# Verschwundene Nachbarn-
# Verdrängte Geschichte

**Eine Dokumentation als Begleitbuch zur Dauerausstellung „Deutsch-Jüdisches Leben in unserer Region im Lauf der Jahrhunderte“ in der Geschichtswerkstatt Rückblende, Kasseler Str. 6, 34471 Volkmarsen**

**www.rueckblende-volkmarsen.de**

Der Druck wurde von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ im Leo Baeck Programm sowie von der hessischen Landeszentrale für politische Bildung gefördert. Zusätzliche Unterstützung erhielten wir von der Vereinigung Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Berlin

*Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung EVZ dar. Für inhaltlichte Aussagen trägt der Autor/ tragen die Autoren die Verantwortung*

Gesamtkonzeption: Ernst Klein

Herausgeber: Ernst Klein /
Arbeitskreis Rückblende Gegen das Vergessen e.V. Volkmarsen in Kooperation mit der Regionalen Arbeitsgruppe Nordhessen- Südniedersachsen der Vereinigung Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Layout und Beratung: Anne Kersting und Marion Lilienthal
(Alte Landesschule, Korbach)

Satz: Anne Kersting und Marion Lilienthal

Druck: Druckerei Hesse GmbH, Fuldabrück

Fotos / Fotobearbeitung: Walter Schauderna
Thomas Thiel, Christian Schauderna, Hans- Peter Klein, Karl-Heinz Stadtler, Walter Borau, Ernst Klein, Anne Kersting, Michael Winkelmann

**Umschlag:**
Bild oben : Wohn- und Geschäftshäuser jüdischer Familien
von links: Fam. Salomon Hamberg, Volkmarsen
Fam. Ludwig Mosheim, Korbach
Fam. Adolf Kann, Wolfhagen

Bild Mitte: Familie Lichtenstein, Volkmarsen
von links: Ilse Lichtenstein (Tochter), Rosa und Selig Frankenthal (Großeltern) Inge Lichtenstein (Tochter), Käthe und Meinhard Lichtenstein (Eltern)

IBSN: 978-3-924259-11-2
2. Auflage 2013
© 2012 Ernst Klein

**Alle Rechte vorbehalten**. Ohne Genehmigung des Herausgebers ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus in irgendeiner Form zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer bzw. mechanischer Systeme zu speichern, auszuwerten und zu verbreiten.

# *Inhaltsverzeichnis*


**Vorwort** **10**

**Einleitung** **12**

**Sanitätsrat Dr. Hermann Bock, Volkmarsen** **23**

**Raum 1** **25**

**2000 Jahre jüdische Diaspora** 25

Jüdische Gemeinden in der Region 27

Volkmarsen 27

Breuna und Nachbarorte 29

Wolfhagen 31

Zierenberg 34

Naumburg und Nachbarorte 36

Grebenstein 39

Schauenburg, Hoof, Breitenbach, Elmshagen 42

Niedenstein 44

Gudensberg 47

Fritzlar 50

Die Grafschaft bzw. das Fürstentum Waldeck 52

Bad Arolsen 54

Mengeringhausen - Helsen - Landau 57

Rhoden und Wrexen 59

Korbach 61

Vöhl 66

Bad Wildungen 69

Andere ortschaften mit jüdischen Einwohnern (z.B. Adorf, Höringhausen, Eimelrod, Sachsenhausen, Waldeck) 71

**Raum 2** **73**

**Jüdische Geschichte** 73

Die Entwicklung jüdischer Landgemeinden 81

Deportationen vom Sammellager Kassel 85

Lutz Kann – der letzte in Deutschland lebende Angehörige 94

Die jüdischen Feiertage/ Sakrale Gegenstände 96
Synagogen in Wolfhagen und Volkmarsen 100
**Raum 3** **107**
**Die Zeit der Nationalsozialistischen Herrschaft** 107
November 1938: 108
„Kindertransporte“ 116
**Raum 4** **122**
**Geldwechsler, Händler und Hausierer** 122
Jüdisches Leben in der Zeit ab 1600 am Beispiel der Kleinstadt Volkmarsen 130
Bürgerrechte für die Juden 141
1808: Annahme deutscher Familiennamen 141
Gleichberechtigung im Königreich Westfalen 145
Berufe, Geleitbriefe, Hausbesitzer 147
Judenfeindliche Propaganda vor 400 Jahren 154
Nachbarn, Sportfreunde, Schulkameraden, Geschäftspartner, Kriegskameraden 155
Gemeinsamkeiten und Ausgrenzungen 156
Hachschara - Ausbildungslager in Nordhessen 169
„Israel und Sara“ : zwangsweise verordnete Vornamen 176
1938: Mord in Buchenwald 181
**Raum 5** **182**
**Die Familien Bernstein und Hüneberg** 182
Ein kleines Gedicht und seine großen Folgen 183
Otto Bernstein 185
**Raum 6** **186**
**Erinnerungen, Familienschicksale**
Erinnerungen von Fritz (Fred) Nassau, 187
Erinnerungen von Joel Dorkam 190
Erinnerungen von Irma Meyer geb. Hamberg **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
Lebenserinnerungen von Chana Dankner 196
Zur Geschichte der Familie Kron aus Wolfhagen 198

Familie Lichtenstein 202
Familie Schwarz 208
Das kurze Leben der Lieselotte Michel 211
Adelheid Zarkover geb. Rothschild, genannt „Adi“ 213
Erinnerungen von Hans-Leo (Eliezer) Hamberg 215
Erinnerungen von Alfred Hamberg, 218
Lebenserinnerungen von Trude Nassau-Meyer 220
Die Familie Alsberg 223
Das Drama auf dem Flüchtlingsschiff „St. Louis“ 230
Die Judenwarte 231
„Bruch -Steine” 232
Denunzianten und Profiteure: 240
Mutige Nachbarn – Stille Helfer 243
Gespräch mit einem Überlebenden 249
**Raum 7** **250**
**Verfolgung und Ausgrenzung** 251
Was geschah mit dem Eigentum der Frau Rosa Rosenstock? 252
Deportationen 254
„Brücke bauen“ 270
Erinnerungen werden wach – Gefühle brechen auf 271
Kurzuvorstellung der Veieine „Rückblende gegen das Vergessen“ und „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ 288
**Ortsverzeichnis** **294**
**Personenverzeichnis** **296**
**Quellenverzeichnis / Literatur** **301**
**Glossar** **3013**

# Vorwort

Mitte der 1990er Jahre lernte ich Ernst Klein kennen, der gerade gemeinsam mit anderen engagierten Bürgerinnen und Bürgern im hessischen Volkmarsen den Arbeitskreis „Rückblende – Gegen das Vergessen“ gegründet hatte. Sie suchten nach Spuren jüdischen Lebens in ihrer Region, die im deutschen Reich zu den Gebieten mit dem prozentual höchsten Anteil jüdischer Einwohner gehörte. Zwölf Jahre Nationalsozialismus aber hatten ausgereicht, um das vielfältige, über Jahrhunderte gewachsene jüdische Leben auch in dieser Region vollständig zu zerstören. Wer von den dort lebenden Juden nicht bis zum Kriegsbeginn im September 1939 auswanderte, saß in einer tödlichen Falle, wurde deportiert und ermordet.

Ernst Klein und seine Mitstreiter durchforsteten nicht nur Dachböden und Stadtarchive, sie suchten mit Hilfe von Zeitungsanzeigen weltweit nach jüdischen Überlebenden aus Volkmarsen und Umgebung, um diese in ihre ehemalige Heimat einzuladen. Der Wunsch, Brücken über den Abgrund der NS-Verbrechen zu bauen, wurde von den aus aller Welt kommenden Besuchern mit großer Freude angenommen. Die zahlreichen Berichte der Emigranten sowie die von ihnen mitgebrachten Dokumente, Fotos und Erinnerungsstücke wurden ein wertvoller Grundstock für die inzwischen in Volkmarsen als dezentraler Lernort aufgebaute Dauerausstellung „Deutsch-Jüdisches Leben in unserer Region im Lauf der Jahrhunderte“.

*Dr. Hans Jochen Vogel in Volkmarsen 2007*

Das Ziel der Ausstellung war von Anfang an, den Blick nicht nur auf die NS-Zeit zu verengen, sondern auch daran zu erinnern, wie die jüdischen Nachbarn gelebt haben und wie eng die christlich-jüdischen Beziehungen vor dem Nationalsozialismus waren. Das vorliegende, von Ernst Klein erstellte Begleitbuch wird die Ausstellung noch ergänzen und einen dauernden Rückgriff auf das dort Gezeigte ermöglichen. Ich wünsche ihm deshalb eine weite Verbreitung.

Ernst Klein bekunde ich aus diesem Anlass erneut meinen Respekt. Als damaliger Vorsitzender der Vereinigung Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. habe ich den von ihm 1995 gegründeten Verein „Rückblende gegen das Vergessen“ von Anfang an mit Sympathie begleitet. Im Jahr 2000 übernahm er zusätzlich die Funktion des Sprechers der Regionalen Arbeitsgruppe Nordhessen-Südniedersachsen.

Diese ist dank seines Engagements heute eine der aktivsten Gruppen unserer Vereinigung, deren Erinnerungsarbeit eine ganze Region prägt. Dass die vom NS-Gewaltregime ausgelöschten jüdischen Nachbarn dort wieder im Bewusstsein der Menschen präsent sind, ist vor allem sein Verdienst. Möge sein Beispiel Schule machen.

Dr. Hans-Jochen Vogel,
Gründungsvorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

*Dr. Hans-Jochen Vogel war u.a. von 1960-1972 Oberbürgermeister der Stadt München, Bundesjustizminister von 1974-1981, Regierender Bürgermeister von Berlin 1981/82, SPD-Vorsitzender von 1987-1991, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V."*

# Vorwort zur 2. Auflage

Mit der Herausgabe dieses Buches war die Hoffnung verbunden, das Interesse an regionaler Geschichte vor dem Hintergrund der historischen Bedeutung der jüdischen Bevölkerung wecken zu können.
Diese Erwartung hat sich erfreulicherweise erfüllt. Nur 14 Monate nach Erscheinen ist bereits eine Neuauflage erforderlich.

Der Druck der zweiten, überarbeiteten Auflage wurde gefördert durch finanzielle Zuwendung des Landkreises Waldeck-Frankenberg und des Rotary-Clubs Korbach/Bad Arolsen.
Für diese freundliche Unterstützung danke ich herzlich.

Ernst Klein

Volkmarsen, im Dezember 2013

# Einleitung

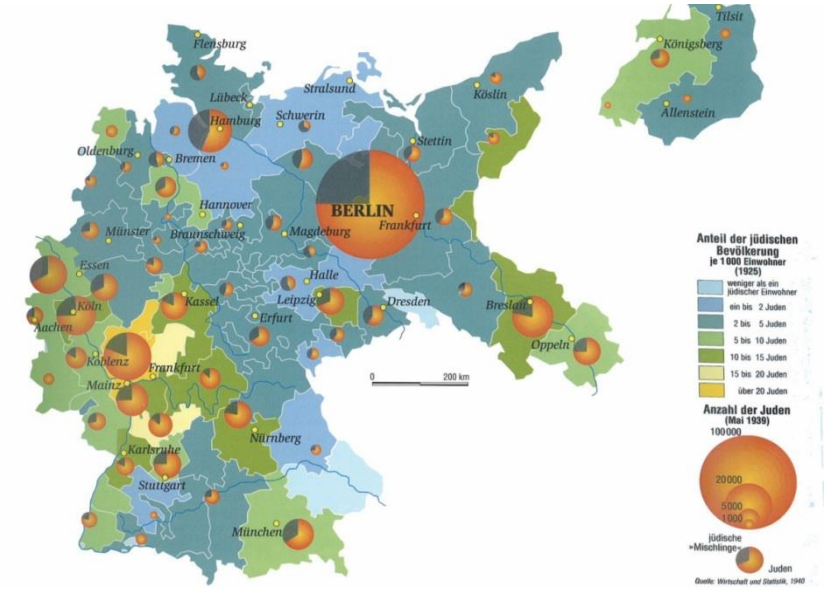
## Geschichtswerkstatt Rückblende

**Ein Informations- und Dokumentationszentrum zur deutsch-jüdischen Lokal- und Regionalgeschichte**

Jahrhundertelang gab es in Deutschland und insbesondere auch hier in dieser hessisch-waldeckisch-westfälischen Grenzregion ein fruchtbares Miteinander von jüdischen und nichtjüdischen Bewohnern unserer Städte und Dörfer. Dieses Zusammenleben hat eine lange, wechselvolle Geschichte mit Höhen und Tiefen, die immer noch zu wenig erforscht und vor allem viel zu wenig bekannt ist.

Wer weiß zum Beispiel noch, dass es in den Nachbarstädten Volkmarsen und Wolfhagen schon in den Jahren 1225 und 1235 Hinweise auf Juden gibt? Wer weiß noch, dass Hessen-Kassel in früherer Zeit einer **der** Teilstaaten im deutschen Reich mit dem prozentual höchsten Anteil jüdischer Bevölkerung war und dass in unserer Region die meisten Einwohner auf dem Lande zuhause waren?

1925 lebten im Regierungsbezirk Kassel insgesamt 15.021 Juden, davon 12.271 auf dem Land (82 %) und 2.750 in der Großstadt Kassel (rund 18 %).




*Anteil der jüdischen Bevölkerung 1925*

1933 waren noch 13.500 Juden hier ansässig, doch schon Ende 1942 waren nahezu alle jüdischen Gemeinden in unserer Region durch erzwungene Emigration, Deportation und Ermordung ihrer Mitglieder vollständig ausgelöscht.

Deshalb wollen und müssen wir uns auch hier in den Städten und Dörfern unserer Region an die Nachbarn, Arbeitskollegen, Schulkameraden, Freunde, Geschäftspartner, Vereins- und Kriegskameraden unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern erinnern, die zum Teil über mehrere Generationen hier gelebt haben und die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft teils ins Exil und teils später in den Tod getrieben wurden. Allein dafür, dass sie als Juden geboren wurden, wurde dieser Minderheit in unserem Land damals gegen jedes geltende Recht, gegen alle Regeln menschlichen Anstandes und ohne wirksamen Widerstand der übrigen Bevölkerung das Existenzrecht abgesprochen.

Bei unserem Gedenken wollen wir den Blick jedoch nicht nur auf die schrecklichen Zeiten des Holocaust verengen, sondern auch daran erinnern, wie die jüdischen Nachbarn gelebt haben. Über lange Zeit waren jüdische Einwohner in ihren Heimatorten ein wichtiger mitbestimmender Faktor des gesellschaftlichen Lebens. Viele Familien widmeten sich in vorbildlicher Weise dem Gemeinwohl, brachten oft bedeutende Persönlichkeiten hervor und trugen durch Fleiß und durch die ihnen auferlegten überdurchschnittlich hohen Steuern und Abgaben deutlich zur Finanzierung der öffentlichen Aufgaben ihres Ortes bei.

In vielen Städten und Dörfern der Region wurden in den letzten Jahrzehnten Jubiläen gefeiert und Chroniken verfasst, um mit Stolz auf die Geschichte des jeweiligen Ortes zurückzublicken.
Der Anteil der Juden an der Entwicklung dieser Gemeinden wurde teils gar nicht, teils nur sehr unzureichend erwähnt.

Erst nach und nach – und längst noch nicht überall – reifte die Erkenntnis, dass das geistige und kulturelle Niveau und die Außen-Wahrnehmung einer Stadt auch geprägt werden durch die Art der Erinnerung.

Es hat in unserer Region sehr lange gedauert, bis couragierte Menschen dem Verdrängen, Vertuschen, Vergessen und Verleugnen eines wesentlichen Teils unserer jüngeren Geschichte eine konstruktive, ehrliche und nachhaltige Erinnerungsarbeit entgegengestellt haben.

In Volkmarsen begann diese Arbeit Anfang der 1990er Jahre, später konnten wir unsere gesammelten Erfahrungen an verschiedene Gruppen in anderen Orten weitergeben. Angeregt durch die unter Anleitung von Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar an der damaligen Gesamthochschule Kassel von einer Gruppe junger Studierender und Wissenschaftler geleistete Pionierarbeit unternahm ich in den 1980er Jahren erste Versuche, Angehörige der jüdischen Familien zu finden, die früher in Volkmarsen zuhause waren.

*Ernst Klein und Thomas Neutze*

Weitere wichtige Impulse gaben mir die Aktivitäten von Dr. Michael Dorhs und Helmut Burmeister in Hofgeismar. Auf Anregung von Thomas Neutze und mir trafen sich dann einige wenige Volkmarser und beschlossen, eine Dokumentation über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Volkmarsen zu erstellen. Damals ahnte niemand von uns, dass dies der Beginn einer nun schon fast 20 Jahre währenden ehrenamtlichen Arbeit war. Durch private Zeitungsanzeigen in New York und Jerusalem konnte ich nach und nach Kontakte aufnehmen zu verschiedenen Angehörigen der früher hier ansässigen jüdischen Familien, die in vielen Teilen der Welt eine neue Heimat gefunden hatten.

FREITAG, 4. November 1994 ISRAEL NACHRICHTEN – חדשות ישראל

.... spät aber doch....

**beginnen wir in VOLKMARSEN/NORDHESSEN uns mit der Geschichte der Juden in unserer Stadt zu beschäftigen.**

**Wir würden uns freuen, wenn noch lebende jüdische Bürger aus Volkmarsen bzw. deren Kinder mit uns in Kontakt treten würden, damit wir uns unserer Geschichte stellen können.**

**Bitte melden Sie sich bei: Ernst Klein, Benefelder Str. 21, 34471 Volkmarsen - Germany**

*Zeitungsinserat in Israel*

**AUFBAU**

published by the
New World Club, Inc.

2121 Broadway, New York, N.Y. 10023
Phone: (212) 873-7400
Fax Nr.: (212) 496-5736

New York 23 AUFBAU FRIDAY, December 9, 1994

## ...spät aber doch...

beginnen wir in VOLKMARSEN/NORDHESSEN uns mit der Geschichte der Juden in unserer Stadt zu beschäftigen.
Wir würden uns freuen, wenn noch lebende jüdische Bürger aus Volkmarsen bzw. deren Kinder mit uns in Kontakt treten würden, damit wir uns unserer Geschichte stellen können.
Bitte melden Sie sich bei: Ernst Klein, Benfelder Str. 21, 34471 Volkmarsen —Germany

## ...better late than never...

In VOLKMARSEN/NORDHESSEN/GERMANY we have begun to concern ourselves with the history of the Jews in our town. We would appreciate Jews from Volkmarsen who are still alive or their children contacting us so that we can confront our history. Please contact
Ernst Klein, Benfelder Str. 21, 34471 Volkmarsen—Germany.

3.2.95 New York

# Auskunft erbeten

Noch im Jahre 1932 zählten die 132 der 400 in Hessen registrierten Jüdischen Gemeinden, die im Landesverband Israelitischer Religionsgemeinden vertreten waren, 15 000 Mitglieder.

Das Ende dieser Gemeinden kündigte sich, wie auch anderenorts, mit der Reichspogromnacht an. Die Nacht vom 9. November 1938 war ein unmißverständliches Zeichen dafür, daß die Bedrohung und Vertreibung der deutschen Juden von nun an mit physischer Gewalt erfolgen sollte.

Der in der hessischen Kleinstadt Volkmarsen, von einer Gruppe engagierter Bürger ins Leben gerufene Arbeitskreis "Gegen das Vergessen", hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Schicksal ehemaliger jüdischer Bürger in Volkmarsen zu erforschen und zu dokumentieren.

Aus diesem Grund bemüht sich die Initiative um Kontakte zu Mitgliedern der ehemaligen Volkmarser Jüdischen Gemeinde und deren Nachkommen. Es liegt in der Absicht des Arbeitskreises, eine möglichst große Anzahl Volkmarser Bürger für seine Arbeit zu interessieren, und so über die Geschichte der Juden in ihrer Stadt zu informieren. Kontaktadresse: Arbeitskreis "Gegen das Vergessen" 34471 Volkmarsen, Ernst Klein, Benfelder Str. 21, 34471 Volkmarsen — Germany.

Schon bald ergaben sich auch Verbindungen zu Emigrantenfamilien aus den Nachbarorten Breuna und Wolfhagen. In der Folge wurde dann 1995 der Verein „Rückblende gegen das Vergessen e.V.“ gegründet. Eine kurze Beschreibung der Entwicklung des Vereins bis heute ist am Ende dieses Buches zu finden.

Im Jahr 1996 kamen auf Einladung des noch jungen Vereins 28 Emigranten aus den USA, aus Israel und Australien zu einem 10-tägigen Besuch in ihre frühere Heimat. Auch der in Wolfhagen aufgewachsene Lutz Kann, der in Berlin wohnt, war mit seiner Ehefrau Sonja unser Gast bei dieser ersten Begegnungswoche. Weitere ähnliche Besucherwochen organisierten wir dann im Abstand von zwei Jahren. Nach anfänglichen Unsicherheiten bei den Gästen und bei uns entstand sehr schnell ein tiefgehendes Vertrauensverhältnis, das sich weiterentwickelte zu ganz besonderen, lebenslangen Freundschaften.

*Volkmarsen, Mai 1996: Gruppenbild*

Während der Besuche vertrauten mir viele Gäste ihre Lebensgeschichten an, brachten Fotos, Briefe und Dokumente mit, die uns Aufschluss gaben über das frühere gutnachbarliche Zusammenleben, aber auch über die ganz persönlichen schlimmen Erfahrungen in Gefängnissen, Lagern und auf der Flucht ins Ausland. Durch die authentischen Berichte der Zeitzeugen erfuhren wir zum ersten Mal, wie schwer es für sie war, sich in einem fremden Land eine neue Existenz aufzubauen.

*Volkmarsen 1998: Auf den Spuren der Volkmarser Juden: von links Ehepaar Armon (Jerusalem), Sonja Kann (Berlin), Manfred Flore, Heinz Alsberg (USA), Magdalene Neutze*

Wir spürten immer deutlicher, dass Geschichte viel besser begreifbar wird, wenn sie Namen und Gesichter bekommt, wenn sie an Orten stattfindet, die uns bekannt und vertraut sind. Aufgrund dieser beeindruckenden Erfahrungen ergab es sich fast von selbst, dass wir 1998 erstmals eine kleine Ausstellung zum Thema „Deutsch-jüdisches Leben in unserer Region im Lauf der Jahrhunderte“ in der Volkmarser Stadthalle präsentierten.

Das Interesse zahlreicher Mitbürgerinnen und Mitbürger spornte uns dazu an, aufbauend auf diesen Anfängen eine Dauerausstellung zu erstellen. Trotz vieler Bemühungen war es jedoch zunächst nicht möglich, für dieses Projekt geeignete Räume zu bekommen. Große Unterstützung erhielten wir von der „Akademie für Erwachsenenbildung“, deren Leiter Rainer Schürmann uns zwei Klassenräume in dem von der Akademie angemieteten früheren Schulgebäude am Stadtbruch zur Verfügung stellte. Mit enormen Eigenleistungen unserer Mitglieder und Freunde entstand damals die erste Dauerausstellung, in der sich Schulklassen, Jugendgruppen und Erwachsene über das Leben der früher hier ansässigen Juden informieren konnten.

Doch schon nach wenigen Jahren wurden die bisher genutzten Räume von der Stadt benötigt und unserer Ausstellung drohte die Auflösung. Der Vorschlag von Bürgermeister Linnekugel, Räume in der Villa Dr. Bock ( in der sich auch das Heimatmuseum befand ) für unsere Zwecke zu nutzen, stieß auf erbitterten, unüberbrückbaren Widerstand des Heimat- und Geschichtsvereins.

*Die alte Ausstellung in der Schulstraße*

Wieder waren es Herr Schürmann und die neu gegründete „Akademie für interkulturelle Bildung“ (AiB), die uns im Bereich ihrer Schulungsräume einige Flächen zur Verfügung stellten. Mit erneuten großen Anstrengungen gelang es uns in monatelanger Arbeit, unsere Exponate in anderen Räumen in einer neu gestalteten Ausstellung aufzubauen.

In den nächsten Jahren erlebten wir eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit der AiB. Mehreren hundert jungen Migranten, die in Volkmarsen Sprachkurse absolvierten, konnten wir in dieser Zeit Geschichtskenntnisse vermitteln, die für sie völlig neu waren. Auch durch unsere regelmäßigen Begleitveranstaltungen zur Ausstellung ( Zeitzeugenbesuche, Filmvorführungen, Vorträge etc. ) konnten wir viele Menschen für die deutsch-jüdische Geschichte interessieren.

Immer öfter kamen auch Besucher aus umliegenden Orten der Region, sodass wir unsere Forschungen auf die ehemaligen jüdischen Landgemeinden der Ortschaften in der Umgebung ausdehnten.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins stieg ständig, zurzeit gehören der „Rückblende“ 135 Personen aus **über 30 Orten** der Region an. Im Jahr 2008 zeichnete sich ab, dass auch die bisher genutzten Räumlichkeiten nicht mehr lange zur Verfügung stehen würden. Wieder waren wir gezwungen, uns neue Möglichkeiten zu erschließen. Die Stadt Volkmarsen erklärte sich dann bereit, die bisher in der Villa Dr. Bock, Kasseler Str. 6, untergebrachte Stadtbücherei zu verlegen und uns die Räume im Erdgeschoss dieser über 100 Jahre alten Villa zur Verfügung zu stellen.

Jetzt gab es keinen Widerstand des im Obergeschoss des Hauses tätigen Heimat- und Geschichtsvereins mehr. Die ursprüngliche Ablehnung unserer Aufarbeitung der jüngeren Geschichte hat sich weiterentwickelt zu einer kollegialen Kooperation.

Innerhalb von nur 10 Jahren mussten wir nun zum dritten Mal von vorn anfangen! Aufgrund völlig anderer räumlicher Gegebenheiten musste ich neue Ideen und Konzepte entwickeln und die Ausstellung von Grund auf neu gestalten. Seit 2009 arbeiten wir in der Villa Dr. Bock kontinuierlich in unserer neuen „Geschichtswerkstatt“, die wir mit verschiedenen Beispielen auf den folgenden Seiten vorstellen.

Für die Neugestaltung in der jetzigen Form erhielten wir in den letzten Jahren starke finanzielle Unterstützung durch die Hessische Landeszentrale für politische Bildung, wofür wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bedanken. Sehr hilfreich ist auch die ständige intensive Kooperation mit der regionalen Arbeitsgruppe Nordhessen - Südniedersachsen der **Vereinigung „Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.“** Auch die vielen großzügigen Spenden unserer Mitglieder und Freunde und nicht zuletzt der jahrelange ehrenamtliche Arbeitseinsatz einiger Mitglieder trugen wesentlich dazu bei, dass wir hier in Volkmarsen ein inzwischen weit über die Region hinaus bekanntes und beachtetes

***Informations- und Dokumentationszentrum***
***zur deutsch – jüdischen Lokal- und Regionalgeschichte***

einrichten konnten.

*Villa Dr. Bock, Volkmarsen, Kasseler Str. 6*

Unsere Ausstellung *„Deutsch-Jüdisches Leben in unserer Region im Lauf der Jahrhunderte“* verstehen wir nicht als „Museum“ im üblichen Sinne, sondern als Lernort für Jung und Alt.

**Wir wollen Wissen vermitteln, zum Nach-Denken anregen und durch die Vermittlung historischen Wissens die persönliche Urteilsfähigkeit stärken.**

Mit unserer Geschichtswerkstatt möchten wir erreichen, dass es keine „weißen Flecken“ mehr in der regionalen Geschichtsschreibung gibt und dass ein Verdrängen, Vergessen, Verfälschen und Verleugnen wesentlicher Teile unserer Geschichte nicht mehr möglich ist.

Wir hoffen, dass diese „Rückblende“ uns alle sensibler für die Probleme der Gegenwart macht und uns einen Weg in die Zukunft weist, in dem die gegenseitige Achtung aller Menschen selbstverständlich ist.

Unsere Ausstellung berichtet zum überwiegenden Teil vom Leben und Sterben der ganz normalen Menschen, die einmal die Nachbarn unserer Eltern und Großeltern waren und später (fast) vergessen wurden. Wo immer wir die Möglichkeit dazu haben, wollen wir nicht „über die Juden“ sprechen, sondern sie selbst zu Wort kommen lassen.

Die uns von Otto Bernstein hinterlassenen Berichte aus seiner Jugendzeit um 1880 eröffnen beispielhaft tiefe Einblicke in das Zusammenleben in der damaligen Kleinstadt-Idylle und in das Leben einer „gutbürgerlichen“ jüdischen Familie im 19. Jahrhundert.

Dokumente aus dem 18. und 19. Jahrhundert zeigen auf, welche Berufe die jüdischen Bürger ausüben durften, wie sie zu ihren „bürgerlichen“ Familiennamen kamen und vieles andere mehr. Alte Fotos erzählen von der Gemeinsamkeit in Turnvereinen, Fußballmannschaften, bei Schützenfesten und anderen gesellschaftlichen Ereignissen. Ihrer außergewöhnlichen Bedeutung entsprechend wird insbesondere auch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft u.a. durch Schilderung regionaler Ereignisse – ausführlich dargestellt. Zentraler Punkt dieses Abschnittes ist ein Raum mit der gegenständlichen Nachstellung der am 9. November 1938 verwüsteten Wohnung der Familie Lichtenstein in Volkmarsen. Diese Installation wurde in Zusammenarbeit mit Ilse Meyer, geb. Lichtenstein auf der Grundlage ihres am 10.1.1939 verfassten Briefes erstellt.

Dokumente und Zeitzeugenberichte geben Aufschluss über die Entwicklung von den ersten judenfeindlichen Boykotten über die schrittweise Entrechtung der Juden bis hin zu den Deportationen und Massenmorden in den Vernichtungslagern. Soweit wir dabei die beteiligten Personen aus dem Kreis der Täter benennen, sehen wir unsere Aufgabe nicht darin, die handelnden Personen anzuprangern, sondern das historische menschliche Versagen aufzuzeigen.

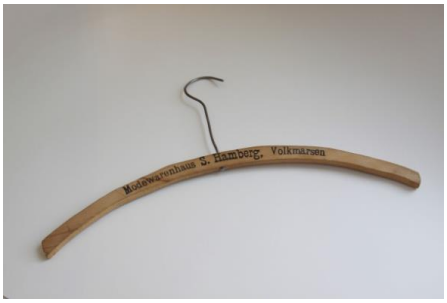
Für die Frauen, Männer und Kinder, die verschleppt und ermordet wurden, für die es nirgendwo einen Grabstein gab, haben wir versucht, ihnen wenigstens ihre Namen und ihre Identität wiederzugeben. Biografische Skizzen auf der Grundlage von

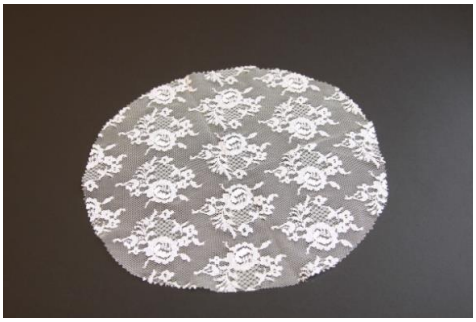
Zeitzeugengesprächen geben erschütternde Einblicke in die Lebenswege von Menschen aus unserer Region.

Den in alle Welt verstreuten ehemaligen jüdischen Einwohnern, die ihr Leben durch die Flucht aus Nazi-Deutschland retten konnten und uns später zu Freunden geworden sind, gilt unser besonderer Dank. Nur durch ihre Bereitschaft, uns ihre Lebens- und Familiengeschichte anzuvertrauen, uns wertvolle Fotos und Dokumente zu überlassen, war der Aufbau unserer Ausstellung überhaupt erst möglich.

Leider sind nur wenige Original-Objekte übrig geblieben und wieder aufgespürt worden, die auf die jüdische Geschichte und Kultur in unserer Region verweisen.

Dennoch haben wir uns bei der Gestaltung bemüht, den Besuchern einen Überblick über die gesamte Bandbreite deutsch-jüdischen Lebens in unserer Region zu ermöglichen. Auch die schwierigen Versuche eines Neuanfangs der ins Ausland entkommenen Juden werden an Einzelbeispielen erläutert.



*links: Schuhlöffel der Firma Albert Rosenstock in Volkmarsen*
*rechts: Kleiderbügel der Firma Salomon Hamberg, Manufakturwaren, Volkmarsen am Marktplatz*
*unten: Häkeldecke, angefertigt von Käthe Lichtenstein. Vor der Deportation 1942 an eine Nachbarin übergeben.*

Das Angebot an Informationen zu den verschiedenen Zeitabschnitten und Ereignissen ist so umfangreich, dass man während nur **eines** Besuches bei weitem nicht alles aufnehmen kann. Wir empfehlen daher unseren Besuchern, immer wieder einmal in unsere Ausstellung zu kommen und sich jedes Mal mit einem anderen Themenkreis zu befassen.

Die meisten Ausstellungstafeln sind dreilagig angelegt: Auf der Außenseite findet man hauptsächlich Kurzinformationen zu einem bestimmten historischen Ereignis oder zu einer bestimmten Person. Wenn man die vorderen Tafeln aufklappt, findet man auf den beiden Innenseiten ausführlichere Texte und Dokumente zum jeweiligen Thema.
Unsere Präsentation erhebt keinen Anspruch auf besondere künstlerische und professionelle Gestaltung. Wir haben uns bemüht, in einem Zeitraum von 15 Jahren mit den wenigen uns zur Verfügung stehenden Mitteln und umfangreicher ehrenamtlicher Arbeit einen dezentralen Lernort aufzubauen, der sich trotz der kostengünstigen handwerklich-praktischen Ausstattung an den strengen Maßstäben der Historiker orientiert.

Erfreulicherweise wird unsere Geschichtswerkstatt mit steigender Tendenz von vielen Besuchern genutzt (siehe Statistik am Ende des Buches). U. a. waren zahlreiche Historiker, ausländische Besucher aus über 18 Ländern und viele Schulklassen und christliche Jugendgruppen bisher bei uns zu Gast.

Aus den Eintragungen im Gästebuch und sonstigen Rückmeldungen können wir erfahren, dass sich alle Besucher sehr beeindruckt und anerkennend über unsere Ausstellung äußern.

Sehr oft wurden wir bisher darauf aufmerksam gemacht, dass ein Begleitbuch mit Fotos und auszugsweisen Texten zur Ausstellung gewünscht wird.

Im Rahmen eines von der Stiftung **Erinnerung, Verantwortung, Zukunft in Berlin** bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerbs hat uns nun Anfang dieses Jahres die für das **Leo-Baeck-Förderprogramm** zuständige Fachjury die höchstmögliche Förderung für die Erstellung eines Handbuches zu unserer Dauerausstellung zugesprochen. Das Leo-Baeck-Förderprogramm unterstützt Bildungsprojekte, die sich mit der deutsch-jüdischen Geschichte insbesondere auch unter Berücksichtigung der Geschichte v o r dem Holocaust auseinandersetzen. Unter diesen Gesichtspunkten wurde unsere bisherige Arbeit als besonders förderungswürdig anerkannt. Die **Hessische Landeszentrale für politische Bildung** unterstützt die Erstellung des Handbuches zusätzlich mit einer Zuwendung zur anteiligen Deckung des Finanzbedarfs. Obwohl ich mit Hilfe meiner Frau und einiger kompetenter Freunde wesentliche Vorarbeiten für die Erstellung des auf 300 Seiten angelegten Buches unentgeltlich leiste, entstehen für Satz und Druck erhebliche Kosten, die mit den erwähnten Förderungen allein nicht gedeckt werden können. Wir hoffen, die Finanzierungslücke durch weitere Spenden schließen zu können. Unser Ziel ist es, zusätzlich zu jedem Buch eine DVD mitliefern zu können, was aber separat finanziert werden muss.

**„Verschwundene Nachbarn – Verdrängte Geschichte“**
Dieses Buch ist kein wissenschaftliches Fachbuch, sondern ein allgemein verständlicher Leitfaden durch die deutsch-jüdische Regionalgeschichte für einen größeren Leserkreis interessierter Menschen.

Ich hoffe, dass die Textbeiträge, die Fotos und die Dokumente zu vielen Gesprächen anregen und dazu beitragen, dass Unkenntnis und Fremdheit zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen weiter abgebaut werden.

**„Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung“** hat uns der jetzige Bundespräsident Dr. Joachim Gauck bei seinem Besuch im Mai 2010 in unser Gästebuch geschrieben. **In unserer Verantwortung** liegt es, ob wir Licht und Schatten der Vergangenheit einfach Licht und Schatten sein lassen oder ob wir sie **als Erfahrungsschatz für die Gegenwart und die Zukunft nutzen.**

Volkmarsen, im Juni 2012

Ernst Klein

*Dr. h.c. Joachim Gauck im Gespräch mit Ernst Klein , Mai 2010*

# Sanitätsrat Dr. Hermann Bock

## Volkmarser Landarzt und großzügiger Stifter

*Dr. Hermann Bock*

Hermann Bock, geb. am 15. März 1869 in Volkmarsen, stammte aus einer alteingesessenen Volkmarser Familie.

Er studierte Medizin und ließ sich um 1900 in seiner Heimatstadt als praktischer Arzt nieder. Mit seiner Ehefrau Frances, geb. Ritter, baute er im Jahr 1903 diese nahezu unverändert erhalten gebliebene Villa sowie das Nebengebäude mit Pferdestall und Kutscherwohnung.

Im ersten Weltkrieg diente er als Militärarzt. Die eindrucksvolle Kohlezeichnung schuf 1915 der Düsseldorfer Maler Hans Seyppel.

Seine Tätigkeit als Landarzt übte Dr. Bock – selbst evangelisch – überwiegend in den umliegenden evangelisch geprägten Landgemeinden Breuna, Wettesingen, Ober- und Niederelsungen, Ober- und Niederlistingen, Herlinghausen, Nothfelden, Ehringen, Lütersheim, Hörle, Herbsen und Külte aus. Bis zur Anschaffung des ersten Autos in den 1920er Jahren ließ er sich von seinem Kutscher zu den Patienten in den Dörfern fahren. Viele Zeitzeugen schilderten ihn als humorvoll mit einem großen Herzen für die armen Leute.

Oft wurde erzählt, dass er arme Patienten kostenlos behandelt hat, auch schon mal kleine Geschenke mitbrachte oder in besonderen Fällen auch Geld verlieh. Schon bald nach dem Tod seiner Ehefrau verstarb seine einzige Tochter Gertrud.

Nach einer für ihn sehr bedrückenden Zeit der Einsamkeit heiratete er Frau Marie Luise Köster, die Gemeindeschwester von Oberlistingen. Kurz vor seinem Tod am 26.11.1948 verfasste er sein Testament.

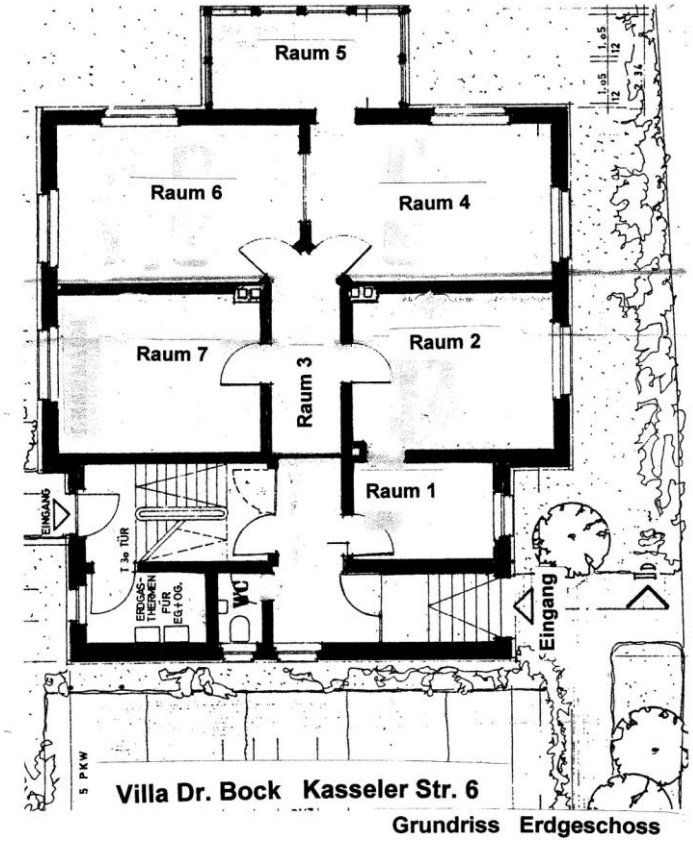
Er bestimmte zunächst seine Frau als Erbin und nach deren Ableben die Gemeinde Breuna als Alleinerbin. Somit hat er sein ganzes Vermögen – die Villa, weitere Grundstücke und das verbliebene Bargeld der Volkmarser Nachbargemeinde vermacht. Sein Vermächtnis enthält zahlreiche Auflagen, nach denen die Erlöse aus dem Vermögen für besondere wohltätige Zwecke in den Gemeinden Breuna und Niederelsungen verwendet werden müssen.

In den 1980er Jahren schloss die Gemeinde Breuna einen langfristigen Erbpachtvertrag für die Villa mit der Stadt Volkmarsen ab, die das Gebäude unentgeltlich für die Ausstellung „Deutsch-Jüdisches Leben in unserer Region im Lauf der Jahrhun-

derte“ des Vereins Rückblende, die Ausstellung des Heimat- und Geschichtsvereins und zur Nutzung weiterer Vereine zur Verfügung stellt.

Die Gewinne aus Verpachtung und Zinsen  werden im Sinne von Dr. Bock zur Unterstützung der Kindergärten in Breuna und Niederelsungen ausgeschüttet.

*links: Luftbild Altstadt Volkmarsen mit Villa Dr. Bock*  *rechts: Villa Dr. Bock Hinterfront*



# Raum 1

## 2000 Jahre jüdische Diaspora in Europa- 1000 Jahre deutsch-jüdische Geschichte

Ein Rundgang durch unsere Geschichtswerkstatt auf den Spuren der Juden in Volkmarsen, in Waldeck und im Bereich des Naturparks Habichtswald (ehem. Landkreis Wolfhagen und angrenzende Orte)

**Überblick über die ehemaligen jüdischen Gemeinden in Dörfern und Städten der Region**

*links: Dr. h.c. Joachim Gauck im Gespräch mit Ernst Klein, Mai 2010 rechts: Raum 1*

**Orte in unserer Region, in denen 1932/ 33 noch jüdische Gemeinden bestanden bzw. in denen Juden ansässig waren**

Altenlotheim
Arolsen (Bad Arolsen)
Bergheim (Waldeck)
Breitenbach (s. Hoof)
Breuna mit Escheberg
Deisel (Trendelburg)
Eimelrod
Felsberg
Frankenau
Frankenberg
Fritzlar
Grebenstein
Gudensberg
Guxhagen
Rhoden (Diemelstadt)
Helsen (s. Arolsen)
Höringhausen (Waldeck)
Hofgeismar
Holzhausen
Hoof (mit Breitenbach)
Kassel
Korbach (früher Corbach)
Landau (Kr. Waldeck)
Marienhagen (s. Vöhl)
Meimbressen
Melsungen
Mengeringhausen
Naumburg
Niedenstein
Sachsenhausen (Waldeck)
Trendelburg (s. Deisel)
Ungedanken (Mandern)
Rothelmshausen
Vöhl mit Marienhagen
Volkmarsen
Waldeck
Wettesingen (s. Breuna)
Bad Wildungen
Wolfhagen
Wrexen (Diemelstadt)
Zierenberg
Züschen
Helmarshausen

In manchen kleineren Orten (z.B. Meimbressen, Nieder- und Oberelsungen, Escheberg, Riede, Külte, Sachsenhausen, Waldeck, Züschen u.a.) gab es im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ebenfalls jüdische Einwohner. Viele Familien wanderten jedoch schon 1933 oder bald nach 1933 in andere Städte bzw. ins Ausland ab.

## Mitglieder der Synagogengemeinden im Jahr 1853

| Synagogengemeinden | Gemeinden | Mitglieder |
|---|---|---|
| Wolfhagen | Wolfhagen | 215 |
| **Volkmarsen** | **Volkmarsen** | **169** |
| | **Ehringen** | **6** |
| Zierenberg | Zierenberg | 148 |
| Breuna | Breuna | 28 |
| | Niederelsungen | 21 |
| Oberlistingen | Oberlistingen | 52 |
| | Niederlistingen | 10 |
| Naumburg | Naumburg | 105 |
| | Altenstädt | 23 |
| | Elben | 8 |
| | Balhorn | 1 |
| Riede | Riede | 26 |
| | Heimarshausen | 4 |

Die meisten Juden in unserer Region lebten in den kleinen Städten und Dörfern.

Im Jahr 1925 wohnten im Regierungsbezirk Kassel insgesamt **15021 Juden.**

Davon lebten in der Großstadt Kassel **2750 = 18,3 %** und auf dem Land **12271= 81,7%**

**Anzahl der jüdischen Einwohner in den umliegenden Landkreisen:**
(Zählung vom 16. Juni 1925)

| | | |
|---|---|---|
| Landkreis Wolfhagen | | 274 |
| Landkreis Kassel | | 152 |
| Landkreis Hofgeismar | | 264 |
| Landkreis Fritzlar | | 615 |
| Freistaat Waldeck | | 477 |
| Landkreis Frankenberg | | 415 |
| | gesamt | 2.197 |

# Jüdische Gemeinden in der Region

## Volkmarsen

In der urkundlich erstmals im Jahr 1155 erwähnten Stadt Volkmarsen waren über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten jüdische Bürger ansässig und dort als Geldwechsler, Viehhändler, Kaufleute und im 19./20. Jahrhundert auch als Handwerker, Ärzte und Juristen tätig.

Die jüdischen Männer waren Mitglieder der Bürgergarde und zahlreicher Vereine. Sie kämpften als deutsche Soldaten gemeinsam mit ihren christlichen Kameraden in den Kriegen des 19. Jahrhunderts und im 1. Weltkrieg.

Anfang des 19. Jahrhunderts war die jüdische Gemeinde in der Lage, ein großes Schulhaus und eine Synagoge zu bauen und einen neuen Friedhof nahe der Stadt anzulegen. Bezeichnend für das ehemals gute Zusammenleben zwischen nichtjüdischen und jüdischen Einwohnern sind die bis heute größtenteils unverändert erhaltenen Häuser der jüdischen Familien, die mitten zwischen ihren christlichen Nachbarn wohnten. Über lange Zeit haben die jüdischen Einwohner in vorbildlicher Weise zur Entwicklung der Stadt beigetragen.

Während der NS-Herrschaft wurden viele Volkmarser Juden zur Emigration gezwungen. Die in der Stadt verbliebenen Mitglieder der jüdischen Gemeinde, denen eine Flucht ins Ausland verwehrt wurde, wurden 1941/42 deportiert und in den von den Nazis in Polen errichteten Vernichtungslagern ermordet.
An die 22 Volkmarser Opfer des Holocaust erinnert eine im Jahr 2005 errichtete Gedenkmauer am – 1938 total zerstörten – jüdischen Friedhof.

*Gedenkmauer am jüdischen Friedhof in Volkmarsen*

*Besuch in Volkmarsen 1996: Alfred Hamberg, Fritz Nassau, Hans Hamberg, Bürgermeister Flore, Ilse Meyer-Lichtenstein, Trude Meyer- Nassau*

Angehörige der jüdischen Familien aus Volkmarsen leben heute in Australien, Israel und den USA. Viele von ihnen waren auf Einladung des Vereins Rückblende Gegen das Vergessen hier in der Heimat ihrer Vorfahren zu Besuch.

*1996: Besuch der jüdischen Gäste, Gruppenfoto vor der alten Volksschule am Mönchepfuhl*
*Fotos und Texte: E. Klein, Gestaltung Julia Schüssler, Ute Raband (Eco-Museum Habichtswald)*

## Breuna und Nachbarorte

Jüdische Einwohner sind in Breuna nachweisbar seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Da der Friedhof jedoch mindestens 200 Jahre alt ist, haben wahrscheinlich schon früher Juden hier gelebt.

Für die Familie Braunsberg wurde 1996 dieser Gedenkstein gesetzt. In der NS-Zeit wurde es Matthias und Helene Braunsberg verwehrt, würdig bestattet zu werden.

Als die Juden 1807 durch den eingeführten „Code Napoleon“ aufgefordert wurden, sich deutsche Nachnamen zuzulegen, entschieden sie sich für Namen wie Hamberg, Braunsberg, Alsberg oder Eichholz. Die Namen der umliegenden Berge sollten ihre Familiennamen sein.

In Breuna gab es in den 30er Jahren des 20. Jh. vier jüdische Familien mit ca. 25 Familienmitgliedern.
Die Familie Matthias Braunsberg wohnte in der Kasseler Straße und lebte vom Handel mit Kleinvieh und Textilien. Sie hatten Verwandte in Hannover und bekamen von dort gute Stoffe geliefert.

Eine alte Ansichtskarte zeigt das Wohn-und Geschäftshaus der Familie Hamberg

Grabstein von Baruch Hamberg und seiner Frau Sara. Sie hatten zusammen 11 Kinder

Susanne Hamberg im Alter von ca. 10 Jahren

Im Jahre 2001 wurde die Straße zum Judenfriedhof auf Vorschlag von zwei Breunaer Bürgern nach der am 3.6.1942 ermordeten Susanne Hamberg benannt

Zwei ältere Damen mit dem Namen Braunsberg wohnten im Kirchweg und betrieben einen kleinen Laden. Die Familie Hamberg war die größte jüdische Familie im Dorf. Sie lebte genauso wie die Braunsbergs vom Handel.

Im Jahre 1876 wurde in der Langen Straße die Synagoge errichtet. Am 9. November 1938 brannte, wie in vielen anderen Dörfern und Städten auch, die Synagoge in Breuna.

Die ehemalige Synagoge und der jüdische Friedhof erzählen noch heute von der Zeit, als Juden in Breuna lebten.

Die ehemalige Synagoge Breuna im heutigen Zustand

Grabstein mit hebräischer Inschrift

*Die Grundlagen dieser Dokumentation wurden u.a. erarbeitet in 2008 von der Konfirmandengruppe Breuna/Oberlistungen im Rahmen des Jugendwettbewerbs der Arbeitsgruppe „Jüdisches Leben“/ Ecomuseum Habichtswald. Gestaltung durch Frau Julia Schüssler /Ecomuseum*

In den Nachbarorten der Gemeinde Breuna waren ebenfalls über längere Zeiträume einige jüdische Familien zu Hause. Überwiegend lebten sie von Vieh- und Pferdehandel, manche betrieben auch Landwirtschaft als Nebenerwerb.

Sie gehörten der jüdischen Synagogengemeinde Breuna an und bestatteten ihre Verstorbenen auf dem jüdischen Friedhof in Breuna. Mit einer Fläche von 4.882 qm ist dieser jüdische Begräbnisplatz der größte im ehemaligen Landkreis Wolfhagen. 38 Grabsteine sind heute noch vorhanden.

In der Gemarkung Wettesingen gibt es einen 920 qm großen jüdischen Friedhof, auf dem die Juden der angrenzenden westfälischen Gemeinde Herlinghausen bestattet wurden.

Jüdische Einwohner in Breuna und Umgebung:

| | | |
|---|---|---|
| Breuna | 1833 | 53 Personen (einschl. Escheberg) |
| | 1861 | 43 Personen (einschl. Rhöda) |
| | 1905 | 33 Personen |
| Oberlistingen | 1835 | 50 Personen |
| | 1861 | 51 Personen |
| | 1905 | 14 Personen |
| Niederelsungen | 1835 | 13 Personen |
| | 1861 | 17 Personen |
| | 1905 | 19 Personen |
| Wettesingen | 1835 | 5 Personen |
| | 1861 | 11 Personen |
| | 1905 | 10 Personen |

*Lit.: Paul Arnsberg „Die jüdischen Gemeinden in Hessen“*

# Wolfhagen

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wolfhagen wird ausführlich in anderen Kapiteln des Buches behandelt. An dieser Stelle deshalb nur einige Kurzinformationen:

**Zeittafel zur Geschichte der Juden in Wolfhagen**

| | |
|---|---|
| 1540 | Die „Gebrüder Simon“ werden als in Wolfhagen ansässige Juden erwähnt. |
| 1592 | Landgraf Moritz erlaubt insgesamt d r e i Juden die Niederlassung in der Landgrafschaft Hessen. **Einem** der drei wird die Ansiedlung in Wolfhagen erlaubt.Bürgermeister und Rat der Stadt legen Beschwerde ein mit dem Ziel, den Juden wieder auszuweisen. |
| 1621 | **Zwei jüdische Familien** in Wolfhagen ansässig. |
| 1675 | Die Wolfhager Juden erhalten „das alleinige Recht, mit Eisen, Leinen und Garn zu handeln“ |
| 1740 | Bereits 40 jüdische Einwohner in der Stadt. |
| 1778 | In der Schützeberger Straße, heutige Nr. 35, unterhält die kleine jüdische Gemeinde ein eigenes Schulhaus, das zugleich auch als Synagoge dient. |
| 1788 | 59 „Schutzjuden“, d.h. unter dem Schutz des Landgrafen stehende Juden wohnen in Wolfhagen. |
| 1789 | Der Magistrat beantragt erfolglos die Verminderung der 20 Familien starken Wolfhager Judenschaft auf höchstens acht bis zehn Familien. |
| 1808 | Unter dem nur wenige Jahre regierenden König Jerome Bonaparte (im von Napoleon geschaffenen „Königreich Westfalen“) erlangen die Juden erstmals die bürgerliche Gleichberechtigung. |
| 1827 | Die jüdische Gemeinde zählt jetzt 137 Mitglieder. |
| 1831 | Die kurhessische Verfassung von 1831 bringt den Juden endlich Gleichstellung mit den übrigen Bürgern. |
| 1834 | An der Schützeberger Straße, aber sehr weit außerhalb der Stadt, wird von der jüdischen Gemeinde eine Mikwe (Ritualbad) gebaut. |
| 1850 | 236 jüdische Einwohner in Wolfhagen. Von den damals 418 Häusern innerhalb der Stadt gehören 46 jüdischen Bürgern.(= 10%) |
| 1859 | In der Mittelstraße wird eine neue Synagoge in der Größe von 17 x 14,5 m aus Sandstein errichtet. Gleichzeitig wird in der Gerichtsstraße 3 eine Schule mit Lehrerwohnung und Mikwe (Ritualbad) gebaut. |
| 1868/69 | In der jüdischen Schule werden 31 Schülerinnen und Schüler unterrichtet (Lehrer Abraham Gutkind). |
| 1874 | 300 Personen der Gesamtbevölkerung Wolfhagens (2866 Pers.) sind jüdisch, d.h. etwas über 10 % der Einwohner. |
| 1902 | Noch 16 Kinder besuchen die jüdische Schule. |
| 1912 | In Wolfhagen leben noch 67 jüdische Erwachsene und 14 Kinder. |
| 1920 | Der Magistrat der Stadt bewilligt einen Zuschuss von 3000 Mark für die notwendige Erneuerung der Bedachung der Synagoge. |

| | |
|---|---|
| 1929 | Noch 65 jüdische Bürger wohnen in Wolfhagen = 2,2 % der Bevölkerung. |
| 1933 | Der radikale politische Umschwung zeigt sogleich in Wolfhagen seine Wirkungen. Auf Betreiben des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung wird die jüdische Schule aufgehoben und der a l t e jüdische Friedhof an der Liemecke geschlossen. |
| 1932/33 | Starke Hetzkampagnen und Boykotte gegen jüdische Geschäfte. |
| ab 1933 | In Folge der sich stetig steigernden antijüdischen Stimmung und der staatlich gelenkten Hetze verkaufen immer mehr jüdische Bürger, oft unter erheblichen finanziellen Verlusten wegen niedriger Preise und hoher staatlicher Abgaben, z. B. Reichsfluchtsteuer, ihren Besitz und versuchen, ins Ausland zu entkommen. |
| 1936 – 1938 | Durch zahlreiche diskriminierende Gesetze, Berufsverbote, Boykott aktionen etc. wird jüdischen Gewerbetreibenden jede Existenzgrundlage genommen. |
| 1938 | Im Juni 1938 sind auf dem jüdischen Friedhof 177 Grabsteine vorhanden (Verzeichnis Baruch Wormser). Schwere Ausschreitungen gegen jüdische Familien am 9. November, zahlreiche Fälle von Demolierungen und Plünderungen jüdischer Wohnungen. Alle Juden werden verhaftet und im Gerichtsgebäude eingesperrt. Frauen und Kinder werden bald wieder freigelassen, jüdische Männer in das KZ Buchenwald verschleppt. Am 10. November werden die Synagoge und das Haus der jüdischen Familie Winterberg durch nationalsozialistische Brandstifter völlig zerstört, die Synagoge später vollständig abgerissen. |
| 1938 - 1939 | Einigen jüdischen Einwohnern gelingt noch die Flucht ins Ausland, andere bemühen sich ebenso verzweifelt wie vergeblich um eine Einreiseerlaubnis in irgendein anderes Land. |
| 1939 | Am 2. Januar können einige jüdische Kinder aus Nordhessen, unter ihnen die damals 15-jährige *Anneliese Kann*, mit einem Kindertransport dem Terror der Nazis nach Holland entkommen. Ihren Eltern wurde die Ausreise nicht gestattet. |
| 1940 | Die 177 Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof werden durch Wolfhager Bürger radikal zerstört. Nach Kriegsende wird aus den verbliebenen Steinen eine Gedenkstätte errichtet. |
| 1940 - 1942 | Die noch in der Stadt verbliebenen Juden werden zwangsweise zunächst nach Kassel umgesiedelt und später deportiert. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung wurden mindestens 51 Frauen, Männer und Kinder aus Wolfhagen Opfer des Holocaust. Der letzte noch in der Stadt wohnende jüdische Bürger *Moses Block* wurde am 29.9.1942 im Alter von 80 Jahren im Vernichtungslager Treblinka umgebracht. |
| 1985 bis heute | Die drei noch lebenden früheren jüdischen Einwohner *Anneliese Kann verh. Dankner (Israel), Lutz Kann (Berlin)*und *Ralph Möllerick (USA)* besuchen mehrmals ihre ehemalige Heimatstadt**.** |

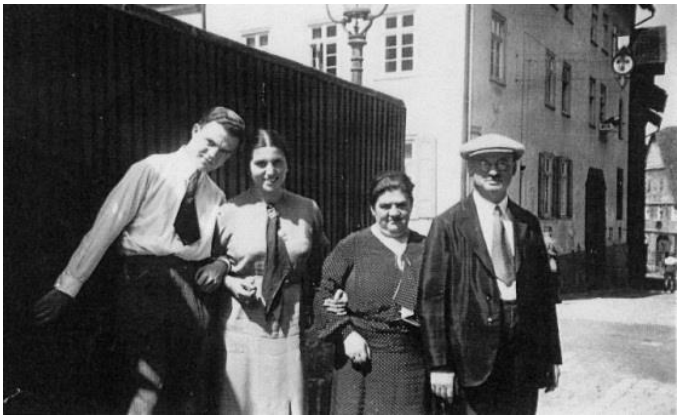
## Jüdische Friedhöfe in Wolfhagen

Der erste jüdische Friedhof wurde etwa um 1700 „Am Liemeckeberg“ angelegt.
Nach entsprechendem Grundstückserwerb konnte im Jahr 1829 ein neuer Friedhof in der Wilhelmstraße seiner Bestimmung übergeben werden. Nach der Zerstörung nahezu aller 177 Grabsteine in der Zeit von 1939/1940 wurden die Grabmale z.T. rekonstruiert und aus den zerbrochenen Grabsteinen eine Gedenkmauer errichtet.

*Wolfhagen 1948: Einweihung der aus den zerstörten Grabsteinen errichteten Gedenkmauer auf dem jüdischen Friedhof*

## Jüdische Schule in Wolfhagen

Bereits um 1778 unterhielt die jüdische Gemeinde in der Schützeberger Straße 35 ein eigenes Schulhaus mit Synagogenraum. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wird das Haus in der Gerichtsstraße 3 als Schule mit Lehrerwohnung und Ritualbad eingerichtet. Um 1868 gab es 31 Schülerinnen und Schüler, 1902 sank die Zahl auf 16, 1908 auf nur noch 7 – 8 Schulkinder. Trotz der wenigen Schüler bestand die jüdische Schule noch bis 1933.



*links: Lehrer Katzenstein mit Ehefrau und den Kindern Walter und Bärbel*
*rechts: jüdische Volksschule 1928/29; hintere Reihe: Ludwig Kann, Albert und Theo Meierhof, mittlere Reihe von rechts: Rosa Giesberg, Sitti Rosenstein, Edith Möllerich*

*Quellenverzeichnis: siehe Seite 90, Zeittafel zu Wolfhagen / Raum 2*

# Zierenberg

Bereits im 14. Jahrhundert ließen sich einzelne Juden in Zierenberg nieder, einige sollen auch während des Dreißigjährigen Krieges ansässig gewesen sein.
Im 18. Jahrhundert lebten bis zu 10 Familien dauerhaft in Zierenberg, wobei die Anzahl von sechs Haushalten um 1745 bis auf 44 Juden in zehn Familien im Jahr 1790 stieg. Sieben Prozent der Bevölkerung Zierenbergs machten im Jahr 1858 die Juden aus, was mit 136 Personen die Höchstzahl darstellt. Bis ins späte 19. Jahrhundert verdienten die meisten ihren Lebensunterhalt mit Vieh- und Kleinwarenhandel.

Eine eigene Elementarschule für die Gemeinde war seit 1840 vorhanden, diese wurde jedoch 1922 auf Grund der nur noch geringen Schülerzahl geschlossen. Nachdem die Zierenberger Juden zunächst in Meimbressen beerdigt wurden, ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein eigener kleiner Friedhof errichtet worden, der Ende 1938 zerstört wurde.

Der Synagoge in der Langen Straße Nr. 14 drohte in den 1890er Jahren die Schließung aus baulichen Gründen, weswegen der Landrabbiner 1885 zu einer Spende für den Neubau aufrief. Vier Jahre später wurde die neue Synagoge in der Mittelstraße Nr. 41 fertig gestellt, ein Schulraum, eine Mikwe und eine Frauenempore waren in ihr enthalten.

Obwohl die jüdischen Bürger das Ansehen ihrer Mitmenschen genossen, kam es schon im Revolutionsjahr 1848 zu ersten gewaltsamen Ausschreitungen gegen sie. Der 1933 beginnende Boykott der Nationalsozialisten machte auch vor Zierenberg nicht halt und im November 1938 wurde die Synagoge vollkommen zerstört und jüdische Wohnungen demoliert und teilweise geplündert. Die Ausschreitungen begannen in Zierenberg schon einen Tag früher als in den meisten anderen Orten in der Region. Bis Ende 1938 verließen die letzten Juden die Stadt, zum Teil wurden sie gezwungen, in so genannte „Judenhäuser“ in Kassel einzuziehen. Mindestens 46 Mitglieder der jüdischen Gemeinde fielen den Mordaktionen der Nationalsozialisten zum Opfer.

*Erarbeitet von Felix Potthoff , Alte Landesschule Korbach*

**Jüdische Einwohner in Zierenberg:**

| | |
|---|---|
| - um 1745 | 6 jüdische Haushaltungen |
| - um 1790 | 44 Juden (in 10 Familien) |
| - 1801 | 61 Personen |
| - 1835 | 85 Personen |
| - 1858 | 136 Personen (ca. 7 % der Bevölkerung) |
| - 1870 | 100 Personen (ca.) |
| - 1885 | 106 Personen |
| - 1905 | 73 Personen |
| - 1924 | 62 Personen |
| - 1933 | 57 Personen |
| - 1939 (Januar) | keine |

*Der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde Zierenberg:*
*Leopold Meyer (1877-1933) mit seiner Ehefrau Jette (Henny),*
*geb. Levi (1889-1969), Foto von Dr. Heinrich Nuhn*

Die Namen der jüdischen Familien um 1770: Meyer, David, Schmuk, Israel, Katz, Hartmann, Scheu.

Berufe/Gewerbe:
Die meisten Zierenberger Juden waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Vieh- und Kleinhändler. Weiterhin gab es je einen jüdischen Schneider und Schumacher, 2 Buchbinder und 5 Metzger.
Ende des 19. Jahrhunderts entstanden auf Initiative jüdischer Gewerbetreibender einige Geschäfte in der Stadt, die ihren Inhabern mit der Zeit in der Bürgerschaft Ansehen und einen gewissen Wohlstand brachten.
Auch in Zierenberg beteiligten sich die ansässigen Juden aktiv am öffentlichen Leben und waren Mitglieder in verschiedenen Vereinen.

*Lit: Paul Arnsberg „Die jüdischen Gemeinden in Hessen“*
*Klaus-Dieter Alicke: Lexikon der jüdischen Gemeinden*

# Naumburg und Nachbarorte

In Naumburg waren spätestens seit dem Ende des 17. Jh. einzelne jüdische Familien ständig ansässig. Sie standen unter dem Schutz des Landesherrn; der Mainzer Erzbischof stellte darüber sog. Schutzbriefe aus. Sie verdienten sich wohl zumeist als Händler oder Trödler ihren Lebensunterhalt, da ihnen der Zugang zu einem zünftigen Handwerk oder zur Landwirtschaft verwehrt war.

Der jüdische Friedhof in Naumburg

Im Februar 1853 betreiben 10 Naumburger Juden ein selbständiges Geschäft, davon zwei ein zünftiges Handwerk. An dieser Gewerbestruktur hat sich bis zum Beginn des 20. Jh. kaum etwas geändert.

Die relativ wohlhabendste jüdische Familie dürfte Kaiser-Blüth gewesen sein, die neben der kaufmännischen Tätigkeit auch mit Grundstücksangelegenheiten befasst war und zeitweise auch eine Auswanderungsagentur unterhielt. Neben jüdischen Kaufleuten und Händlern gab es den Viehhändler Kanter. Mitglieder beider Familien waren zeitweise als Stadtverordnete tätig.

Ehem. Kaiser-Blüth Untere Str.

Ehem. Kanter, Untere Str.

Der Bau einer Synagoge in Naumburg erfolgte Ende des 18. Jh., die der Händler Salomon Moises - später Salomon Moises Fried - in den Jahren 1793/95 in der Gerichtsstraße mit 50 Männer- und 29 Frauenplätzen errichten lässt. Der ältere Gebäudeteil des heutigen Doppelhauses - die ehem. Synagoge oder Judenschule - steht mit dem Giebel zur Straße. Das Gebäude wurde zu Beginn des 19. Jh. als "Synagoge nebst Wohnhaus für den Lehrer und einer daran liegenden Feuerstelle" genutzt. 1840 gingen 40 Kinder in die Schule. Wegen der großen Schülerzahl wird 1844 der Bauplatz neben der Synagoge als Standort für den Neubau der jüdischen Schule ausgewählt.

Ehem. Synagoge, Graf-Volkwin-Straße Nr. 9

Ehemalige Synagoge, Graf-Volkwin-Straße Nr. 9.
Die Naumburger Synagoge gehört zum Typ der sog. Fachwerksynagogen. Diese sind in den Landgemeinden häufig in sehr schlichter Form ausgeführt worden. In der Kombination mit weiteren Nutzungen, insbesondere als Wohnhaus für Gemeindebedienstete und als Schule waren sie nach au-

ßen von Wohnhäusern oft nicht zu unterscheiden. Die einfachen Fachwerksynagogen sind wohl auf die geringe Finanzkraft der kleinen jüdischen Landgemeinden zurückzuführen. Der Synagogensaal mit einseitiger Empore war nach Osten ausgerichtet, lag im heutigen Garten/ Hofteil und nahm die ganze Höhe des Gebäudes ein. In der Pogromnacht wurde der Synagogensaal in Brand gesetzt und später abgebrochen.

Wie es die traditionell-religiösen Vorschriften vorgaben, verfügte die jüdische Gemeinde neben der Synagoge ebenfalls über einen Begräbnisort und ein jüdisches Ritualbad, eine ‚Mikwe'.

In den Akten des Landratsamtes Wolfhagen werden 1833 zwei Frauenbäder in Naumburg erwähnt: Das eine befindet sich im Keller des Hauses von Gumpert Hakelberg - Haus-Nr. D 15 / Am Roten Rain 13 (heute abgebrochen). Das andere Frauenbad befand sich im Haus des Isaac Spittel - Haus-Nr. C 22 / Dielenhenn-Straße 10. 1857 ist das Frauenbad im Gebäudekomplex der Synagoge mit untergebracht, die Einrichtung wird bis in die 1920er Jahre erwähnt.

Der in 1838 erwähnte neue Friedhof war mit einer Mauer und zwei Torpfeilern umgeben. Errichtet wurde er wohl in 1826, worauf die Jahreszahl des aus Sandstein gefertigten linken Torpfostens hinweist. Die Schändung und Zerstörung der jüdischen Friedhöfe war Teil der systematisch geplanten Aktionen des Judenpogroms vom November 1938, um die letzten Spuren der früheren jüdischen Bevölkerung zu tilgen. Von den 48 Steinen, die in 1941 dokumentiert wurden, sind heute nur noch 18 vorhanden. Davon sind einige beschädigt und Inschriftenfelder herausgebrochen, andere sind sichtbar ausgebessert worden.

**Bedeutende Persönlichkeit**

Barn Owl, handgezeichnete Lithografie von Julius Barn, Butler Institut of American Art; Quelle: Internet

Zu den bekanntesten Naumburger Juden zählt Julius Bien (geb. 27.9.1826), der Sohn des jüdischen Lehrers Emanuel Bien aus erster Ehe. Julius Bien war ab 1827 israelitischer Lehrer in Naumburg. Er erhielt eine Ausbildung an der Modeakademie in Kassel und bei Prof. Moritz Daniel Oppenheim am Staedel-Institut in Frankfurt a.M., "where he studied painting and specialized in the graphic arts". 1848 wanderte er in die USA aus, nachdem er sich in Deutschland an den revolutionären Unruhen beteiligt hatte. Dort machte er sich als Grafiker einen Namen, seine Lithographien wurden wegen ihrer künstlerischen Qualitäten gerühmt: die Buchausgabe "Birds of America, chromolithographed by Julius Bien, is an example of this type of artistic ingenuity in its finest form". Er war Eigentümer einer der bedeutendsten lithographischen Anstalten der Welt. Der Firmensitz der 'Julius Bien Company' war in 140-142 Sixth Ave. in New York. Dort stand in der W. Thirty Eighth Street auch das "Been Building", ein 12-stöckiges Hochhaus. Julius Bien war von 1886 bis 1896 Präsident der "National Lithographers' Association". Er starb am 21.12.1909 in New York.

*Lit.:Präsentation Eco-Museum von Ute Raband und Julia Schüssler*
*Dr. Volker Knöppel „ … da war ich zu Hause" und weitere Arbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Naumburg*

Auch in den Nachbargemeinden der Stadt Naumburg lebten zum Teil über längere Zeiträume jüdische Familien.

**Anteil der jüdischen Bevölkerung (Kurhessische Volkszählung von 1861)**

| | | |
|---|---|---|
| Stadt Naumburg | 65 Personen | = 3.9 % |
| Altenstädt | 23 Personen | = 3,2 % |
| Elben | 6 Personen | = 0,9 % |
| Heimarshausen | 2 Personen | = 0,5 % |
| Merxhausen | 1 Person | = 0,3 % |
| Riede | 28 Personen | = 7,1 % |

Lt. Statistik von 1867/68 lebten unter den insgesamt 25.514 Einwohnern des Landkreises Wolfhagen 756 Juden (3 % der Bevölkerung).

In dem kleinen Ort Riede existierte im 19. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde, die Akten im Staatsarchiv Marburg geben Hinweise auf „israelitisches Schulwesen“ und eine Synagoge.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts beginnt verstärkt der Fortzug jüdischer Einwohner in größere Städte oder ins Ausland.

In den Jahren 1933-1937 wohnten noch drei jüdische Personen am Ort.

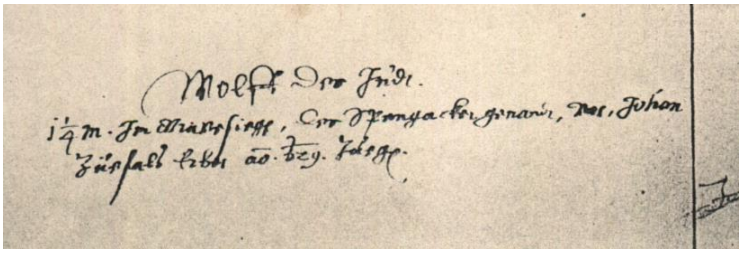
Mindestens sieben in Riede geborene Juden wurden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der NS-Diktatur ermordet.

*Quellen: Staatsarchiv Marburg, Kultur- und Geschichtsverein Bad Emstal, Gedenkbücher, Archiv Hans-Peter Klein, Paul Arnsberg*

## *Grebenstein*

Die Ersterwähnung von Juden in Grebenstein stammt aus dem Jahr 1345. Dort schwört der Jude Salomon vor dem gesamten Rat der Stadt Grebenstein, dem Landgrafen Hermann von Hessen Urfehde. Dabei sind der Jude Gumpracht Sercken [?] aus Immenhausen, Bonefant der Jude, Bürger zu Grebenstein und Bonefant der Jude "*eyn artzete*" Zeugen. Im Salbuch von 1600 wird "Wolff, der Jude" mit einem Landkauf von 1629 erwähnt. Es wird sich dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit um Wolff Ganß handeln, der 1631 und 1663 genannt wird.

Dort heißt es: "*1 1/4 m.* [=Morgen] *im Gravesiege* [= der Grafsiegen]*, der Spengacker genandt, von, Johan Zuefals Erben ao.* [=anno] *629. Zuege.* [=zugeschrieben]*"*. (siehe Foto unten)



1696 werden dann erst wieder Juden erwähnt. Es sind dies Simson Bacharach und sein Vater Ruben Bacharach. Alle waren sogenannte Handelsjuden. Ruben Bacharach hatte Haus und Grundbesitz in der Stadt und hatte 1713 an Geschoß (=Steuer) 1 Taler 13 Albus zu zahlen. Ruben Bacharach hatte 1697 ein uneheliches Kind mit einer Grebensteinerin evangelischer Konfession. Das Kind wurde evangelisch getauft auf den Namen George Hunold. Was an Problemen auf diese beiden zugekommen ist, ist nicht bekannt. Ruben hatte das Kind aber anerkannt.

1704 hatte die Stadt vier Schutzjuden: Ruben Bacharach, Levin Samuel (Schmul), Abraham Ganß und Simson Bacharach. Die Schutzjuden hatten einen Schutzbrief des Landgrafen und waren diesem zu besonderen Abgaben verpflichtet, wofür er ihnen die Erlaubnis zum Handeltreiben gab. Sein ehelicher Sohn Simson errichtete am 31. August 1723 ein Stipendiaten-Legat zu Gunsten der Studenten der Stadt in Höhe von 30 Talern Kapital, wofür er sein Haus mit dieser Summe belieh.

1730 lebten schon 19 Schutzjuden in Grebenstein, die im Garn- und Lederhandel tätig waren und den Grebensteiner Löbern, Schuhmachern und Leinewebern ein Dorn im Auge waren.

In Grebenstein fanden in den Jahren 1773, 1776 und 1800 die hessischen Judenlandtage statt. Hier wurden vor allem Steuer- und Verwaltungsfragen behandelt. 1776 hatte die Stadt 6 jüdische Metzger, auch Schächter genannt, die ebenfalls Schutzjuden waren. Es waren dies Abraham Ganß, Samson Ahrend, Samson Jacob, Gumbert Itzig's Witwe, Wolf Ganß und Salomon Abraham. Von diesen Familien blieb allein die Familie Gans über mehrere Generationen in Grebenstein ansässig. Wolff Gans starb 1772 und seine Witwe übernahm die Geschäfte bis 1775

als der Sohn Abraham den Fleischhandel übernahm. Er war in diesem Jahr Marktmeister und zahlte als jährliche Fleischsteuer 3 Taler, 21 Albus, 4 Heller. Der andere Sohn Sandel "*hat Band und andere geringe Waren feil damit er umher gehet*". Er erbt das Haus seines Vaters und verkauft es 1801 an Henrich Widdekind. Sein Bruder Hertz ging als Knecht nach Geismar. Damit scheint die Familie Gans in diesem Zweig verarmt gewesen zu sein.

1816 erteilte Kurfürst Wilhelm I. von Hessen den Juden die bürgerlichen Rechte, doch bis dieses Gesetz Wirkung zeigte; dauerte es noch bis zum Jahr 1833. 1826 wohnten in Grebenstein 98 Juden.

1851 wurden dann auf Grund der erteilten Gewerbefreiheit auch jüdische Handwerker in der Stadt genannt. Es gibt nun neben den handeltreibenden Juden auch Handwerker, wie Färbermeister Simon Brandenstein, Schreinermeister Michael Rosenbaum, einen Mützenmacher, Schneider Jacob Rosenbaum und Buchbindermeister Nathan Wolf Gans, der auch der Gemeindevorsteher war. Dieser war der Sohn des Hertz Gans, der um 1800 nach Geismar verzogen war. Nathan Wolf Gans zahlte 1838 als Einzugsgeld (eine Art Bürgergeld) 10 Reichstaler an die Stadtkasse.

1851 wurde der Judenfriedhof auf dem Burgberg eröffnet. Auf ihm wurden Juden der Gemeinden Immenhausen, Holzhausen, Meimbressen und Grebenstein beerdigt. Der Friedhof existiert heute noch. Als letzter jüdischer Einwohner Grebensteins wurde der am 1. April 1980 verstorbene Textilhausbesitzer Erwin Machol auf dem jüdischen Friedhof zu Grabe getragen.

Die neue Synagoge war ein imposanter Backsteinbau. Die Holzarbeiten an Türen und Fenstern wurde vom Grebensteiner Schreinermeister Christian Temme ausgeführt. 1905 zählten zur Synagogengemeinde Grebenstein (57 Juden), Immenhausen (7 Juden) und Holzhausen (18 Juden). Der erste Bau einer Grebensteiner Synagoge wurde 1895 durch eine Spende des Frankfurter Bankiers Goldschmidt (ein Sohn Meyer Goldschmidt's, der in Grebenstein lebte) ermöglicht. Vorher ver-

sammelte sich die Gemeinde im jüdischen Schulhaus, das am gleichen Platz stand und ein einfaches Fachwerkgebäude gewesen ist, um ihren Gottesdienst zu feiern. Die Synagoge wurde nach den Zerstörungen in der „Reichskristallnacht“, am 8. November 1938, im Jahre 1940 abgebrochen und der Grund und Boden verkauft. Heute hängt an dieser Stelle eine Gedenktafel mit den historischen Eckdaten.

Zeitgleich mit dem Bau der Synagoge errichtete der Frankfurter Bankier Rothschild eine Stiftung, von der alljährlich im Frühjahr und Herbst kostenlos Brot an die Armen der Stadt verteilt werden sollte. Zusätzlich wurden zwei Mädchen und zwei Jungen am Tag ihrer Konfirmation vollständig mit Kleidung versehen. Der Verwalter dieser Stiftung war der jüdischen Kaufmann Jacob Rosenbaum.

Die jüdische Gemeinde hatte selbst keinen eigenen Rabbiner. Sie wurde von einem Kreisrabbiner geführt. Sie behalfen sich mit einem Vorsänger, welcher auch gleichzeitig als Lehrer an der Judenschule tätig war.

Die jüdischen Mitbürger waren angesehen und zum Teil auch wohlhabend, und nahmen regen Anteil am öffentlichen Leben der Stadt. Sie waren Teilnehmer am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und am 1. Weltkrieg. Sie waren Mitglieder in den Vereinen und engagierten sich auch dort. Noch Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts gab es 13 jüdische Familien in Grebenstein, die alle ein Geschäft betrieben und sei es noch so gering. Es waren dies die Familien:

1. Willi Möllerich (Gemischtwarenhandel) - verschollen in Lublin
2. Lion Katz (Viehhandel) - Schicksal unbekannt
3. Louis Katzenberg (Viehhandel) - verschollen in Riga 1942
4. Bernhard Mandelstein (Friseur, Textilhandel) - Schicksal unbekannt
5. Frl. Gans (Getränkehandel) - verschollen in Theresienstadt
6. Jacob Simon Rosenbaum (Zahnarzt, Getreide-, Futter- und Düngemittelhandel)
7. Wilhelm David (Textilhandel) - überlebt; 1945 zurückgekehrt
8. Goldwein (Pferdehandel)
9. David Adler (Viehhandel)
10. Regenstein (Viehhandel)
11. Michael Neuhahn (Frucht- und Getreidehandel, Textil- und Möbelhandel)
12. Willi Voremberg (Viehhandel) - verschollen in Auschwitz
13. Erwin Machol (Verkäufer bei Familie Rosenbaum) - überlebt; 1945 zurückgekehrt

Mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler endete diese relativ ruhige Periode im Leben der jüdischen Mitbürger. Sie wurden vom Antisemitismus des 3. Reichs getroffen. Schon bald waren die jüdischen Geschäfte nicht mehr in der Lage ihre materielle Existenz zu gewährleisten. Mit dem Novemberpogrom 1938 erreichten auch in Grebenstein die Ausschreitungen einen Höhepunkt. Die Synagoge wurde verwüstet, das Gestühl auf die Straße geworfen, Wohn- und Geschäftshäuser demoliert. Auch Ausschreitungen gegen die jüdischen Bewohner, die teilweise verprügelt wurden, kamen vor. So kam es, dass die jüdischen Bewohner die Stadt bis zum 1. September 1939 vollständig verlassen hatten, und diese somit in den Akten als 'arisch rein' bezeichnet wurde.

Mindestens 26 Grebensteiner Juden starben in den Vernichtungslagern im Osten einen schrecklichen Tod. Einige der wenigen, die überlebten, waren Wilhelm David

und seine Familie. Er war Träger des preußischen Verdienstordens 'pour le mérite' in Gold. Dies und die Freundschaft zu Flugzeughersteller Fieseler rettete ihm das Leben. Auch der Kaufmann Erwin Machol überlebte die Haft und kehrte nach Grebenstein zurück. Er übernahm 1949 das ehemalige Geschäft des Bernhard Mandelstein und richtete ein Textilgeschäft ein. Er verstarb 1980 und wurde auf dem Judenfriedhof beigesetzt. Damit ist die Geschichte über die Juden in Grebenstein zu Ende.

*Quelle: Achim Hähnert, www.grebenstein.topcities.com*

## Hoof, Breitenbach, Elmshagen

(heute Schauenburg)

Ehemalige Synagoge in Hoof

Rund 350 Jahre lang lebten jüdische Familien in Hoof und Breitenbach (in Elmshagen nur bis um 1900). Schon 1596 wird der Judenfriedhof in Breitenbach erwähnt. Die adelige Grundherrschaft, die Freiherren von Dalwigk, gestatteten Juden, sich in ihren Dörfern anzusiedeln. Der jüdische Bevölkerungsanteil war höher als in Orten der Umgebung: 1905 waren zehn Prozent der Einwohner von Hoof Juden (zum Vergleich: im Kreis Kassel waren es 0,37 Prozent).

Ölzweig und Eichbaum
- Grabstein in Breitenbach

Die Mehrzahl der jüdischen Familien fand ein bescheidenes Auskommen im Kleinhandel, den sie als Hausierer ausübten. Mit der christlichen Bevölkerungsmehrheit scheint es keine größeren Konflikte gegeben zu haben. Im 20. Jahrhundert strebten viele Juden nach Akkulturation (Aneignung der Leitkultur).

Ein Grabstein vom Judenfriedhof in Breitenbach drückt das Bestreben aus, gleichzeitig Jude und Deutscher zu sein: aus einem Stamm wachsen Blätter und Früchte des Ölbaums und der Eiche – Symbole für das Heilige Land Palästina und für Deutschland.

Juden waren Mitglieder in den örtlichen Vereinen. Der letzte jüdische Lehrer in Hoof gehörte zum Gemeindevorstand. Juden spendeten für Kriegshinterbliebene 1914 mehr als die übrige Bevölkerung. Ihren Soldaten widmete die Synagogengemeinde eine eigene Ehrentafel. Sie blieb als einziges Einrichtungsstück der Synagoge erhalten.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 wurde der Antisemitismus zur Staatsdoktrin. Auch in Hoof und Breitenbach waren Juden zunehmend Einschränkungen, Anfeindungen, Demütigungen und Repressalien ausgesetzt.
Ein Beispiel für die Hetze gegen die jüdischen Einwohner bietet der Artikel aus dem „Stürmer“, der offiziellen Wochenzeitung der SA. Aus den Reihen der übrigen Bevölkerung gab es keinen Protest, allenfalls verstohlene Gesten der Solidarität mit der jüdischen Minderheit, mit der man bisher friedlich zusammengelebt hatte.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 14 | Nürnberg im April 1934 | 12. Jahr 1934

## Eine Juderei in Hoof

Lieber Stürmer!

Im Hessenland, am Fuße der Schauenburg, zwischen Bergen und fruchtbaren Feldern gebettet, liegt das Dorf Hoof. Es unterscheidet sich von den anderen Dörfern des Landkreises Kassel dadurch, daß sich hier sehr viele Juden niedergelassen haben. Da gibt es die **Gumberts** und **Gumperts**, die **Katz**, die **Rosenbachs**, die **Heißer** und die **Kaiser**, die **Wertheims** und die **Speiers** und wie sie sonst alle heißen. Alle Familien sind in mehrfachen Duplikaten vorhanden. Ihre Berufe sind Handelsmann, Kaufmann, Viehhändler und Privatmann. Einer davon, der Jude **Reinhard Gumbert**, betreibt sogar eine Wirtschaft, die Gastwirtschaft „Zum Bahnhof“, ehemaliges Verkehrslokal der SPD.-Judenschutztruppe. Heute verkehren noch ein paar verblendete Volksgenossen, die sich „deutsche Turner“ (!!) nennen, dort. Die Juden haben sich genau wie in den größeren Städten, meistenteils an der Hauptstraße die durch das Dorf führt, niedergelassen. Die Häuser und Höfe, in denen sie wohnen, haben sie nicht selbst gebaut, das Getreide, mit dem sie handeln, nicht selbst gesät, das Vieh, das sie verschachern, nicht selbst gezüchtet.

Auszug aus dem „Stürmer“

Juden, die sich bedroht fühlten, wanderten aus, soweit sie die finanziellen Mittel dazu hatten. Manche versuchten, andernorts ein Unterkommen zu finden. Viele wurden gezwungen, ihre Wohnungen und Geschäfte aufzugeben. Anfang November 1938 wurde – als eine der ersten im Regierungsbezirk Kassel – die Synagoge in Hoof verwüstet. Sie wurde jedoch nicht angezündet (wohl wegen der angrenzenden Wohnhäuser).

Die jetzt noch in Hoof und Breitenbach lebenden Juden wurden gezwungen, ihre Heimatdörfer zu verlassen. Die meisten wurden in Kassel in sog. Judenhäuser eingewiesen. Sie teilten das Schicksal der anderen nordhessischen Juden: in drei Transporten wurden sie deportiert. Die überwiegende Mehrzahl wurde umgebracht. Nur fünf Personen aus Hoof und Breitenbach überlebten die Lager. Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 gab es in Hoof und Breitenbach keine Juden mehr. Die Geschichte der Synagogengemeinde Hoof – Breitenbach – Elmshagen, die mehr als 350 Jahre zuvor begonnen hatte, war gewaltsam beendet worden.

**Ermordete aus Hoof**

Stellvertretend für alle Ermordeten zeigen wir einige der wenigen Fotos, die sich als Passbilder in den polizeilichen Meldekarten erhalten haben.

Heinz Wertheim
ermordet bei Riga
11 Jahre alt

Rolf Wertheim
ermordet bei Riga
12 Jahre alt

Irma Gumpert geb. Goldschmidt
ermordet in Majdanek
28 Jahre alt

Johanna Levy geb. Gumpert
ermordet bei Riga
63 Jahre alt

Gustav Rosenbach II
ermordet in Thesienstadt
53 Jahre alt

Die jüdische Gemeinde Hoof-Breitenbach-Elmshagen war im 19. Jahrhundert die stärkste im damaligen Landkreis Kassel.

Nach Paul Arnsberg liegen folgende Zahlenangaben vor:

| | | |
|---|---|---|
| Hoof | 1823 | 128 Personen |
| | 1861 | 170 Personen |
| | 1905 | 162 Personen |
| Breitenbach | 1823 | 34 Personen |
| | 1861 | 54 Personen |
| | 1905 | 31 Personen |
| Elmshagen | 1823 | 11 Personen |
| | 1861 | 14 Personen |

Anfang 1933 wohnten in Hoof und Breitenbach noch über 100 jüdische Männer, Frauen und Kinder.

*Die Grundlagen dieser Dokumentation wurden u.a. von der Konfirmandengruppe Schauenburg- Breitenbach mit Pfarrerin Cathrin Szameit mit Unterstützung der Geschichtswerkstatt Schauenburg (Heinz Vonjahr) erarbeitet.*

## Niedenstein

In der Zeit von 1933 – 1942 lebten von ca. 700 Einwohnern 82 jüdische Bürger und Bürgerinnen in Niedenstein.
23 von ihnen emigrierten nach Amerika, Buenos Aires, Argentinien, Shanghai, Palästina, vier von Ihnen verzogen nach Frankreich und Holland. Viele von Ihnen verzogen innerhalb Deutschlands. 18 von ihnen wurden deportiert.

1934 emigrierten die Adler Söhne Walter, Fritz und Julius nach New York.
Tochter Sitti wurde in Riga umgebracht.

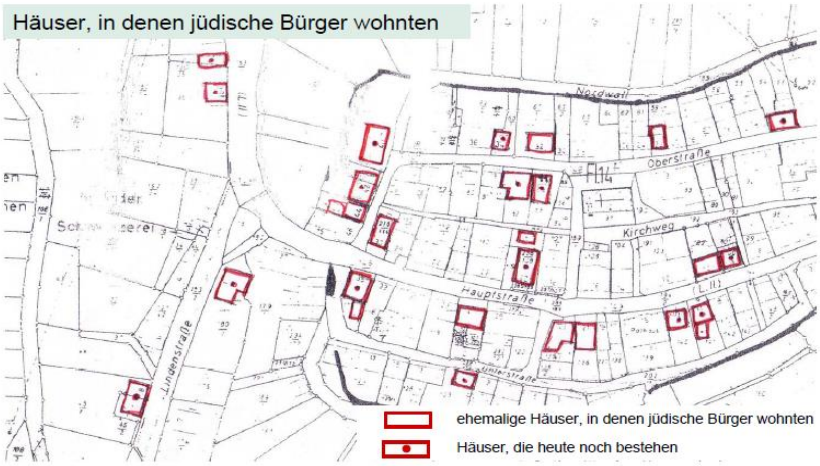
Hilde Hillebrand, geb. Adler

* 7.7.1914 in Niedenstein

20.8.1933 nach Paris verzogen.

Sie lebte bis vor kurzem zeitweise in Niedenstein

† Ende August 2007 in Frankreich, beerdigt in Niedenstein



Einige der noch in Niedenstein verbliebenden jüdischen Bürger wurden dazu gezwungen, ihr Eigentum – Grundstücke, Immobilien und Mobiliar – zu verkaufen, so auch die Familie Rosenthal:

Der Schneidermeister Karl Israel Rosenthal und seine Ehefrau Minna Sara Rosenthal schließen am 18.12.1941 vor dem Notar Schott in Kassel einen Vertrag über den Verkauf ihres Wohnhauses mit Grundstück (Brauner Ort 3) für 7.000 Reichsmark an die Stadt Niedenstein ab.

Wohnhaus der Familie Rosenthal

Die Gemeinde benötigt das Grundstück für die Anlage eines NS-Kindergartens und eine Hilfsstelle für Mutter und Kind, erklärt dazu der Bürgermeister.

Da die Familie Rosenthal am 31.5.1942 deportiert wird, ist es zweifelhaft, ob sie das Geld für den Verkauf erhalten hat. Karl, Minna und Bertha Rosenthal wurden in das Vernichtungslager Sobibor/ Polen gebracht und dort am Tag ihrer Ankunft, den 3.6.1942 umgebracht. Seit April 2007 erinnert ein Gedenkstein in der Gedenkallee Sobibor an die Familie aus Niedenstein.

**Bevölkerungsentwicklung der jüdischen bzw. israelitischen Gemeinde Niedenstein**

| | | |
|---|---|---|
| **1653** 1 Familie/ 5 Personen | | **1809** 20 Familien / 87 Personen |
| **1664** 2 Familien | | **1815** 22 Familien/ 105 Personen |
| **1732** 4 Familien/ 27 Personen | | **1823** 110 Personen |
| **1744** 6 Familien | | **1842** 138 Personen |
| **1750** 7 Familien | | **1861** 147 Personen |
| **1766** 10 Familien | | **1900** 100 Personen |
| **1782** 12 Familien | | **1931** 70 Personen |
| **1801** 17 Familien | | **1942** 18 Personen (Deportiert) |

Nach kontinuierlichem Zuwachs verzeichnet die Gemeinde Einbrüche in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bis hin zur völligen Auflösung der jüdischen Gemeinde im dritten Reich. Der höchste Anteil an der Gesamtbevölkerung wurde im Jahr 1861 mit 21,7 % erreicht. Damit gehörte Niedenstein zu einer der „judenreichsten“ Städte in Hessen.

*Lit.: Horst Eubel „Die jüdische Gemeinde Niedenstein“ in der Chronik der Stadt Niedenstein.*
*Dr.Karl E. Demandt: „Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Niedenstein“*

## Gudensberg

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde in Gudensberg liegen in der Mitte des 17. Jh. Es ist belegt, dass 1646 zwei Juden in Maden, 1664 auch in Gudensberg leben. Seit dieser Zeit wuchs die Gemeinde stetig. Während 1734 sechs jüdische Familien in Gudensberg gewohnt haben, waren es 1811 immerhin schon 25 selbständige Geschäftsleute, vor allem Kauf- und Handelsleute, Makler und Viehhändler.

Die Emanzipation der Juden und ihre rechtliche Gleichstellung in der ersten Hälfte des 19. Jh. führte auch in Gudensberg zu einem Anwachsen der Gemeinden und zu zunehmendem Wohlstand, nicht zuletzt dadurch, dass Berufsbeschränkungen sowie Schutzgeldzahlungen aufgehoben wurden und Juden Grundbesitz erwerben konnten. In diese Zeit fällt auch die Einrichtung der israelitischen Schule sowie der Bau der neuen Synagoge, die 1843 eingeweiht wurde. Im Vergleich mit anderen jüdischen Landgemeinden zeigt sich, dass eine Integration von Juden und Christen in Gudensberg gelungen ist. Neben der Sozialstruktur förderten wirtschaftliche und gesellschaftliche Positionen das Zusammenleben und die Integration.

*Kaufmannshaus Adler um 1912*

Jüdische Mitbürger waren in fast allen Wirtschaftsbereichen und Handwerksberufen tätig. Es gab drei Textilgeschäfte, Schuhgeschäfte, ein Uhren- und Schmuckgeschäft, einen Fahrradhändler, eine Buchhandlung mit Buchbinderei, einen Friseur, Schneider, mehrere Bäcker und Metzger, zahlreiche Viehhändler, Fuhrunternehmer, Kaufleute und Kleingewerbetreibende und in Obervorschütz einen Gastwirt.

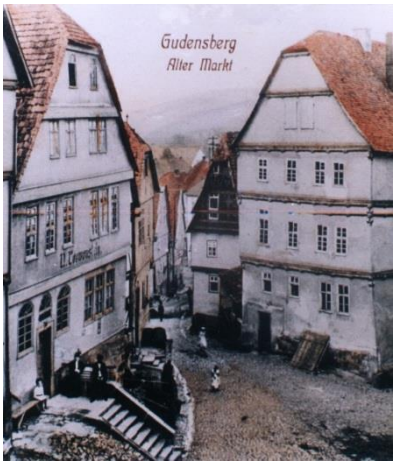
Das gute Zusammenleben der Gudensberger Bürger belegt ein Brief von Frau Wartenberg, geb. Löwenstein, deren Eltern eine Buchhandlung und Buchbinderei am Alten Markt in Gudensberg besaßen, und die 1940 in die USA emigrierte:

*„Der Alltag der Juden in Gudensberg vor 1933 war genau wie bei allen Einwohnern ziemlich geregelt, es gab keine Unterschiede, jeder kannte den anderen, jeder ging seiner Arbeit nach, um sich und seine Familie zu ernähren. Es herrschte in gutes Verhältnis mit jedem. ...“*

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten verschlechterte sich auch in Gudensberg die Situation zusehends. Frau Wartenberg schreibt dazu:

*„... Zur Frage, welche Veränderungen gab es nach 1933, zuerst war es ziemlich gut, die Leute sagten uns öfters: „Wir haben nichst gegen die alten einsässigen jüdischen Bürger, nur die Ausländer sollen hier aus Deutschland raus.“*

Aber das war nur der Anfang und mit der Zeit wurde es nur schlimmer, die Hetzreden, die Angriffe und Beleidigungen gegenüber unschuldigen Menschen, an Läden, Gasthäusern und an allen Lokalen wurden Schilder angebracht: "Juden sind hier unerwünscht". Aber viele Nachbarn waren sehr hilfsbereit, haben den Juden mit Lebensmitteln ausgeholfen und waren gegen die neuen Gesetze, aber dann nahm es doch überhand. Als im Jahre 1934 der Boykott kam, hatten die SA vor den Türen Wachen aufgestellt, so wurden die Juden gezwungen, ihre Geschäfte zu schließen. Sie kamen mit Schildern „Die Juden sind unser Unglück“ und anderen Gräuelmärchen. Es war eine große Enttäuschung, zu erleben, wie alte Freunde sich in unfreundliche Menschen umwandelten, wahrscheinlich haben sie es aus Angst oder unter Zwang tun müssen.



*Das Haus mit Treppe vor der Tür war das Elternhaus des Nathan Löwenstein*

Ab 1933 wurden die jüdischen Bürger beschimpft, verprügelt und misshandelt, jüdische Häuser und Geschäfte beschädigt und geplündert und einzelne Juden in den berüchtigten Karlshof nach Wabern in Schutzhaft verschleppt. Bei der Verfolgung und Vertreibung jüdischer Mitbürger wurde in Gudensberg im wahrsten Sinne des Wortes gründliche Arbeit geleistet, anders als in manch anderer Kleinstadt, in der die eine oder andere jüdische Familie die Zeit des Nationalsozialismus überlebt hat. Im Mai 1938 verließ wohl die letzte jüdische Familie Gudensberg, was damals in der Kurhessischen Landeszeitung vom 05.05.1938, wie folgt, dargestellt wurde:

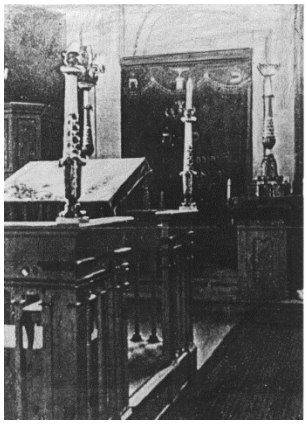
*"Gudensberg ist judenfrei*
*Ein fünfjähriger zäher Kampf gegen das Judentum in der Stadt Gudensberg ist nun endlich von einem Erfolg gekrönt. Wer früher durch das alte Chattenstädtchen wanderte, begegnete auf Schritt und Tritt dem artfremden Element, das sich hier ganz besonders wohl fühlte und breit gemacht hatte. Die Judengemeinde zählte bei der Machtübernahme 124 Mitglieder, sie stellten einen eigenen Vertreter im Stadtparlament, der sehr oft das Zünglein an der Waage war und die Abstimmung maßgeblich beeinflusste. In der Hand eines Juden lag ferner das Amt eines Schiedsmannes. Deutsche Volksgenossen mussten sich vom Talmudjuden richten lassen. In den bürgerlichen Vereinen waren die Juden als Vorstands- oder Ehrenratsmitglieder tonangebend. Überall machten sie ihren Einfluss geltend, nur nicht bei der Arbeit. Wie eine Landplage überschwemmten sie als Güterschlächter, Hausierer und Viehhändler die umliegenden Dörfer des Chattengaues, um den deutschen Volksgenossen den Ertrag ihrer Arbeit abzugaunern. Wie viele Tränen mögen vergossen sein, wenn die Elias, Hofmann, Katz, Olaut und Mansbach deutsche Bauern um Haus und Hof gebracht hatten. Diese Zeiten sind nun endgültig vorbei. Heute haben wir die Gewissheit, dass sich in den Mauern der Stadt kein Jude mehr aufhält und auch in Zukunft nie mehr ein Jude sesshaft werden wird. Die Judenplage ist wie ein Alpdruck von der Bevölkerung Gudensbergs gewichen. Die gesamte Einwohnerschaft dankt der Ortsgruppe der NSDAP, insbesondere*

*dem Ortsgruppenleiter, für den unermüdlichen Kampf und die Befreiung des schönen Chattenstädtchens Gudensberg von jüdischen Schmarotzern."*

Nach dem eben zitierten Zeitungsbericht lebten am 30.01.1933 124 Juden in Gudensberg. Aus den Akten des Bundesarchivs in Koblenz ergibt sich, dass mindestens 53 Juden, die in Gudensberg, Maden oder Obervorschütz geboren sind oder dort gelebt haben, in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet worden sind oder als verschollen gelten. In dem Kasseler Gedenkbuch „Namen und Schicksale der Juden Kassels“ werden sechs weitere Juden aus Gudensberg genannt. Von Frau Lindemeyer, geb. Engelbert, deren Eltern ein Textilgeschäft in der Fritzlarer Straße besaßen, und die 1935 Gudensberg verlassen hat, 1939 von Frankfurt am Main nach England ausgewandert ist und seit 1948 in Philadelphia, USA wohnt, haben wir erfahren, dass nicht nur ihr Vater, sondern auch ihre Mutter am 11.11.1941 von Frankfurt am Main aus in das Konzentrationslager Minsk deportiert wurde und als verschollen gilt. Nach dem jetzigen Stand sind also mindestens 60 Gudensberger Juden in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet worden oder gelten als verschollen.
Einige der jüdischen Mitbürger konnten ins Ausland emigrieren. Doch nicht allen gelang die Flucht in die Freiheit. Einige wurden im Ausland, z.B. in Holland nach der Okkupation durch die Nationalsozialisten verhaftet und deportiert, wie beispielsweise die Familie Leopold Mansbach aus Gudensberg.

## Die Synagoge

Die 1843 eingeweihte Gudensberger Synagoge ist in vielerlei Hinsicht beachtenswert. Im Gegensatz zu vielen kleinen Fachwerksynagogen jüdischer Landgemeinden ist sie ein massiver Steinbau im neuromanischen Stil, die Platz für ca. 280 Personen bot. Angeschlossen an die Synagoge war die israelitische Volksschule mit der Lehrerwohnung.



*Innenraum der Gudensberger Synagoge sowie die Außenansicht der Synagoge*

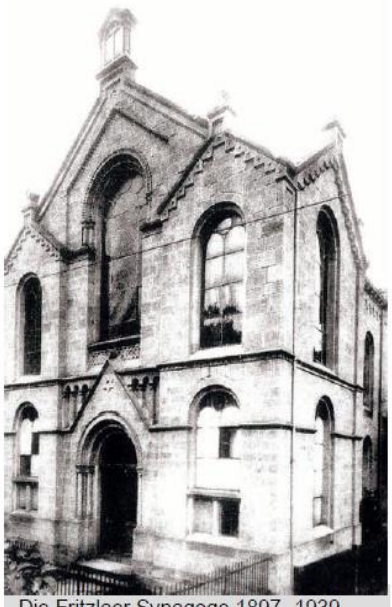
Planer und Erbauer der Synagoge ist der aus Kassel stammende Architekt Albrecht Rosengarten. Rosengarten war der erste jüdische Architekt, der Synagogen baute. Dazu gehörten u.a. die großen Synagogen in Kassel, Hamburg, Wiesbaden und Wien. Seine Architektur war geprägt von dem Anliegen, die Integration der Juden auch im Baustil zu symbolisieren.

Da all diese Synagogen zerstört worden sind, ist davon auszugehen, dass die Gudensberger Synagoge eine der wenigen, wenn nicht sogar die einzige noch erhaltene Synagoge dieses Architekten ist. Im Jahr 1937 schließt die jüdische Gemeinde, die in den vier Jahren seit der nationalsozialistischen Machtergreifung auf wenige Mitglieder geschrumpft war, unter dem Druck der Verhältnisse die Synagoge.

*Fotos: Hans- Peter Klein. Texte zusammengestellt aus den Archivunterlagen von Hans- Peter Klein*

## Fritzlar

Die Anfänge einer jüdischen Gemeinde in Fritzlar vermutet man in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Über die Jahrhunderte hin finden sich in den Chroniken der Stadt immer wieder Hinweise auf jüdische Mitbürger. So ist in Aufzeichnungen aus dem 16. und 17. Jh. immer wieder die Rede von Juden, die Schutzgelder zahlen. Auch der Kauf eines Grundstücks für die Anlage eines Friedhofs ist dokumentiert – der älteste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1733. 150 Grabsteine zeugen in Wort und Gestaltung von jüdischer Kultur.


Die Fritzlaer Synagoge 1897 -1939

1781 wurde die erste Synagoge errichtet, die nach außen jedoch nicht als solche zu erkennen sein durfte. Der Fachwerkbau existiert heute noch als privates Wohnhaus. 1897 wurde einen neue Synagoge errichtet, die in der Nacht vom 8. auf den 9. Nov. 1938 entweiht und geplündert wurde. Die Synagoge wurde 1939 wegen „Baufälligkeit“ abgerissen.

1804 lebten 11 Juden in der Stadt – 1860 waren es 139 jüdische Personen in 29 Familien. Sie lebten vor allem vom Getreide- und Viehhandel, sowie vom Bekleidungs–, Tuch und Möbelhandel und waren bis zu Beginn der national-sozialistischen Herrschaft in das städtische Leben integriert.

Die Töchter der Familie Speyer. Wie durch ein Wunder überlebten sie entweder die nationalsozialistische Gewaltherrschaft oder sie wanderten rechtzeitig aus.

Blanka Löwenstein – eines der Opfer, deren Todesort unbekannt ist. Blanka spielte gern Klavier. In der Pogromnacht 1938 warfen SA-Männer ihr Klavier aus dem ersten Stock auf die Straße.

In der Hitlerzeit lebten 167 jüdische Personen kürzere oder längere Zeit in Fritzlar. Die jüdische Bevölkerung wurde Opfer des Regimes, die meisten (63 P.) wurden in Auschwitz, Riga und Theresienstadt umgebracht. Noch heute ist von 14 Personen der Todesort unbekannt.

Zahlreiche Schriften und Steine erinnern dauerhaft an die Fritzlarer Juden und ihr Schicksal. An dieser Stelle wird nur beispielhaft auf einige wenige hingewiesen.
Noch aus dem Mittelalter stammen die steinernen Passionstafeln, die sog. „Erbärmdebilder“ von Jesus mit den Marterwerkzeugen. Sie befinden sich im Dom und in der jetzigen ev. Stadtkirche.
Auf diesen steinernen Tafeln ist u.a. Judas mit dem Judenhut dargestellt. Dieser Hut musste von 1259 bis 1460 auch von den Juden in Fritzlar getragen werden.

Die entwurzelten Juden aus dem DP-Lager Watterkaserne errichteten 1947 auf dem jüdischen Friedhof einen Obelisken zur Erinnerung an die 6 Mio. Opfer der Shoah. Die meisten Displaced Persons (DP) konnten 1948/49 nach Israel auswandern. Jedes Jahr wird am 9. November an diesem Mahnmal an den NS-Rassenwahn und seine Opfer erinnert.

In den Jahren 2005 bis 2007 schuf der Künstler Gunter Demnig aus Köln 72 „Stolpersteine“: handgefertigte spezielle Pflastersteine mit jeweils dem Namen und den persönlichen Daten eines Opfers der Shoah, der in dem Haus gewohnt hatte.
Sie wurden zur Erinnerung und Mahnung in das Pflaster des Gehsteigs oder der Gasse eingelassen. Neben den steinernen Zeugen wurden Broschüren und Bücher geschrieben und gedruckt, u. a.:

1988: Dagmar und Clemens Lohman: Das Schicksal der jüdischen Gemeinde Fritzlar 1933-1945; 104 S., Geschichtsverein Fritzlar

1999: Paulgerhard Lohmann und Jechiel Ogdan: Jüdische Kultur in Fritzlar; 48 S., Geschichtsverein Fritzlar

Häuser können abgerissen, Hinweistafeln zerstört, Steine weggeräumt werden, Bücher aber werden in Archiven sorgfältig bewahrt. So mögen Sie zu langwährender Erinnerung dienen.

*Diese Dokumentation wurde u.a. erarbeitet in 2008 von Schülerinnen u. Schülern der Fachoberschule Fritzlar im Rahmen des Jugendwettbewerbs der Arbeitsgruppe Jüdisches Leben“/Ecomuseum*

## Die Grafschaft bzw. das Fürstentum Waldeck

Die waldeckischen Landesherren waren über lange Zeit nur in Ausnahmefällen bereit, jüdische Einwohner aufzunehmen.

Ein deutliches Zeugnis der Abwehrhaltung gegenüber Juden ist die

***„Renovirte Waldeckische Berg-Freyheyt und - Ordnung“ vom 24. May 1592***

> *Hier bestimmt „Frantz, Graf und Herr zu Waldeck“, auch im Namen seiner „jungen Vettern und Pupillen (=Mündel) Wilhelm Ernst, Christian und Wolrad“, daß Juden, die von den „Bergbauern und anderen Personen verbotenerweise Gold und Silber oder andere gediegene Erze zu kaufen und aus dem Lande zu schleifen (=schmuggeln) pflegen“, Aufenthalt „auf unseren Bergfreyheiten und in unseren darum angrenzenden Städten und Dörfern“ über Nacht verboten sein sollte. Die „Übertreter, es sey Wirth oder andere Herbergen“, sollten „ernsthaftig darum gestrafet werden“. Einem „Juden, in unserem Gebiet betroffen, soll das halbe Theil alles dessen, so bey ihm befunden, uns, und das andere halbe Theil dem, der ihn zu haften bringt, verfallen seyn“.*

In der Anfang des 18. Jahrhunderts von dem Frankfurter Konrektor Johann Jacob Schudt verfassten Publikation „Jüdische Merkwürdigkeiten“ schreibt der Autor:

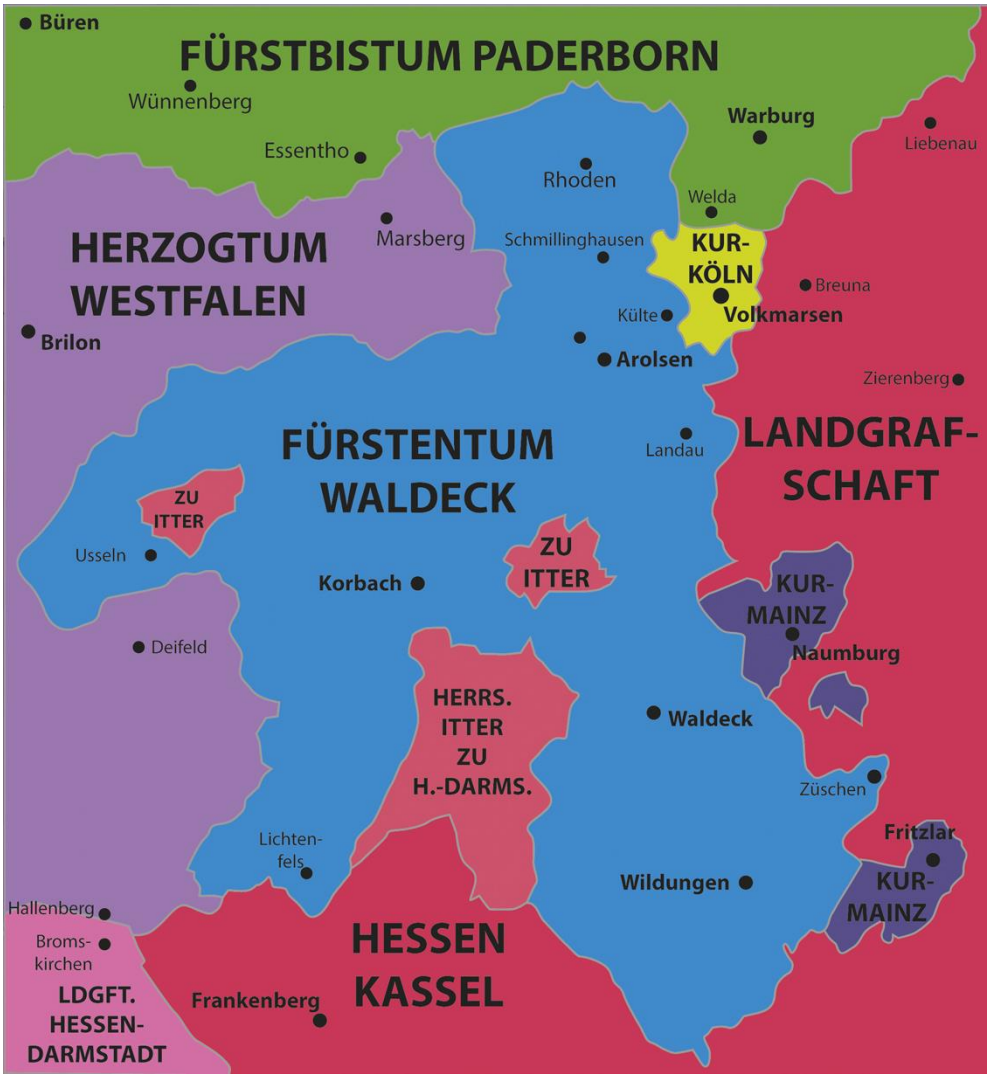
> *„Im waldeckischen verstattet die Hochgräfliche Herrschaft keinem Juden, sich wohnhaft niederzulassen“.*

Auf Grund derartiger Verordnungen gab es zu dieser Zeit nur wenige Juden im Land.

Einigen jüdischen Händlern aus den angrenzenden Nachbarstaaten war es möglich, tagsüber in Waldeck Handel zu treiben, weil sie abends das Land wieder verlassen konnten. Diese besonderen Verhältnisse konnten z.B. die Juden aus der kurkölnischen Enklave Volkmarsen, den hessischen Enklaven Höringhausen und Eimelrod, den westfälischen Orten Giershagen und Padberg sowie aus dem hessen-darmstädtischen Vöhl entsprechend nutzen.

Im Jahr 1774 versuchte die Landesherrschaft, den grenzüberschreitenden Handel der Juden aus den umliegenden Kleinstaaten einzudämmen, indem man ihnen nur den Handel mit Früchten und Vieh erlaubte. Für die Ausstellung einer solchen Erlaubnis mussten 3 Reichstaler 12 Silbergroschen bezahlt werden. Mit dieser Maßnahme versuchte die Regierung, die einheimischen Kaufleute und die wenigen zugelassenen „Schutzjuden“ vor der „ausländischen“ Konkurrenz zu schützen.

*(siehe Raum 4/Volkmarsen / Erlaubnisschein vom 16.2.1780 für Alexander Abraham aus Volkmarsen)*
*Quellen: Staatsarchiv Marburg, Ortsippenbuch Nr. 57 des Waldeckischen Geschichtsvereins*




*Fürstentum Waldeck und angrenzende Gebiete bis 1803*

# Bad Arolsen

Mit der Gründung der Residenzstadt Arolsen im Jahr 1719 begann auch bald die Geschichte der dortigen jüdischen Gemeinde. In dem kleinen Fürstentum Waldeck gab es zu dieser Zeit nur wenige Juden, z.B. in Korbach, Niederwildungen, Landau und Züschen. In der damals selbstständigen Stadt Mengeringhausen waren wahrscheinlich bereits im 16. Jahrhundert Juden ansässig (Flurbezeichnung „Am Judenkirchhof“). In den 1720er Jahren wurden vom Fürstenhaus so genannte „Schutzjuden“ in die neu errichtete Stadt geholt, die als Hoflieferanten und Hofagenten mit ihren Diensten und Kenntnissen der Landesherrschaft zur Verfügung standen.

*Schlossstraße 11*

Der erste „Judenschutzbrief“ wurde 1724 für Emanuel Juda ausgestellt, der mit seinem Bruder Marcus aus Thüringen nach Arolsen kam. Aus dieser Familie, die sich später „Marc“ nannte, gingen zahlreiche bekannte Persönlichkeiten hervor. Mit Erlaubnis des Fürsten erhielten die Brüder das Recht, ein Haus (Schlossstr. 11) zu bauen und im Hause jüdische Gottesdienste abzuhalten.

In dem Ende der 1720er Jahre fertig gestellten repräsentativen Gebäude wurde ein Synagogenraum eingerichtet, in dem die langsam wachsende jüdische Gemeinde ihre Gottesdienste feiern und den Religionsunterricht für die Kinder erteilen konnte.

Im Jahre 1763 erhielt der aus Laasphe nach Arolsen gekommene **Levi Stieglitz** lebenslange Zollfreiheit, auch **Hirsch Stieglitz** erhielt einen Schutzbrief, weitere „Hofagenten“ wurden Lazarus und Jakob Stieglitz. Die Familie hieß ursprünglich Levi, über dem oberhalb des Portals ihres Hauses angebrachten Stein genannten Wappen trohnt deshalb der „Löwe von Juda“, im Wappen selbst ist heute noch ein springender Hirsch und ein Stieglitz (Vogel) zu erkennen.

*Haus Stieglitz, Schlossstr. 1*

*Wappen der Familie Stieglitz*

Aus den verschiedenen Zweigen der wohlhabend gewordenen Familie gingen ebenfalls viele bedeutende Persönlichkeiten hervor, z.B. Bankiers, Diplomaten, Schriftsteller u.a.

Zwischen den bereits länger ansässigen Arolser Juden und der sehr erfolgreichen Familie Stieglitz kam es bald zu Spannungen, die dann zur Spaltung der Synagogengemeinde führten. Dies hatte zur Folge, dass sowohl im Haus Juda (Schlossstr. 11) als auch in der hinter dem Stieglitzschen Haus errichteten Synagoge Gottesdienste gehalten wurden.

Der Unfrieden unter den Arolser Juden führte mehr und mehr zu einem Verfall des Gemeindelebens. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde wegen des Verkaufs des Hauses durch Jacob Stieglitz die Synagoge aufgelöst.

Die in Mengeringhausen und Helsen wohnenden Mitglieder dieser bisherigen Synagogengemeinde richteten sich daraufhin eigene Synagogenräume in ihren Orten ein.

Bald darauf gab es in Arolsen keine aktive jüdische Gemeinde mehr. Die erste Synagoge in der Schloßstraße 11 blieb ungenutzt, einige wohlhabende jüdische Familien traten zum Christentum über.

Die waldeckische Regierung bestimmte nun, dass zur jüdischen Gemeinde in Mengeringhausen auch die Juden aus Arolsen, Vasbeck, Twiste, Cülte und Herbsen gehören sollten, was aber von Arolser Seite nicht akzeptiert wurde. Nach einem Kompromissvorschlag der Regierung wurden die Juden von Arolsen in einer Synagogengemeinde zusammengefasst, die ihre Gottesdienste in der Schlossstraße 11 abhielt.

Schon 1837 stand dieses Haus nicht mehr zur Verfügung, die Arolser und Helser Juden schlossen sich der Gemeinde in Mengeringhausen an, die Juden aus Külte gingen in die Synagoge in Volkmarsen. Im Jahr 1861 wurde die Arolser Gemeinde offiziell aufgelöst und der in Mengeringhausen zugeordnet.

Nachdem in den nächsten Jahren jüdische Familien aus Landau (Schönstädt) und Rhoden (Löwenstein) nach Arolsen zogen, wurde 1874 erneut eine „Israelitische Gemeinde Arolsen“ gegründet. Im Hause Schönstädt in der Kaulbachstraße 22 wurde die Synagoge mit Schulstube eingerichtet, um die Jahrhundertwende bezog die Gemeinde dann Räume in einem Hinterhaus in der Mannelstraße 3.

Aufgrund der ab 1933 stark zunehmenden Judenfeindlichkeit großer Teile der Bevölkerung wurden die Gottesdienste als Folge dauernder Anfeindungen sowohl in Arolsen (bis 1936) auch als in Mengeringhausen bis 1938 nur in Privathäusern durchgeführt. Nachdem die wenigen Arolser jüdischen Einwohner in größere Städte gezogen waren oder sich dem NS-Terror durch Auswanderung entziehen konnten, verblieb als letztes Mitglied der jüdischen Gemeinde Arolsen die aus Volkmarsen stammende Frieda Alsberg. Auf Druck der Nazis musste sie 1939 im Alter von

79 Jahren ihr Haus verlassen, sie starb 1940 in Frankfurt a. M. . Im Buch „Auf einmal sind sie weggemacht“ von Michael Winkelmann werden die jüdischen Familien aus Arolsen, Helsen und Mengeringhausen vorgestellt und die Zeit der Verfolgung während der NS-Diktatur umfangreich dokumentiert.

Anzahl der jüdischen Einwohner der Stadt Arolsen

| | |
|---|---|
| 1759 | 2 Familien |
| 1778 | 9 Familien |
| 1795 | 10 Familien |
| 1885 | 49 Personen |
| 1905 | 48 Personen |
| 1925 | 25 Personen |
| 1932 | 3 Familien |
| 1939 | 1 Familie |

Über 40 jüdische Frauen, Männer und Kinder, die in Arolsen, Mengeringhausen und Helsen geboren wurden, sind in den NS-Konzentrationslagern ermordet worden oder gelten im amtlichen Sprachgebrauch als „verschollen“.

Am 1. Januar 1949 eröffnete der im März 1947 nach Arolsen zurückgekehrte Kaufmann Walter Schönstädt in der Bahnhofstraße 29 ein Geschäft für Textil-, Haushaltwaren und Porzellan. Es gelang ihm und seiner Ehefrau Stephanie, einer Überlebenden des KZ Theresienstadt, jedoch nicht, in Arolsen wieder Fuß zu fassen. Viele Arolser, insbesondere die neuen Besitzer der Häuser jüdischer Familien, betrachteten und behandelten Herrn Schönstädt als nicht willkommenen Eindringling. Im Jahr 1959 gab das Ehepaar notgedrungen sein Geschäft auf und verzog nach Frankfurt a.M..

*Dieser Bericht wurde in wesentlichen Teilen mit Genehmigung von Herrn Michael Winkelmann zusammengestellt aus den Dokumentationen in seinem Buch „Auf einmal sind sie weggemacht“.*
*Weitere Lit.: Klaus-Dieter Alicke: „Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum“.*
*Paul Arnsberg: „Jüdische Gemeinden in Hessen“.*
*Fotos: Ernst Klein*

## Mengeringhausen - Helsen - Landau

*(heute Stadtteile von Bad Arolsen)*

Wie bereits im Zusammenhang mit Arolsen erwähnt, bestanden auch in der ehemals selbständigen Stadt Mengeringhausen und in Helsen jüdische Gemeinden.
Die Flurbezeichnung „Am Judenkirchhof“ in der Nähe des Mengeringhäuser Burgtores deutet auf die Anwesenheit von Juden im 16. Jahrhundert hin.
Deutlicher ist die Aktenlage erst im 18. Jahrhundert.
1767 wurden – unter Protest der waldeckischen Stände – die ersten Schutzbriefe erteilt.

*Hintere Straße 20*

Als in Mengeringhausen wohnhafte Schutzjuden sind Abraham Marcus (1760-1770), Esaias Abraham (1769) und Moses Heinemann (1772) genannt. Aus Volkmarsen zog 1779 Selig Meyer in die Stadt.
Die kleine jüdische Gemeinde mietete 1824 eine Stube in der Mengeringhäuser Burg, in der auch die Juden aus Helsen und einige aus Arolsen gemeinsam mit den Mengeringhäuser Glaubensbrüdern ihre Gottesdienste feierten. Um 1840 wurde der Raum in der Burg zu klein, es wurde ein Haus in der Hinteren Straße 5 angemietet und ein Betsaal und eine Lehrerwohnung eingerichtet. Einige Jahre später kauften vier Mitglieder der jüdischen Gemeinde ein Haus in der Hinteren Straße 20 und stellten es für die Nutzung als Synagoge zur Verfügung.

Bis 1937, als das Gebäude unter dem Druck der Verhältnisse verkauft werden musste, war hier der religiöse Mittelpunkt der Mengeringhäuser Juden. Die meisten jüdischen Einwohner der Stadt betrieben Handel mit Textilien, Kolonialwaren, Früchten und Waren für den landwirtschaftlichen Bedarf. Zwischen Christen und Juden bestand ein gutnachbarliches Verhältnis. Hierfür spricht z. B., dass bereits im Jahr 1848 alle Mengeringhäuser Juden Mitglieder der Schützengesellschaft waren und aktiv an dem traditionsreichen Freischießen teilnahmen.

Anzahl jüdischer Einwohner:

| | |
|---|---|
| 1900 | 29 Personen |
| 1905 | 33 Personen |
| 1920 | 17 Personen |
| 1938 | 8 Personen |

Mindestens elf in der Stadt geborene Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden in den Jahren 1941- 43 deportiert und ermordet, anderen gelang die Flucht ins Ausland.

## Helsen

Auch in der früher selbständigen Gemeinde Helsen lebten über einen längeren Zeitraum einige jüdische Familien. Der Kaufmann Michael Katz wurde 1829 in Helsen geboren und betrieb bis zu seinem Tode im Jahr 1916 ein Handelsgeschäft mit Getreide und Futtermitteln. Weitere jüdische Familien trugen die Namen Block, Schönstädt, Voigt und Weitzenkorn.

In verschiedenen Statistiken werden folgende Zahlen für jüdische Einwohner in Helsen genannt:

| | | |
|---|---|---|
| um | 1900 | 35 Personen |
| | 1905 | 22 Personen |
| | 1932 | 3 Familien |

## Landau

In der heute zu Bad Arolsen gehörenden Stadt Landau haben wahrscheinlich schon im 16. und 17. Jahrhundert einzelne jüdische Familien gelebt. ( 1541 wird ein „Judenhaus“ auf der Heide erwähnt, 1558 wird ein Grundstück „der Jüddengrund“ genannt.) In den Jahren 1776 und 1778 sind als Einwohner verzeichnet: Meier Baruch, Simon Katz, Juda Emanuel, Moses Michel sowie Schmul und Meier Levi.

Während im Jahr 1802 nur noch zwei jüdische Familien am Ort wohnten (Isaak Baer, Samuel Wald), sind es 1852 bereits wieder 14 Familien. Durch Fortzug in andere Orte wie z.B. Volkmarsen, Arolsen, Wrexen und durch Auswanderung verminderte sich danach die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde ständig. Die wenigen in der Nachbargemeinde Lütersheim wohnenden Juden gehörten der Landauer Synagogengemeinde an. Nachdem zunächst die Gottesdienste in einem Privathaus gehalten wurden, wurde im Laufe der 1830er Jahre ein Synagogengebäude gebaut, dass bis 1935 der religiöse Mittelpunkt der Landauer Juden war. Das Haus wurde 1932 auf Abbruch verkauft und 1935 abgerissen.

Aus verschiedenen Statistiken ergeben sich folgende Zahlen:

| | |
|---|---|
| 1802 | 3 Schutzjuden / Zwei Familien |
| 1852 | 14 Familien |
| 1905 | 14 Personen |
| 1907 | 3 Familien |
| 1928 | 8 Personen |
| 1932 | 5 Personen |

Die letzten Landauer Juden verließen in der 2. Hälfte der 1930er Jahre die Stadt. Mindestens neun der in Landau geborenen Juden starben in den Konzentrationslagern oder gelten nach ihrer Deportation als „verschollen“.

*Lit.: Paul Arnsberg: „Jüdische Gemeinden in Hessen“. Michael Winkelmann: „Auf einmal sind sie weggemacht“ Stadtchronik Landau, Teil 2*

## Die jüdische Gemeinde in Rhoden und Wrexen

*(heute Diemelstadt )*

In den Akten der Stadt Rhoden wird im Jahr 1675 die jüdische Familie Schmul erwähnt. Wahrscheinlich waren jedoch auch in den Jahren davor Juden in der Stadt ansässig. Schon 1767 wurden als Schutzjuden in Rhoden Michael Joseph sowie Josua und Josef Abraham genannt. Um 1820 bestand bereits eine kleine jüdische Gemeinde mit 9 Familien, die sich in den folgenden Jahren darum bemühten, eine eigene Synagoge zu bauen. Wie an vielen Orten üblich, wurden die Gottesdienste zunächst in einem angemieteten Gebets- und Schulraum gefeiert.

Der Erwerb eines Grundstücks für ein Gotteshaus gestaltete sich in der eng bebauten Altstadt schwierig. Erst als die Stadt der jüdischen Gemeinde ein Teilstück der noch vorhandenen Stadtmauer verkaufte, konnte man eine schon früher angekaufte Parzelle entsprechend erweitern und ab 1833 mit dem Bau der Synagoge beginnen. Zu dieser Zeit bestand auch bereits eine jüdische Begräbnisstätte, die 1821 erstmals in den Akten erwähnt wird, aber wohl schon einige Zeit vorher „Auf dem Heidhügel“ vorhanden war. Auf diesem heute noch bestehenden Friedhof sind noch über 80, z. T. kunstvoll gestaltete Grabsteine vorhanden.

Im Jahr 2008 wurde vom Waldeckischen Geschichtsverein eine von Heinrich Friele und Karl Heinemann erstellte eindrucksvolle Dokumentation über den Friedhof herausgegeben.

Die jüdische Gemeinde entwickelt sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts wie folgt:

| | |
|---|---|
| 1858 | 18 jüdische Familien in Rhoden |
| 1861 | 109 Personen |
| 1871 | 73 Personen |
| 1905 | 48 Personen |
| 1933 | 35 Personen |
| 1939 | 15 Personen |

(Zeitweilig lebten auch in den Nachbarorten Helmighausen und Dehausen einzelne jüdische Familien)

Die Synagoge wurde am 08. und 09. November 1938 von auswärtigen und ortsansässigen fanatischen Nationalsozialisten demoliert, in Brand gesteckt und danach abgerissen.

Nach der Deportation der letzten noch in der Stadt wohnenden Juden und der zwangsweisen Internierung der Familie Levie in Kasseler Arbeitslagern war auch in Rhoden die weit über 100 Jahre bestehende jüdische Gemeinde für immer ausgelöscht. Nur die drei Angehörigen der Familie Levie konnten 1945 zurückkehren und wieder in ihrer angestammten Heimatstadt leben.

In der Nachbargemeinde ***Wrexen*** wird um 1858 eine jüdische Familie genannt. Im Jahr 1901 siedelte sich hier die Familie Mosheim an, die dort erfolgreich eine Papierfabrik betrieb, die bis Anfang der 1930er Jahre der größte Arbeitgeber am Ort war.
Weiterhin gab es bis 1938 am Ort die Gastwirtschaft der jüdischen Familie Weitzenkorn und die Kolonialwarenhandlung der Familie Loeb.

Einige Juden aus Wrexen konnten sich der ab 1933 einsetzenden Verfolgung durch die NS-Herrschaft noch durch Auswanderung entziehen, mindestens zehn Personen wurden jedoch deportiert und starben in den Konzentrations- und Vernichtungslagern. Die Geschwister Anna und Ella Baer verübten am 30.05.1942 unmittelbar vor der angekündigten Deportation Selbstmord.

In den Jahren 1941 und 1942 wurden zahlreiche jüdische Familien und Einzelpersonen aus Korbach, Vöhl und weiteren waldeckischen Orten zum Umzug nach Wrexen gezwungen. Hier wurden sie in mehreren zu „Judenhäusern" deklarierten Häusern einquartiert und später von Kassel aus deportiert. Mindestens 25 Kinder, Frauen und Männer fielen dem Massenmord der Nazis zum Opfer. Nur der aus Korbach stammende Alfred Kaufmann überlebte die schrecklichen Zustände im KZ Bergen Belsen und konnte am 23.07.1945 in seine Heimat zurückkehren.

**Nachbarschaft zwischen Juden und Nichtjuden in Rhoden und Wrexen:**

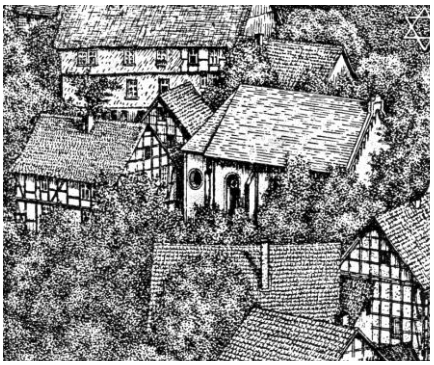
Bis zum Beginn der rücksichtslosen Hetze gegen die heimischen Juden durch die Anhänger der Nationalsozialisten ist das Zusammenleben von Christen und Juden nach den Recherchen von Heinrich Friele weitgehend unproblematisch und gutnachbarlich gewesen.
So war z.B. Dr. med. Baruch 18 Jahre lang in Rhoden als Arzt, Chirurg und Geburtshelfer tätig.
Ab 1875 war Samuel Levie viele Jahre als Schriftführer im Vorstand der Schützengesellschaft aktiv.
Im traditionsreichen Turnverein Germania und in der Turnerfeuerwehr findet man unter den Mitgliedern als jüdischen Sportkameraden die Namen Levie, Stern, Mosheim, Jacob und Lönberg.
Rudolf Löhnberg war Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Musikvereins, außerdem gestaltete er in den 1920er Jahren das Vereinswappen des Turnvereins.
In der Zeit von 1911 bis 1924 war David Mosheim Schützenkönig in Wrexen, seine Ehefrau Thekla die Schützenkönigin. Ein solches Amt konnten damals nur Einwohner bekleiden, die in der Gemeinde hohes Ansehen genossen.

*Lit.: Paul Arnsberg: „Jüdische Gemeinden in Hessen"*
*Renate Ise/H.J. Mosheim/Horst Schaake:*
*„Geschichte und Schicksale jüdischer Familien in Wrexen"*
*Heinrich Friele: „Die Rhoder Synagoge"*
*Heinrich Friele / Karl Heinemann: „Der jüdische Friedhof Rhoden"*

## Korbach

In den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts erhielten mehrere jüdische Familien als so genannte „Schutzjuden“ vom Waldecker Fürsten die Erlaubnis zur Niederlassung in Korbach. Parallel zur Ansiedlung schien ein jüdischer Friedhof in Korbach erforderlich. Bis dahin wurden die Korbacher Juden auf dem jüdischen Friedhof in Arolsen beigesetzt. Über Jahrhunderte hinweg blieb es vielen jüdischen Gemeinden verwehrt, Begräbnisplätze zu erwerben. Dies lässt sich für Korbach nicht belegen. Eine entsprechende Erlaubnis zur Anlage wurde am 1. August 1769 erteilt.

Die Korbacher Juden bildeten wohl die erste Gemeinde im Fürstentum Waldeck, die im Jahre 1770 gegründet wurde. Unter staatlicher Aufsicht verwaltete sich die jüdische Gemeinde selbst und konnte religiöse, erzieherische und soziale Aufgaben autonom wahrnehmen.



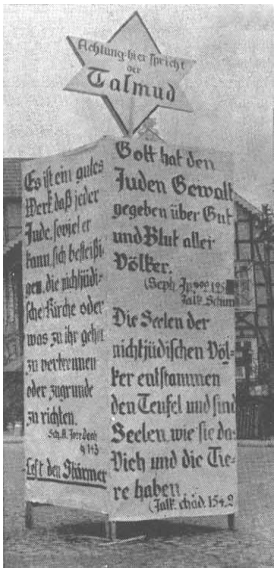
1893 erwarb die jüdische Gemeinde das Grundstück am Tempel 5. Auf ihm befanden sich neben einem Fachwerkhaus weitere Wirtschaftsgebäude. In dem 1781 erbauten Wohnhaus richteten sie Schulräume für jüdische Kinder ein (linkes Gebäude). In ihm wohnte auch der jüdische Lehrer, der zugleich das Amt des Vorbeters innehatte. Die 1895 fertig gestellte Synagoge (rechtes Gebäude) beherbergte 130 Sitzplätze neben 16 Plätzen für den Chor.

*Die Korbacher Synagoge*
*Federzeichnung von H. Ulrich*

Antisemitismus ist kein Phänomen, das sich erst mit der Machtübernahme seinen Weg bahnte. Judenfeindliche Annoncen der Antisemitischen Partei sind in der „Corbacher Zeitung“ bereits für das Jahr 1896 belegt. Mit verächtlichen und diffamierenden antisemitischen Karikaturen und Texten richtet sich der „Bund der Landwirte“ 1903 an waldeckische Wähler. Mit Versen wie „Der Deutsche schafft – der Jud´ gewinnt!“ wurde gegen Juden Stimmung gemacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg häuften sich antisemitische Tendenzen, sie wurden während der Weimarer Republik zum Sündenbock einer traumatisierten Gesellschaft. Angriffe gegen Juden steigerten sich derart, dass sich Korbacher Sozialdemokraten 1919 zu einem Demonstrationszug genötigt sahen, um dagegen vorzugehen. Korbacher Juden sahen sich durch eine ganzseitige Anzeige genötigt, öffentlich gegen antisemitische Gräuelhetze vorzugehen.

Ausschreitungen – vom November 1932 - ließen erahnen, dass eine menschenverachtende Gesinnung sich ihren Weg bahnen würde. Zunächst waren es nur die Fensterscheiben des jüdischen Lehrers und Sozialdemokraten Louis Meyer (1880-1967) und die der Synagoge, die zu Bruch gingen, aber Weiteres sollte folgen.




Der Boykott jüdischer Geschäfte 1933 stellte nur einen ersten Akt staatlich legitimierter Repression und Diskriminierung dar. Berufsverbote, Verhaftungen und zunehmende Schikanen begleiteten weitere repressive Maßnahmen. Jüdische Geschäfte in Korbach wurden in besonderem Maße Zielscheibe nationalsozialistischer Attacken. Allein zwischen dem 29.03.1934 und 16.04.1934 gingen bei sechs jüdischen Bürgern Korbachs Scheiben zu Bruch und wurde Eigentum beschädigt, u. a.:

*„1.) 29./30.3.34 zwei Schaufensterscheiben des Kaufmannes Julius Löwenstern eingeschlagen.*
*2.) 31.3.34 Schaufensterscheibe des Kaufmanns Nussbaum durch zwei Schüsse zertrümmert und ein Schuss auf die Schaufensterscheibe der Witwe Löwenstern abgegeben.*
*3.) 7.4.34 Firmenschild des Kaufmanns Mosheim zertrümmert, der Lagerschuppen mit Farbe beschmiert und das Dach des Schuppens mit den Worten beschmiert: »Corbach erwache. «“*

*Antijüdische Propaganda, Herbst 1934*

Weitere entwürdigende Praktiken sollten folgen. Unverhohlen bekundeten Nationalsozialisten in der Professor-Bier-Straße, wie sie mit Personen verfahren würden, die noch „zum Juden stehn“.

Misshandlungen und körperliche Übergriffe vor allem durch SS- und SA-Kräfte lagen nunmehr an der Tagesordnung.

*(Foto: Stadtarchiv Korbach)*

Durch legislatorische Akte wie die „Nürnberger Gesetze“ von 1935, die deutsche Juden zu Staatsbürgern minderen Rechts degradierten, wurden der Rassenwahn und unzählige administrative Schikanen realisiert. Die Novemberpogrome von 1938 stellten eine Wegmarke dar. Ab November 1938 war das NS-Regime konsequent zur „Entjudung“ übergegangen, an deren Ende die am 20. Januar 1942 (Wannsee-Konferenz) beschlossene „Endlösung der Judenfrage“ stand. Der Verweis von öffentlichen Schulen, Kennkarten- und Namenszwang, das diffamierende übergroße Juden-J auf dem Ausweis, Eingriffe in das Privateigentum, die Arisierung der Betriebe, Ghettoisierung, gesonderte Einkaufszeiten, Ausgangssperren

und schließlich die Kennzeichnung (Judenstern ab September 1941) stellten nur Fragmente einer menschenverachtenden Politik dar.

Mit der Verordnung vom 17. August 1938 erfolgte die Einführung der jüdischen Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ (zum 1. Januar 1939). Neue Pässe mussten erstellt werden. Edmunds letzter Pass vom 17.01.1939 zeigt das brandmarkende „J“ in der Bildmitte, den Abdruck seines rechten und linken Zeigefingers und den Zwangsvornamen „Israel“.

(Pass: Stadtarchiv Kassel)

Die Synagoge in Korbach wurde in der Pogromnacht (9./10. November 1938) durch einen gezielten Brand vernichtet. Die Zerstörung erfolgte nach Anstiftung und auf Befehl höherer Parteistellen.

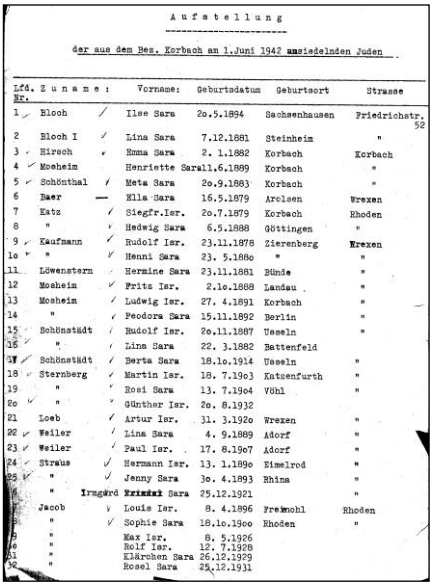
Blick vom St. Kilian am Morgen des 10. November 1938 zeigt den noch schwelenden Brand der Synagoge (links) und jüdischen Schule (rechts).

(Photo: Stadtarchiv Korbach).

Die Korbacher Synagoge soll am Abend des 9. November 1938 von SS-Männern angezündet und niedergebrannt worden sein. Herr Plutz beschreibt, dass er am Abend des 9. November beobachtete, wie Jugendliche der Hitlerjugend Scheiben der Synagoge einschlugen und Gebetsrollen herumwarfen. Die „Judenschule“ stand plötzlich in Flammen. Das Feuer weitete sich aus und die Synagoge fing an zu brennen. Heute erinnert nur noch eine Gedenktafel an die Existenz des jüdischen Gebetshauses.

Die einzigen Überbleibsel der Synagoge sind ein Leuchter und der Rest eines Balkens, die heute im Korbacher Bonhage-Museum aufbewahrt sind. Auf dem Balken sind die Reste einer hebräischen Inschrift, des wichtigsten Gebetes des Juden, zu erkennen. Es handelt sich um einen Teil aus dem Schmar.

*Jüdische Bürger vor der niedergebrannten Synagoge nach der Pogromnacht (Photo: Stadtarchiv Korbach)*



A u f s t e l l u n g

der aus dem Bez. Korbach am 1.Juni 1942 **ausgesiedelten** Juden

| Lfd. Nr. | Z u n a m e : | Vorname: | Geburtsdatum | Geburtsort | Strasse |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Bloch | Ilse Sara | 2o.5.1894 | Sachsenhausen | Friedrichstr. 52 |
| 2 | Bloch I | Lina Sara | 7.12.1881 | Steinheim | " |
| 3 | Hirsch | Emma Sara | 2. 1.1882 | Korbach | Korbach |
| 4 | Moeheim | Henriette Sara | 11.6.1889 | Korbach | " |
| 5 | Schönthal | Meta Sara | 2o.9.1883 | Korbach | " |
| 6 | Baer | Ella Sara | 16.5.1879 | Arolsen | Wrexen |
| 7 | Katz | Siegfr.Ier. | 2o.7.1879 | Korbach | Rhoden |
| 8 | " | Hedwig Sara | 6.5.1888 | Göttingen | " |
| 9 | Kaufmann | Rudolf Ier. | 23.11.1878 | Zierenberg | Wrexen |
| 1o | " | Henni Sara | 23. 5.188o | " | " |
| 11 | Löwenstern | Hermine Sara | 23.11.1881 | Bünde | " |
| 12 | Mosheim | Fritz Ier. | 2.1o.1888 | Landau | " |
| 13 | Mosheim | Ludwig Ier. | 27. 4.1891 | Korbach | " |
| 14 | " | Feodora Sara | 15.11.1892 | Berlin | " |
| 15 | Schönstädt | Rudolf Ier. | 2o.11.1887 | Usseln | " |
| 16 | " | Lina Sara | 22. 3.1882 | Battenfeld | |
| 17 | Schönstädt | Berta Sara | 18.1o.1914 | Usseln | " |
| 18 | Sternberg | Martin Ier. | 18. 7.19o3 | Katzenfurth | " |
| 19 | " | Rosi Sara | 13. 7.19o4 | Vöhl | " |
| 2o | " | Günther Ier. | 2o. 8.1932 | | |
| 21 | Loeb | Artur Ier. | 31. 3.192o | Wrexen | " |
| 22 | Weiler | Lina Sara | 4. 9.1889 | Adorf | " |
| 23 | Weiler | Paul Ier. | 17. 8.19o7 | Adorf | " |
| 24 | Straus | Hermann Ier. | 13. 1.189o | Elmelrod | " |
| 25 | " | Jenny Sara | 3o. 4.1893 | Rhina | " |
| | " | Irmgard Frieda Sara | 25.12.1921 | | " |
| | Jacob | Louis Ier. | 8. 4.1896 | Freienohl | Rhoden |
| | " | Sophie Sara | 18.1o.19oo | Rhoden | " |
| | " | Max Ier. | 8. 5.1926 | | |
| 3o | " | Rolf Ier. | 12. 7.1928 | | |
| 31 | " | Klärchen Sara | 26.12.1929 | | |
| 32 | " | Rosel Sara | 25.12.1931 | | |

Die Verschleppung aus dem Regierungsbezirk Kassel vollzog sich in drei zentral durchgeführten Deportationen. Minutiös wurden diese geplant. Am 9. Dezember 1941 erfolgte ab Kassel die erste Deportation Korbacher Juden und Jüdinnen nach Riga. Der zweite Transport erfolgte am 1. Juni 1942 nach Izbica/ Sobibor und Majdanek, der dritte und letzte Transport führte am 7. September 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt.

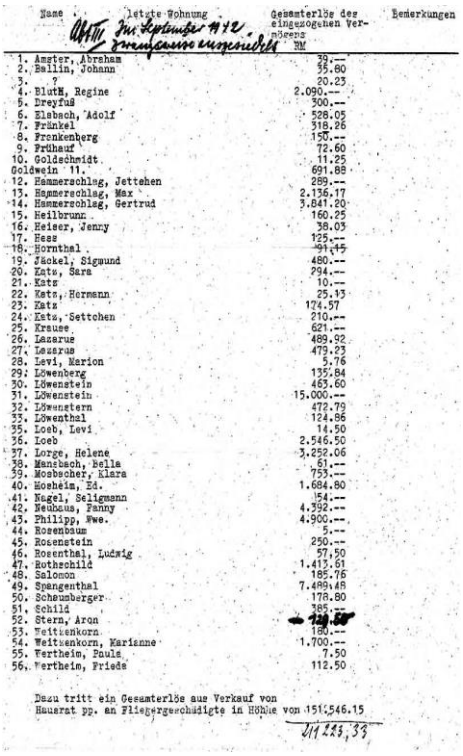
*Deportationsliste, Hess. Staatsarchiv Marburg HStA M 601.12 Korbach Acc. 1985/71 Nr. 36.*

Arbeitsfähige Frauen, Männer und Kinder mussten bei katastrophaler Versorgung Schwerstarbeit in Rüstungsbetrieben, Dienststellen der Wehrmacht, der SS, der Reichsbahn und anderen wichtigen Betrieben verrichten. Dieser harte Arbeitseinsatz stellte einen Teil des Vernichtungsprogramms dar. Die Sterblichkeit war infolge der schweren Arbeit, unzureichender Versorgung und mangelnder sanitärer Einrichtungen entsprechend groß. Um den Vernichtungsprozess zu beschleunigen, fanden Massenerschießungen statt, wurden Korbacher Frauen, Männer und Kinder barbarisch vergast.

Am 16. Juni 1933 wohnten in Korbach 129 Juden, nur sieben kehrten zurück. In dieser lapidaren Gegenüberstellung sind die Tragik und das Leid unermesslicher Größe eingeschlossen, die uns für immer zu denken geben sollten.

Mit der Machtübernahme wurde einer der größten Ausplünderungszüge und Umverteilungsprozesse in der neueren deutschen Geschichte eingeleitet. Verfügten deutsche Juden 1933 noch über ein geschätztes Gesamtvermögen von 16 Milliarden Reichsmark, ein Viertel konnten sie ins Ausland transferieren, begann um den Rest ein Bereicherungswettlauf zwischen Reichsstellen, Partei, Unternehmen, Verbänden und Privatpersonen.

Durch die „Verordnung zur Ausschaltung der deutschen Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938 erfolgte die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenzgrundlage. Mit der Verordnung vom 03.12.1938 wurden alle Juden verpflichtet, ihre Betriebe zu verkaufen.



| Name | letzte Wohnung | Gesamterlös des eingezogenen Vermögens RM | Bemerkungen |
|---|---|---|---|
| | Akt: Im September 1942 zwangsweise ausgesiedelt | | |
| 1. Amster, Abrahm | | 79.-- | |
| 2. Ballin, Johann | | 55.80 | |
| 3. ? | | 20.23 | |
| 4. Blutt, Regine | | 2.090.-- | |
| 5. Dreyfus | | 300.-- | |
| 6. Elsbach, Adolf | | 528.05 | |
| 7. Fränkel | | 318.26 | |
| 8. Frankenberg | | 150.-- | |
| 9. Frühauf | | 72.60 | |
| 10. Goldschmidt | | 11.25 | |
| Goldwein 11. | | 691.88 | |
| 12. Hammerschlag, Jettchen | | 289.-- | |
| 13. Hammerschlag, Max | | 2.136.17 | |
| 14. Hammerschlag, Gertrud | | 3.841.20 | |
| 15. Heilbrunn | | 160.25 | |
| 16. Heiser, Jenny | | 38.03 | |
| 17. Hess | | 125.-- | |
| 18. Hornthal | | 91.15 | |
| 19. Jäckel, Sigmund | | 480.-- | |
| 20. Katz, Sara | | 294.-- | |
| 21. Katz | | 10.-- | |
| 22. Katz, Hermann | | 25.13 | |
| 23. Katz | | 174.57 | |
| 24. Katz, Settchen | | 210.-- | |
| 25. Krause | | 621.-- | |
| 26. Lazarus | | 489.92 | |
| 27. Lazarus | | 479.23 | |
| 28. Levi, Marion | | 5.76 | |
| 29. Löwenberg | | 135.84 | |
| 30. Löwenstein | | 465.60 | |
| 31. Löwenstein | | 15.000.-- | |
| 32. Löwenstern | | 472.79 | |
| 33. Löwenthal | | 124.86 | |
| 35. Loeb, Levi | | 14.50 | |
| 36. Loeb | | 2.546.50 | |
| 37. Lorge, Helene | | 3.252.06 | |
| 38. Manebach, Bella | | 81.-- | |
| 39. Mosbacher, Klara | | 753.-- | |
| 40. Mosheim, Ed. | | 1.684.80 | |
| 41. Nagel, Seligmann | | 154.-- | |
| 42. Neuhaus, Fanny | | 4.392.-- | |
| 43. Philipp, Wwe. | | 4.900.-- | |
| 44. Rosenbaum | | 5.-- | |
| 45. Rosenstein | | 250.-- | |
| 46. Rosenthal, Ludwig | | 57.50 | |
| 47. Rothschild | | 1.413.61 | |
| 48. Salomon | | 185.76 | |
| 49. Spangenthal | | 7.489.48 | |
| 50. Schaumberger | | 178.80 | |
| 51. Schild | | 185.-- | |
| 52. Stern, Aron | | 129.50 | |
| 53. Weitzenkorn | | 150.-- | |
| 54. Weitzenkorn, Marianne | | 1.700.-- | |
| 55. Wertheim, Pauls | | 7.50 | |
| 56. Wertheim, Friede | | 112.50 | |

Dazu tritt ein Gesamterlös aus Verkauf von Hausrat pp. an Fliegergeschädigte in Höhe von 151.546.15

Sogar an Deportationsopfern bereicherte man sich noch. Mit der rechtlichen Konstruktion der XI. Verordnung vom November 1941 wurde die zwangsweise Verschleppung u.a. nach Theresienstadt, Auschwitz oder Treblinka als Auslandsverlagerung deklariert, die es ermöglichte, den Deportationsopfern im Sinne der „Reichsfluchtsteuer“ ihren Besitz zu rauben. Vor dem Abtransport (Sept. 1942) in die Konzentrationslager wurden die Betroffenen auf Wertgegenstände untersucht und ihrer letzten Habe beraubt. Akribisch wurde der Gesamterlös des eingezogenen Vermögens durch das Oberfinanzpräsidium in Kassel vermerkt.

*Auflistung des Oberfinanzpräsidiums in Kassel: Der Name Edmund Mosheims findet sich unter Nr. 40 wieder. Vermerk: „Im September 1942 zwangsweise ausgesiedelt“.“ „Dazu tritt ein Gesamterlös aus Verkauf von Hausrat pp. […]“. (Stadtarchiv Kassel)*

Nur sieben überlebende Juden kehrten nach Auflösung der Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager nach Korbach zurück: Bernhard, Therese, Ruth und Gertrud Lebensbaum, Alfred und Siegfried Kaufmann. Unter ihnen war auch die nun 16-Jährige, auf sich allein gestellte Vollwaise Marianne Weitzenkorn. Ganze Familien waren „ausgelöscht“, ihr Eigentum wurde ihnen geraubt. Drei bis vier Jahre grausame Lager- und Ghettoerlebnisse, die nicht zu verwinden sind.

Schwere Jahre, die die Überlebenden gezeichnet hatten. Gebrochen kehrten sie zurück. Traumatische Erlebnisse, die kaum verwunden werden können. Sie wurden in Korbach keineswegs mit offenen Armen empfangen. Zu stark waren Antisemitismus und Ablehnung verhaftet, Scham- und Schuldgefühle machten einen „normalen“ Umgang mit Überlebenden nahezu unmöglich. Nach all den grausamen Erlebnissen, ihrer Jugend beraubt, schien eine Zukunft für viele in Deutschland aussichtslos. 1961 zog der letzte überlebende Korbacher Jude Alfred Kaufmann nach Frankfurt a.M. Mit diesem Datum endet die Existenz der jüdischen Gemeinde in Korbach.

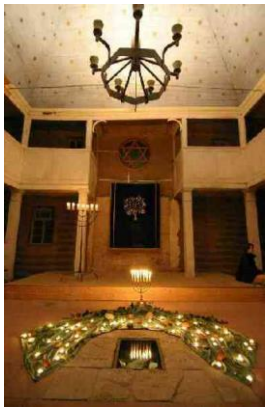
*Verfasst von Marion Lilienthal, Photos: Archiv der Kreisstadt Korbach*

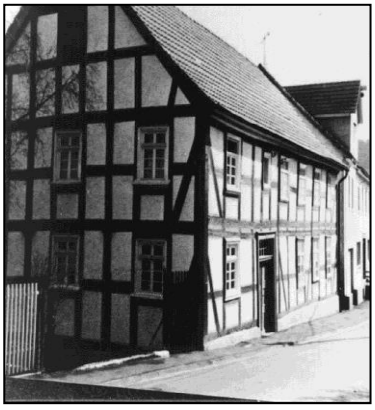
# Vöhl

Aus dem von Herzhausen am Edersee bis zur Diemel reichenden mittelalterlichen Ittergau entwickelte sich im 12. Jahrhundert die Herrschaft Itter, später Kreis Vöhl. Im Zusammenhang mit den Friedensregelungen des Dreißigjährigen Krieges wurden die 20 Dörfer eine Exklave Hessen-Darmstadts zwischen Waldeck und Hessen-Kassel.

Die Landgrafschaft, das spätere Großherzogtum Hessen-Darmstadt, war nun wahrlich kein judenfreundlicher Staat, wie mehrere Judenordnungen belegen; allerdings ließ man die Ansiedlung jüdischer Familien im Grenzgebiet zu, möglicherweise um die Exklave wirtschaftlich zu stärken. Zur jüdischen Gemeinde in Vöhl gehörten auch Familien aus den Nachbarorten Marienhagen, Basdorf und Oberwerba. Eine ebenso große Gemeinde entstand in Höringhausen, kleinere in Altenlotheim und Eimelrod. Der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung der genannten Orte lag zwischen 15 und 20 Prozent.

Der älteste schriftliche Nachweis für einen Juden in Vöhl stammt aus dem Jahr 1682. 1705 waren bereits acht Vöhler Häuser im Besitz von Juden. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der Israeliten, wie man sie oft nannte, auf 140.





1827 errichteten die Juden aus Vöhl, Basdorf, Marienhagen und Ober-Werba eine Synagoge, die gleichzeitig bis 1881 auch als Schule der jüdischen Kinder diente. Das Gebäude unterschied sich nicht von anderen Häusern in der Nachbarschaft: Es versteckte sich zwischen ihnen. Von außen war (und ist) nicht zu erkennen, dass sich rechts der Eingangstür ein über drei Geschosse erstreckender Sakralraum befindet. Das linke Bild zeigt das Innere des Sakralraums anlässlich einer Gedenkfeier zur Reichspogromnacht.

Im linken Teil des Gebäudes wohnte bis 1881 der jüdische Lehrer mit seiner Familie; ab 1839 war dies Salomon Bär, ein Mann von anerkannt guter pädagogischer Ausbildung, der später auch zu den Honoratioren des Dorfes gehörte.

Das Bild zeigte das Innere des Sakralraums um 1930. Links im Vordergrund befindet sich die Bima; in der Mitte ist der Thoraschrein zu erkennen. Rechts sieht man eine der Bänke für die Männer im Erdgeschoss.

Im August 1938 verkauften – wohl unter staatlichem Druck – die dreizehn noch verbliebenen Juden die Synagoge an eine gerade zugezogene christliche Familie, weshalb das Gebäude die Pogromnacht, die Zeit der Hitler- Herrschaft und des Krieges überstand. Es war ständig bewohnt; im Sakralraum befand sich bis 1974 ein Baustofflager, danach diente er als Trockenraum für die Wäsche. Deshalb blieb er mit seinem sternenübersäten blauen Himmel und der fast ringsum verlaufenden Frauenempore fast unverändert erhalten.

Drei Jahre nach dem Bau der Synagoge (1830) erwirkte der Vorstand der Gemeinde die Genehmigung des Kreisrats für die Ausweisung eines jüdischen Friedhofs am Ortsrand. Vorher waren die Vöhler Juden wohl im damals drei Fußstunden entfernten Frankenau bestattet worden.

Im Dritten Reich wurde der Friedhof zweimal geschändet. Mitte der dreißiger Jahre stießen wohl Jugendliche Grabsteine um. 1941 ordnete der Regierungspräsident in Kassel die Schließung der jüdischen Friedhöfe im damaligen Landkreis Frankenberg an. In einigen Orten ist man dieser Weisung wohl nicht so prompt und umfassend nachgekommen wie in Vöhl, wo der Friedhof komplett eingeebnet wurde. Alle Grabsteine wurden entfernt und am Ortsrand gelagert. Dort bedienten sich die Bürger beim Bau ihrer Häuser; ganze Wagenladungen wurden nach Basdorf, sicher auch in andere Nachbarorte geholt. Bei Kriegsende waren noch 45 Steine vorhanden, die auf Weisung der Besatzungsmacht auf dem Friedhof wieder aufzustellen waren.

Mehrere große Häuser des heutigen Vöhl wurden von Juden erbaut und bewohnt. Sehr vermögend war der Händler, Kaufmann und Geldverleiher Ascher Rothschild, der in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ein heute noch sehr auffälliges Haus in der Ortsmitte baute.

*Haus der Anne Rothschild*

In dem Gebäude der Familie Rothschild befand sich eine Mikwe, die wohl auch anderen Familien zur Verfügung stand. Nach 1881 war hier die jüdische Schule untergebracht, und die Lehrer wohnten in diesem Haus. Ascher Rothschild finanzierte auch den Bau des Schiffs der evangelischen Kirche, das um 1840 wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste. Weitere reiche Familien waren die Salbergs, die Kaisers und die Sterns; auch den Blums und zeitweise den Katzensteins ging es wohl recht gut. Unter den Juden gab es allerdings auch bittere Armut; dies galt für Zweige der Familien Kugelmann und Liebmann, insbesondere aber für die Familie Lazarus, die als Lumpensammler ihren Lebensunterhalt bestritt.

Weitere Namen größerer Familien in Vöhl, Basdorf und Marienhagen: Bär, Frankenthal, Kratzenstein, Külsheimer, Laser, Löwenstern, Meyer, Mildenberg, Schaumburg, Schönhof und Schönthal. Die häufigsten Berufe: Schlachter, Vieh-, Frucht-, Spinnerei-, Woll-, Ellenwaren-, Häute- und Lederhändler. Die meisten Juden hatten nebenbei eine kleine Landwirtschaft. Mitte des 18. Jahrhunderts erstritt sich Simon Mildenberg das Recht, Lehrlinge zu Schreinern auszubilden.

Juden und Christen lebten die längste Zeit mehr neben- als miteinander im Dorf. Das Verhältnis zwischen ihnen verbesserte sich langsam, aber stetig. Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts gehörten zahlreiche Juden dem Gemeinderat an, einige von ihnen zwanzig, David Stern sogar vierzig Jahre lang. Auch am Vereinsleben nahmen sie teil. Sie gehörten zu den Mitbegründern des Gesang- und des Verkehrsvereins, einige nahmen Funktionen im Vorstand wahr. Cäcilie Katzenstein war um die Jahrhundertwende Mitbegründerin eines wohltätigen Frauenvereins.

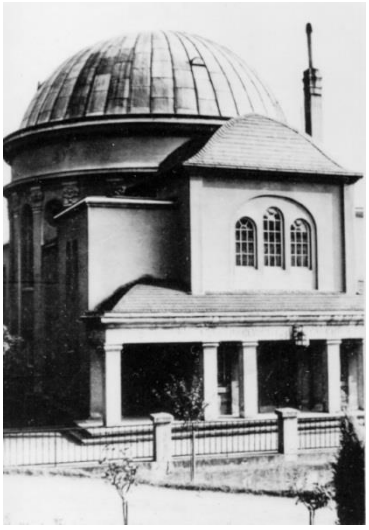
Die Katzensteins und insbesondere die Mildenbergs gehörten zu den tragenden Säulen des Gesangvereins. Max Mildenberg war außerdem sehr aktiver Sportler: Er gehörte zur Faustball- wie auch zur ersten Vöhler Fußballmannschaft und war außerdem ein guter Leichtathlet. Mitte der dreißiger Jahre war es damit vorbei: Noch bevor die Vereine im Rahmen der Gleichschaltung aufgelöst wurden, entledigten sie sich ihrer jüdischen Mitglieder, zum Teil auf sehr unschöne Weise.

Im Jahr 1933 lebten noch 45 Juden in Vöhl und Marienhagen. Nach und nach zogen sie weg: nach Kassel und Frankfurt, ins Ruhrgebiet, aber auch bereits ins Ausland. Im August 1938 lebten noch 13 Juden in Vöhl: 3 Männer, 9 Frauen und ein 6-jähriger Junge. Einige von ihnen zogen auch jetzt noch nach Frankfurt, andere wurden im Dezember 1941, im Juni und im September 1942 nach Riga, Sobibor und Majdanek sowie nach Theresienstadt deportiert. 45 Frauen, Kinder und Männer, die viele Jahre in Vöhl und seinen Nachbarorten gewohnt hatten, wurden in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern umgebracht. Bei den alljährlich stattfindenden Gedenkfeiern werden die Namen von über 70 Personen verlesen, weil auch an die Ehepartner und Kinder Vöhler Juden erinnert werden soll.

*Fotos und Texte von Karl-Heinz Stadtler /Förderkreis „Synagoge in Vöhl“ e.V.*

# Bad Wildungen

Erstmals werden jüdische Einwohner in Niederwildungen in den Jahren 1424-1428 erwähnt. Danach werden erst um 1750 wieder drei jüdische Familien genannt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen dann verstärkt jüdische Familien zu, seit etwa 1870 bildete sich eine jüdische Gemeinde mit über 70 Mitgliedern. In dieser Zeit wurde oberhalb der Straße nach Reitzenhagen der jüdische Friedhof angelegt. Im Laufe der Entwicklung Niederwildungens zu einem bekannten Badeort zogen in den folgenden Jahrzehnten immer mehr Juden in die Stadt, die auch zahlreiche jüdische Kurgäste anzog, u.a. aus Österreich, Ungarn, Russland und Polen. Nach bescheidenen Anfangsjahren, in denen die Gottesdienste im ehemaligen Waisenhaus abgehalten wurden, baute die inzwischen wohlhabend gewordene jüdische Gemeinde „Am Dürren Hagen“ eine Synagoge. Dieser repräsentative Kuppelbau wurde im Juli 1914 eingeweiht.

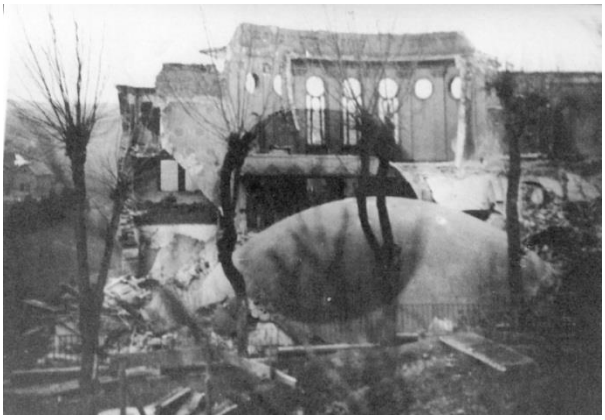


Viele Wildunger Juden waren aus umliegenden waldeckischen Orten übergesiedelt. Einige waren Viehhändler und Metzger, andere Geschäftsleute oder Hotel- und Pensionsbesitzer. Das „Palast-Hotel“ ( um 1900 ) von Joseph Baruch wurde z.B. streng koscher geführt. Schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten setzte unter dem Druck der judenfeindlichen Kampagnen die Abwanderung der bis dahin noch 144 in der Stadt ansässigen Juden ein. Immer wieder gab es Boykotte, willkürliche Verhaftungen und Drangsalierungen jeglicher Art. Die antisemitischen Aktionen fanatischer Nazis gipfelten dann am 9. November 1938 in bösartigen Terrorakten.

*Bad Wildungen: Die Synagoge vor der Zerstörung*

Durch eine große Menschenmenge wurden Wohnungen und Geschäfte jüdischer Familien verwüstet und geplündert, die Bewohner bedroht und zum Teil misshandelt. Nach Zerstörung der Inneneinrichtung der Synagoge wurde das Gebäude in den Morgenstunden des 10. November 1938 in Brand gesteckt.

*Bad Wildungen: Demütigung des jüdischen Einwohners Max Hammerschlag durch die örtliche SA, März 1933*



*Bad Wildungen: zerstörte Synagoge, November 1938*

Die anwesende Feuerwehr griff nicht ein, die Ruine der Synagoge wurde später abgerissen. Nach diesen Gewaltaktionen verließen die meisten noch in Bad Wildungen lebenden Juden die Stadt, einigen Familien gelang die Flucht ins Ausland. Mehr als 70 Wildunger Frauen, Männer und Kinder wurden deportiert und in den NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet.

Auf Initiative von Johannes Grötecke und weiteren engagierten Personen und Institutionen wurden seit 2006 zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust vor ihren ehemaligen Wohnhäusern gemeinsam mit dem Künstler Gunter Demnig „Stolpersteine“ verlegt. Mit Hilfe einer würdig gestalteten Broschüre ist es darüber hinaus gelungen, den Ermordeten, an die nirgendwo ein Grabstein erinnert, ihre Identität zurückzugeben.

Mitglieder der jüdischen Gemeinde Bad Wildungen

| | **Zahl der Einwohner** | **davon Juden** | **in %** |
|---|---|---|---|
| **1802** | - | 3 Familien | - |
| **1826** | - | 29 Juden | - |
| **1847** | 1980 | 24 | 1,2 |
| **1871** | 2180 | 66 | 3,0 |
| **1880** | 2340 | 77 | 3,3 |
| **1895** | 3237 | 60 | 1,8 |
| **1905** | | 111 | |
| **1910** | 3960 | 119 | 3,0 |
| **1925** | 5396 | 152 | 2,8 |
| **1933** | | 144 | |
| **1937** | | ca. 95 | |
| **1939** | | 40 | |
| **1942** (Dezember) | | keine | |

*Lit.:*
*-Klaus-Dieter Alicke, Lexikon der jüdischen Gemeinden*
*-http:// www. Alemannia-judaica.de/bad_wildungen_synagoge.htm*
*-Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Bd. 2, Frankfurt/M. 1971, S. 403 f.*
*-Encyclopeadia of the jewish from their foundation till after the holocaust, Vol. 3, Hessen, Hessen-Nassau, Frankfurt, Yad Vashem Jerusalem 1992*
*-Volker Berbüsse, Geschichte der Juden und der jüdischen Gemeinde*
*-Fotos zur Verfügung gestellt von Johannes Grötecke,Bad Wildungen*

## Im Bereich des Fürstentums, Freistaats und späteren Landkreises Waldeck waren noch in weiteren Orten jüdische Familien ansässig

Eine entsprechende Dokumentation hierüber wird zurzeit noch erarbeitet und später in die Präsentation der jüdischen Gemeinden im Raum 1 der Ausstellung aufgenommen. Eine Information über das Leben der jüdischen Einwohner in verschiedenen waldeckischen Orten kann an dieser Stelle deshalb nur unvollständig und stichwortartig erfolgen.

## Adorf

Im Jahr 1778 erhalten Moses Löb (Leib) und David Moses von der Landesherrschaft nach Ablegung des „Judeneids“ einen „Schutzbrief“ mit dem Niederlassungsrecht in Adorf. Verschiedene Aktenvermerke (z.B. Kirchenbücher) geben Hinweise darauf, dass schon in den Jahren davor in diesem Markt- und Bergwerksort Juden ansässig waren. Im Jahre 1863 zählt die jüdische Gemeinde Adorf 87 Mitglieder. Die vorherrschenden Berufe waren Vieh- und Einzelhändler, Hausierer und Handwerker. Überliefert sind die Familiennamen Levi Lebach, Levi Samuel Lebach, Moses Lebach, David Mosheim sen. und jun., Marcus Stamm, Eli Mosheim und Josef Weiler.

Laut Statistik lebten im Jahr 1905 noch 33 Juden am Ort. 1933 waren es noch 20, von denen einigen die Emigration gelang.

Das bereits 1937 verkaufte Synagogengebäude wurde im November 1938 verwüstet und später abgebrochen.

Seit 2011 erinnert ein Gedenkstein in der Nähe der ehemaligen Synagoge an 15 jüdische Menschen aus Adorf, die während der NS-Zeit in verschiedenen Lagern umgebracht wurden.

## Höringhausen

In der Gemeinde Höringhausen, früher eine hessen-darmstädtische Enklave im Gebiet des Fürstentums Waldeck, lebten um 1830 etwa 85 Juden, im Jahr 1905 noch 66.

Schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts bestand hier eine jüdische Gemeinde. Häufig vorkommende Familiennamen in den Personenregistern sind Goldenberg, Nussbaum, Kugelmann, Maiberg, Löwenstern u.a.

In den Jahren 1852 – 1865 wurde mit Hilfe von Spenden eine neue Synagoge errichtet. Das offensichtlich schon länger vorhandene Synagogengebäude war baufällig geworden.
Von 1869 – 1917 bestand eine jüdische Elementarschule, die zeitweilig als Privatschule betrieben wurde. Um 1933 lebten noch fünf jüdische Familien im Ort.

## Eimelrod

Ebenso wie Höringhausen war auch das Dorf Eimelrod eine hessische Enklave im Gebiet des Landes Waldeck. Eine kleine jüdische Gemeinde bestand etwa seit 1780.

Im Jahr 1830 gab es 34 Juden im Ort, 1885 lebten hier noch 12, um 1933 etwa 10 jüdische Einwohner.

Die sehr kleine alte Synagoge wurde 1938 zerstört. Eine vierköpfige Familie konnte 1937 nach Argentinien auswandern, die letzten drei Juden aus Eimelrod wurden 1942 zwangsweise nach Wrexen umgesiedelt, später nach Kassel gebracht und von dort deportiert.

## Sachsenhausen und Waldeck

In Sachsenhausen lebten um 1802 vier jüdische Familien. Um 1863 wurde eine stattliche Synagoge in Massivbauweise errichtet. In der Zeit nach 1945 wurde das Gebäude als katholische Kirche genutzt, und später wegen Straßenbaumaßnahmen abgerissen.

Im Jahr 1905 lebten 45 Juden in der Stadt, 1925 noch 26.

In der Nachbarstadt Waldeck wohnten um Jahr 1900 zehn jüdische Personen, die Mitglieder der Synagogengemeinde Sachsenhausen waren, 1905 noch acht,
1925 lebten im Ort keine Juden mehr.

*Quellenangaben:*
*Staatsarchiv Marburg, Paul Arnsberg: Jüdische Gemeinden in Hessen,*
*Ortsippenbuch Nr. 57 des Waldeckischen Geschichtsvereins, Bezirksgruppe Diemelsee,*
*Dr. Alf Seippel*

# Raum 2

## Jüdische Geschichte

*Raum 2*

## Zeittafel I

### I. Vor Beginn der christlichen Zeitrechnung

| | |
|---|---|
| **ab 1500** | Kanaan unter ägyptischer Herrschaft. Tutmosis III. (1501-1447) bringt Palästina völlig in ägyptische Gewalt. |
| **um 1300** | Moses: Auszug der Israeliten aus Ägypten.<br>Nach Ramses III. zerfällt das ägyptische Reich. Palästina geht Ägypten verloren. |
| **um 1200** | Landnahme der Israeliten in Palästina von Osten her, während gleichzeitig von Westen die Philister dort Fuß fassen. |
| **1200-1000** | Kämpfe der Israeliten mit den Kanaanitern und Philistern um Besitz Kanaans. |
| **um 1050** | Samuel: die Schwäche der ägyptischen und babylonischen Großmacht ermöglicht die Bildung des israelitischen Staates. |
| **um 1020** | König Saul |
| **um 1000** | König David |
| **um 970** | König Salomo. Bau des ersten Tempels. |
| **932** | Reichsteilung, Nordreich (Israel) und Südreich (Juda) |
| **722/1** | Samaria, Hauptstadt des Nordreichs, vom assyrischen König Sargon erobert. Ende des Nordreichs, das assyrische Provinz wird. |
| **608** | Schlacht Judas gegen Pharao Necho bei Meggido. Die großen Propheten des Südreichs: Jesaja (740-701) und Jeremia (627-585). |

**597** Erste Deportation von Judäern nach Babylon.

**586** Jerusalem wird von dem babylonischen König Nebukadnezar erobert, der erste Tempel zerstört. Ende des Südreichs. Deportation der Bevölkerung, Beginn der babylonischen Gefangenschaft.

**586-536** Babylonische Gefangenschaft, Beginn des Judentums. Es bilden sich fromme Gemeinden, die an der Tradition der Väter festhalten.

**538** Perserkönig Kyros (558-529), der das babylonische Reich erobert hat, gestattet den Juden die Rückkehr nach Palästina und den Bau des zweiten Tempels.

**515** Einweihung des zweiten Tempels.

**479** Esther wird Gemahlin des Perserkönigs Xerxes I. (485-465).

**400** Ausbreitung des Judentums durch Mission.

**332** Alexander der Große unterwirft Syrien und Palästina. Nach seinem Tod kommt Palästina zuerst unter die Herrschaft der ägyptischen Ptolemäer (302-198).

**ab 250** Hellenistische Bildung dringt in Palästina ein. Das Judentum macht seinerseits das „Gesetz" Gottes durch Übertragung ins Griechische („Septuaginta") der Welt bekannt.

**ab 198** Die syrischen Seleukiden gewinnen die Herrschaft über Palästina.

**168** Der Seleukide Antiochus IV. Ephphanes hebt die jüdische Religion auf. Religionskrieg, von den Makkabäern (Hasmonäern) geführt.

**165** Neuweihe des Tempels; die Makkabäer gewinnen für den Staat auch die politische Selbstständigkeit.

**63** Pompeius macht Palästina zur römischen Provinz. Herodes der Große wird König unter römischer Oberhoheit. Restaurierung des Tempels.

## Zeittafel II

### II. Seit Beginn der christlichen Zeitrechnung

**bis 66** Palästina unter herodianischer Herrschaft mit römischen Prokuratoren („Landpflegern"); bekanntester Prokurator: Pontius Pilatus (26-36).

**30** Blütezeit des Judentums im nordägyptischen Alexandrien, dem Zentrum der hellenistisch-jüdischen Kultur.

**66** Aufstand der Juden (Zeloten) gegen die Römer in Palästina. Beginn des jüdischen Krieges.

**70** Eroberung Jerusalems und Zerstörung des Zweiten Tempels durch Titus.

**73** Eroberung der Festung Massada am Toten Meer durch die Römer.

| | |
|---|---|
| **132-135** | Erneute Aufstände unter Bar Kochba. Hadrian verbietet den Juden den Zugang nach Jerusalem und besiedelt die Stadt als römische Kolonie (Aelia Capitolina). |
| **370** | Die Niederschrift des Jerusalemer Talmud wird abgeschlossen. |
| **500** | Der Babylonische Talmud wird abgeschlossen. Bis 640 Schlußredaktion des Talmuds. |
| **638** | Die Araber erobern Palästina, Jerusalem wird moslemisch. |
| **900-1400** | Epoche der jüdischen Religionsphilosophie, Jehuda Halevi (Toledo 1080-Jerusalem 1140), Moses Maimonides (Cordoba 1135-Alt-Kairo 1204). Blüte des spanischen (sephardischen) Judentums. |
| **ab 1096** | Judenverfolgung in Europa während der Kreuzfahrerzeit. 1099 erobern die Kreuzfahrer Jerusalem. |
| **1350** | Im Zusammenhang mit der Pest („Schwarzer Tod“) taucht der Vorwurf der Brunnenvergiftung auf und führt zu schweren Judenverfolgungen. |
| **1478** | Einführung der Inquisition (außerordentliche Glaubensgerichte) gegen die Marranen („Scheinchristen“) in Spanien. |
| **1492** | Ausweisung der Juden aus Spanien, 1497 Vertreibung auch aus Portugal. |
| **1639** | Bildung einer großen jüdischen Gemeinde in Amsterdam. |
| **1648/49** | Niedermetzelung der Juden in der Ukraine anlässlich des Kosakenaufstands unter Chmielnitzky. |
| **1632-1677** | Spinoza, der Begründer der modernen Philosophie in den Niederlanden |
| **seit 1740** | Bewegung des Chassidismus in Osteuropa. |
| **1729-1786** | Moses Mendelssohn. Die Aufklärung fasst im Judentum Mitteleuropas Fuß. |
| **1782** | Toleranzedikt Kaiser Josephs II |
| **1812** | Emanzipationsedikt in Preußen |
| **1819** | Tumulte gegen Juden in ganz Deutschland, 1835 in Hamburg, 1848 in Baden. |
| **ab 1880** | Welle des Antisemitismus: Dreyfus-Affäre in Frankreich; Stoecker-Bewegung in Deutschland, Pogrome in Russland und Rumänien. |
| **ab 1882** | Erste moderne jüdische Einwanderungswelle in Palästina. |
| **1922** | Großbritannien erhält vom Völkerbund das Mandat für „Palästina“ |

| | |
|---|---|
| **1932** | Erste Vorbereitungen, um jüdische Kinder und Jugendliche nach „Eretz Israel“ zu bringen. Beginn der „Jugend-Alija“. |
| **1933-1945** | Verfolgung und Massenvernichtung der Juden im deutschen Machtbereich. |
| **1933-1947** | Unter dem stetig steigenden Druck der Judenfeindlichkeit im nationalsozialistischen Deutschland versuchen viele Juden in Palästina einzuwandern. Zahlreiche neue landwirtschaftliche Siedlungen werden gegründet. Wegen der starken Immigrationsbeschränkungen durch die britische Regierung können viele Verfolgte der NS-Diktatur nur illegal ins Land gelangen. |
| **14.5.1948** | David Ben-Gurion proklamiert in Tel Aviv die Unabhängigkeit des Staates Israel. |
| **15.5.1948** | Angriff aller arabischen Nachbarstaaten auf Israel. Beginn des Unabhängigkeitskrieges (Mai 1948 – Juli 1949). |
| **1949** | Waffenstillstandsabkommen mit Ägypten, Libanon, Transjordanien und Syrien, Teilung Jerusalems. |
| **1952** | Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel über die „Wiedergutmachung“. |
| **1960** | Erstes Treffen zwischen Bundeskanzler Konrad Adenauer und Ministerpräsident David Ben-Gurion. |
| **1961** | Eichmann-Prozess in Jerusalem. |
| **1965** | Aufnahme diplomatischer Beziehungen des Staates Israel mit der Bundesrepublik Deutschland. |

*Zusammengestellt und ergänzt nach der Vorlage von Hans-Jochen Gamm: Judentumskunde, München (1964), S.118ff.*

# Informationen zum Beginn der Ansiedlung jüdischer Einwanderer in den früheren germanischen Provinzen bzw. im Gebiet des späteren deutschen Reiches

*(Textauszüge)*

## Römische Herrschaft in der Heimat der Juden

Von 63 v.u.Z. an übernahmen die Römer die Macht im Lande…

… Es kam zu bewaffnetem Widerstand, der erst nach vier Jahren, im Jahre 70, durch die römischen Legionen niedergeschlagen wurde: Jerusalem und der zweite Tempel wurden zerstört…

Jerusalem wurde vollends römisch und den Juden bei Todesstrafe verboten, die Stadt je wieder zu betreten. Damit ging der nationale Mittelpunkt des Judentums verloren…

… Viele Juden waren im Gefolge der römischen Legionen, freiwillig oder unfreiwillig, als Sklaven oder als Fernhändler in nahezu alle Provinzen des Römerreichs gelangt.

… Sie siedelten meist entlang der antiken Handelsstraßen. So war auch am Rhein die Kölner Judengemeinde entstanden.

*„Allen Behörden erlauben wir durch allgemeines*
*Gesetz, die Juden zur Kurie zu berufen“,*
so der Wortlaut eines Dekrets, das der römische Kaiser Konstantin, im Jahre 321 an den Kölner Magistrat sandte. Dieses Dokument, das die Befreiung der Juden von kostspieligen Ehrenämtern aufhob, gilt als das älteste schriftliche Zeugnis einer nunmehr fast 2000-jährigen deutsch-jüdischen Geschichte, als erster Beleg jüdischer Gemeinden in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches und spielte für die weitere Geschichte des Abendlandes eine entscheidende Rolle.

Unter seiner Herrschaft nahm das Christentum, nach langen Jahren der Christenverfolgung, einen Aufschwung. Er ließ sich selbst noch auf dem Totenbett taufen, sodass das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches werden konnte. Mit Konstantin setzte damit nicht nur die Geschichte der Duldung des Christentums ein, sondern ebenso die Geschichte der engen Bindung von christlicher Kirche und Staat – und damit die Geschichte des christlichen wie des jüdischen Mittelalters.

## Die Welt von „Aschkenas“, Judengemeinden im Mittelalter

Der christliche Klerus drängte in den folgenden Jahrhunderten das Judentum, das in der religiösen Vielfalt des römischen Reiches einen gleichberechtigten Platz eingenommen hatte, zunehmend in eine politische und rechtliche Außenseiterrolle.

Unter den Bedingungen des damaligen Lebens begegneten sich Juden und Christen vor allem als Nachbarn, die miteinander Handel trieben, Handwerke ausübten und aufeinander angewiesen waren.

## Leben in „Aschkenas“

Jüdische Fernhändlerfamilien hatten sich entlang der Handelsstraßen am Rhein niedergelassen…

Gerade die jüdischen Händler verfügten häufig über Kenntnisse und Erfahrungen, die für den Aufbau des Städtewesens und den Ausbau des Handels wichtig waren.

… Die jüdischen Kinder lernten schon von alters her hebräisch zu lesen, während die meisten Christen noch für Jahrhunderte Analphabeten blieben…

Juden waren als Ärzte ebenso geschätzt wie als Fernhändler und Seefahrer …
Auch als Lehrer und Berater wurden ihre Dienste gesucht…

Unter Karl dem Großen wurden zahlreiche jüdische Gemeinden gegründet, Handel und Künste erlebten einen Aufschwung. Es war die Zeit des königlichen Judenschutzes: rechtlich waren die Juden den Christen in wirtschaftlichen Fragen gleichgestellt...

... Im Jahre 965 haben Juden und andere Kaufleute das Recht, mit allen Waren frei zu handeln… (Urkunde Otto des Grossen: Judei et ceteri mercatores)

Denselben Respekt zollte später der Bischof von Speyer, er räumte ein, dass erst durch die Ansiedlung von Juden aus einer „Villa“, aus dem Dorf Speyer, eine Stadt werden könne. Für die Gesamtheit der jüdischen Siedlungen bürgert sich der biblische Name „Aschkenas“ ein…

Auf der iberischen Halbinsel bestand für lange Zeit ein blühendes Zentrum jüdischen Kulturlebens, bis die Juden Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien vertrieben wurden…

## Die Kreuzzüge

Als Kaiser Heinrich IV. den Juden von Worms und Speyer im Jahre 1090 noch einmal umfangreiche Privilegien erteilte, stellte er sie ausdrücklich „als zur kaiserlichen Kammer gehörig“ unter seinen Schutz…

Im November 1095 brach unter Papst Urban II. die lange unterdrückte Feindseligkeit offen hervor…

…Religiöser Hass und Habgier gingen in den sich spontan und unorganisiert zusammenfindenden Kreuzfahrerbanden eine mörderische Mischung ein…

Die jüdischen Siedlungen am Rhein wurden im Lauf des Jahres 1096 überrannt. Hunderte Juden wurden in Speyer, Worms, Trier, Metz, Köln, Neuss oder Xanten von Kreuzfahrern erschlagen oder verbrannt, die Überlebenden vor die Alternative gestellt: Taufe oder Tod…

… Ihr bewegliches Vermögen wurde unter den Mördern aufgeteilt…

Als Heinrich IV., der die Massaker verurteilte, 1097 nach Deutschland zurückkehrte, erneuerte er sofort seine alten Schutzrechte und gestattete allen Zwangsgetauften die Rückkehr zum Judentum…

Eine Folge der Pogrome war deshalb eine Dezentralisierung der bisher auf wenige große Städte konzentrierten Juden, die sich nun zunehmend in kleineren Landstädten ansiedelten…

Heinrich IV. stellte die Juden im Mainzer Reichslandfrieden, zweifellos in guter Absicht, als „homines minus potentes“, als weniger mächtige Menschen, unter seinen besonderen Schutz, entzog ihnen damit aber gleichzeitig das Waffenrecht, was sich langfristig als degradierend auswirkte…

Immer häufiger kam es zu Angriffen auf die wirtschaftliche Grundlage der Juden…
Papst Eugen III. annullierte in einer Bulle schlicht die Zinsen, die die Kreuzfahrer jüdischen Geldverleihern für Kredite hätten zahlen müssen…

Juden sollten fortan auf ihrer Kleidung das gelbe Abzeichen der Vogelfreien tragen. Um seinen Schutzrechten gegenüber den Juden neuerlich Geltung zu verschaffen, führte Friedrich II. 1236 für sie das Rechtssystem der „Kammerknechtschaft“ ein. (Kaiserlicher „Schutz“)

Kammerknechtschaft bedeutete zwar einerseits Schutz, anderseits aber Abhängigkeit von der Willkür des Kammerherrn. Wenn es demjenigen, dessen Kammerknecht sie waren, gefiel oder wenn es von wirtschaftlichem Vorteil war, konnte er das sogenannte Judenregal an lokale Herrscher oder Städte abtreten. Und eine solche Abtretung erhielt zusätzlichen Reiz, weil die Kammerknechtschaft auch die Einführung einer regelmäßigen Kopfsteuer zur Folge hatte.

## Der schwarze Tod

Ab 1348 begann mit der Pest eine neue Schreckenszeit… Da sich niemand die Ursache des Sterbens erklären konnte, breiteten sich die Gerüchte und Spekulationen aus, und wie schon häufig zuvor gerieten die Juden in Verdacht…

Obwohl diese Unterstellungen auch von der Kirche verurteilt wurden, führten sie nicht selten zu Massakern an der jüdischen Bevölkerung.

…Auf dem Höhepunkt der Pestwelle wurden die Juden abermals für das Unerklärliche verantwortlich gemacht…Es kam zu blutigen Ausschreitungen, die sich zur systematischen Verfolgung auswuchsen. Tausende wurden ermordet, überlebende Judengemeinden zerstört…Viele Überlebende verließen das Land, unter anderem nach Norditalien und in die östlichen Länder Europas….Die Auswanderer nahmen ihre Sprache, das Jüdisch-Deutsche oder das Westjiddische mit … Mit der Zeit entstand durch die Aufnahme slawischer Lehnwörter das Ostjiddische – jene Sprache, die bald zur Verkehrssprache in Ostmitteleuropa wurde und bis heute weiterlebt.

*Textauszüge nach Vorlagen aus dem Buch „Geschichten einer Ausstellung“*
*mit freundlicher Genehmigung des Jüdischen Museums Berlin*

# Die Entwicklung jüdischer Landgemeinden am Beispiel der Städte Volkmarsen und Wolfhagen

*Raum 2*

*Kleinstaaten im Umland der Stadt Volkmarsen*

## Zeittafel zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Volkmarsen

*Zusammengestellt und bearbeitet von Ernst und Brigitte Klein*

**1125** Mit „Johannes Judeus“ in einer auf der Kugelsburg ausgestellten Urkunde erste, noch nicht ganz geklärte Hinweise auf jüdische Bürger.

**1255** „Volpertus Judeus“ wird in einem auf der Kugelsburg ausgestellten Kaufvertrag als Zeuge genannt.

**1490** Jüdische Händler vor dem Volkmarser Freigericht.

**1597** Die jüdische Familie Gottschalck in Volkmarsen urkundlich belegt. Gottschalck ist „vergleidet“, das heißt,er ist Inhaber eines „Geleitbriefes“.

**1622** Die jüdischen Familien Gottschalck und Moises beschweren sich beim kölnischen Kurfürsten wegen Beraubung und Misshandlung.

**1680** Mindestens 10 jüdische Händler (vergleidete Juden) in Volkmarsen ansässig, sie zahlen ihren „Tribut wie von alters her“, also schon längere Zeit! Weit vor den Toren der Stadt an der „Judenwarte“ besteht zu dieser Zeit schon ein jüdischer Friedhof.

**1689** Die Volkmarser Kaufmannszunft verhandelt gegen den Volkmarser Juden Leifmann Vieth.

**1734** Die Volkmarser Juden müssen die preußische Besatzung mit Fleisch beliefern.

**1742** Mindestens 10 jüdische Familien leben in Volkmarsen.

**1758** Die Judenschaft muss sich in hohem Maße an den Kosten für Kriegssteuern und Einquartierungen beteiligen.

**1780** Der Magistrat der Stadt Volkmarsen schützt „vergleidete und unvergleidete“ Juden auf seinen Märkten.

**1802** Mindestens 82 jüdische Einwohner sind aktenkundig.

**1806** Im gesamten Herzogtum Westfalen gibt es 188 „vergleidete“ Juden, (das heißt Juden mit amtlichem Schutzbrief), davon leben allein 15 in Volkmarsen.

**1807/1808** Bürgerrecht für jüdische Einwohner unter König Jerome Bonaparte, neue Familiennamen für jüdische Bürger (z.B. Alsberg, Hüneberg, Isenberg, Neubürger).

**1808** Lt. „Patentliste“ der Königlichen Regierung gibt es in Volkmarsen 53 eingetragene Gewerbetreibende, davon sind 22 jüdische Bürger, z.B. Viehhändler und Schlächter.

**1813/1814** Volkmarser Juden nehmen an den Befreiungskriegen gegen Napoleon (z.B. der Bürger Hülseberg) teil.

**1814** **Die Stadt Volkmarsen kann das von Preußen festgesetzte Verpflegungsgeld für die alliierten Truppen in Höhe von 475 Reichstalern nicht aufbringen. Der jüdische Kaufmann Lucas Alsberg leiht der Stadt hierfür 500 Reichstaler und rettet die Stadt dadurch vor schweren Strafmaßnahmen.**

**1826** 14 jüdische Bürger sind Hauseigentümer in Volkmarsen.

**1827** Von den insgesamt 2615 Einwohnern sind 70 evangelisch und etwa 120 sind Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die überwiegende Mehrheit der Einwohner ist katholisch. Ein israelischer Lehrer wird eingestellt (20 Kinder) und eine Synagoge gebaut.

**1829** Die jüdische Gemeinde baut ihr eigenes Schulhaus in der Geilingstraße.

**1835** Die Volkmarser Bürgergarde besteht aus 119 Mann, darunter 15 jüdische Männer der Gemeinde (= 13%).

**1839** Der jüdische Einwohner Isaak Neubürger stellt der kleinen evangelischen Gemeinde in seinem Haus einen Betsaal zur Verfügung. Neun Jahre lang finden hier die evangelischen Gottesdienste statt, bis 1848 eine evangelische Kirche gebaut werden kann.

**1845** Die jüdische Gemeinde errichtet einen neuen Friedhof am Erpeweg.

**1845-1847** Drei jüdische Einwohner sind unter den Wahlmännern für den Hessischen Landtag.

**1865** Die jüdische Gemeinde zählt 157 Mitglieder.

**1870/1871** sechs jüdische Bürger sind Kriegsteilnehmer im deutsch-französischen Krieg.

**1914** Das durchschnittliche Steuersoll pro Kopf der Bevölkerung beträgt nach Religionszugehörigkeit
pro katholischem Einwohner: 3,87 Mark
pro evangelischem Einwohner: 4,65 Mark
*pro jüdischem Einwohner*: 20,34 Mark (also das Fünffache).

**1918-1930** Mehrere jüdische Familien verlassen wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage die Stadt, um in eine Großstadt zu ziehen.

**1932/1933** Erste starke Hetzkampagnen und Boykotte gegen jüdische Geschäfte in Volkmarsen.

**ab 1933** Immer mehr jüdische Bürger verkaufen - oft unter erheblichen finanziellen Verlusten wegen niedriger Preise und hoher staatlicher Abgaben, z.B. Reichsfluchtsteuer - ihren Besitz und versuchen, ins Ausland zu entkommen.

**1934-1936** Im Volkmarser Stadtteil Külte besteht ein zionistisches Auswandererlager, in dem junge jüdische Frauen und Männer für die Übersiedlung nach Palästina vorbereitet werden (landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildung, Sprachunterricht).

**1936-1938** Durch zahlreiche diskriminierende Gesetze, Berufsverbote, Boykottaktionen etc. wird den jüdischen Gewerbetreibenden jede Existenzgrundlage genommen.

**1938** Im Juli 1938 erstellt Herr Baruch Wormser ein handschriftliches Verzeichnis aller 118 vorhandenen Gräber. Diese Aufzeichnungen sind heute das einzige Zeugnis über die jüdischen Grabstätten.
Auch in Volkmarsen werden schwere Ausschreitungen gegen jüdische Familien im November verübt, die jüdischen Männer nach Buchenwald verschleppt. Der Volkmarser Bürger Julius Wertheim wird im KZ Buchenwald ermordet, andere dort inhaftierte jüdische Männer werden nach schweren Misshandlungen wieder freigelassen.

**Ende 1938** Der jüdische Friedhof wird von nationalsozialistischen Gewalttätern verwüstet, alle 118 Grabsteine werden zerschlagen und teilweise zur Wegebefestigung verwendet.

**1938/1939** Einigen jüdischen Einwohnern gelingt noch die Flucht ins Ausland.

**1939/1940** Die letzten jüdischen Familien werden zwangsweise aus ihren Häusern ausgewiesen und unter strengen Auflagen im jüdischen Schulhaus untergebracht (z.B. die Familien Lichtenstein, Meyerhoff, Michel, Frankenthal, Isenberg).

**1942** Die noch in Volkmarsen verbliebenen jüdischen Einwohner werden nach Kassel gebracht und in Viehwagen „nach Osten deportiert". Mindestens 22 Frauen, Männer und Kinder aus Volkmarsen werden in den Vernichtungslagern ermordet.

**1947** Der Volkmarser Julius Meyerhoff kehrt in seine Heimatstadt zurück, zieht aber schon nach kurzer Zeit nach Frankfurt a.M. Auf behördliche Anordnung werden die Reste der zerschlagenen Grabsteine wieder ausgegraben und aufgesammelt. Aus diesen Trümmern wird an der hinteren Grenze des Friedhofs die heute noch bestehende Gedenkstätte errichtet und am 11. Juli 1948 eingeweiht. Einen Hinweis auf die Deportation und Ermordung jüdischer Bürger enthält die damals angebrachte Gedenktafel nicht.

**1994** Mit den Schülern der „Akademie für Erwachsenenbildung“ ziehen auch einige junge Leute jüdischer Herkunft in Volkmarsen ein.

**1996** Der Verein „Rückblende Gegen das Vergessen“ lädt ehemalige jüdische Volkmarser ein. 28 Personen aus USA, Israel und Australien kommen zu Besuch. Weitere Begegnungswochen folgen in den nächsten Jahren.

**seit 1996** Zwischen den ehemaligen, heute in aller Welt lebenden jüdischen Familien aus Volkmarsen und einem Teil der Volkmarser Bevölkerung wurde eine neue Brücke gebaut. Es gibt viele freundschaftliche Kontakte und regelmäßige Besuche der alten Emigranten und ihrer Familienmitglieder.

**1998** Der Verein „Rückblende Gegen das Vergessen“ eröffnet die Dauerausstellung „Deutsch-Jüdisches Leben in unserer Region im Laufe der Jahrhunderte“, die sich inzwischen zu einem Mittelpunkt der Erinnerungsarbeit in der Region entwickelt hat.

**2005** Vom Verein „Rückblende Gegen das Vergessen“ wird mit Unterstützung der Stadt und Spenden zahlreicher Bürger vor dem jüdischen Friedhof der „Platz der gegenseitigen Achtung“ und eine 18 m lange Gedenkmauer zur Erinnerung an die ermordeten Juden gebaut.

## Jüdische Bürger der Stadt Volkmarsen

*Auswanderung / Flucht / Deportation / Ermordung*

**1936/37** Die ca. 300 Jahre in Volkmarsen ansässige Kaufmannsfamilie Alsberg gründet zusammen mit Juden aus Württemberg die Siedlung „Shavei Zion“ in Palästina.

**1938** Drei Kinder aus Volkmarsen entkommen mit einem „Kindertransport“ nach Holland. Einem Mädchen gelingt die Weiterreise in die USA, zwei Mädchen werden nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht deportiert und in Sobibor ermordet. Dem Volkmarser Walter Hüneberg gelingt die Flucht aus Deutschland mit dem Schiff „St. Louis“. Die dramatischen Umstände dieser Reise erregen weltweites Aufsehen.

**Ende 1938** Ermordung das Volkmarser Bürgers Julius Wertheim in Buchenwald.

## Deportationen vom Sammellager Kassel:

**9. Dez. 1941** nach Riga, 1024 Personen

**31. Mai 1942** nach Lublin / Majdanek – Sobibor, 509 Personen

**7. Sept. 1942** nach Theresienstadt, 753 Personen

**Nach derzeitigem Forschungsstand wurden mindestens 25 Juden aus Volkmarsen in verschiedenen Lagern ermordet.**

*Volkmarsen Luftaufnahme der Altstadt*

*Stadtplan der Altstadt Volkmarsen*

**Jüdische Familiennamen in Volkmarsen**

Alsberg
Baruch
Bernstein
Blumenberg
Epstein
Frankenthal
Goldschmidt
Hamberg
Heinemann
Hüneberg
Isenberg
Katzenberg
Katzenstein
Levi
Lichtenstein
Lilienthal
Löwenstein
Meyerhoff
Nassau
Neubürger
Rosenstock
Schiff
Schwarz
Silberberg
Simonsohn
Speier
Steinberg
Stern
Wallach
Weinberg
Wertheim

**Jüdische Familiennamen in Breuna**

Hamberg
Eldot
Braunsberg

# Dokumentation zur Geschichte der Juden in der Stadt Wolfhagen (Stand Dezember 2011)

*Zusammengestellt und bearbeitet von Ernst und Brigitte Klein*

## Zeittafel zur Geschichte der Juden in Wolfhagen

**1235** Erste urkundliche Erwähnung von Juden in Wolfhagen, gleichzeitig ein erschreckendes Beispiel der Judenverfolgung im 13. Jahrhundert

*„Noch war die Zeit der Kreuzzüge, die vielfach furchtbare Ketzer- und Judenverfolgungen ausgelöst hatten. Ihrer Nachwirkung ist sicher auch eine schreckliche Metzelei zuzuschreiben, die sich am 12. November des Jahres 1235 in Wolfhagen ereignete. An diesem Tage tauchte dort ein Häuflein anscheinend aus Frankreich vertriebener Juden – Männer, Frauen und Kinder – auf, die sich eine neue Heimat suchen wollten. Ihr fremdartiges Aussehen, ihre unverständliche Sprache sowie wieder wachwerdende Erinnerungen an die im Lande vorgekommenen Juden- und Ketzerverfolgungen müssen nun wohl das Misstrauen der Bürger erweckt, ihren noch unter der Asche klimmenden Glaubenshaß zu heller Glut gesteigert haben, sie fielen alsbald über die armen Flüchtlinge her, erschlugen sie und überlieferten die Leichen den Flammen. Die Asche übergaben sie den Winden“.*

*Aus: Erzählung von Kantor Horowitz in „Martyrologium“ von S. Salfeld, Berlin 1898 / Siegel, Geschichte von Wolfhagen:*

**1540** Die „Gebrüder Simon“ werden als in Wolfhagen ansässige Juden erwähnt.

**1592** Landgraf Moritz erlaubt insgesamt drei Juden die Niederlassung in der Landgrafschaft Hessen. Einem der drei wird die Ansiedlung in Wolfhagen erlaubt. Bürgermeister und Rat der Stadt legen Beschwerde ein mit dem Ziel, den Juden wieder auszuweisen.

**1621** Zwei jüdische Familien in Wolfhagen ansässig.

**1675** Die Wolfhager Juden erhalten „das alleinige Recht, mit Eisen, Leinen und Garn zu handeln“.

**1740** Bereits 40 jüdische Einwohner in der Stadt.

**1778** In der Schützeberger Straße, heutige Nr. 35, unterhält die kleine jüdische Gemeinde ein eigenes Schulhaus, das zugleich auch als Synagoge dient.

**1782** Aus dem „Hanthierungs-Anschlag“ = Gewerbe-Aufstellung der Stadt ersieht man folgende Erwerbsarten der Wolfhager Juden: Vieh- und Pferdehandel, Schlachter, Handel mit „kurzer Ware“ Cattun, Tabak, Spezerey, Bremer Ware (Kolonialwaren). In der Auf-

stellung wird den meisten bescheinigt, dass sie sehr kümmerlich leben und einen schlechten Verdienst haben. Die rechtliche und finanzielle Lage der Juden war äußerst schwierig: zum einen mussten sie jährlich das „Schutzgeld“ an den Landesherrn zahlen. Darüber hinaus beanspruchten Bürgermeister und Rat in allen städtischen Angelegenheiten die Jurisdiktion über sie, versuchten aber gleichzeitig, sie von allen Vergünstigungen fernzuhalten, das Bürgerrecht wurde ihnen nicht gewährt.

**1788** 59 „Schutzjuden“, d.h. unter dem Schutz des Landgrafen stehende Juden wohnen in Wolfhagen.

**1789** Der Magistrat beantragt erfolglos die Verminderung der 20 Familien starken Wolfhager Judenschaft auf höchstens acht bis zehn Familien.

**1796** Die Zahl der jüdischen Einwohner ist unverändert „11 Männer, 20 Söhne, 10 Weiber, 17 Töchter und eine Magd“.

**1808** Unter dem nur wenige Jahre regierenden König Jerome Bonaparte (im von Napoleon geschaffenem „Königreich Westfalen“) erlangen die Juden erstmals die bürgerliche Gleichberechtigung. Gleichzeitig erhalten sie neue „bürgerliche“ Familiennamen, die sie teilweise aus der umliegenden Feldgemarkung wählen. z.B. Ofenberg, Winterberg, Katzenberg aber auch Meybaum, Krohn, Kanne und andere.

**1815** Teilweise büßten sie die erworbene Gleichberechtigung nach dem Ende der französischen Herrschaft wieder ein.

**1827** Die jüdische Gemeinde zählt jetzt 137 Mitglieder.

**1831** Die kurhessische Verfassung von 1831 bringt den Juden endlich die restlose Gleichstellung mit den übrigen Bürgern.

**1834** An der Schützeberger Straße, aber sehr weit außerhalb der Stadt, wird von der jüdischen Gemeinde eine Mikwe (Ritualbad) gebaut. Die Nutzung ist durch die große Entfernung besonders im Winter sehr beschwerlich.

**1850** 236 jüdische Einwohner in Wolfhagen. Von den damals 418 Häusern innerhalb der Stadt gehören 46 jüdischen Bürgern.

**1859** In der Mittelstraße wird eine neue Synagoge in der Größe von 17 x 14,5 m aus Sandstein errichtet. Gleichzeitig wird in der Gerichtsstraße 3 eine Schule mit Lehrerwohnung und Mikwe (Ritualbad) gebaut.

**1868/69** In der jüdischen Schule werden 31 Schülerinnen und Schüler unterrichtet (Lehrer Abraham Gutkind). Der Nachfolger Gutkinds war Abraham Flörsheim aus Lispenhausen, der bis 1917 an der jüdischen Schule in Wolfhagen wirkte.

**1874** **300 Personen der Gesamtbevölkerung Wolfhagens (2866 Pers.) sind jüdisch, d.h. etwas über 10 % der Einwohner.**

**1902** Noch 16 Kinder besuchen die jüdische Schule. Die Zahl der jüdischen Einwohner und damit auch die Zahl der Schüler sinken danach ständig:
1904 = 12, 1907 – 1908 = 7 – 8 Schüler.

**1906** Der jährliche Zuschuss der Stadt für die Unterhaltung der israelitischen Schule wird von 300 auf 350 Mark erhöht.

**1912** In Wolfhagen leben noch 67 jüdische Erwachsene und 14 Kinder.

**1919** Der Anteil der jüdischen Steuerzahler am Gesamtsteueraufkommen der Stadt beträgt 9 %.

**1920** Der Magistrat der Stadt bewilligt einen Zuschuss von 3000 Reichsmark für die notwendige Erneuerung der Bedachung der Synagoge.

**1922** Die jüdischen Gemeindeältesten bitten um Bewilligung einer Brennholzlieferung für Schule und Synagoge „zu den gleichen Bedingungen wie alljährlich". Der Magistrat lehnt diesen Antrag ab, die Stadtverordnetenversammlung stimmt jedoch zu.

**1929** Noch 65 jüdische Bürger wohnen in Wolfhagen = 2,2 % der Bevölkerung.

**1933** Der radikale politische Umschwung zeigt sogleich in Wolfhagen seine Wirkungen. Auf Betreiben des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung wird die jüdische Schule aufgehoben und der a l t e jüdische Friedhof an der Liemecke geschlossen. Entgegen einer Weisung des Regierungspräsidenten bewilligen die Stadtverordneten die fälligen Zuschussmittel zur Unterhaltung der jüdischen Schule für das vorangegangene Jahr nicht.

**1932/33** Starke Hetzkampagnen und Boykotte gegen jüdische Geschäfte.

**ab 1933** In Folge der sich stetig steigernden antijüdischen Stimmung und der staatlich gelenkten Hetze verkaufen immer mehr jüdische Bürger, oft unter erheblichen finanziellen Verlusten wegen niedriger Preise und hoher staatlicher Abgaben, z. B. Reichsfluchtsteuer, ihren Besitz und versuchen, ins Ausland zu entkommen.

**1935** Eine aufgebrachte Menge Wolfhager Bürger bedroht massiv einen Bauern, der eine Schlafzimmereinrichtung beim Eisenwarenhändler Katzenstein gekauft hat, wirft die Möbel teilweise vom Fuhrwerk und nötigt den Käufer, die gekauften Möbel wieder zurückzubringen.

**1936 – 1938** Durch zahlreiche diskriminierende Gesetze, Berufsverbote, Boykottaktionen etc. wird jüdischen Gewerbetreibenden jede Existenzgrundlage genommen.

**1938** Im Juni 1938 sind auf dem jüdischen Friedhof 177 Grabsteine vorhanden (Verzeichnis Baruch Wormser). Schwere Ausschreitungen gegen jüdische Familien am 9. November, zahlreiche Fälle von Demolierungen und Plünderungen jüdischer Wohnungen. Alle Ju-

| | |
|---|---|
| | den werden verhaftet und im Gerichtsgebäude eingesperrt. Frauen und Kinder werden bald wieder freigelassen, jüdische Männer in das KZ Buchenwald verschleppt. Am 10. November werden die Synagoge und das Haus der jüdischen Familie Winterberg durch nationalsozialistische Brandstifter völlig zerstört, die Synagoge später vollständig abgerissen. |
| **1938 - 1939** | Einigen jüdischen Einwohnern gelingt noch die Flucht ins Ausland, andere bemühen sich ebenso verzweifelt wie vergeblich um eine Einreiseerlaubnis in irgendein anderes Land. |
| **1939** | Am 2. Januar können einige jüdische Kinder aus Nordhessen, unter ihnen die damals 15-jährige *Anneliese Kann*, mit einem Kindertransport dem Terror der Nazis nach Holland entkommen. Ihren Eltern wurde die Ausreise nicht gestattet. |
| **1940** | Die 177 Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof werden durch Wolfhager Bürger radikal zerstört. Nach Kriegsende wird aus den verbliebenen Steinen eine Gedenkstätte errichtet. |
| **1940 - 1942** | Die noch in der Stadt verbliebenen Juden werden zwangsweise zunächst nach Kassel umgesiedelt und später deportiert und in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung wurden mindestens 51 Frauen, Männer und Kinder aus Wolfhagen Opfer des Holocaust. |
| **1942** | Der letzte noch in der Stadt wohnende jüdische Bürger *Moses Block* wurde am 29.9.1942 im Alter von 80 Jahren im Vernichtungslager Treblinka umgebracht. Damit ist die seit Jahrhunderten bestehende jüdische Gemeinde der Stadt Wolfhagen vollständig ausgelöscht worden. |
| **1945** | Wie fast überall in Deutschland wird auch in Wolfhagen über die Verbrechen während der NS-Herrschaft und die jüdischen Einwohner und ihre Schicksale viele Jahre lang kaum gesprochen. Vieles wird verschwiegen, verdrängt und teilweise sogar verleugnet. |
| **1985 *bis* heute** | Die drei noch lebenden früheren jüdischen Einwohner Anneliese Kann, verh. Dankner (Israel), Lutz Kann (Berlin) und Ralph Möllerick (USA) besuchen mehrmals ihre ehemalige Heimatstadt. |
| **1993** | Aufgrund der Initiative einiger Bürgerinnen und Bürger wird vor dem Synagogen-Grundstück ein Gedenkstein aufgestellt. |
| **1998** | Der Heimat- und Geschichtsverein Wolfhagen bringt an dem auf dem Grundstück der ehemaligen Synagoge stehenden Geschäftshaus eine Erinnerungstafel an. |
| **2000** | Wolfhager Bürgerinnen und Bürger gründen die „Initiativgruppe 9. November“ und führen seitdem jährlich Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an die Schicksale der Wolfhager Juden durch. Am „Platz der Freiheit“ wird ein Gedenkstein mit den Namen der früheren in der Stadt wohnenden jüdischen Familien aufgestellt. |

**2009-2011** An Wohn- und Geschäftshäusern, die früher im Besitz jüdischer Familien waren, werden Gedenktafeln zur Erinnerung an die ehemaligen Bewohner angebracht.

**2011** Im Rahmen eines Eco-Pfades Kulturgeschichte Wolfhagen werden die noch vorhandenen Teile der ehemaligen Mikwe von 1834 wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gestellt und eine Hinweistafel an die ehemaligen Bewohner angebracht.

*Quellenverzeichnis: Staatsarchiv Marburg, Archiv Ernst Klein / Archiv Rückblende Gegen das Vergessen e.V., Alemania Judaica, Paul Görlich: „Wolfhager Geschichte einer nordhessischen Stadt", Siegel: „Geschichte von Wolfhagen", Alfred Höck: „Jüdische Bevölkerung um 1855 im kurhess. Kreis Wolfhagen, Paul Arnsberg: „Die jüdischen Gemeinden in Hessen", Thea Altaras: „Synagogen in Hessen", Karl-Wilhelm von Wintzigerode: „Die Wolfhager Juden ….", Prof. Michael Wild, Hamburg: „Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung", Chanah Dankner geb. Anneliese Kann: Lebensgeschichtliche Interviews mit E. Klein, Lutz Kann, Berlin: Interviews mit Ernst Klein, Dr. Michael Dorhs: „Jüdische Opfer der Nazizeit"*

## **Wohn- und Geschäftshäuser der jüdischen Einwohner in Wolfhagen** (siehe Plan Seite 92)

**Burgstr. 10** ?
**Burgstr. 21** Max und Grete Rosenstein
**Burgstr. 23** Bärmann Rosenstein, Handelsmann
**Burgstr. 27** ?

**Mittelstr. 45** Rosa Winterberg, geb. 14.6.1890
verh. mit Josef Meyerhof, geb. 26.4.1883
Kinder: Max geb. 11.10.1911
Wilhelm geb. 28.11.1914
Ludwig geb. 16.04.1916
Albert geb. 17.09.1917
Theodor geb. 02.01.1919

**Mittelstr. 30** Salomon Winterberg, geb. 26.2.1874
verh. mit Hilde, geb. Eckstein
Handelsmann / Viehhändler
Haus durch Brandstiftung zerstört 9.11.1938
Emigration 25.11.1938 / USA
Fam. Name bis 1808 Sander Katz
Hilde Winterberg – Vorsitzende des jüdischen Frauenvereins

**Mittelstr. 30** Berta Winterberg, geb. 20.3.1909
verh. mit Ludwig Hess, Handelsmann
Tochter Sonja, geb. 4.3.1933

**Mittelstr. 26** Salomon Kron – Manufakturwaren
letzter Vorsitzender des Jüdischen Armenvereins II, gegr. 1847 und Vorsitzender des Jugendbunds für arme Bräute, gegr. 1862

**Mittelstr. 6** Siegmund Kann – Schuhgeschäft
Ehefrau Berta, geb. Kander aus Naumburg
Kinder: Anneliese und Ludwig Kann

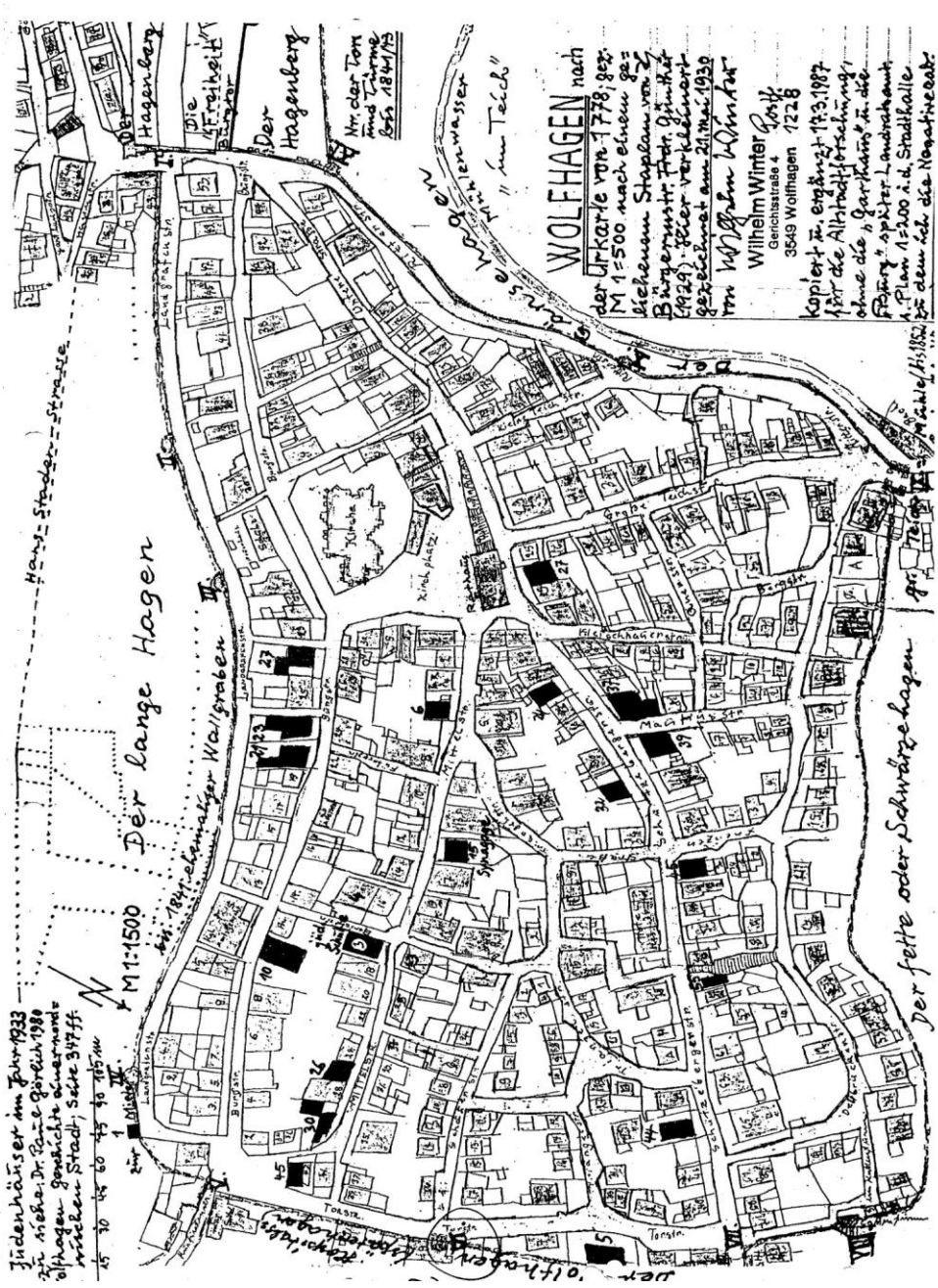
*Abb. 1:Wolfhagen Mittelstr. 6:*
*Wohn- und Geschäftshaus*
*der Fam. Kann (Schuhgeschäft) um 1900*

**Mittelstr. 15** Synagoge 1859 – 1938

**Torstr. 5** Moses Block – Handelsmann, geb. 27.9.1862
ermordet in Treblinka 29.9.1942

*Moses Block transportiert die Kirchenglocken der ev. Kirchengemeinde Oelshausen*

| | |
|---|---|
| **Gerichtsstr. 3** | ab 1859 Schule, Mikwe, Lehrerwohnhaus<br>Ecke Mittelstr. |
| **Schützeberger Str. 44** | Alfred Gutheim und Schwester Fricola |
| **Schützeberger Str. 32** | Hermann Hiersteiner – Manufakturwaren |
| **Schützeberger Str. 24** | Sally Giersberg (emigriert nach Argentinien)<br>Handel mit Töpfen und Altmaterial<br>verh. mit Paula, geb. Hamberg<br>4 Kinder |
| **Schützeberger Str. 27** | Samuel Klebe, Manufakturwaren<br>(über Kenia nach Israel entkommen) Vorsitzender des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten |
| **Schützeberger Str. 35** | erste jüdische Schule u. Synagoge<br>(bis 1859) |
| **Schützeberger Str. 37** | Josef Möllerich, Eisenwaren u. Baustoffe<br>u.a. Geschäftsstelle des jüdischen Armenvereins von 1842, Vors. J. Möllerich |
| **Schützeberger Str. 39** | Möllerich, Eisenwaren u. Baustoffe |
| **Schützeberger Str. 45** | Albert Katzenstein, Manufaktur – und Eisenwaren |
| **Schützeberger Str. 55** | Max Katzenstein, Manufakturwaren |




*Plan der Wolfhager Altstadt im Jahr 1930, gezeichnet von Wilhelm Winter 1987*
*Die Wohn- und Geschäftshäuser jüdischer Eigentümer sind schwarz markiert.*

## Jüdische Familiennamen in Wolfhagen

**1684** Joachim Heinemann, Joseph und Ruben Salomon
(laut Steuerrechnung aus 1684)

**1728** Schutzjuden in Wolfhagen: Moses Heinemann, Levi Möllrich
Levi und Abraham Heinemann, Abraham, Jakob und Levi Salomon

**1787** Moses Jakob und Samuel Heinemann, Haune, Itzig und Wolf Katz,
Joseph Meyer, Abraham Speyer

**1788** Joachim Heinemann, Salomon Joseph, Jakob Benjamin

**1808** am **28. Juni** nahmen in Ausführung des westfälischen Erlasses vom 31. März 1808 folgende Personen neue Namen an:

| | | |
|---|---|---|
| Mannes Joseph | den Familiennamen | Mayblume |
| Wolff Katz | „ | Katzenstein |
| Sander Haune Katz | „ | Wertheim |
| Schaft Mellrich | „ | Heine |
| Calmen Levi | „ | Reichard |
| Abraham Katz | „ | Krohn |
| Joseph Meyer | „ | Rosenmeyer |
| Sander Speyer | „ | Weitzenbach |
| Selig Speyer | „ | Meybaum |
| Joseph Haune | „ | Katzenberg |
| Mos. Haune Katz | „ | Lieberg |
| Joseph Speyer | „ | Ofenberg |
| Nath. Speyer | „ | Cleberg |
| Elias Mellrich | „ | Goldschmidt |
| Itzig Salomon | „ | Berg |
| Sander Katz | „ | Hofer |
| Peisach Leib | „ | Alexander |
| Abraham Moses | „ | Kanne |
| Jos. Salomon | „ | Janson |
| Itzig Haune Katz | „ | Kohen |
| Sander Katz d.ä. | „ | Winterberg |
| Samuel Katz | „ | Offenheim |
| Moses Peritz | „ | Loevison |
| Hertz Katz | „ | Katzenberg |
| Benjamin Mellrich | „ | Lazarus (Schneider) |

## Lutz Kann – der letzte in Deutschland lebende Angehörige der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Wolfhagen

*Lutz Kann am jüdischen Friedhof in Wolfhagen*

Vor fast 20 Jahren habe ich ihn und seine Ehefrau Sonja kennen gelernt. Schon bald entwickelte sich unsere Bekanntschaft zu einer von tiefem gegenseitigem Vertrauen getragenen Freundschaft.

Sein bereitwillig an mich weitergegebenes umfangreiches Wissen, seine mir überlassenen wertvollen Dokumente und Fotos haben in besonderem Maße dazu beigetragen, unsere Ausstellung und somit auch dieses Buch zu gestalten.

In vielen Veranstaltungen hat er im Laufe der Jahre jugendliche und erwachsene Zuhörer mit seinen immer mit einer Prise Humor angereicherten authentischen Vorträgen beeindruckt.

Lutz Kann, am 1. November 1922 in Wolfhagen geboren, ist in seinem Herzen immer ein Wolfhager geblieben. „Man kann die Menschen aus ihrer Heimat vertreiben, aber nicht die Heimat aus dem Menschen“ ist eine seiner prägenden Aussagen. Nach wenigen unbeschwerten Kindheitsjahren mussten er und seine ein Jahr später geborene Schwester Anneliese ab 1933 miterleben, wie die bis dahin angesehenen und beliebten Eltern ebenso wie die anderen jüdischen Familien immer stärker unter der sich schnell ausbreitenden Judenfeindschaft, unter Boykotten und Drangsalierungen zu leiden hatten. Nur bis Ende 1935 konnte Lutz Kann noch die staatliche Mittelschule besuchen. Danach wurde er gezwungen, in die jüdische Volksschule in der Kasseler Rosenstraße zu wechseln und diese 1937 mit dem Volksschulabschluss zu verlassen.

Lutz Kann schloss sich einer zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung an und bereitete sich wie viele andere junge deutsche Juden auf die Auswanderung nach Palästina vor. Nach einer kurzen Ausbildungszeit als Gärtner und Landwirtschaftsgehilfe in Mannheim konnte er von Anfang 1938 bis Anfang 1939 in Köln noch Kenntnisse im Schlosserhandwerk erwerben.

Dort musste er dann erfahren, dass im November 1938 die Synagoge seiner Heimatstadt durch Brandstiftung vernichtet, Häuser jüdischer Familien demoliert und sein Vater und mehrere Verwandte in das KZ Buchenwald gebracht worden waren (siehe Bericht seiner Schwester Anneliese / Chanah Dankner). Sein Vater kam nach vier Wochen von Misshandlungen und Entbehrungen gezeichnet wieder frei. Sein Onkel Adolph Kander aus Naumburg wurde in Buchenwald ermordet, weil er sich als ehemaliger Frontsoldat den Demütigungen der SS widersetzt hatte. Kaum wieder in Wolfhagen angekommen, mussten die Eltern von Lutz Kann unter dem

Druck der NS-Parteigänger ihren Besitz auflösen und ihr Haus verkaufen. Der Verkaufserlös musste auf behördliche Anweisungen auf ein Sperrkonto eingezahlt werden.

Die Eltern wurden dann gezwungen, in Kassel in die sogenannten „Judenhäuser" in der Schillerstraße 7 – 9 einzuziehen. Sie wurden mit vielen anderen Juden am 9. Dezember 1941 von Kassel nach Riga deportiert und dort unter ungeklärten Umständen ermordet.

Lutz Kanns Schwester Anneliese konnte auf Betreiben der Eltern gemeinsam mit vielen anderen Kindern am 3.1.1939 mit Hilfe einer von englischen und niederländischen Organisationen in die Wege geleiteten Rettungsaktion für jüdische Kinder nach Holland entkommen. Von dort gelang ihr im Rahmen der „Jugendalija" die Auswanderung nach Palästina, dem heutigen Israel, wo sie heute noch lebt.

Auch Lutz Kann konnte am 29.12.1939 ein Einwanderungszertifikat bekommen und reiste am 30. Januar 1939 von Triest aus nach Haifa (Palästina/Israel).

Nach seiner Ankunft im von der britischen Mandatsregierung beherrschten Palästina lebte und arbeitete er zwei Jahre im Kibbuz „Ein Charod". Angesichts der militärischen Erfolge der deutschen Wehrmacht in Nordafrika (unter Rommel) meldete sich Lutz im Juli 1941 wie viele andere junge Juden freiwillig zum Militärdienst in der jüdischen Brigade der britischen Armee. Als Soldat war er in Ägypten, Zypern, Eritrea und im Libanon im Einsatz. Vom September 1944 bis zum Kriegsende war seine Einheit dann im Kampfeinsatz in Norditalien.

Nach der deutschen Kapitulation wurde die „Jewish Brigade" nach Belgien und Holland verlegt und im Wachdienst in Kriegsgefangenenlagern eingesetzt. In dieser Zeit konnte er zum ersten Mal wieder seine Heimatstadt aufsuchen und erfuhr vom Schicksal seiner Eltern und der anderen Verwandten.

Nach Auflösung der Jüdischen Brigade im Herbst 1946 kehrte Lutz Kann nach Palästina zurück. Er arbeitete in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, unterstützte aber auch aktiv die illegale Einwanderung von heimatlosen Juden, die gegen den Willen der Briten ins Land kommen wollten.

Als am Tag der Gründung des Staates Israel alle arabischen Nachbarstaaten in einem Großangriff das kleine Land vernichten wollten, musste Lutz Kann wie alle einsatzfähigen jüdischen Männer und Frauen wieder in den Kriegseinsatz. Nachdem sich die Israelis gegen die arabischen Armeen erfolgreich behauptet hatten, war er Reservesoldat, Hilfspolizist und Mitarbeiter in einem Kibbuz.

Im Jahr 1956 musste er wiederum als Soldat am Sinai-Feldzug gegen Ägypten teilnehmen. Zehn Jahre später entschloss Lutz Kann sich zur Rückkehr nach Deutschland. Nach verschiedenen Beschäftigungen im Hotelgewerbe bekam er dann eine Anstellung im Logistik-Bereich der amerikanischen Truppen in Berlin. Der Entschluss, nun dauerhaft in Deutschland zu bleiben, führte zur für beide Seiten schmerzhaften Trennung von seiner in Israel lebenden Ehefrau und seinem Adoptivsohn. Später wechselte Lutz Kann in den Dienst der Stadt Berlin und arbei-

tete 17 Jahre lang in verschiedenen Berliner Bezirksverwaltungen. 1970 heiratet er seine Frau Sonja, die 1959 mit ihren Kindern aus der Emigration von Kolumbien nach Berlin zurückgekehrt war. Beide engagieren sich in ihrer jüdischen Gemeinde und stehen trotz ihres fortgeschrittenen Alters als Zeitzeugen bei Schul- und anderen Veranstaltungen zur Verfügung.

Seit vielen Jahren sind Lutz und Sonja Kann mit unserem Verein „Rückblende gegen das Vergessen“ eng verbunden.
Die höchste Auszeichnung, die ich jemals für meine ehrenamtliche Tätigkeit bekommen habe, ist diese schriftliche Aussage von Lutz Kann bei einem seiner ersten Besuche in Volkmarsen:

> *„Als gebürtiger ehemaliger jüdischer Wolfhager hat mir diese Woche nochmals bestätigt, dass ein Jude wieder in Deutschland leben kann.“*

*Ernst Klein: Persönliche Gespräche mit Lutz Kann und Bericht von Peter Soltau im Jahrbuch 2012 des Landkreises Kassel*

## Die jüdischen Feiertage/ Sakrale Gegenstände

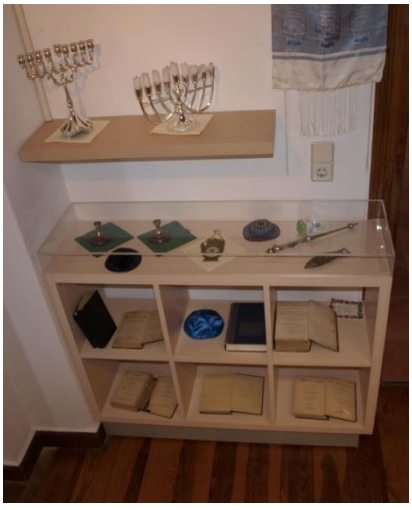


*Abb.1: Raum 2 sakrale Gegenstände*

Mit szenischen Darstellungen (Bilder von Tonfiguren im jüdischen Museum in Bouxviller/Elsass) und entsprechenden kurzen Texten wird in diesem Raum das Thema „Feiertage“ behandelt. In einer Vitrine sind verschiedene sakrale Gegenstände ausgestellt, die uns von unseren jüdischen Gästen überlassen worden sind. Das jüdische Leben im Jahresablauf wird durch den ***Sabbat*** *und die religiösen Festtage* bestimmt.

Der Sabbat ist trotz seiner wöchentlichen Wiederkehr der höchste Feiertag, denn „am siebten Tag vollendete Gott sein Werk, das er gemacht hatte und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er getan hatte, und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn ...“(1.Mose 2; 2,3).

Am Sabbat wird aus der Thorarolle der jeweilige Wochenabschnitt in einer bestimmten Sprechgesangweise vorgetragen, im Verlauf eines Jahres alle Kapitel der fünf Bücher Mose. Nach der Thoralesung folgen Abschnitte aus den Büchern der Propheten.

Das jüdische Jahr, ein Mondjahr, beginnt im September/Oktober mit dem Neujahrsfest*,* ***Rosch Haschana*** (Jahresanfang), das mit einem besonders feierlichen Gottesdienst begangen wird. An diesem Tag wird man, nach dem Volksglauben, ins Buch des Lebens eingetragen – oder nicht.

Leben oder Tod, so will es der Volksglaube, wird zehn Tage später besiegelt:
an ***Jom Kippur****, dem Versöhnungstag*. Ein vollständiges Fasten ist an diesem Tag vorgeschrieben; der Gläubige bekennt seine Sünden, bereut und erhofft Vergebung. An *Rosch Haschana und an Jom Kippur* bläst der Vorbeter in der Synagoge das ***Schofar***, das Widderhorn. Es soll zu Reue und Besserung aufrufen.

Vierzehn Tage nach ***Rosch Haschana*** im Oktober, folgt ***Sukkot****, das Laubhüttenfest*. Es erinnert an den vierzigjährigen Aufenthalt der Kinder Israels in der Wüste, wo sie auf ihrer Wanderung ins Gelobte Land in primitiven Hütten wohnten (5. Mose 16, 13 ff.). Ursprünglich war ***Sukkot*** vermutlich ein Erntedankfest; als Symbole jenes Festes sind bis heute der Palmenzweig und ***Etrog***, eine Zitrusfrucht, erhalten geblieben. Die Mahlzeiten während des achttägigen Laubhüttenfestes werden in der ***Sukka*** eingenommen, einer Holzhütte mit einem Dach aus Zweigen, die den Blick zum Himmel freigeben.

Im Dezember folgt ***Chanukka*** (Einweihung), *das Fest des achttägigen Lichtes.* Es erinnert an die Wiedereroberung Jerusalems durch den Sieg der Makkabäer über die Griechen im 2. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung und an das Lichtwunder bei der Wiedereinweihung des Tempels, wo der Ölvorrat eines einzigen Tages für acht Tage reichte. An jedem Abend des Festes wird – meist von den Kindern – eine Kerze mehr angezündet als am Vorabend, bis schließlich alle acht Kerzen brennen: *Chanukka ist ein Fest der Freude, ein fröhliches Fest.*

Ein Freudenfest - vor allem für Kinder – ist auch ***Purim***, das „Fest der Lose“, im Februar/März. Mit Verkleidungen, der Aufführung scherzhafter Spiele und gegenseitigen Gaben gedenken die Juden der Errettung aus der Hand des persischen Judenverfolgers Haman und an die Geschichte der Königin Esther und ihres Pflegevaters Mordechai. Fest der Lose heißt es deshalb, weil Haman das Los befragte, in welchem Monat er seinen Anschlag gegen die Juden erfolgreich ausführen könne.

Das ***Pessachfest*** im März/April wird zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, dem Land der Knechtschaft, gefeiert. *Pessach*, bei Luther *Passah*, bedeutet Ver-

schonung, Vorüberschreiten: bei der Tötung der ägyptischen Erstgeburt war ein Engel an den Häusern der Israeliten vorübergeschritten *(siehe 2. Mose 12, 1-29).*

Die Feiertage des jüdischen Jahres enden im Mai/Juni mit ***Schawuot***, dem Wochenfest zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Berg Sinai.

*links: Kippa*
*rechts: Bücher für den Religionsunterricht in hebräischer Schrift*
*unten: Raum 2: Leuchter und andere sakrale Gegenstände*

## Tallit / Gebetsschal

*(Geschenk des früheren Vorstehers der jüdischen Gemeinde Paderborn, Schalom Basler)*

Der ***tallit*** (im Plural ***talliot***) wird getragen, damit man daran denkt, die Gesetze Gottes einzuhalten und auf diesem Weg Heiligung anzustreben

*Raum 2: Leuchter und andere sakrale Gegenstände (rechts: tallit)*

## Jad / Thora-Zeigestab

*(Geschenk von Herrn Werner Brendle)*

Der Zeigestab, auf Hebräisch ***jad*** (Hand), besteht aus Silber und hat die Form einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger, die in einem ca. 15-20 cm langen Rohr verankert ist. Mit diesem Zeigefinger kann der Vorbeter **(*baal kore*)** die Worte der Thora angeben, die er gerade liest, ohne der Person, die mit der *alija* geehrt wird und die Lesung verfolgt, den Blick zu versperren.

*oben links, oben rechts: Zeigestab zum Lesen der Thora*

## Mesusa

*(Geschenk von Adi Rothschild, verh. Zarkover, Israel)*

Die ***mesusa*** ist ein Stück Pergament, auf dem Bibelverse geschrieben stehen. Das Pergament wird eingerollt, in eine Hülse gesteckt und am Türpfosten befestigt.
Die ***mesusa*** hat einen doppelten Zweck:
Sie soll an die Gesetze Gottes erinnern, und sie soll symbolisch die Loyalität des einzelnen Juden gegenüber dem jüdischen Volk darstellen.

*Die Bilder zeigen eine Mesusa, wie sie in jüdischen Häusern zu finden ist*

# Synagogen in Wolfhagen

Bereits seit 1777 gab es in der Schützeberger Str. 35 eine kleine Synagoge, die nach 1859 abgebrochen wurde. In den Jahren 1858 / 59 wurde eine neue Synagoge in der Mittelstrasse erbaut. Das beeindruckende Sandsteingebäude in einer Größe von 17 mal 14,5 m zeugt von der damaligen Bedeutung und Emanzipation der inzwischen auf fast 250 Mitglieder angewachsenen jüdischen Gemeinde.

Am 26. Oktober 1859 fand ein letzter Gottesdienst in der Schützeberger Str. 35 statt, anschließend wurde die neue Synagoge feierlich eingeweiht. Die bei den Feierlichkeiten vom Kurfürstlich-Hessischen Landrabbiner Dr. L. Adler gehaltenen Vorträge liegen im Originaldruck als 22-seitiges Heft von 1859 in unserer Ausstellung zur Ansicht. Hier das Titelblatt und die jeweils erste Seite der gehaltenen Reden:

Die

letzte Versammlung im alten

und die

erste Versammlung im neuen Gotteshause.

---

Zwei Vorträge

vor und zur

Einweihung der neuen Synagoge

zu Wolfhagen

am 28. Tischri 5620 (26. October 1859),

gehalten von

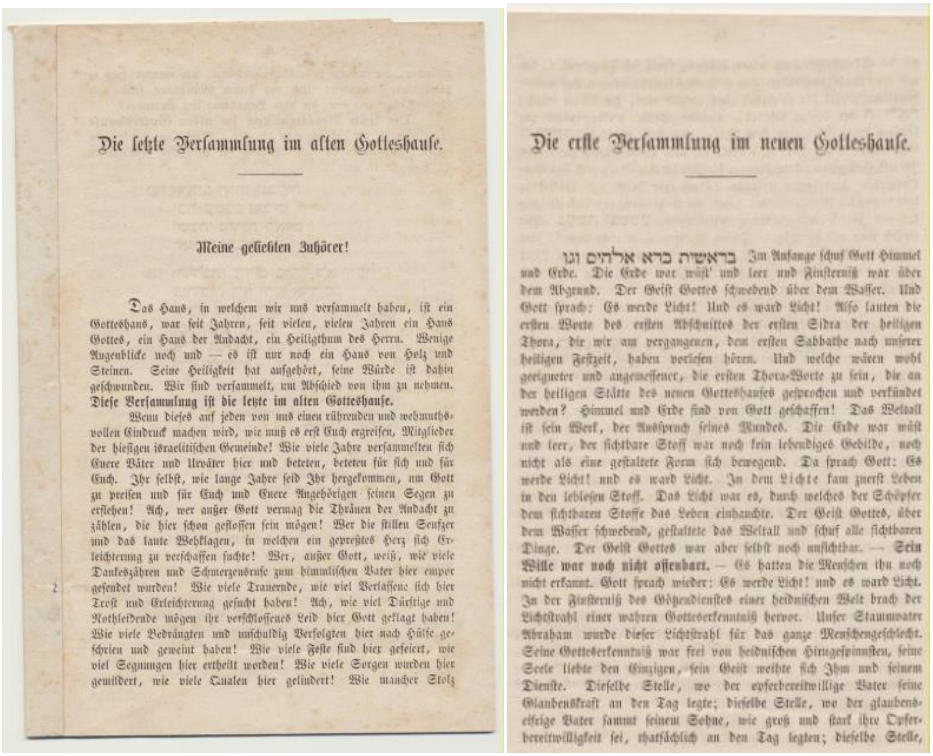
**Dr. L. Adler,**

Kurfürstlich Hessischer Landrabbine.

(Auf besonderes Verlangen des Gemeinde-Vorstandes herausgegeben)

---

Schnellpressendruck von Gebr. Gotthelft in Cassel.



Die letzte Versammlung im alten Gotteshause.

Meine geliebten Zuhörer!

Das Haus, in welchem wir uns versammelt haben, ist ein Gotteshaus, war seit Jahren, seit vielen, vielen Jahren ein Haus Gottes, ein Haus der Andacht, ein Heiligthum des Herrn. Wenige Augenblicke noch und — es ist nur noch ein Haus von Holz und Steinen. Seine Heiligkeit hat aufgehört, seine Würde ist dahin geschwunden. Wir sind versammelt, um Abschied von ihm zu nehmen. **Diese Versammlung ist die letzte im alten Gotteshause.**

Wenn dieses auf jeden von uns einen rührenden und wehmuthsvollen Eindruck machen wird, wie muß es erst Euch ergreifen, Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde! Wie viele Jahre versammelten sich Euere Väter und Urväter hier und beteten, beteten für sich und für Euch. Ihr selbst, wie lange Jahre seid Ihr hergekommen, um Gott zu preisen und für Euch und Euere Angehörigen seinen Segen zu erflehen! Ach, wer außer Gott vermag die Thränen der Andacht zu zählen, die hier schon geflossen sein mögen! Wer die stillen Seufzer und das laute Wehklagen, in welchen ein gepreßtes Herz sich Erleichterung zu verschaffen suchte! Wer, außer Gott, weiß, wie viele Dankeszähren und Schmerzensrufe zum himmlischen Vater hier empor gesendet wurden! Wie viele Trauernde, wie viel Verlassene sich hier Trost und Erleichterung gesucht haben! Ach, wie viel Dürftige und Nothleidende mögen ihr verschlossenes Leid hier Gott geklagt haben! Wie viele Bedrängten und unschuldig Verfolgten hier nach Hülfe geschrien und geweint haben! Wie viele Feste sind hier gefeiert, wie viel Segnungen hier ertheilt worden! Wie viele Sorgen wurden hier gemildert, wie viele Qualen hier gelindert! Wie mancher Stolz

Die erste Versammlung im neuen Gotteshause.

בראשית ברא אלהים וגו Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst' und leer und Finsterniß war über dem Abgrund. Der Geist Gottes schwebend über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht! Also lauten die ersten Worte des ersten Abschnittes der ersten Sidra der heiligen Thora, die wir am vergangenen, dem ersten Sabbathe nach unserer heiligen Festzeit, haben verlesen hören. Und welche wären wohl geeigneter und angemessener, die ersten Thora-Worte zu sein, die an der heiligen Stätte des neuen Gotteshauses gesprochen und verkündet werden? Himmel und Erde sind von Gott geschaffen! Das Weltall ist sein Werk, der Ausspruch seines Mundes. Die Erde war wüst und leer, der sichtbare Stoff war noch kein lebendiges Gebilde, noch nicht als eine gestaltete Form sich bewegend. Da sprach Gott: Es werde Licht! und es ward Licht. In dem Lichte kam zuerst Leben in den leblosen Stoff. Das Licht war es, durch welches der Schöpfer dem sichtbaren Stoffe das Leben einhauchte. Der Geist Gottes, über dem Wasser schwebend, gestaltete das Weltall und schuf alle sichtbaren Dinge. Der Geist Gottes war aber selbst noch unsichtbar. — **Sein Wille war noch nicht offenbart.** — Es hatten die Menschen ihn noch nicht erkannt. Gott sprach wieder: Es werde Licht! und es ward Licht. In der Finsterniß des Götzendienstes einer heidnischen Welt brach der Lichtstrahl einer wahren Gotteserkenntniß hervor. Unser Stammvater Abraham wurde dieser Lichtstrahl für das ganze Menschengeschlecht. Seine Gotteserkenntniß war frei von heidnischen Hirngespinnsten, seine Seele liebte den Einzigen, sein Geist weihte sich Ihm und seinem Dienste. Dieselbe Stelle, wo der opferbereitwillige Vater seine Glaubenskraft an den Tag legte; dieselbe Stelle, wo der glaubenseifrige Vater sammt seinem Sohne, wie groß und stark ihre Opferbereitwilligkeit sei, thatsächlich an den Tag legten; dieselbe Stelle,

*Wolfhagen Synagoge , Originaldruck von 1859 anlässlich der Einweihung der neuen Synagoge*

Auch zur Zeit des Synagogenbaus war das Verhältnis zwischen Christen und Juden in Wolfhagen sehr angespannt.

In einem Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten im Jahr 1859 heißt es u.a., dass „der judengehässige Geist….so handgreiflich aus allen Fenstern schaut und in der entschiedenen Ablehnung von jederlei Teilnahme seitens der Stadtbehörden und der Geistlichkeit, seinen vollsten Ausdruck gefunden (habe)“.

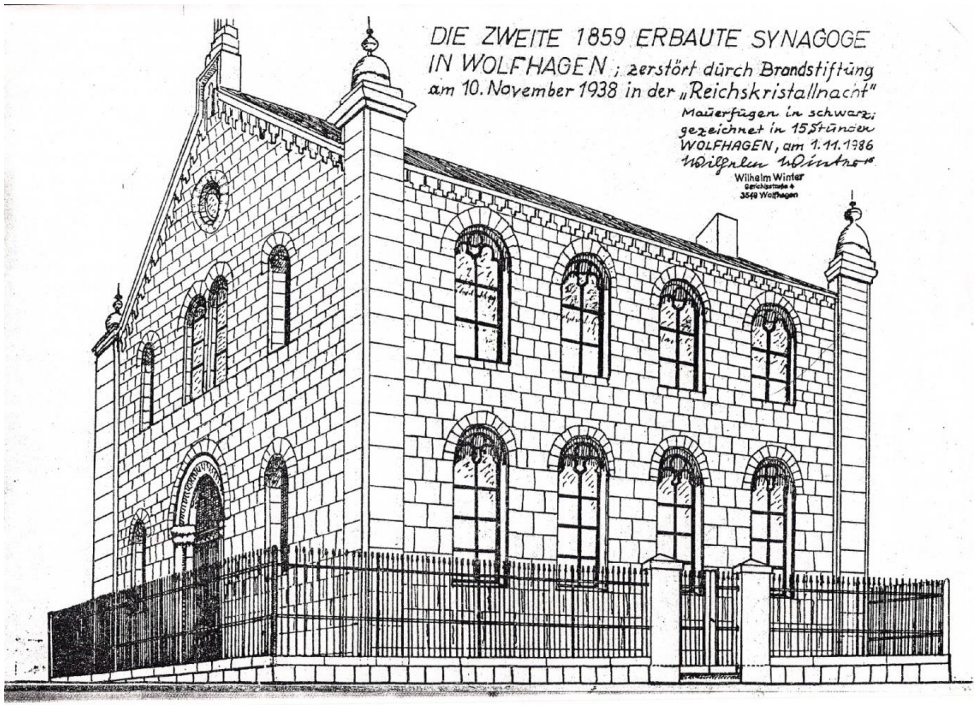
Leider änderte sich an dieser Haltung bei einem Teil der Wolfhager Bevölkerung auch in den folgenden Jahrzehnten nichts, so dass die in den 1920er Jahren beginnende judenfeindliche Hetze durch die Nationalsozialisten in der Stadt immer mehr Wirkung zeigte. Neben wirtschaftlichen Gründen waren es auch diese Entwicklungen, die viele Wolfhager Juden dazu nötigte, die Stadt zu verlassen. Obwohl die jüdische Gemeinde um 1874 noch 300 Mitglieder hatte, waren es 1912 bereits nur noch 81, im Jahr 1924 noch 71 Personen.

Die reichsweiten Exzesse gegen die in Deutschland lebenden Juden in der Zeit vom 7. bis 10. November 1938 führten in Wolfhagen zu besonders brutalen Ausschreitungen. Mit Beteiligung von zivilgekleideten SS-Männern aus Arolsen und Einheimischen wurde zunächst versucht, die jüdische Schule und das Haus der Familie Kron mit Brandbomben zu zerstören.

Im weiteren Verlauf der Terror-Aktionen wurden die Häuser jüdischer Familien verwüstet und geplündert, anschließend wurde die Synagoge und das Haus der Familie Winterberg durch Brandstiftung zerstört und die Ruine abgerissen. Bereits am 10. November 1938 berichtet die in Zierenberg erscheinende „Niederhessische Zeitung“

*„Die hiesige Synagoge ging durch Kauf in den Besitz des ….über“*

Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge wurde später ein Wohn- und Geschäftshaus errichtet. Vor dem Haus erinnert ein Gedenkstein an das ehemalige Gotteshaus. An der Seitenwand des Hauses wurde 1998 eine Tafel angebracht mit dem Text:
„Hier stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde von 1859 bis 1938. Durch Brandstiftung in der Pogromnacht vom 10.11.1938 wurde sie zerstört.“




*Zeichnung der Synagoge in Wolfhagen, angefertigt 1986 durch Herrn Wilhelm Winter*

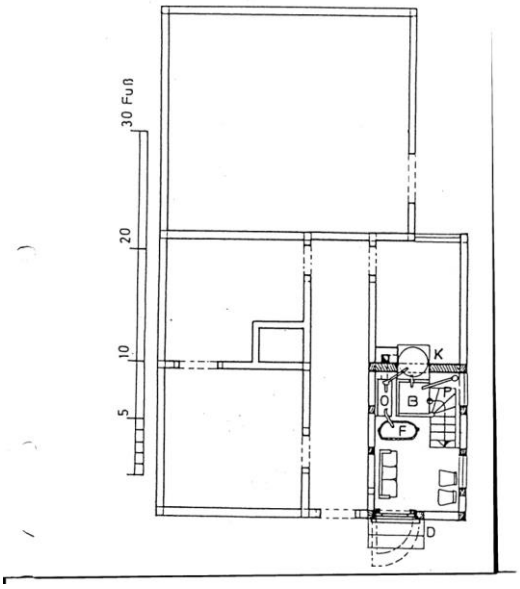
## Das Ritualbad

Das Ritualbad dient der Reinigung von unrein gewordenen Personen oder Gegenständen. Dazu ist ein vollständiges Untertauchen im Becken erforderlich. Die Vorschriften zur Nutzung des Ritualbades sind im ***Mischna Traktat Mikwaot*** festgehalten. Wird dem Ritualbad Regenwasser zugeführt (Mikwe), muss das Wasser im Tauchbecken stehen. Voraussetzung dafür ist zunächst ein Mindestinhalt von 40 Sea (etwa 500 Liter) an direkt zugeflossenem Wasser. Anschließend darf auch geschöpftes Wasser zugegossen werden. Bei einer Maajan, einem Ritualbad mit Quellwasser oder Grundwasser, ist diese Bedingung nicht notwendig. In der Stadt Volkmarsen befanden sich ein Ritualbad in der Synagoge und höchstwahrscheinlich weitere Bäder in Privathäusern jüdischer Familien, die mit Grundwasser gespeist wurden.

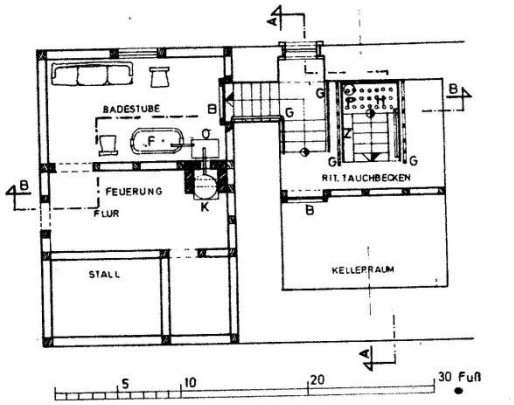
## Die Rituellen Tauchbäder in Volkmarsen und Wolfhagen

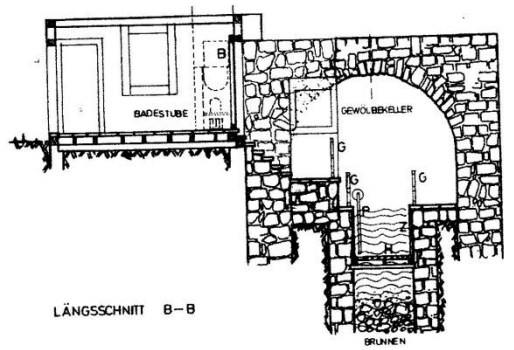
Nach der gleichen Art wie in Wolfhagen ist das rituelle Tauchbad in Volkmarsen vom Maurermeister Hölzer geplant gewesen, jedoch befand sich die ganze Anlage im Erdgeschoß des Synagogengebäudes, hatte direkten Zugang von außen über Doppeltüren und umfasste nur einen Raum. Das Tauchbecken war zwar nicht wesentlich kleiner als das in Wolfhagen, aber durch die vorgesehenen gleichen Einrichtungsgegenstände war der Raum so beengt, dass die Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt war. *Um- und Rekonstruktionszeichnung* nach Studium archivierter Originalunterlagen.

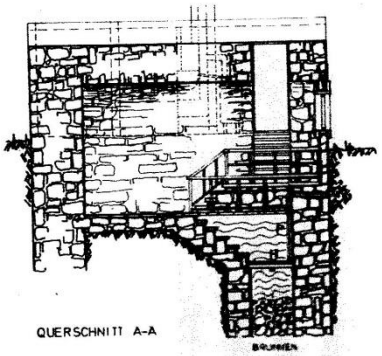
*Quellen: St.A.Mbg., Best. 180 LA Wolfhagen 541:Schriftunterlagen, Kostenanschläge und handgefertigte Skizzen der Grund- Risse. – Helmut Burmeister, Michael Dohrs: Fremde im eigenen Land, Hofgeismar 1985*




Grundriss der Ritualbad-Anlage
In Volkmarsen, Baustr. 11, erbaut 1825/1827
B = Brunnen F= Badefass D = Doppeltür
K = Kessel O = Ofen mit Wasserspeicher
P = Pumpe




*Kat. 19 A, Wolfhagen. Abb. 2, rechts oben: Grundriss. B Blechtür. - F Badefaß. - G Geländer. - H Holzboden. - K Kessel. - O Ofen mit Wasserspeicher. - P Pumpe. - Z Zementputz. Darunter: Senkrechter (Längs-) Schnitt B-B und Senkrechter (Quer-) Schnitt A-A.*

Grundriss und Querschnitte des Ritualbades in Wolfhagen

*Aus: Alteras, Thea: Das jüdische Tauchbad und Synagogen in Hessen – Was geschah seit 1945? Teil II*

# Die Synagoge in Volkmarsen

Aus Dokumenten über die jüdischen Händler geht hervor, dass bereits vor 1690 mindestens zehn namentlich aufgeführte jüdische Familien in der Stadt lebten. Man kann deshalb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass zu dieser Zeit auch eine jüdische Gemeinde bestand.

Die für Gottesdienste etc. erforderliche Zahl von 10 jüdischen Männern („minjan“) kann bei 10 Familien vorausgesetzt werden. Eine Synagoge gab es zunächst noch nicht, die jüdische Gemeinde versammelte sich während des 18. Jahrhunderts in Privathäusern. Nach dem derzeitigen Stand der Nachforschungen bestand bis 1837 ein als Synagoge und Schule dienender Betsaal im Hause der Familie Neubürger (Geilingstraße/Ecke Fischerstraße. Hinter dem heute noch vorhandenen Fachwerkhaus befand sich ein Steinhaus mit Treppengiebel, das leider in der Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde).

Seit etwa 1825 strebte die jüdische Gemeinde den Bau einer Synagoge mit Mikwe sowie eines eigenen Schulhauses an. Der Maurermeister Hölzer aus Ehringen, der sich einen guten Ruf als Fachmann für den Bau von Ritualbädern erworben hatte, wurde mit der Planung beauftragt. Wegen der beengten Bebauung innerhalb der Volkmarser Altstadt wurde das Synagogengebäude im Garten hinter einem Wohnhaus in der Baustrasse 11 errichtet. Der Weg in die Synagoge führte von der Baustrasse durch eine Einfahrt zwischen zwei Häusern (siehe Foto). Das Bauwerk war ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Satteldach. Der Eingang war auf der Traufseite vom Hof aus, die Mikwe befand sich im Erdgeschoss mit direktem Zugang von außen. Bei einer Besichtigung der ehemaligen Synagoge in Vöhl fiel unserer Besucherin Ilse Lichtenstein spontan die große Ähnlichkeit mit dem Innenraum der Volkmarser Synagoge auf. Nach ihrer Erinnerung war das Gotteshaus ebenfalls mit einer gewölbten Decke und einer Empore ausgestattet. Im Dachbereich war eine kleine Kuppel vorhanden. Der Bau wurde wahrscheinlich im Jahr 1836 seiner Bestimmung übergeben und diente danach nahezu 100 Jahre lang der jüdischen Gemeinde als Synagoge. Nur kurze Zeit später konnten die Volkmarser Juden auch ihr eigenes Schulhaus in der Geilingstrasse fertig stellen. Als die jüdische Gemeinde nach dem ersten Weltkrieg durch Fortzug und Überalterung immer kleiner wurde, waren die noch verbliebenen Familien mit der Unterhaltung zweier Gebäude total überfordert. Da der Besitzer des Vorderhauses in der Baustrasse das hintere Gebäude gern erwerben wollte, verkaufte der Gemeindevorstand in der Mitte der 1930iger Jahre schweren Herzens die Synagoge. Fortan wurden die Gottesdienste im jüdischen Schulhaus in der Geilingstrasse abgehalten. Später wurden dort auch die noch in der Stadt lebenden Juden zwangsweise einquartiert.

Volkmarsen, Baustraße: zwischen dem Fachwerkhaus und dem rechten Steinbau war der Eingang zur Synagoge. Das Synagogengebäude stand auf dem Grundstück hinter dem Fachwerkhaus

Da sich die ehemalige Synagoge im November 1938 schon in Privatbesitz befand, gab es hier keine gewaltsamen Zerstörungen. Leider wurde das Gebäude jedoch vom neuen Eigentümer nach und nach völlig umgebaut und zu Wohnzwecken genutzt. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde auch die Dachkuppel entfernt und eine große Gaube eingebaut. Im heutigen Zustand kann man an dem noch vorhandenen Fachwerkbau nicht mehr erkennen, dass dies über einen Zeitraum von hundert Jahren eine Synagoge war.

Nachdem nur noch wenige Jahre Gottesdienste im Schulhaus gefeiert werden konnten, wurde lt. Bericht von Ilse Lichtenstein der dort eingerichtete Betraum im November 1938 von nationalsozialistischen Gewalttaten verwüstet, die Thorarollen und Gebetbücher vor den Augen der im Rathaus eingesperrten Juden auf der Strasse verbrannt. Wenig später begannen die Deportationen und im August 1942 war die jahrhundertelang in der Stadt bestehende jüdische Gemeinde restlos und für alle Zeiten ausgelöscht.

*Volkmarsen, heutiger Zustand des früheren Synagogengebäudes , Ansicht von der Straße „Popenteich“*

# Raum 3

## Die Zeit der Nationalsozialistischen Herrschaft

Wegen der ganz besonderen Bedeutung des NS-Terrors im November 1938 haben wir die Ereignisse dieser Zeit in unserer Ausstellung räumlich in den Mittelpunkt gestellt.

Die Nachbildung des am 9. November 1938 verwüsteten Zimmers der Familie Lichtenstein sieht der Besucher sowohl zu Beginn des Rundgangs als auch am Schluss.

9. November 1938

Nachstellung der verwüsteten Wohnung im Haus der ***Familie Lichtenstein, Obere Stadtmauer 33, Volkmarsen***

Installiert in Zusammenarbeit mit Frau Ilse Meyer geb. Lichtenstein auf der Grund-lage ihres am 10.1.1939 verfassten Briefes.

*Volkmarsen 1998: Ilse Meyer- Lichtenstein besichtigt die Nähmaschine ihres Vaters, neben ihr Ronny Meyer*

# November 1938
# Originalgetreue Abschrift aus den Polizei-Protokollen der Stadt Volkmarsen

Am 10.11.1938 6 ½ - 8 Uhr Außendienst (Seite 21/22).
Auf telef. Anordnung Ldr. W. Meinhard Lichtenstein, Siegfried Meyer, Julius Wertheim, sämtl. von hier in Schutzhaft genommen und ins Polizeigefängnis abgeliefert.

Am 10.11.1938 21 – 24 Uhr Außendienst (Seite 23/24)
Sicherheitsdienst anlässlich der Volkserregung gegen Juden Ehefrau Lichtenstein, Tochter Inge Lichtenstein, Frl. Minna Schwarz, sämtl. von hier und Berthold Lichtenstein, Nathan Lichtenstein, Sara Lichtenstein, Ehefrau Frl. Friede Katz, sämtl. aus Guxhagen, zum Schutz ihrer Person in Polizeigewahrsam genommen.

Am 11.11. 1938 0 – 3 Uhr Außendienst (Seite 23/24 und 25/26)
Sicherheitsdienst. Um 1 Uhr Auf Ans. O.P.B. Breuna: Ehefrau Betty Hamberg, Frl. Irmgard Hamberg, Frl. Susie Hamberg, Mathias Braunsberg, sämtl. aus Breuna zum Schutz ihrer Person in polizeiliche Verwahrung genommen und ins Pol. Gef. eingeliefert.

Am 11.11.1938 8 – 9 ½ Uhr Innendienst (Seite 25/ 26)
Entlassung der aus Volkmarsen, Breuna und Guxhagen in pol. Verwahrung genommenen Juden.

Am 11.11.1938 9 ½ - 13 Uhr Außendienst (Seite 25/26)
Reise nach Kassel. Auf Ans. O.P.B. Ueberführung der in Schutzhaft genommenen Juden Lichtenstein, Meyer und Wertheim nach Kassel.

# Die Flucht der Kinder

Am 3.1.1939 gelangten Lieselotte Michel, Ilse und Inge Lichtenstein aus Volkmarsen sowie Anneliese Kann aus Wolfhagen und viele andere jüdische Kinder mit einem Kindertransport in die Niederlande. In ihrem unmittelbar danach an ihre Verwandten in den USA geschriebenen Brief schildert die damals 15-jährige Ilse Lichtenstein genau, was sie in den Tagen vom 9. – 11. November 1938 erlebt hat:

Abschrift des Originalbriefes von Ilse Lichtenstein aus Holland an ihren Bruder in den USA vom 10.01.1939 (siehe Abb. Seite 111-112)

**Bergen, den 10.01.39**

Meine Lieben!

Heute will ich Euch einmal ein paar Zeilen senden. Wir sind hier in Bergen (Niederlande) in einem Kinderheim. Am Mittwoch dem 4. sind wir hier her gekommen. Es gefällt uns sehr gut. 91 Kinder sind wir hier. Jungens und Mädels. Wir haben es gut. Stehen morgens um 7 Uhr auf und gehen abends um 8 Uhr zu Bett. Jeden Morgen und auch oft nachmittags gehen wir spazieren. Jetzt haben wir Wolle bekommen für Pullover zu stricken. Jeden Abend werden wir gebadet.
Jetzt will ich Euch ein bisschen von D. [Deutschland] erzählen. Aber nicht viel. Wie ihr ja wisst, sind alle Männer im KZ gewesen. Der Liebe Papa und Friedel waren auch da. Papa war 4 Wochen und Friedel 5 Wochen dort. Natürlich kamen sie mit kahlgeschorenen Köpfen zurück. Auch dort haben sie es nicht besonders gehabt. 3 Tage nichts zu essen und überhaupt kein Wasser. Viele Leute sind meschugge geworden. Auch Lehrer Stern aus Frankenberg. Er ist in die Latrine gesprungen. Onkel Isaak ist einen Tag zurückgekommen und dann gleich irr gewesen. Er hatte Eiter im Mund und Nase und konnte gar nicht sprechen. Hugo Wertheim hatte Blutvergiftung und ist verbrannt worden. Die Urne ist zurückgekommen. Auch der Vater von Walter Steinmann ist 3 Tage zu Hause gewesen, hat Lungenentzündung bekommen und ist gestorben. Ach, so manches könnte ich Euch schreiben. Jeden Tag hat man nur andere Todesanzeigen gelesen. Ihr könnt Euch ja gar nicht denken, was wir alles mit gemacht haben. An die Demolierung zu Hause darf ich gar nicht denken. Du, Lieber Arthur, würdest die Zimmer kaum wiedererkennen. In Friedels Zimmer ist nichts mehr ganz. Schränke, Betten, Kommode, Stühle und alles was im Zimmer war, sind kaputt. Die langen Matratzen haben auf der Straße gelegen. Auch die Federbetten und Friedels ganze Wäsche. Die Schränke haben auch umgelegen. Keine Tasse und kein Teller waren ganz. Gelee und Eier sind zusammengelaufen. 3 große Fässer Scherben haben wir gehabt. Nur in meinem Zimmer ist der Spiegel noch ganz. Die Wäsche aus den Schränken musste alle gewaschen werden, denn sie war schmutzig und nass. Acht Tage vorher, Ihr werdet es noch wissen, hatten wir Würste gemacht. Von 30 Stück sind noch 5 übriggeblieben. Im Wohnzimmer hat es bunt ausgesehen. Kein Bild, kein Teller und keine Tasse waren mehr ganz.

Die Schabbeslampe ist auch kaputt. Der Teppich war mit Mehl, Himbeersaft und Erdbeeren verziert. Daß keine Scheibe mehr im Haus heil war, könnt ihr euch ja denken. Dieses war Donnerstagabend und des Morgens ist der liebe Papa geholt worden. In der Nacht waren die Lieben noch alle zusammen und am anderen Morgen ist Papa nach Buchenwald gekommen. Was alles gestohlen ist, kann ich gar nicht sagen. Friedels 2 Anzüge und Mantel, Papas schwarzer Anzug, meine ganze Wäsche und Kleider. Vom Lager sind 18 Anzüge, 6 gestreifte Hosen, Winterulster und viele Futtersachen.

Und dann ist noch das Schönste, 1600 RM Vermögensabgabe als Buße. Ist das nicht allerhand? Wenn der liebe Papa jetzt arbeiten dürfte, könnte er sich 5 Gesellen halten. Wenn nur das Konsulat schneller arbeiten würde, daß wir fort könnten, denn die Ungewissheit ist entsetzlich. Seht bitte mal zu, ob Ihr etwas machen könnt, denn die lieben Eltern können unmöglich länger in D. bleiben. Denn käme noch mal eine Trennung, so wäre es sehr schlimm. Auch sorgt bitte dafür, dass wir bald weiter können, denn wir wollen den Leuten hier nicht zur Last fallen.
Schreibt bitte mal an das Hilfskomitee in Amsterdam oder in New York, ob nichts zu machen ist.
…
Ich glaube Euch nun genug geschrieben zu haben antwortet bald und seit herzlich gegrüßt von Eurer
Ilse

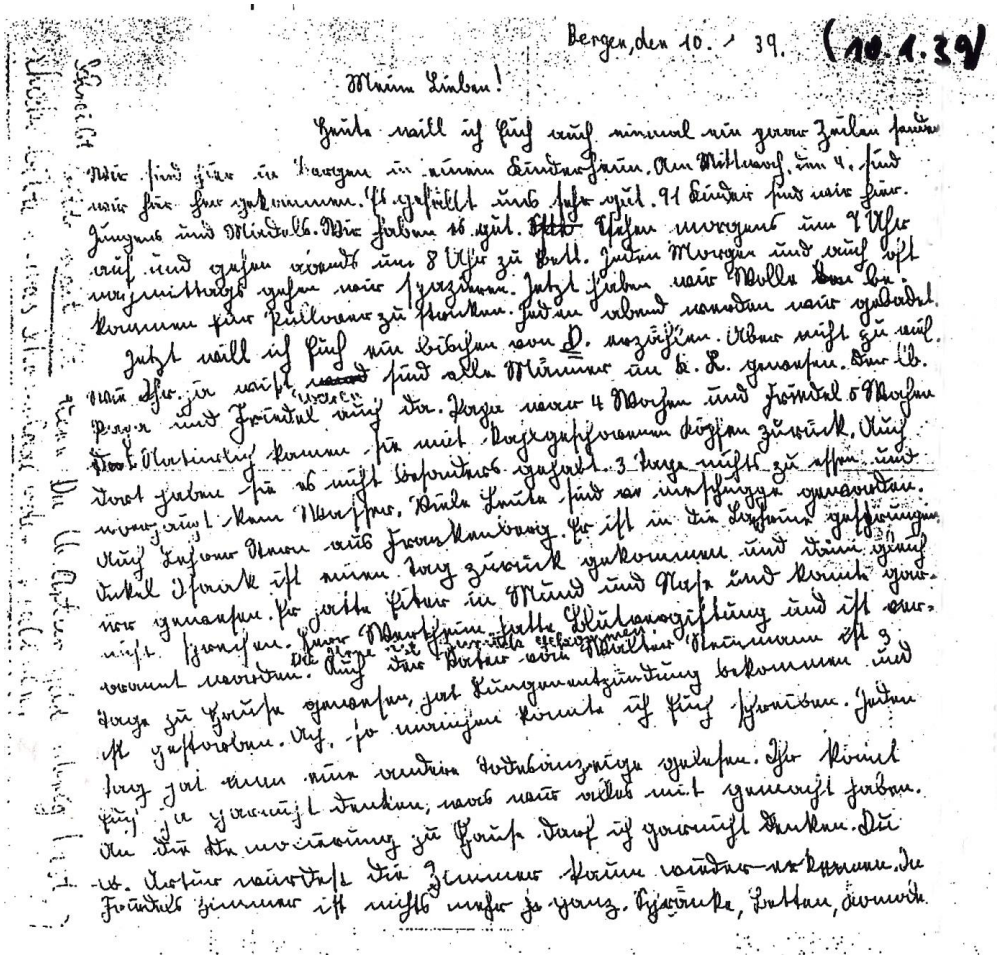
In Buchenwald waren Baracken. In jeder haben 2 ½ tausend Mann gelegen. Wie die Heringe.

*In einem weiteren, in der Ausstellung zu sehenden Brief vom 13.2.1939 schildert Ilse die Geschehnisse vom 7. und 8. November in Kassel. Sie war während der Pogrome dort bei ihrer Tante Berta zu Besuch.*

**Das Leid,** das über Millionen Menschen während der NS-Herrschaft gebracht wurde, begann nicht erst in den Konzentrationslagern, sondern viel früher, schon zu der Zeit, als Minderheiten ausgegrenzt, gedemütigt, verfolgt und zur Flucht gezwungen oder misshandelt wurden.

Dabei waren viele Deutsche – auch hier bei uns – nur allzu gern bereit, dem von den Nazis propagierten Hass auch Taten folgen zu lassen.

Unter den fast 10.000 jüdischen Menschen, die am 11. und 12. November 1938 gewaltsam in Buchenwald eingeliefert wurden, waren 693 aus dem Regierungsbezirk Kassel, unter ihnen 258 Bürger der Stadt Kassel und 435 aus den kleinen Städten und Dörfern des Umlands.



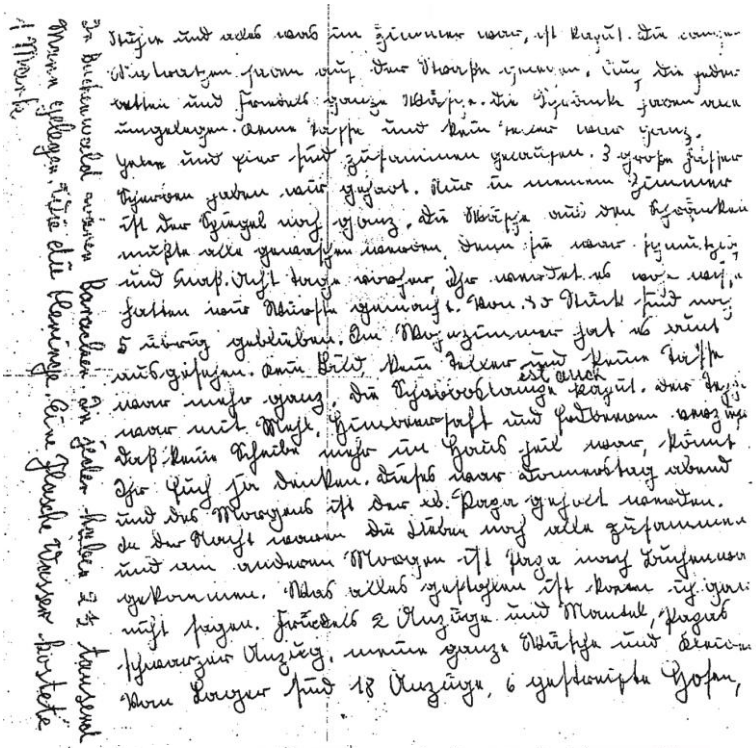
Bergen, den 10. 1. 39. (10.1.39)

Meinen Lieben!

Heute will ich Euch mal einen ganz langen Brief schreiben. Wir sind hier in Bergen in einem Kinderheim. Am Mittwoch, den 4. sind wir hier hergekommen. Es gefällt uns sehr gut. 91 Kinder sind wir hier. Jungens und Mädels. Wir haben 16 Zimmer. Otto Cohen [illegible] um 7 Uhr rief und gegen viertel um 8 Uhr zu Bett. Jeden Morgen und auch oft mittags gehen wir spazieren. Jetzt haben wir Ferien. Und am Abend vorher gebadet. Kommen hier Kühlwasser zu trinken. Und am Abend vorher gebadet.

Jetzt will ich Euch mal Briefen von D. vorlesen. Aber nicht zu viel. Wir sind alle Mörder in K. L. gewesen. Am 15. Dez. ist unser Peter und Fritzel weg. Peter waren 4 Wochen und Fritzel 5 Wochen [illegible] Oberlehrer kommt [illegible] mit Begegnungsmann Bogen zurück. Nun [illegible] haben sie es nicht bekommen gehabt. 3 Tage nicht zu essen und wenig zu [illegible]. Kein Wasser. Viele Leute sind an Hungertyphus gestorben. Nun Lehrer Aron und Frau Kantorowicz. Er ist in die Lazarette gekommen. Und Fritzel Israels ist nun 3 Tage zurück gekommen und kann gehen nun gesagt. Er hatte Fieber im Mund und Nase und konnte gar nicht sprechen. Unser Arzt hatte Skelettierung und ist ganz [illegible] Die Tage sind Peter und Fritzel [illegible] ist 9 Monat [illegible]. Nun haben sie Briefe bekommen und Tage zu Essen gehabt, gut Kleidungsentzündung bekommen und ist gestorben. Ach, so niedlich konnte ich Euch schreiben. Jeden Tag gut essen und trinken Vitaminspritze gehabt. Ich kann Euch gar nicht genügend danken, was wir alles mit genügt haben. Ich bin Ihr [illegible] zu Essen. Darf ich genügend danken. Die [illegible]. Lotte waren sehr die Zimmer [illegible] kennen. Das Fräulein Zimmer ist nicht mehr so ganz. Essen, Trinken, Schlafen

S. 111/112: Original des Briefes von Ilse Lichtenstein, 1939



Wünschen und viele liebe Grüße

Eure Gisela

112

*Das letzte Bilddokument vom Morgen nach der Pogromnacht in Frankenberg: das kleine Auto des Lehrers Stern, von einem SS-Mann in das Teichgelände gerollt und angezündet, nun ein armseliges Wrack, auf dem die Frankenberger Schuljugend posiert.*

Die Ereignisse im November 1938 waren ein vorläufiger – für alle Deutschen **erkennbar furchtbarer** - Höhepunkt in der Entwicklung zu millionenfachem Mord und einem alles ins Verderben reißenden verbrecherischen Krieg.

In diesen düsteren Tagen unserer Geschichte hat sich die Gesellschaft in Deutschland moralisch selbst ruiniert, weil sie nicht Einhalt gebot, nicht der Ungesetzlichkeit und dem rassistischen Ungeist das Handwerk legte.

Spätestens in den Tagen und Nächten des November 1938 wurde die damalige Gesellschaft **mitverantwortlich** für Massenmord, Ruinen, Schutt und Asche in Europa.

Doch es gab nicht nur Zerstörung von Gebäuden, sondern auch Verwüstungen und Zerstörungen in den Köpfen und Herzen der Menschen, die zum Teil bis **heute** noch nicht beseitigt sind.

Deshalb soll diese Ausstellung für **uns alle** auch Anregung sein zur Auseinandersetzung mit den immer noch bestehenden Problemen von Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt, mit den grundsätzlichen Fragen des Umgangs von Menschen mit Menschen, zu den Fragen nach Menschwürde, Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung.

# 9.11.1938/ 10.11.1938

zwei Abschriften der Fernschreiben von Gestapo-Chef Müller

Geheim!

Berlin Nue 243 404 9.11.2355 = SE = An alle.StAKMDNIP Shgm.
StPoleitstellen.

An alle Leiter oder Stellvertreter.

Dieses FS. ist sofort und auf dem schnellsten Wege vorzulegen.

1.) Es werden in kürzester Frist in ganz Deutschland Aktionen gegen Juden inbesondere gegen deren Synagogen stattfinden. Sie sind nicht zu stören, jedoch ist im Benehmen mit der Ordnungspolizei sicherzustellen, das Plünderungen und sonstige besondere Ausschreitungen unterbunden werden können.
2.) Sofern sich in Synagogen wichtiges Archivmaterial befindet, ist dieses durch eine sofortige Maßnahme sicherzustellen.
3.) Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20- bis 30 Tausend Juden im Reiche. Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht.
4.) Sollten bei den kommenden Aktionen Juden im Besitz von Waffen angetroffen werden, so sind die schärfsten Maßnahmen durchzuführen. Zu den Gesamtaktionen können herangezogen werden, Verfügungstruppen der SS sowie allgemeine SS. Durch entsprechende Maßnahmen ist die Führung der Aktionen durch die Stapo auf jeden Fall sicherzustellen. Plünderungen, Diebstähle usw. sind auf jeden Fall zu verhindern. Für die Sicherstellung von Materialien ist sofort mit der zuständigen SD-Ober- und Unterabschnittsführung verbindlich aufzunehmen.

Gestapo II gez. Müller.

A B S C H R I F T !

Blitz Berlin NÜ 243 850 10.11.38 1720.

An alle Staatspolizei(leit)stellen und alle SD-Oberabschnitte und SD-Unterabschnitte.

Die Einstellung der Protestaktionen wird voraussichtlich in kürzester Frist befohlen. - Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Festnahmeaktionen durch Staatspolizei fortgesetzt werden. - Für rascheste Überführung in die Konz. Lager ist Sorge zu tragen.

Gestapa Berlin II
gez. Müller.

# Der Wortlaut der Verordnungen Görings zur Lösung der Judenfrage

## Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben

Die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben, die der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassen hat, lautet:

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (R. G. Bl. I S. 887) wird folgendes verordnet:

§ 1.

Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 Reichsgesetzblatt I S. 1333) ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt.

Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen.

Jüdische Gewerbebetriebe (3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 — Reichsgesetzblatt I S. 627 —), die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind polizeilich zu schließen.

§ 2.

Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 45) sein.

Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden. Mit Ablauf der Kündigungsfrist erlöschen alle Ansprüche des Dienstverpflichteten aus dem gekündigten Vertrage, insbesondere auch Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.

§ 3.

Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein. Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.

§ 4.

Die zuständigen Reichsminister werden ermächtigt, die zu dieser Verordnung erforderlichen Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Sie können Ausnahmen zulassen, soweit diese infolge der Ueberführung eines jüdischen Gewerbebetriebes in nicht jüdischen Besitz, zur Liquidation jüdischer Gewerbebetriebe oder in besonderen Fällen zur Sicherstellung des Bedarfs erforderlich sind.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan:

gez. Göring, Generalfeldmarschall.

## Die Beseitigung der Schäden

Die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassene Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. 10. 36 (R. G. Bl. 1 Seite 887) verordne ich folgendes:

§ 1

Alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, sind von dem jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen.

§ 2

Die Kosten der Wiederherstellung trägt der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe und Wohnungen.

Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zu Gunsten des Reiches beschlagnahmt.

§ 3

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan:

gez. Göring, Generalfeldmarschall.

## Die Sühneleistung der Juden

Die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassene Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit hat folgenden Wortlaut:

Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne.

Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) das Folgende:

§ 1.

Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von RM 1 000 000 000.— an das Deutsche Reich auferlegt.

§ 2.

Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Finanzen im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan:

gez. Göring, Generalfeldmarschall.

Aus: Waldeckische Landeszeitung, 12. Nov. 1938

# „Kindertransporte“

Nachdem dieses besondere Kapitel der Judenverfolgung im Dritten Reich lange Zeit kaum in der Öffentlichkeit Beachtung fand, hat sich dies erfreulicherweise in den letzten Jahren geändert. Mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Filmemacher und Regionalhistoriker haben sich inzwischen mit diesem Thema beschäftigt.

In den meisten Arbeiten über die so genannten „Kindertransporte“ wird aber vorwiegend über das Aufnahmeland Großbritannien berichtet. Weniger bekannt ist, daß auch viele deutsch-jüdische Kinder in den Niederlanden und auch in Schweden aufgenommen wurden. Infolge der Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen war – anders als bei den von den Engländern aufgenommenen Kindern – die vermeintliche „Rettung“ jedoch leider in vielen Fällen nur ein kurzer Aufschub vor der Deportation in die Vernichtungslager. Dieses Schicksal traf z.B. auch die Kinder Lieselotte Michel und Inge Lichtenstein aus Volkmarsen, über deren kurzen Lebensweg noch im Kapitel zu Raum 6 berichtet wird.

Zunächst sollten jedoch die Lebensumstände der im Jahr 1938 noch in Deutschland lebenden jüdischen Familien wenigstens ansatzweise aufgezeigt werden um deutlich zu machen, warum sich so viele Eltern damals gezwungen sahen, ihre Kinder völlig allein und mittellos einem ungewissen Schicksal entgegen fahren zu lassen.

Hier einige Beispiele dafür, wie brutal die Schlinge um die Existenz der jüdischen Menschen in Deutschland immer fester zugezogen wurde:

Entlassung jüdischer Beamter, Ausschluß jüdischer Ärzte aus Krankenkassen, Ausschaltung jüdischer Rechtsanwälte

Rücksichtsloser Boykott jüdischer Geschäfte

Anordnung, daß Juden den Vornamen Israel oder Sara tragen müssen, Aberkennung des Doktortitels für jüdische Akademiker

Kennzeichnung der Reisepässe mit einem großen „J“

Am 26. April 1938 mussten alle Juden ihr Vermögen anmelden. Am 14. Juni 1938 mussten alle jüdischen Gewerbebetriebe als solche gekennzeichnet werden.

In den folgenden Jahren hat sich der deutsche Staat in großem Umfang an den verfolgten, vertriebenen und ermordeten Juden bereichert. Auch viele Firmen und Privatleute haben von der Vertreibung der jüdischen Einwohner persönlich profitiert.

Wehrlos und hilflos mussten die deutschen Juden erleben, wie ihnen mit immer neuen Regierungsverordnungen das Überleben immer schwerer gemacht wurde.

Jede selbständige Tätigkeit wurde ihnen verboten, so daß sie nichts mehr für ihren Lebensunterhalt verdienen konnten.

Am 12.11.1938 wurde Ihnen der Besuch von Kinos, Theatern, Ausstellungen verboten. Am 15.11.1938 wurde die Entfernung aller jüdischen Kinder aus den Schulen angeordnet, weiterhin wurden die Führerscheine für ungültig erklärt, der Mieterschutz für Juden aufgehoben, die Radios wurden ihnen abgenommen. Am 13.12.1938 folgt eine Verordnung über den Zwangsverkauf jüdischer Gewerbebetriebe, die sog. „Arisierung". Die Pogrome in den Tagen vom 7.-11. November 1938 sowie die Deportationen und Misshandlungen vieler jüdischer Männer im November und Dezember 1938 in Buchenwald und weiteren Konzentrationslagern raubten den jüdischen Familien endgültig die letzte Hoffnung darauf, jemals in Deutschland wieder ein menschenwürdiges Leben führen zu können.

In diesen Tagen gegen Ende des Jahres 1938 verbreitete sich wie ein Lauffeuer über die jüdischen Gemeinden die Nachricht, daß es eine Möglichkeit gibt, jüdische Kinder nach Holland oder England zu schicken und so vor dem weiteren Zugriff der Nazis zu retten. Diese Möglichkeit war in der Regel auf Kinder bis zum 16. Lebensjahr beschränkt, eine Begleitung durch die Eltern war unmöglich. Da die Zahl der Einreisegenehmigungen von den Aufnahmeländern auf 10.000 Kinder begrenzt war, gab es keine Zeit für längere Überlegungen. Die Eltern mussten sich an vielen Orten sehr schnell entschließen, um über die jüdischen Hilfsorganisationen einen Platz in den Transportzügen zu sichern. Ein letztes Winken aus dem Zug und vom Bahnsteig war oft die einzige Erinnerung, die Kindern und Eltern verblieb. Nur für einen sehr kleinen Teil der Kinder gab es nach dem Krieg ein Wiedersehen mit ihren Familienangehörigen.

Im Raum sechs der Geschichtswerkstatt werden auszugsweise einige Beispiele aus der umfangreichen Sammlung von Lebenserinnerungen präsentiert und somit auch in diesem Buch veröffentlicht. Bei den Kurzbiografien wurde Wert darauf gelegt, auch den Verlauf des weiteren Lebensweges der damaligen Kinder zu skizzieren. In allen Fällen war es ein dorniger Weg, dem die in Deutschland oft verwendete Aussage „die haben ja Glück gehabt, die sind ja noch rechtzeitig rausgekommen" nicht gerecht wird.

1939 Jüdische Kinder aus Deutschland:
ohne ihre Eltern nach Holland entkommen

Ilse Lichtenstein (rechts) in Driebergen/Holland

1939 Die jüd. Kinder aus Deutschland in den Dünen von Bergen an Zee

*1939: Gruppenbild der Kinder in Driebergen, Holland*

*Oben: Bergen an Zee 1939: jüdische Kinder aus Deutschland im Schlafsaal*
*Unten: Bergen an Zee/ NL. / Jugendheim 1939*

*Bergen am Zee/ NL. / Jugendheim 2002*

# Meine eigenen Kindertransport-Erlebnisse

*Wolfgang Möllerich, geb. am 27.5.1930 in Kassel als Kind der alteingesessenen Wolfhager Familie Möllerich*

Eines frühen Morgens sagte mein Vater, dass meine Schwester und ich einen Ausflug nach England machen würden. Er sagte weiterhin, dass wir mit unseren Eltern in drei Monaten wieder vereint sein und dann nach Amerika fahren würden.

Zwei Tage später brachten uns unsere Eltern zum Bahnhof. Der Hamburger Bahnhof war riesig, und viele Leute standen da mit ihren Kindern, die letzte Anweisungen von ihren Eltern bekamen. Meine Mutter, mit Tränen in den Augen, redete auf meine Schwester Edith ein, sich um ihren kleinen Bruder zu kümmern. Sie übergab Edith ein Gebetbuch und bat sie, Eltern und Großeltern in ihre Gebete einzuschließen. Mein Vater nahm mich zur Seite und sagte, dass ich eine gute Ausbildung machen sollte, denn „das ist etwas, was Dir keiner mehr wegnehmen kann". Wie ich mich erinnere, durften uns unsere Eltern nicht zum Bahnsteig begleiten, wo die Züge bereits warteten. Wir hatten jeder einen kleinen Koffer und als wir uns umdrehten um zu gehen, konnte ich meine Eltern mit ausgestreckten Armen da stehen sehen, weinend und sich fragend, ob dies vielleicht das letzte Mal war, dass sie uns sahen.

Uns wurde eine Karte mit Nummer darauf gegeben, die wir uns um den Hals hängten und wir wurden zum Zug geschickt. Im Zug wurden wir aufgefordert, die Rollos herunter zu ziehen. Ich lugte unter dem Rollo durch um zu sehen, ob ich meine Eltern ausfindig machen konnte. Leider gab es von ihnen kein Zeichen mehr.

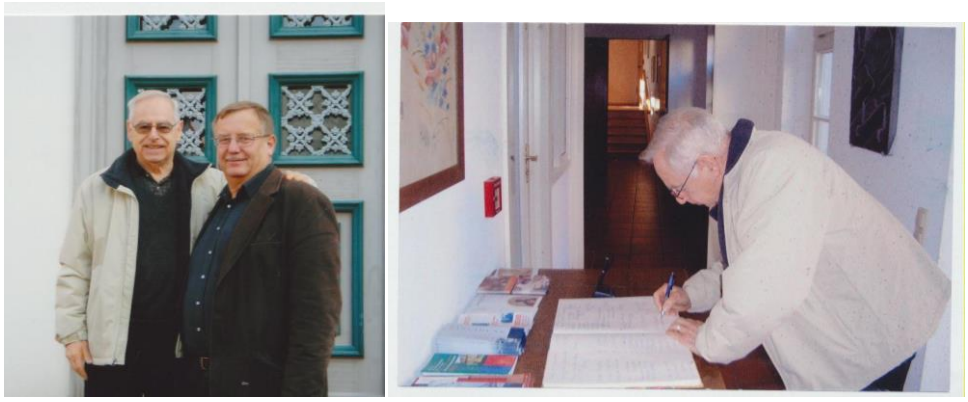
Der Zug fuhr ab. Wir wussten kaum, wohin wir fuhren. Als der Zug Geschwindigkeit aufnahm, schien der Rhythmus der Gleise zu klingen wie „wir fahren weg, wir fahren weg". Der Zug brachte uns zu einem Schiff. Ich erinnere mich an zwei kleine Mädchen vor mir auf der Gangway. Die ältere trug eine Puppe und die jüngere hatte einen Nachttopf über der Schulter hängen. Von der Überfahrt nach England erinnere ich sonst nichts mehr. Sie war im Januar oder Februar 1939 und ein kalter Tag in England, als man uns in ein Sommerlager für Kinder in Dovercourt brachte. Die Schlafkojen hatten keine Heizung und so kauerten wir uns zusammen, um warm zu bleiben. Nachts war die Temperatur auf **-12 Grad** gesunken. Es war die kälteste Nacht des Jahres und ich erinnere mich, dass ich mich an meine Schwester kuschelte und einschlief.

Am Morgen wurden wir dann belehrt, wie das Lager funktionierte. Einer der Lehrer betonte, dass der einzige Weg aus dem Lager über das Lernen von Sitten und Gebräuchen und der Landessprache führt. Meine Schwester konnte etwas Englisch und drillte mich den ganzen Tag, bis ich in drei Wochen Englisch sprechen konnte, denn wir waren bestrebt, aus dem Lager zu kommen. Edith rief eine Freundin in London an. Sie fuhr dann zu ihr und wohnte bei ihr und ich wurde in ein Jungenheim gebracht. Ich hasste meine neue Unterkunft, aber sie war doch besser als ein Lager.

Während des Krieges zog ich von einem Heim zum nächsten, und jedes Mal weiter nach Norden, wo die Bombenangriffe seltener waren. Ich dachte oft an meine Eltern, die versprochen hatten, sich wieder mit uns zu treffen. Im Jahr 1942 informierte mich das Rote Kreuz, dass meine Eltern nach Lodz in Polen gebracht worden waren, einem Aufnahmeghetto für Juden zum Weitertransport nach Auschwitz.
Ich habe meine Eltern nicht wieder gesehen.

*(aus dem englischen Originaltext übersetzt von Günter Glitsch)*

*Wolfgang Möllerich hat in England seinen Namen in Ralph Möllerick geändert. Im Jahr 1946 bekam er von Verwandten in New York ein Visum für die Vereinigten Staaten. Unter sehr schwierigen Bedingungen absolvierte er die High School und schloss sein Studium als Maschinenbau-Ingenieur ab. Bis 1997 arbeitete er bei der NASA an der Entwicklung von Satelliten für wissenschaftliche Zwecke. Heute lebt Ralph Möllerick in Florida im Ruhestand. Er war schon mehrmals mit Ehefrau und Sohn zu Besuch in Wolfhagen.*



*Ralph Möllerick beim Besuch in Volkmarsen, 2008*

# Raum 4

## Geldwechsler, Händler und Hausierer

### Land- und Hofjuden

*Zusammengestellt von Ernst Klein nach Vorlagen aus dem Buch „Geschichten einer Ausstellung“ mit freundlicher Genehmigung des Jüdischen Museums Berlin*

Ein lange währender Prozess der Umorientierung und des Neuaufbaus setzte für die aschkenasischen Juden im 15. Jahrhundert ein. Eine Stadt nach der anderen hatte ihnen das Aufenthaltsrecht entzogen: 1418 Trier, 1424 Köln, 1439 Augsburg, 1475 Bamberg, 1493 Magdeburg, 1499 Nürnberg, 1510 Berlin und die Mark Brandenburg. Nachdem 1519 auch die Regensburger Juden ausgewiesen worden waren, existierten im gesamten Heiligen Römischen Reich gerade noch vier große jüdische städtische Gemeinden – Prag, Frankfurt am Main, Worms und Friedberg.

Die Vertriebenen hatten nichts als die Hoffnung auf bessere Zeiten. Wer nicht nach Süden, nach Norditalien, oder nach Osteuropa auswanderte, versuchte vor den Toren der alten Heimat, auf dem Land, einen Neuanfang. Das Reich war eine zerklüftete politische Landschaft, rund 300 Territorialfürsten und mehr als 1500 Reichsritter regierten ihre Länder und Ländchen wie kleine Könige, und viele von ihnen versprachen sich von jüdischen Siedlern Kapital, Geschäftsverbindungen sowie ein belebendes Element in den ländlichen Gebieten. Sie stellten daher, gegen Bezahlung, zeitlich befristete Schutzbriefe aus.

### „Landjuden“

Die nun weit über den Süden und Westen Deutschlands verstreuten Juden hatten ihr soziales Milieu und den Rückhalt in der Gemeinde verloren, nicht selten war die jüdische Familie die einzige am Ort. Umso mehr waren sie auch auf dem Land vom

Wohlwollen ihrer christlichen Umwelt abhängig, um ohne tägliches Miteinander im Gottesdienst, ohne Zusammenhalt an den Feiertagen ihre Religion ausüben zu können. Zum anderen waren ihnen die meisten Berufe versperrt. Weder wurden sie zum Heeres- und Staatsdienst zugelassen, noch durften sie als Bauer oder Handwerker arbeiten; auch Grundbesitz war ihnen vielerorts verboten. Wie aber sollten sie ihr Auskommen fristen und die vom jeweiligen Landesherrn geforderten Abgaben bezahlen? Die wirtschaftliche Nische, die sie einnahmen, war vor allem der Handel mit Landprodukten – Pferde, Rinder, Getreide und Hopfen, später auch Tabak - , aber auch mit städtischen Manufakturwaren – Kleider, Stoffe, Seidenbänder - , die auf dem Lande sehr gefragt waren. So entwickelten sich der Viehhandel und das Hausieren zu den wichtigsten Berufsfeldern für die Landjuden. Der Beruf des Hausierers war damals keineswegs unehrenhaft; Hausierer waren Handelsreisende, wandernde Kaufleute. Sie erstanden in den Städten oder von den Bauern Waren, die sie anderorts verkauften oder gegen Naturalien eintauschten. Schwer bepackt zogen sie mit einem Tragegestell die ganze Woche über von Dorf zu Dorf und kehrten erst am Freitag nach Hause zurück, um mit der Familie den Schabbat zu verbringen. Ihre mühsame Tätigkeit war dabei nicht nur von hoher wirtschaftlicher Bedeutung für die Landbevölkerung, sie erfüllte zugleich eine wichtige soziale Funktion. Denn die Hausierer dienten auch als „lebendige Zeitungen“, die die Bauern über alle Neuigkeiten aus den umliegenden Dörfern und Städten auf dem Laufenden hielten – noch bis ins 20. Jahrhundert hinein leisteten jüdische Kleinhändler einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Grundversorgung der ländlichen Regionen.

Jede Form des Handels beruht auf dem Ausgleich von Interessen. Wie zwischen den Hausierern und ihren Stammkunden, so entwickelten sich auch zwischen christlichen Bauern und jüdischen Viehhändlern wirtschaftliche Interessengemeinschaften – etwa in der so genannten Viehverstellung. Wer sich kein eigenes Vieh leisten konnte, erhielt vom Viehhändler eine trächtige Kuh „eingestellt“, die er zur Feldarbeit nutzen und deren Milch und Dung er behalten konnte. Als Gegenleistung versorgte der Bauer das Muttertier und zog das Kalb auf. Fand sich später ein Käufer für das Vieh, wurde der Erlös zwischen Bauer und Händler geteilt – ein für beide Seiten einträgliches und risikoarmes Geschäft. Obwohl alltägliche Kontakte solcher Art das Zusammenleben zwischen Juden und Christen prägten, blieb die politische Situation für die in bescheidenen Verhältnissen lebenden Landjuden prekär: Ihr Rechtsstatus war unsicher und von der willkürlich erteilten oder entzogenen Gunst des jeweiligen Landesherren abhängig. Neid und Missgunst von Nachbarn oder christlicher Konkurrenz konnten in Hass umschlagen. In seiner 1543 veröffentlichten Schmähschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ erhob etwa Martin Luther die antijüdische Stimmung zum Programm: die Synagogen seien in Brand zu setzen, die Häuser der Juden zu zerstören; ihre heiligen Bücher sein ihnen fortzunehmen, ihren Rabbinern solle jedweder Unterricht bei Todesstrafe verboten werden; jede Geschäftstätigkeit sei ihnen zu untersagen und aller Besitz abzunehmen. Am besten wäre es, sie ganz aus dem Land zu jagen.

Der Aufbau einer jüdischen Infrastruktur erwies sich unter solchen Umständen als äußerst schwierig. Einen ortsansässigen Rabbiner und einen eigenen Friedhof mussten die meisten Juden am Wohnort entbehren. Oft war es nicht möglich, einen Minjan zu versammeln – die zehn religiös mündigen Männer, die anwesend

sein müssen, um einen Gottesdienst zu halten. So bildeten die eigene Familie, Frömmigkeit und Improvisationstalent die Haltetaue zum Judentum. Wo man sich keine Synagoge leisten konnte, wurden Betsäle eingerichtet und ausgeschmückt; der Rabbiner am nächstgelegenen Rabbinatssitz wurde nur in dringenden Fällen zu Rate gezogen; die Toten wurden zum Teil gegen hohe Zollzahlungen über viele Landesgrenzen transportiert, damit man sie in geweihter Erde begraben konnte, und wie häufig in Zeiten der Not, in denen man böse Kräfte am Werk sieht, nahmen Mystik und Geisterglaube zu.

In dieser Situation eröffneten äußere Umstände unerwartete Perspektiven. Der entstehende absolutistische Staat mit seinem zunehmend ökonomisch orientierten Herrschaftsverständnis besann sich darauf, alle Untertanen nach ihrem Nutzen zu taxieren. Er erhob von Juden Schutz- und Kopfgelder, Warenzölle und „Geschenke“. Als besondere Abgabe konnte ein Landesherr auch die Zunge eins geschächteten Tieres einfordern.

In dem Maße, in dem nun jedes Ländchen zentrale Strukturen aufbaute, wurde es auch Juden möglich, einheitliche territoriale Gremien zu gründen und Landesrabbiner anzustellen. So bildeten sich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die „Landjudenschaften“ heraus. Sie wurden in den deutschen Ländern zu neuen Selbstverwaltungsorganen. Selbst der ab 1618 den Kontinent verwüstende Dreißigjährige Krieg bot Möglichkeiten für diejenigen Händler, die sich als Armeeausstatter für sämtliche kriegführenden Parteien oder als Finanziers unentbehrlich gemacht hatten. Im Schutz der kaiserlich-habsburgischen katholischen
Truppen kehrten so viele der einst Vertriebenen zurück und verstärkten die überlebenden oder sich gerade neu konstituierenden jüdischen Gemeinden.

Auch in Städten – etwa in Heidelberg, Mannheim, Hamburg, Osnabrück, Münster – siedelten sich nun, trotz wütender Proteste christlicher Stadtverwaltungen, Bürgermeister und Zünfte wieder Juden an. So entstanden „Judenviertel“ mit öffentlicher Synagoge, in kleineren Ortschaften „Judengassen“, die nicht selten das Handelszentrum darstellten. Zwar gab es starke Kräfte, die diese Entwicklung nach Beendigung des Krieges, (1648) wieder zurückzunehmen versuchten – tatsächlich kam es zu erneuten Vertreibungen, etwa in Lübeck und Augsburg und Schweinfurt- doch ließ sich nun die Mehrzahl der Territorialherren von einer neuen politischen Tugend leiten, der Staatsräson.

Der neue staatliche Pragmatismus, sosehr er einerseits einen Fortschritt bedeutete und das jüdische Leben im Reich wiederbelebte, verschärfte auf der anderen Seite die soziale Polarisierung. Nur eine Minderheit war wohlhabend genug, um sich den Genuss der von den Herrschern angebotenen Privilegien auch leisten zu können. Wer einen Schutzbrief beantragte, musste seine Vermögensverhältnisse peinlich genau offen legen. In Preußen wurde in der Regel nur aufgenommen, wer mehr als 1000 Taler besaß. So unterschrieb beispielsweise der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm im Mai 1671 ein Niederlassungsedikt für fünfzig jüdische Familien, „dafern es reiche und wohlhabende Leute waren, welche ihre Mittel ins Land bringen und hier anlegen wollen“ – 120 Jahre zuvor waren Juden „auf ewig“ aus Brandenburg vertrieben worden. Solche Regelungen, mit deren Hilfe die absolutistischen Landesfürsten die Zahl ihrer jüdischen Untertanen bei größtmöglichem Profit möglichst

gering zu halten versuchten, hatten zur Folge, dass im 17. Jahrhundert Tausende von Juden zu bettelnden Vagabunden wurden. Wenn ihnen das Niederlassungs- und Aufenthaltsrecht verweigert wurde, zogen die „Betteljuden“ über Land und lebten von ihrem Anspruch auf Fürsorge. Denn den Armen zu helfen ist eine Mizwa, ein zentrales religiöses Gebot. Da niemand sich ohne Schutzbrief länger als eine Nacht an einem Ort aufhalten durfte, verteilten die jüdischen Gemeinden „Bletten“, Gutscheine für eine Übernachtung und ein Essen bei einer jüdischen Familie. Das wachsende Elend ließ sich auf Dauer aber weder durch Fürsorge noch durch Solidarität beheben. Ein stärkerer politischer Einfluss war vonnöten, um den jüdischen Interessen Gehör zu verschaffen. In dieser Hinsicht wuchs der kleinen Schicht der wohlhabenden Juden eine besondere Rolle zu. An ihrer Spitze war zum Ende des 17. Jahrhunderts eine neue Führungselite entstanden: die Hofjuden, die nun im größeren Umfang fortsetzten, was ihre Vorläufer während des Dreißigjährigen Krieges begonnen hatten.

## „Hofjuden“

Die deutschen Landesfürsten im 17. und 18. Jahrhundert blickten mit Neid und Bewunderung auf den französischen Hof, auf Schlösserpracht und Militärherrlichkeit, mit der man dort die eigene, weder durch Junkertum noch durch Landstände eingeschränkte Souveränität zur Schau stellte. Frankreich wurde zum Vorbild, doch zum Nachahmen waren erhebliche Finanzmittel nötig, die auf traditionelle Weise, über Steuern, nicht zu beschaffen waren – zumal das Steuerbewilligungsrecht den jeweiligen Landständen und nicht dem Fürsten vorbehalten war. Die einzige Möglichkeit, dem französischen Vorbild nachzueifern, ohne für jede größere Ausgabe die Zustimmung der Standesvertreter zu erbitten, war die Beschaffung von Krediten. Und hierfür machten sich die Landesherren nun in vielen Fällen das Wissen und die Erfahrungen der Juden zunutze, die sich auf die Geld- und Kreditwirtschaft spezialisiert hatten und über entsprechende Kontakte zu den europäischen Finanzzentren – insbesondere Amsterdam und Wien, London und Paris – verfügten. Schon bald gab es kaum mehr einen deutschen Fürsten, der noch ohne die Dienste eines angestellten Hofjuden auszukommen glaubte. Der Hofjude erhielt Rang und Titel, durfte sich fortan Hoffaktor, Hofagent oder Finanzienrat nennen, wurde von entwürdigenden Sonderabgaben befreit und genoss die Privilegien eines Angehörigen des Hofes.

Dabei bewegten sie sich jedoch auf einem schmalen Grat. Stets auf das Wohlwollen und die Rückendeckung ihrer Fürsten angewiesen, waren sie gleichzeitig auch den fürstlichen Launen ausgeliefert: Wenn es dem Herrn einfiel, tilgte er erhaltene Kredite in Millionenhöhe mit einem Federstrich und ließ seinen Hofjuden gegenüber den Gläubigern in der Verantwortung. Auch für unpopuläre Maßnahmen mussten Hofjuden ihren Kopf hinhalten. Zu den von ihnen betreuten Geschäftsfeldern gehörte auch das Münzwesen, von der Gewinnung der Edelmetalle bis hin zur Ausmünzung des Geldes. In Notzeiten kam es allerdings immer wieder zu verordnetem Münzbetrug, zu so genannten Münzverschlechterungen. Als beispielsweise während des Siebenjährigen Kriegs (1756-1763) die Staatskassen fast leer waren und Friedrich der Große fürchtete, seine Feldzüge nicht länger finanzieren zu können, beauftragte er seinen Münzagenten Veitel Heine Ephraim (1703-1775)

mit einer Ummünzung. Er sollte dem Drittel Taler bei gleichem Nennwert weniger Silber beimischen. Die Menschen empörten sich, nahmen den Betrug aber nicht dem König, sondern seinem Hofjuden übel: „Außen Silber, innen Zinn / Außen Friedrich, innen Ephraim“ dichtete der Volksmund.

Vor welch tiefem Abgrund die Hofjuden agierten, belegt exemplarisch der Fall des Joseph Süß Oppenheimer, dessen Geschichte die Menschen schon zu seinen Lebzeiten polarisierte. Im Nationalsozialismus wurde Oppenheimer zum dämonischen Juden schlechthin stilisiert und erlangte in dem antisemitischen Agitationsfilm „Jud Süß“ von Veit Harlan eine neue traurige Berühmtheit.

Trotz mancher Rückschläge hatte das jüdische Leben in Deutschland an Stabilität gewonnen. Größe und Anzahl der jüdischen Gemeinden nahmen zu. Doch wegen anhaltender Restriktionen und einer landwirtschaftlichen Krise wurde diese Zunahme bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Problem. Vor allem auf die süddeutschen Landjuden wurde der demographische Druck immer stärker. Ihre Situation verschlechterte sich so, dass viele Landbewohner in die Städte abwanderten. Mit der in den 1860er Jahren erkämpften Freizügigkeit konnten jüdische Händler endlich auch in Städte und Marktorte mit Eisenbahnanschluss ziehen und dort eigene feste Läden eröffnen.

Hunderttausende christliche und jüdische Landbewohner lockte es auch in die Neue Welt, so wie jenen jungen Mann aus Franken, der 1847 als Löb Strauss ein Dampfschiff bestieg und in New York Karriere machen sollte, von wo aus die „Waist Overalls“, die Jeans von Levi Strauss, die Welt eroberten.

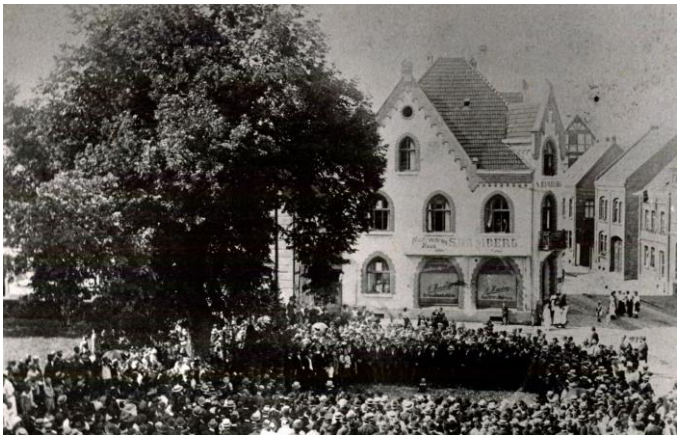
*historisches Luftbild der Altstadt Volkmarsen, ca. 1925*

*Stadtplan der Volkmarser Altstadt mit den Wohn- und Geschäftshäusern der jüdischen Einwohner*

## Plan der Volkmarser Altstadt – die jüdischen Familien und ihre Wohnhäuser um 1930

1. Haus Rosenstock / Schumacher / Schuhgeschäft etc.
2. Haus Katzenstein / Manufakturwaren
3. Synagoge
4. Haus Schwarz / Pferdehandel
5. Haus Minna Schwarz
6. Familie und Firma Alsberg / Landhandel
7. Frau Rosenstock / Putzmacherei (Hüte etc.)
8. Haus Hamberg / Textilgeschäft
9. jüdisches Schulhaus, ab 1934 auch Synagoge
10. Haus Meierhoff
11. früheres Haus der Familie Nassau
12. Familie Lichtenstein / Schneidermeister
13. Familie Isenberg
14. Familie Nassau / Vieh- und Pferdehandel
15. Familie und Firma Hüneberg / Landhandel
16. Haus Isenberg
17. Marktplatz
18. Rathaus
19. Kath. Kirche
20. Kath. Schule
21. Kath. Friedhof
22. „neuer“ jüdischer Friedhof
23. Ev. Kirche / ev. Schule
24. ehem. Haus von Isaak Neubürger, bis zum Bau der ev. Kirche stellte der jüdische Hausbesitzer Neubürger den Volkmarser Protestanten einen Raum als Betsaal und Schulraum zur Verfügung (von 1839-1847)
25. noch vorhandener Teil des früher die ganze Stadt umfließenden Wassergrabens. Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung, gleichzeitig „Antrieb“ für vier Mühlen

*Volkmarsen, Wittmarstraße.  viertes Haus rechts: Firma L.M. Alsberg*



*Marktplatz mit Haus der Familie Hamberg*

*Volkmarsen, Obere Stadtmauer 33: früheres Wohnhaus der Familie Lichtenstein*

*links: Volkmarsen, Steinweg 23. Die Geschwister Albert, Ludwig, Paula und Frieda Meyerhoff vor dem Haus des Schreinermeisters Viktor Dicke, Foto von 1911*
*rechts: Volkmarsen Steinweg, früheres Wohn- und Geschäftshaus der Fam. Rosenstock (Schuhgeschäft)*

*links: Jüdisches Schulhaus in Volkmarsen, Geilingstraße 1*
*rechts: Volkmarsen, Steinweg: Wohn- und Geschäftshaus der Fam. Hamberg (Textilwaren)*

# Jüdisches Leben in der Zeit ab 1600 am Beispiel der Kleinstadt Volkmarsen

Wie bereits dargestellt, war die meist in großen und mittelgroßen Städten, im Westen und Süden Deutschlands wohnende jüdische Bevölkerung – obwohl seit Mitte des 14. Jahrhunderts unter Königsschutz gestellt – vor schweren Verfolgungen nicht sicher, die jüdischen Gemeinden in den Städten bestanden oft nur für einige Jahrzehnte. Bis Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Juden fast aus allen größeren deutschen Städten vertrieben.

Sie wichen in ländliche Siedlungen und Kleinstädte aus und versuchten, dort aufgenommen zu werden.

Der Exodus hing offensichtlich mit den wirtschaftlichen Veränderungen zusammen. In dem Maße, in dem deutsche Kaufleute am internationalen Handel und Geldgeschäften teilzuhaben lernten, wurden die jüdischen Händler und Geldverleiher entbehrlich und in Randgebiete der Wirtschaft abgedrängt, so in den Bereich der kleineren, kurzfristigen, risikoreichen und deshalb hochverzinslichen Kreditgeschäfte.

Ein anderes Feld jüdischer Wirtschaftstätigkeit war der Handel mit Alt- und Kleinwaren. Von Ämter- und Grundstückserwerb blieben Sie zunächst ausgeschlossen. Auch die eigentlichen Handwerke waren den Juden verschlossen, zumal im 15., 16 .und 17. Jahrhundert die Handwerkerorganisationen ihre Zünfte auch gegen christliche Konkurrenten abgrenzten.

Wie im 16./17. Jahrhundert die Verhältnisse in der damals etwa 1600 Einwohner großen Stadt Volkmarsen gelagert waren, zeigt blitzlichtartig die Beschwerde des Juden Gottschalck an den Kurfürsten aus dem Jahre 1622.

Danach waren in den letzten Tagen des Jahres 1621 die hier ansässigen Juden Gottschalck und Moisens von drei in die Stadt eingelassenen Braunschweigischen Reitern überfallen, erpresst und ausgeraubt worden. In seiner Beschwerde berief Gottschalck sich darauf, daß er vom Kurfürsten gegen Zahlung des Schutzgeldes „vergleidet“ und bereits vor 25 Jahren also im Jahr 1597 in Volkmarsen sich niedergelassen, dort ununterbrochen gewohnt, dem Rat der Stadt 125 RTL entrichtet und ein Geldwechselgeschäft betrieben habe. Wahrscheinlich war Gottschalck einer jener Juden, die aus einer größeren Stadt vertrieben, sich in dem kleineren Orte Volkmarsen wieder niederließen.

Gottschalck war in Volkmarsen zu Wohlstand gekommen, hatte Frau und Kinder und beschäftigte in seinem Hause auch Gesinde. Es war ihm in Volkmarsen gestattet, Hauseigentum und Rechte am Grundstück zu erlangen.

Gottschalck war in der Lage, die von den Braunschweiger Reitern gewaltsam geforderten 300 RTL sofort zu erlegen. Die Tatsache der gewaltsamen Ausraubung lässt den Schluss zu, daß Gottschalck wie auch Moisens in unmittelbarer Nachbarschaft mit den übrigen Volkmarser wohnten.

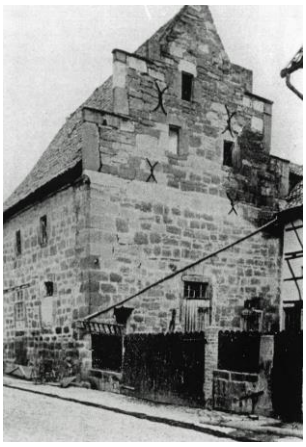
Ein schon eine größere Anzahl von jüdischen Bewohnern voraussetzendes Ghetto bestand offensichtlich nicht und hat auch in späteren Zeiten nicht bestanden.

Eine ungehinderte Ausplünderung der Häuser beider Juden wäre den drei Soldaten schwerlich möglich gewesen, wenn jene in einem Ghetto gewohnt hätten. Denn ein Ghetto als geschlossene Siedlung von jüdischen Stadtbewohnern bildete nicht nur eine Abgrenzung zu der christlichen Stadtbevölkerung, sondern gewährte auch Schutz seiner Bewohner vor Eindringlingen von außen. Seine Existenz wäre als Orts- oder Straßenbezeichnung der Nachwelt überliefert worden, wie es beim Heumarkt, Popenteich oder der Vikariestraße der Fall war.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wissen wir von der Existenz von 10 namentlich aufgeführten jüdischen Händlern, die wohl alle Frau und Kinder besaßen.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gab es zu dieser Zeit in Volkmarsen bereits eine jüdische Gemeinde, da der „minjan“ bei 10 Familien vorausgesetzt werden kann (*minjan* d.h. die Mindestzahl von 10 jüdischen Männern über dem Bar-Mizwa-Alter als Voraussetzung für Andachten, Gottesdienste und bestimmte Gebete wie z.B. das Kaddisch-Gebet)

Die jüdische Bevölkerung hatte gegenüber den Anfängen des 30jährigen Krieges eine sichtbare Vergrößerung erfahren.



*Steinhaus Fischerstraße (Fam. Neubürger)*
*Möglicherweise befand sich in diesem Haus Anfang des 19. Jahrhunderts ein Betsaal der jüdischen Gemeinde.*
*Das Haus wurde Ende der 1950er Jahre abgerissen.*

Jeder dieser Juden war „vergleidet“ (*d.h. im Besitz eines Geleitbriefes ähnlich einer Gewerbeerlaubnis*)- und entrichtete an die Volkmarser Kaufzunft eine jährliche Abstandssumme von 12 Groschen, die in diskriminierender Weise als „Tribut“ bezeichnet wurde. Da diese Abstandszahlungen „wie von alters her gebracht“ erfolgten, müssen jüdische Händler sich schon längere Zeit zuvor in Volkmarsen niedergelassen haben.

Dokument von 1695: Abgaben zur Judenschaft, Reinschrift und Original

**Volkmarsen**
**Abgaben Judenschaft und andere 1695**
**(Gerichtsakte)**

Judenschafft Die sambtliche Judenschafft benentlich (=namentlich)

*Heineman* gans, Josil *Samuel*
Leiffman Vieth, Jeremias Leiffman
Samuel Vieth, Heineman *Samuel*
Heineman Vieth, Wittib *Samuel*
Meyer Isaak

Von ao. 1691 bis hiehin beiderseiths *inclusive* haben dieselben insgesambt Sieben Reichsthaler bezahlt mit dem Versprechen und Erbiethe dass Sie hinführo alle jahr auf St. *Joannes* tag mit gesambter Hand, und zwar ein jeder mit zwölf Groschen zahlen sollen und wollen wie von alters hergebracht.
Und geschehs jedoch nur einen Tag (zu spät) ein ieder allein ohne weib und kinder der Zeche mitgeniesen (= muß er auch noch die Strafe zahlen)

Den 28. Juny

*Adrian Schmant.* *Restiert* 2 scheffel roggen *Capital*
*X = Kreuzer 3* interesse 2 scheffel 1 Pint
Item an geld *capital* 5 R. Thaler *Interesse* 25 Schiliing

Schneider=
Zunfft

Der Zeitige dechant der Schneiderzunfft vorgefordert, und Erinnert worden die junge Ambstmeister dahinzuhalten Damit sie ihre schuldigkeit nach inhalt *articular a*bstatten müssen.

*resulutio*

Die Dechant haben sich erklehrt, Sie wollen diejenige Ambstmeister darüber horen und *resolution* binnen 4 Tagen einbringen.

*(Textende)*

1695

Friedensfürst Seinemann Friedensfürst Emanuel
Seinemann Jacob, Josel Samuel
Leissmas Viedl. Jeremias Leissmas
Samuel Viedl. Seinemas Samuel
Seinemas Viedl. Wittich Samuel
Meyer Isaack.

Von dis jetzigi disp Sichsine Landrschaft
inclusive Sabn Sichalb ins gesambt
Sieben Jahr mit dem Obrigkeit
Verbiath das Sie Sinchüsse allen
jahr auff St. Joanny Tag mit ge-
sambter Hand, Wo Jemar nit erder
mit Gewalt gre, Jaßen, Wo Volk
wie dan alsbald Vorgabe alsdt
Wo Sich jedoch unir nienen Tag nun
erder allein oder mit Wo Linder der Jesh
mitgenisch.

(. 28. Junij.

Adrian Schmant. rest x. pfrtl vogg capital
interesse x. pfrtl. 1. stuck
Item an gold capit 5. Dl interesse 25. pfill.

Dsneider- Die Jetzige Dresent der Dsneider Zunfft
zunfft vorgebracht, Wond Sinnert worden
die jünger Landts meistern dasin Sich
damit Die ältern schuldig sind nach inhalt
artickl abstatten müst.

Resolutio
Der Diesen Sachen Sich Erklärt, Die Wolbe
die jünger Landts meistern darüber hören
Wo resolution Kommen q. Sey nun Sig.

Dokument von 1697: Abgaben zur Judenschaft, Reinschrift und Original

**Volkmarsen**

**Besteuerung der Juden 1697**

Seite 1

den 24.Juny 1697
Folgende haben die Zunfft gewonnen,
Johannes Hülseberg 2 Scheffel Roggen 1 pfd.
Wachs dem Diener
Godefridus Berendis? Similiter (=desgleichen)
Jeremias *Schein* Similiter Item (=ebenso) für seine fraw *ottilia*
Felsen und will vermög. (=vergleichen) *arti.* 10. sich *accomodiren*

Den 21. July von der Kauffzunft

Die Judenschaft zahlt ihr Tributh von (16)95 bis dato (1697)

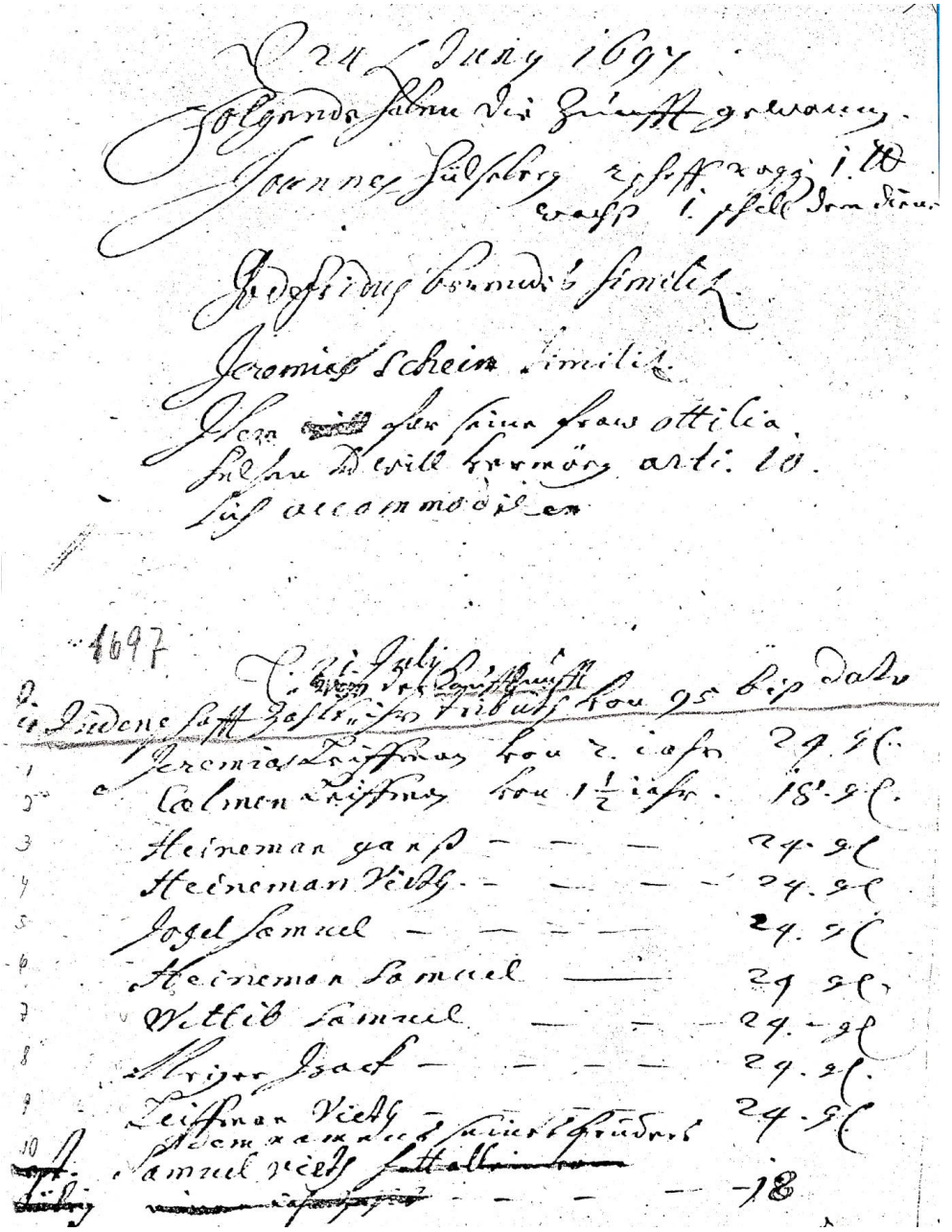
| | | |
|---|---|---|
| 1. Jeremias Leiffman | Von 2. jahren | 24 gr. (Groschen) |
| 2. Calmen Leiffman | Von 1 ½ jahren | 18 gr. |
| 3. Heineman ganß | | 24 gr. |
| 4. Heineman Vieth | | 24 gr. |
| 5. Vogel Samuel | | 24 gr. |
| 6. Heineman Samuel | | 24 gr. |
| 7. Wittib Samuel | | 24 gr. |
| 8. Meyer Isack | | 24 gr. |
| 9. Leiffman Vieth | | 24 gr. |
| 10. Idem namens seines Bruders | | |
| *(Rand-Durchstreichungen)* Samuel Vieth *(Textdurchstreichungen)* | | |
| *(Textdurchstreichungen)* | | 18 |

*pro nunc (= bis jetzt)*

Seite -2-

*Pro nunc* ist den Juden weil Sie der
geselschafft nicht genossen 24 Gulden bei
gegeben noch ein Viertel ad 3 Gulden 3 Pfennig

Ao. *(kein Datum)*



1697

Diverse Partikulier Einkäufft von 95 bis dato

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Jeremias Leiffmann hat 2. Jahr | 24. ß. |
| 2 | Salomon Leiffmann hat 1½ Jahr | 18. ß. |
| 3 | Heineman Jacob | 24. ß. |
| 4 | Heineman Veltz | 24. ß. |
| 5 | Jogel Samuel | 24. ß. |
| 6 | Heineman Samuel | 24 ß. |
| 7 | Wittib Samuel | 24. ß. |
| 8 | Meyer Isaac | 24. ß. |
| 9 | Leiffman Veltz | 24. ß. |
| 10 | Samuel Veltz | 18 |

Die Juden gingen einer Betätigung nach, die sich an jene der hiesigen Kaufzunft anlehnte, ansonsten der *„Tribut“* an die Kaufzunft nicht verständlich wäre.

Als 1689 der jüdische Händler Leifman Vieth sich „erkühnte“, Heringe zu verkaufen, wurde er vor die Kaufzunft geladen und unter Androhung von Strafe und Einzug der Heringe abgemahnt. 1699 mußten zwei hiesige jüdische Händler vor der Kaufzunft erscheinen und sich wegen des Verkaufes von Heringen, *Tran und Schmiere* verantworten. Sie verteidigten sich damit, daß vor mehr als 50 Jahren ein derartiges Verbot der Kaufzunft in Volkmarsen nicht bestanden habe. Ihrer Verteidigung zufolge müßte schon um 1650 eine Gruppe jüdischer Händler in Volkmarsen existent gewesen sein.

*Dokument aus 1689: Reinschrift und Original*

Volkmarsen
Unerlaubter Heringsverkauf für Juden

1689

Ao. 1689, den 11. February

Kauffzunft ex officio Co(ntra) Leiffman Vieth

Nach dem der Jud sich Verkühnet Einige Hering zum merklichen
Nachtheil und Veracht hiesiger unserer Kauffzunfft, hin = und
wieder zu verKauffen, ein solches aber vor diesem niemalß
denenselben zugelaßen worden, alß ist derselbe vorgefordert
und darüber gehört. Und obgleich derselbe steiff darauff
bestanden daß ihnen Juden ein solches niehmalß verbotten. So
L und anbefohlen ist deßen ohngeachtet der Jude vor diesmahl gewarnet L
hinfürter sich dafür zu hüten, + im widrigen da Er nochmalß
betretten oder sonst überwiesen solte werden alß dan die Hering
den armen Verfallen sein sollen.

+ und sich nicht unter-
steh mehr Hering
zu verkauff(en)

den 28. February

(Dechant:
hier wohl Zunft-Dekan)
als der zeitige Dechant Johannes Blomen wahrnehmenmüßt
daß der zeitig Regierend: Bürgermeister Hr. Johannes von
Germeten einseitig und allein am 18 Juny sich unterstanden
zum höchsten präjudiz hiesiger Kauffzunfft beklagten
Juden Leiffman zu verlauben die jehnige Hering so Er noch habe
+ nicht allein zu verkauffen, hatt gedachter Dechant dargegen + so forth
protestirt, sondern heuth dem Juden aber mahlen bey Verlust
der Hering durch Johannem, sein famul, ansagen lassen …….

A° 1589. d. 11. februarij

Taufftzeugk ex officio
Taufftzeugk verlihe.

Nachdem der Jüdt Jung Abrahams
Königs seiner zum Newenlichstem
Kauffhaus des Newen Churfürstlichen
Kauffzeugk, sein: so wieder sie ver=
kauffte, nun selbst aber von diesem
newen Jahrmarckt gezogen worden,
also: ist derselbe begehrendt, das er:
über gehört, und obgleich derselbe streiff
darauff bestanden das seinen Juden nun
solches nunmehr verbotten, Do: ist doch
sein gesuch der Jüde von dieweil er=
warend seinesthalben sie dasselbe sie sollten
wiederumb da es nochmals Publicirt ad
sonst über weisen solten werden als dan
die strenge der armen Menschen seinen selbs.

e. so auch selbsten
t. hinfüro nicht tuhe.
sich nicht streng
zu Abtrag

A° 38. februarij

Als der Fürstlich Braunschweig Hoy Blomen wegen
unsers newen des Fürstlich Regierend.
Bürgermeisters H. Hoy von Fremden
newstadt allhier am 18 Junij sich tode=
standen zum besten gratulirt sie sein
Churfürstl. Gnaden Solches Jüdten Christman
zu Verkündigen die gestrige strenge so er
nach sahe zu Verkauffte, sahe gend. r
+ nicht allein Jüdtman dargegen + so sorgk protestirt, sahe,
sie dem Jüden aber machen die Politi
strenge dieses Hoy Samuel. auch

Lych

1734 kamen für Volkmarsen schwere Monate herauf, die insbesondere die Juden über Gebühr beschwerten. Zur Sicherung seiner Ansprüche auf die niederrheinischen Grafschaften Kleve, Jülich, Berg und Ravensberg hatte der auf Erweiterung seines Territoriums streng bedachte König von Preußen Truppen in das kurfürstliche Westfalen einmarschieren lassen, wodurch auch Volkmarsen betroffen wurde. *Eine 157-Mann starke preußische Kompanie nahm hier fast ein halbes Jahr Quartier* und mußte von der Bevölkerung verpflegt werden. Als infolge von Teuerungen Schwierigkeiten bei der Fleischlieferung auftraten, ließ der Kompaniechef die gesamte Judenschaft in seinem Logis erscheinen und legte dieser die Fleischpreise fest.

Für die Einhaltung derselben bildeten alle Juden eine Sozietät, in der jeder für jeden haftete. Der Älteste der Judenschaft, ihr Vorsteher Samuel Vieth, versprach die Einhaltung der Anordnung und sicherte zu, dafür auch einzustehen, wenn andere Juden die Vereinbarung nicht einhielten. Der Gedanke, im Wege der Sozietät eine Gesamtschuldnerschaft zu bilden, in der der Stärkere für den Schwächeren haftet sowie die Garantieerklärung des Judenältesten offenbart die geistige, wirtschaftliche und soziale Realität jüdischer Lebenseinstellung.

Die Furie des 7-jährigen Krieges, die nicht nur im Osten und Südosten, sondern auch im Westen und Nordwesten Deutschlands wütete, verschonte die Stadt Volkmarsen und seine Bewohner nicht. Wenn auch Plünderungen und Exzesse wie die des 30-jährigen Krieges aufgrund der strafferen Disziplin der Truppen nicht mehr stattfanden, wurde gleichwohl durch Einquartierungen, Kriegssteuern und Kontributionen die Volkmarser Bevölkerung ab 1758 hart betroffen. Hiervon war die etwa *50 Köpfe zählende Volkmarser Judengemeinde* ungleich stärker als jeder andere Volkmarser belastet.

Für die hiesige Judenschaft entrichtete ihr Gemeindeältester Meyer Moisgold 1761 den hohen Betrag von 280 RTL, was 56 RTL pro jüdischen Einwohner entsprachen. Den gleichen Betrag mußte der Gemeindeälteste ein Jahr später noch einmal erlegen.

Unter den Volkmarser Einwohnern, die im Sommer 1761 zu den Schanzarbeiten nach der von französischen Truppen bedrohten Stadt Warburg beordert wurden, waren mehrfach auch die Volkmarser Juden Meys und Felscher Reyr zu finden.

Auf Napoleons Veranlassung wurde 1808 das geistliche Herzogtum Westfalen säkularisiert. Es hörte auf zu bestehen, Volkmarsen wurde dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt zugeschlagen. Aufgrund einer Bestandsaufnahme lebten in diesem Jahr 16 jüdische Ehepaare, drei Witwer, eine Witwe, 28 Söhne und 29 Töchter, insgesamt 83 Juden. An Gesinde beschäftigten die durchschnittlich 6 Köpfe starken jüdischen Familien 3 Knechte und 8 Mägde, wiesen demnach einen beachtlichen Lebensstandard auf.

An Kopfgeld hatte jeder Jude der Stadt 2 RTL zu zahlen, der an den Landesherrn zu entrichtende Judenschutz für alle Volkmarser Juden bezifferte sich auf 62 RTL 3 Groschen, pro Familie, also 4 RTL und 27 ½ Groschen.

*In ganz Westfalen gab es 1806 188 vergleidete Juden.* Davon hatten sich in Volkmarsen fünfzehn niedergelassen. *Jeder zwölfte vergleidete westfälische Jude ging also hier seiner Betätigung nach.*

Der einst von der „löblichen Kaufzunft“ wahrgenommene Handel, insbesondere mit Früchten aus dem Hessischen, lag zum größten Teil in jüdischer Hand.

Mit der französischen Revolution bahnte sich die Quasi-Emanzipation der Juden an. Unter König Jerome erhielten 1807 die im früheren Herzogtum Westfalen niedergelassenen Juden ihre Gleichstellung mit den anderen Einwohnern. Aus den jüdischen Ein- oder Beiwohnern wurde *per Gesetz der Bürger*.

Dieses fand im Königreich Westfalen sichtbar seinen Ausdruck in dem Namenswechsel. Die biblischen Namen wurden gegen bürgerlich klingende ausgetauscht, wobei oft Städte und örtliche Lokalitäten Namenspate standen. In manchen Orten wurden die neuen Familiennamen per behördlicher Anweisung vergeben.

In Volkmarsen durften sich die jüdischen Haushaltsvorstände ihre zukünftigen Familiennamen nach eigenem Wunsch aussuchen. Sehr aussagekräftig in Bezug auf die Verbundenheit mit ihrer Heimat war die Wahl der Namen: fast alle Familien entlehnten ihren Namen von den die Stadt umgebenden Bergen: z.B. Alsberg, Isenberg, Steinberg, Iberg, Hüneberg oder Hamberg und Braunsberg (gewählter Name der Juden aus Breuna).

*Kopie des Orginalbriefes vom 13. Juli 1808 mit Reinschrift*

Cassel, den 13ten Julius

Präfektur des Fulda-Departements
Bureau der Generalverwaltung
Bürgerrecht der jüdischen Staatsbürger
betr.
No. 2o19 d.O.R. An den Herrn Maire zu Volkmessen

Mein Herr Maire !

Ich beauftrage Sie, den dortigen Einwohnern Heinemann Moses und Lucas Samuel das von Ihnen nachgesuchte Städtische Bürgerrecht sofort zu erteilen und sie an der nämlichen Gemeinde Gerechtsamen partizipieren zu lassen, an welchen die christlichen Bürger Theil nehmen; Ich mache Ihnen bemerklich, dass Sie sich durch Nichtbefolgung dieser Vorschrift und durch Zurücksetzung unserer jüdischen Mitbürger verantwortlich machen und unangenehmen Verfügungen aussetzen würden. In dem ich dies auf Ihren Bericht vom 4.d.M. erwidere, bitte ich Sie meinen hochachtungsvollen Gruss zu genehmigen.
In Abwesenheit des Staatsraths, Präfekten des Staatsraths Auditor und provisorischen General-Sekretair der Präfektur.

von Stralenheim

Präsidium des Fulda-Departements.

Bureau der General-Verwaltung

Empfangen den Präsidial-Amts beigen bate.

N: 2019 d. D.

Cassel, den 15ten Julius 1808.

Mein Herr Maire!

Ich benachrichtige Sie, daß vorläufig Einwohner Heinemann, Moses, und Lucas Hamel dahier, nach geschehener Rücksprache Bürgere sind, sofort zu assistiren, und sie an das unterliegende Gemeinde-Gericht, provisorisch zu lassen, und anbefehle Ihnen die Christlichen Bürgere Pflicht nehmen, ich muß Ihnen bemerklich machen, daß die Art durch Eidesbelehrung dieser Handlung geschieht, und durch Unterschrift unserer jüdischen Mitbürger vorläufig muß, und nur ausnahmsweise Handgebung und Unterschrift erwarten. Indem ich die Ehre unserer Ernennung vom 1ten d. M. anzeige, bitte ich Sie, mir, von Vollziehung Ihres Auftrages Anzeige zu machen.

Im Abwesenheit des Präsidial-Raths, Präfecten

Der Präsidial-Rath Andreae, und provisorischer General-Secretair der Präfectur.

Valentin

An den Herrn Maire zu Volkmarsen.

# Bürgerrechte für die Juden im neu gegründeten Königreich Westfalen 1808: Annahme deutscher Familiennamen

Im Verlauf des Monats Juni 1808 begaben sich alle Volkmarser Juden auf das Rathaus, um dort ihre Bürgerrechte zu beantragen. Bei dieser Gelegenheit gaben sie ihre alten jüdischen Namen auf und erhielten nach Ihrer Wahl deutsche Namen.

Die meisten Juden aus Volkmarsen und Breuna wählten sich als neuen Familiennamen einen der die Stadt umgebenden Berge aus, zum Beispiel: *Alsberg*, *Hünenberg*, *Iberg*, *Isenberg*, *Hamberg*, *Braunsberg.*

Die Entscheidung der jüdischen Familien zeugt von der Verbundenheit mit ihrer Heimat.

## Auszüge aus den Protokollen vom Juni 1808

Bürger Lucas Samuel erschien und erklärte, dass er sich den Beinamen ***Alsberg*** beilegen wolle …
Salomon Siemon erschien und erklärte und wollte sich den Beinamen Salomon ***Isenberg*** beilegen …
Pheis Josabl erschien und erklärte, dass er sich den Zunamen ***Katzenberg*** beilegen wollte ….
Simon Moises erschien auf Vorladung und erklärte, dass er sich den Zunamen ***Rosenbaum*** beilegen wollte ….
Isack Epstein erschien und erklärte, dass er sich den Zunamen ***Iberg*** beilegen wollte
Mende Tobias erschien und zeigte an, dass er sich den Namen ***Steinberg*** beilegen wollte ….
Meyer Moises erschien und erklärte, dass er sich den Zunamen ***Meyrhof*** beilegen wollte ….
Selig Meyrhof erschien und erklärte, dass weil sein Vater ***Meyrmoises*** den Zunamen angenommen, er keinen anderen mehr annehmen wollte …
Juden Vorsänger Emanuel Salomon erschien und erklärte, dass er für sich und seine Brüder den Zunamen ***Lillienthal*** beilegen wollte …
Anschel Levi erschien und zeigte an, dass er den Zunamen ***Neubürger*** annehmen wollte …
Bürger Lehmann Scholmen erschien und erklärte, dass er sich den Beinamen ***Meynberg*** beilegen wollte ….
Bürger Josef Jacob erschien und erklärte, dass er sich den Zunamen ***Hünenberg*** beilegen wollte ...

Wittib Hirzel, Bürgerin erschien und zeigte an, dass sie keinen Zunamen annehmen könnte ….

Bürgerin Wittib Leb Vit erschien und erklärte, dass sie sich für ihren einzige Sohn den Zunamen beilegen wollte: ***Blumenberg***

Wittib Hizel Scholmen Lehmann erschien und erklärte, dass sie für ihre ….. Sohn sich keinen Zunamen beilegen wollte …

Gälchen Salomon an noch ledigen Standes wär 32 Jahr alt und konnte sich keinen Zunamen beilegen.

Sämtlich Juden erklärten alle, dass sie keine Urkunden wegen der Geburt vorlegen konnten, weil sie keine in Händen …

Schmul Samuel erklärte, dass er den gleichen Beinamen wie seine Brüder annehmen wolle, nämlich ***Alsberg***

Herr Vorsteher Heinemann Schmul erklärte, dass er in das Protokoll nicht eingetragen werden wollte …

Bürger Moises Schmul erschien und erklärte er wollte zum Beinamen annehmen ***Alsberg*** …

Auf geschehene Vorladung erschien Abraham Levi und zeigte an, dass er den Beinamen ***Sternberg*** seinem Namen hinzufügen wollte

**Mit ihrer annähernden Gleichstellung wurde die örtliche Judenschaft weitgehend in das politische und kommunale Geschehen ihres Wohnortes eingebunden.**

Am Frankreichfeldzug 1813-14 nahmen mehrere Volkmarser Juden teil, wobei Zacharach Hülsenberg den Soldatentod fand.

Auf königliche Anordnung war nunmehr der Maire, d.h. der Bürgermeister des Cantons-Ortes Volkmarsen für die Beurkundungen der jüdischen Geburts- und Todesfälle sowie Eheschließungen zuständig. Im Jahre 1810 verzeichnete der Maire 5 Geburten, 2 Todesfälle und 3 Eheschließungen. Im Jahre 1811 waren 9 Geburten und 3 Todesfälle zu verzeichnen.

**Als die unter preußischer Militärverwaltung stehende Stadt Volkmarsen im Juni 1814 für die alliierten Truppen nicht das Verpflegungsgeld von 475 RTL 15 Gr. aufbringen konnte, lieh der jüdische Bürger Lucas Alsberg der Stadt 500 RTL. Obwohl zur gleichen Zeit acht christliche Bürger ein ebenso hohes Vermögen besaßen und sechs weitere ebenfalls auf einen weit über dem Durchschnitt liegenden Besitz taxiert waren, war es allein der jüdische Kaufmann Alsberg, der seiner Heimatstadt vor den angedrohten schlimmen Strafaktionen bewahrte!**

In der Militärliste von 1818 wurden die Volkmarser Juden Samuel Alsberg und Adolf Heinrich Hülseberg geführt.

Die bereits zur französischen Zeit erstellte *Patenliste* des Cantonsmaire zu Wolfhagen erfasste 53 Volkmarser Gewerbetreibende, von denen 22 Juden waren.

Ihrer Betätigung gingen sie überwiegend im Detailhandel als Schlächter und als Viehhändler nach. Ihre geschäftlichen Erfolge spiegelten sich in ihrem Grundbesitz wieder. In der Klassifikationsliste der Stadt Volkmarsen von 1826, die eine Veranlagung der 386 vorhandenen Häuser in 14 Wertklassen vornahm, waren bereits 14 Juden als Hauseigentümer verzeichnet. Der 1814 hilfreich in Erscheinung getretene Lucas Alsberg war mit 655 RTL veranschlagt und gehörte mit dem Hofkammerrat von Germeten, dem amtierenden Bürgermeister Block und 6 weiteren Bürgern der höchsten Wertklasse an. In der 3. Klassifikation war mit 525 RTL Juda Hüneberg eingestuft.

Der Hausbesitz weiterer 5 jüdischer Mitbürger war mit jeweils 315 RTL der einen guten Mittelwert darstellenden 6. Wertklasse zugeschrieben. Nur der Jude Heinrich Israel war mit seinem veranschlagtem Besitz von 52,5 RTL in der elften Wertklasse zu finden.

Dem Anwachsen privaten jüdischen Grundbesitzes entsprach auch der Bevölkerungszuwachs der Volkmarser Judenschaft. 1828 enthält die Pfarrbeschreibung der katholischen Kirche St. Marien den Hinweis, daß nunmehr 129 Juden in Volkmarsen wohnen.

Um diese Zeit bemühte sich die nicht mehr zu übersehende Volkmarser Judengemeinde um die Errichtung eigener Kultureinrichtungen. Bislang mußten die Kinder jüdischer Familien die örtliche Schule besuchen, die der Aufsicht der katholischen Geistlichkeit unterstand. Dieser Besuch stieß wegen des fehlenden jüdischen Religionsunterrichtes recht bald auf den Widerstand der selbstbewusster gewordenen jüdischen Gemeinde, die mehrfach aufgefordert war, die schulpflichtigen Kinder dem zuständigen Oberschulinspektor zur Einschulung zu melden.

1827 stellten die Juden in Volkmarsen für ihre 20 Kinder einen israelitischen Lehrer namens Fischer an. Dieses führte jedoch zu keiner Befreiung der Besuchspflicht der öffentlichen Schule in Volkmarsen. Es spricht für die Gesetzestreue der damaligen Gemeindeältesten Malsberg und Liliental, daß sie 1829 ihre Gemeindemitglieder anhielten, die schulpflichtigen Kinder in die öffentliche Schule zu schicken. Der seit 1827 entbrannte Streit über die Schulpflicht vermochte erst beigelegt werden, als dem jüdischen Lehrer von der kurfürstlichen Regierung in Kassel der gesamte Schulunterricht übertragen worden war. Dem ersten Lehrer Fischer folgte 1833 Geiz Silberberg, ein Vater von 7 Kindern, nach dem Urteil des Stadtpfarrers Hoffmann als Oberschulinspektor mit guter Lehrgabe versehen, unermüdlich fleißig und sehr auf Fortbildung bedacht.

1838 konnten die jüdischen Kinder in Volkmarsen ihre eigene Schule benutzen, die in der Geilingstraße gelegen war. Im Jahr 1836 konnte die örtliche Judenschaft das lang ersehnte Ereignis der Errichtung ihrer 1827 vom Maurermeister Hölzer in Ehringen entworfene, mit dem erforderlichen Ritualbad ausgestatteten Synagoge in der Baustraße 11 feiern.

Auch in anderen öffentlichen Bereichen schritt die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung voran. Zu den 1835 ins Leben getretenen 119 Männern starken Bür-

gergarde waren stadtseitig 15 jüdische Mitbürger gezogen worden. 1839 gehörte der Jude Hüneberg zu den 31 Volkmarser Ortsbürgern, die bei den Grundgütern am höchsten besteuert waren und somit als die Wahlmänner galten, die den Landtag wählten.

1845 und 1847 waren die Juden Leyser Speier, Samuel Alsberg und Juda Hüneberg berufen, an der Wahl zum kurhessischen Landtag teilzunehmen.

Ein Verzeichnis der Stadt aus dem Jahre 1848 weist unter den 291 männlichen Bürgern 28 jüdische Männer auf. Zur Bildung der 1848 gegründeten Schutzwache beriefen Bürgermeister und der Hauptmann der Bürgergarde 131 Volkmarser Einwohner, darunter 14 aus der jüdischen Gemeinde.

1865 finden wir die jüdischen Mitbürger Selig Rosenstock, Juda Rosenstock und Moses Schwarz als Meister der Schneider und Schuhmacherzunft. Die jüdische Gemeinde war auf 157 Mitglieder angewachsen, was zugleich ihren Kulminationspunkt darstellte. Die infolge des Bevölkerungsdruckes und des Mangels an Arbeit Mitte des 19. Jahrhunderts laufenden Auswanderungen dezimierten auch die hiesige Judenschaft.

1870 wird der von allen Bevölkerungsgruppen getragene Aufbau des Gemeinwesens durch die europäische Frage nach der spanischen Thronfolge unterbrochen. Als es 1870/71 zum Kriege gegen Frankreich kommt, sind Volkmarser Juden unter der preußischen Fahne zu finden. Unter den 55 Volkmarser Teilnehmern an dem Frankreich-Feldzug 1870/71 war z.B. Josef Hüneberg. An der anschließenden Besetzung Frankreichs nahmen die Volkmarser Juden Jakob Baruch, Salomon Blumenberg, Hermann Rosenstock und Anselm Schwarz teil.

Diese Einbindung in öffentliche Aufgaben und Pflichten und die allgemeine gesellschaftliche Anerkennung führte dazu, daß der bisher vergleidete, behutsam, oft ängstliche auftretende und als heimatlos geltende Jude nun staatspolitisches Bewusstsein entwickelte und zu einem Bürger wurde, der eine Heimat, ein Vaterland hatte, dem jüdischen Kultus angehörte, im Übrigen aber dank seines Assimilationswillens deutsch fühlte und bereit war, für sein Heimatland einzutreten.

Für den Zeitabschnitt von 1826 bis 1900 ist aufgrund einer vom Magistrat der Stadt in jüngster Zeit erstellten demoskopischen Aufstellung über die Volkmarser jüdische Bevölkerung festzuhalten, daß 372 Geburten, 204 Sterbefälle und 70 Eheschließungen zu verzeichnen waren, die Geburten also die Zahl der Todesfälle um 168 überstieg.

Die wirtschaftliche Lage der Volkmarser Juden hatte sich bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges verbessert. Dies offenbart eine Aufstellung des Pfarramtes St. Marien in Volkmarsen.

1914 wies die Stadt 2219 Einwohner auf, die sich aus 1773 Katholiken, 368 Protestanten aber nur noch 76 Juden zusammensetzte und insgesamt ein Steuersoll von 10.139 Mark aufbringen mußte.

Auf die Katholiken entfielen 6.878 Mark, auf die Protestanten 1.714 Mark und auf die Juden 1546 Mark. Das entsprach einem Pro-Kopf-Aufkommen bei den Katholiken von 3,87 Mark, bei den Protestanten von 4,65 Mark und bei den Juden aber von 20,34 Mark (also mehr als das 5-fache!)

*Quellen:* *Stadtarchiv Volkmarsen*
*Archiv Rückblende / Ernst Klein*
*W. Vervoort: 750 Jahre Stadt Volkmarsen*
*P. Kailuweit: Chronik der Stadt Volkmarsen*

# Gleichberechtigung im Königreich Westfalen

Die Verfassung des Königreichs Westfalen (1808-1813) hatten Berater ausgearbeitet. Zu ihnen gehörten die Deutschen Johannes von Müller und Christian Wilhelm von Dohm, der in westfälische Dienste getreten war. In der Verfassung war die vollständige Gleichberechtigung der Juden verankert.

An dieser Gleichheit der Konfessionen vor dem Gesetz hielt Jerome, König von Westfalen und Bruder Napoleons I., unerschütterlich fest. Dies machte er sofort nach seinem Einzug in Kassel am 10. Dezember 1807 in seiner Ansprache klar: „Sie (die Juden) sollen meinem Vorsatz gemäß nicht nur Bürger sein, sondern auch öffentliche Ämter bekleiden“. Solche Worte riefen unter den Juden ganz Deutschlands freudige Überraschung hervor, so napoleonfeindlich auch die Juden in Berlin waren.

**Löw Meyer, Berlin (1738-1814)**
war Konsistorialrat im israelitischen Konsistorium von Kassel. Bekannter Talmudist und Schriftsteller, er vertrat die Konservativ-orthodoxe Richtung.

**Israel Jacobson (1769-1828)**
ein unnachgiebiger Kämpfer „für die jüdische Emanzipation im deutschen Vaterlande“, leitete das Israelitische Konsistorium des Königreichs Westfalen. Jacobson war zugleich der erfolgreichste Reformer des jüdischen Schulwesens und Gottesdienstes und der Begründer eines jüdischen Lehrerseminars in Kassel. In neun Städten wurden damals moderne Jüdische Schulen gegründet, darunter die Jacobson-Schule in Seesen. Nach dem Fall Jeromes 1813 wurde Jacobson im Reformjudentum Berlins wirksam.

Dekret vom 27. Januar 1808 von König Jerome von Westfalen über die Aufhebung jüdischer Steuern, das erste umfassende Gesetz über die rechtliche Gleichstellung der Juden auf deutschem Boden.

*Abschrift des Extrablatts zum zwölften Hefte der Zeitschrift Sulamith*

Extrablatt zum zwölften Hefte der Zeitschrift Sulamith

So eben beim Schlusse dieses geht Folgendes bei uns ein:
Cassel, vom 31. Janauar.
In Betreff der jüdischen Glaubensgenossen ist
hier nachstehendes erschienen:
K ö n i g l i c h e s D e k r e t
vom 27. Januar 1808, welches die auf die Juden
gelegten Taxen abschaffe.

Wir Hieronymus Napoleon tr. tr. haben nach Ansicht des 10. Und 15. Artikels der Constitution vom 15. Nov. 1807, auf den Bericht Unseres provisorischen Ministers des Justizwesens und
der inneren Angelegenheiten, und nach Anhörung Unsers Staatsrathes, verordnet und verordnen wie folgt:
Art. 1. Unsere Unterthanen, welche der Mosaischen Religion zugethan sind, sollen in Unsern Staaten dieselben Rechte und Freiheiten genießen, wie Unsere übrigen Unterthanen.
Art. 2. Denjenigen Juden, welche, ohne Unsere Unterthanen zu sein, durch Unser Königreich reisen, oder sich darin aufhalten, sollen dieselben Rechte und Freiheiten zustehen, wie jedem andern Fremden eingeräumt werden.
Art. 3. Diesem zufolge sind alle Auflagen und Abgaben, welche allein die Juden zum Gegenstand hatten, bei welcher Gelegenheit sie eingeführt sein, und unter welcher Benennung Sie vorkommen mögen, hiermit gänzlich aufgehoben. Allen Edelleuten, Lehensherren und anderen Gutsbesitzern, die Unserer Hoheit unterworfen sind, wird hiermit verboten, keine dieser Abgaben mehr zu erheben, oder erheben zu lassen, widrigenfalls sie allen Schaden und das ganze
Interesse ersetzen, auch als solche, die sich der Erpressungen schuldig gemacht haben, gerichtlich sollen verfolgt werden.
Art. 4. Ohne wie vormals einer besondern Erlaubnis zu bedürfen, können sie sich verheirathen, für die Erziehung ihrer Kinder und deren Etablissement sorgen, ihnen ihre Güter abtreten, jedoch unter der Verpflichtung, bei diesen verschiedenen Handlungen nach den Vorschriften des Codex Napoleon sich zu richten.
Art. 5. Es steht ihnen gleichfalls frei, in jeder Stadt, oder an jedem anderen Ort sich nieder zu lassen, und daselbst ihren Handel einzurichten, vorausgesetzt, daß sie der Municipal = Obrigkeit davon gehörige Anzeige machen, und die Vorschriften der Coporationen und Handwerker, worin sie wünschen aufgenommen zu werden, beobachten.
Art. 6. Unser provisorischer Minister des Justizwesens und der inneren Angelegenheiten ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt.

Gegeben in Unserm Königlichen Pallaste zu
Cassel am 27. Januar 1808, im zweiten Jahr Unserer Regierung.

Dekret am 27. Januar 1808 von König Jerome von Westfalen über die Aufhebung jüdischer Steuern, das erste umfassende Gesetz über die rechtliche Gleichstellung der Juden auf deutschem Boden.

# Berufe, Geleitbriefe, Hausbesitzer



Kreis Wolfshagen

Wolfshagen

1. Isaak Rosenstein, Metzgermeister.
2. Moses Rosenmeyer, Tuchscherermeister.
3. Herz Gottschmidt, Schlossermeister.
4. Itzig Weitheim, Schnittfärbermeister.
5. David Samuel, Schulbedienter und Totengräber.
6. Hirsch Heinemann Nasel, Färbermeister.
7. Jonas Waitzum, Metzgermeister.
8. Jacob Waitzum, Metzgermeister.
9. Jacob Levi's, Schlossermeister.
10. Jabat Levi Gottberg, Dienstknecht.
11. Selig Meiberg, Dienstknecht.
12. Simon Lehmann, Dienstknecht.
13. Simon Levi's, Buchbindermeister.
14. Lehmann Reichhardt, Färbermeister.
15. Josef Reichhardt, Färbergeselle.
16. Abraham Samuel, Schuhmachermstr.
17. Selig Rosenmeyer, Metzgermeister.
18. Samuel Samuel, Metzgermeister.
19. Pesisch (Mannch) Alexander, Metzgerm.
20. Abraham Meberg, Lohgerbermeister.
21. Moses Aron, Sohr ma ermeister.
22. Michael Sternberg, Leinwebermstr.
23. Abraham Alexander, Schloß ermstr.

Naumburg

1. Josef Weil, Schönfärbermeister.
2. Simon Appel, Schneidergeselle.
3. Nathan Frid, Lohgerbermeister.
4. Benjamin Kaiser Witib, Tuchfabrikant.
5. Moses Spiegel, Schuhmacher in Elben
6. Jacob Appel, Metzgermeister.
7. Fritz Kugelmann, Schuhmachermstr. in Altenstädt.
8. Levi Heidl, Schuhmachergesell in Altenst.
9. Moses Frank, Spinnerei.
10. Bär Wanderger, Metzgermeister.

Kreis Hofgeismar

Hofgeismar

1. Louis Falkenstein, Uhrmacher.
2. Itzig Fleischhauer, Metzgermeister.
3. Herz Fleischhauer, Metzgermeister.
4. Moses Regensberg, Metzgermeister.
5. Michael Oppenheim, Schuhmachermstr.
6. Itzig Gottheil, Schneidermeister.
7. Isaak Rothschild, Kaufmann.
8. Bär Regensberg, Metzgermeister.

— 41 —

Kreis Wolfshagen

Sierenberg

1. Jacob Schartenberg, Schneider.
2. Jacob Müller, Metzger.
3. David Gottschalk, Metzger.
4. Salomon Meyer, Metzger.
5. Meier Schönberg, Buchbinder.
6. Selig Levi Gerson, Schuhmacher.
7. Josef Schönberg, Buchbinder.
8. Moses Meyer, Metzger.
9. Moses Schartenberg, Metzger.

Volkmarsen

1. Simon Fried, Schönfärber.
2. Moses Jaba Lilienthal, Messerschmied
3. Heinemann Salomon Lilienthal, Buchbinder.
4. Isaael Neuhürger, Schuhmacher.
5. Meyer Flensberg, Metzger.
6. Moses Lilienthal, Messerschmied.
7. Isaak Neuhürger, Schuhmacher.
8. Selig Rosenthal, Schneidermeister.
9. Moses Schwarz, Schuhmachermeister.
10. Simon Flensberg, Schneidermeister.
11. Abraham Meyerhoff, Metzgermstr.
12. Philipp Lilienthal, Schreinermeister.
13. Jaba Rosenthal, Schuhmacher.
14. Leeny Meyerhoff, Färbermeister.
15. Abraham Weinberg, Schuhmacher, wohnhaft in Ehringen.
16. Joachim Lilienthal, Färbermeister.
17. Jaba Lilienthal, Kramper.
18. Moses Meierhoff, Färber.
19. Isaak Wiberg, Tuchmacher.
20. Meier Meyerhoff, Seiler.
21. Samuel Flensberg, Metzger.
22. Salomon Blumenberg, Metzger.
23. Fr. H. Blumenberg, Metzger.
24. Michael Meyerhoff, Färber.
25. Hermann Meierhoff, Schuhmacher.



9. Salomon Kleefeld, Metzgermeister.
10. Isaak Eisenberg, Metzgermeister.
11. Abraham Falkenstein, Uhrmacher.
12. Abraham Hecht, Fuhrmannswagen-Exper.
13. Salomon Abraham Aber, Metzgermstr.
14. Moses Regensberg, Tagelöhner.
15. Isaak Kleefeld, Färbermeister.
16. Hirsch Sterner, Lohgerber.
17. Herz Aber, Schneider.
18. Simon Hadesberg, Metzgermeister.
19. Philipp Jacob, Metzgermeister.
20. Simon Hecht, Metzgermeister.
21. Moses Markus, Metzgermeister.
22. Moses Regensberg, Metzgermeister.
23. Felectel Hagenstein, Mützenmacher.

Grebenstein

1. Wolf Rosenberg, Metzgermeister.
2. Joseph Hagenstein, Metzgermeister.
3. Simon Brandenstein, Färbermeister.
4. David Hagenstein, Schneider.
5. Wolf Mandelbaum, Schreinermeister.
6. Nathan Gans, Buchbindermeister.
7. Isaak Rosenbaum, Metzgermeister.
8. Felectel Hagenstein, Mützenmacher.

Immenhausen

1. Michael Rosenbaum, Tischlermeister.

Meimbressen

1. Salomon Hammerschlag, Schneider.
2. Koppel Hagenstein, Metzger.
3. Leser Oettich, Leichtoffelfecher.
4. Meier Schönenberg, Buchbinder.

Kreis Witzenhausen

Witzenhausen

1. Salomon Kahn, Tuchmacher.
2. Hirsch Stern, Schuhmacher.
3. Simon Oppenheim, Baumwollweber.
4. Jakob Blatt, Schuhmacher.
5. Meier Goldschmidt, Färbermeister.
6. Wento Kaufmann, Lohgerber.

Harmuthsachsen

1. Nathan Levi, Buchbinder.
2. Benedix Hasenbusch, Schneidermeister.
3. Moses Salomann, Schuhmacher.
4. Israel Hammerschlag, Kürschnermeister.
5. Benedix Fürst, Metzger.
6. Isaak Hammerschlag, Kürschnermeister.
7. Salomon Rosenbaum, Baumwollweb.
8. Pinas Goldschmidt, Schneidermeister.
9. Samuel Bloch, Schneidermeister.
10. Moses Hammerschlag, Metzger.
11. Salomann Rosenbaum, Baumwollw.
12. Victor Hammerschlag, Kürschnermstr.
13. Gebaljah Rothschild, Baumwollweber
14. Simon Hammerschlag, Kürschner.
15. Moses Hammerschlag, Kürschner.

Hebenshausen

1. Heinemann Wallin, Schneider.
2. Moses Neuhaus, Schuhmacher.
3. Heinemann, Sattler.

Kreis Eschwege

Eschwege

1. Meier Kugelmann, Tuchmacherzunft.
2. Jakob Kahn, Metzgermeister.
3. S. Oppenheim Wwe., Färbermeister.
4. Isaak Kahn, Schneidermeister.
5. Jonas Kahn, Kammacher meister.
6. Lazarus Kahn, Kammmachermeister.
7. Josef Oppenheimer, Bäckermeister.
8. Selig Kaiser, Schneidermeister.
9. Meier Kahn, Tuchmachermeister.
10. Samuel Kahn, Baumwollenweber.
11. Selig Hasenstein, Baumwollenweber.
12. Salomon Kugelmann, Färber.
13. Michael Schloß, Tuchmacher.
14. Bendix Hasenstein, Baumwollenweb
15. Siegmund Hasenstein, Färber.
16. David J. Kahn, Baumwollenweber.
17. Moses Kahn, Baumwollenweber.
18. Lehmann Kahn, Tuchmacher.

— 45 —

*Liste der Jüdischen Gewerbetreibenden, 1833*

**Berufe ehemaliger jüdischer Bürger in Volkmarsen (ab 1800)**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Angestellte | 4 | Landwirte | 2 |
| Arzt | 3 | Lehrer | 5 |
| Bäcker | 2 | Lotteriekassierer | 2 |
| Blechschmied | 2 | Lumpensammler | 1 |
| Buchbinder | 3 | Metzger | 17 |
| Buchhalter | 1 | Mützenmacher | 1 |
| Chemiker | 1 | Pferdehändler | 11 |
| Färber | 9 | Prokurist | 2 |
| Gastwirt | 1 | Rechtsanwalt | 1 |
| Gerber | 1 | Schneider | 10 |
| Handelsmann | 73 | Schreiner | 2 |
| Händler | 3 | Schuhmacher | 12 |
| Handlungsgehilfe | 4 | Seifensieder | 1 |
| Hausangestellte | 3 | Seiler | 1 |
| Kaufmann | 74 | Uhrmacher | 5 |
| Kleiderhändler | 1 | Viehhändler | 6 |
| Kürschner | 1 | | |

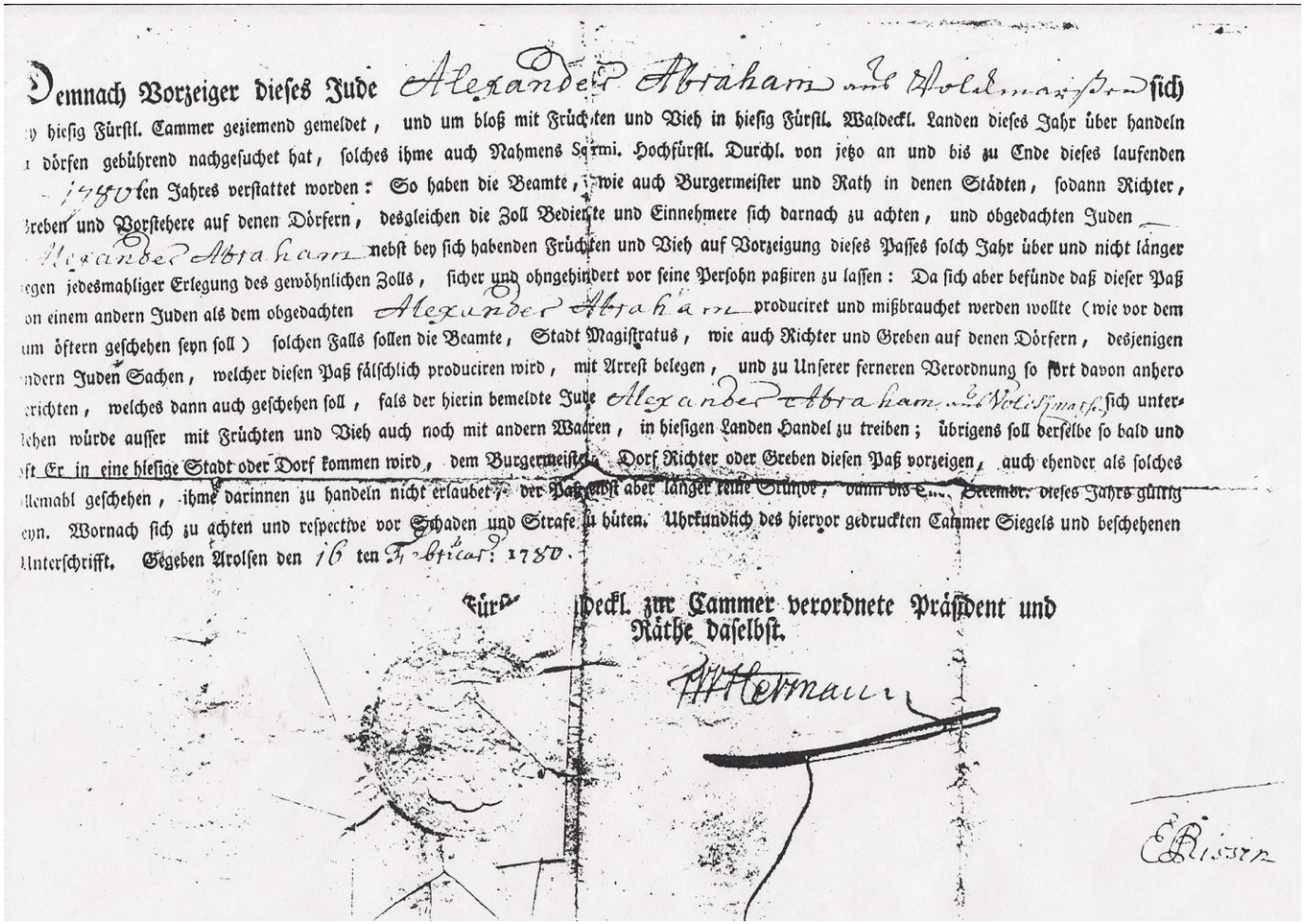
**Reinschrift: Geleitbrief des Fürsten von Waldeck für Alexander Abraham**

Demnach Vorzeiger dieses Jude Alexander Abraham aus Volckmarßen sich bei hiesig Fürstl. Cammer geziemend gemeldet, und um bloß mit Früchten und Vieh in hießig Fürstl. Waldeckl. Landen dieses Jahr über handeln zu dörfen gebührend nachgesuchet hat, solches ihme auch Nahmens Serml. Hochfürstl. Durchl. Von jetzo an und bis zu Ende diese laufenden 1780ten Jahres verstattet worden. So haben die Beamte, sowie auch Bürgermeister und Rath in denen Städten, sodann Richter, Greben und Vorstehere auf denen Dörfern, desgleichen die Zoll Bedienstete und Einnehmere sich darnach zu achten, und obgedachten Juden Alexander Abraham nebst bey sich habenden Früchten und Vieh auf Vorzeigung dieses Passes solch Jahr über und nicht länger gegen jedesmahliger Einlegung des gewöhnlichen Zolls, sicher und ohngehindert vor seine Persohn paßiren zu lassen.

Da sich aber befünde daß dieser Paß von einem anderen Juden als dem obgedachten Alexander Abraham produciret und mißbrauchet werden wollte (wie vor dem zum öftern geschehen seyn soll) solchen Falls sollen die Beamte, Stadt Magistratus, wie auch Richter und Greben auf denen Dörfern, desjenigen andern Juden Sachen, welcher diesen Paß fälschlich producieren wird, mit Arrest belegen, und zu Unserer ferneren Verordnung so fort davon anhero berichten, welches dann auch geschehen soll, fals der hierin bemeldete Jude Alexander Abraham aus Volckmarßen sich unterstehen würde ausser mit Früchten und Vieh auch noch mit anderen Waaren, in hiesigen Landen Handel zu treiben; übrigens soll derselbe so bald und oft Er in eine hießige Stadt oder Dorf kommen wird, dem Bürgermeister, Dorf Richter oder Greben diesen Paß vorzeigen, auch ehender als solches allemahl geschehen, ihme darinnen zu handeln nicht erlaubet, der Paß …. aber länger keine Stunde, dann bis ….. ….. dieses Jahres gültig seyn. Wornach sich zu achten und respetive vor Schaden und Strafe zu hüten.
Uhrkundlich des hiervor ausgedruckten Cammer Siegels und beschehenen Unterschrift. Gegeben Arolsen, den 16 ten Februar 1780.

Fürstl. Waldeckl. zur Cammer verordnete Präsident und
Räthe daselbst

Siegel Unterschrift



Demnach Vorzeiger dieses Jude Alexander Abraham aus Woldmarshof sich
y hiesig Fürstl. Cammer geziemend gemeldet, und um bloß mit Früchten und Vieh in hiesig Fürstl. Waldeckl. Landen dieses Jahr über handeln
dörfen gebührend nachgesuchet hat, solches ihme auch Nahmens Sr. mi. Hochfürstl. Durchl. von jetzo an und bis zu Ende dieses laufenden
1780ten Jahres verstattet worden: So haben die Beamte, wie auch Burgermeister und Rath in denen Städten, sodann Richter,
Greben und Vorstehere auf denen Dörfern, desgleichen die Zoll Bediente und Einnehmere sich darnach zu achten, und obgedachten Juden
Alexander Abraham nebst bey sich habenden Früchten und Vieh auf Vorzeigung dieses Passes solch Jahr über und nicht länger
gegen jedesmahliger Erlegung des gewöhnlichen Zolls, sicher und ohngehindert vor seine Persohn paßiren zu lassen: Da sich aber befünde daß dieser Paß
von einem andern Juden als dem obgedachten Alexander Abraham produciret und mißbrauchet werden wollte (wie vor dem
um öftern geschehen seyn soll) solchen Falls sollen die Beamte, Stadt Magistratus, wie auch Richter und Greben auf denen Dörfern, desjenigen
andern Juden Sachen, welcher diesen Paß fälschlich produciren wird, mit Arrest belegen, und zu Unserer ferneren Verordnung so fort davon anhero
richten, welches dann auch geschehen soll, fals der hierin bemeldte Jude Alexander Abraham aus Woldmarshof sich unter-
stehen würde ausser mit Früchten und Vieh auch noch mit andern Waaren, in hiesigen Landen Handel zu treiben; übrigens soll derselbe so bald und
oft Er in eine hiesige Stadt oder Dorf kommen wird, dem Burgermeister, Dorf Richter oder Greben diesen Paß vorzeigen, auch ehender als solches
allemahl geschehen, ihme darinnen zu handeln nicht erlaubet, der Paß auch aber länger keine Stunde, dann bis [illegible] Decembr. dieses Jahrs gültig
seyn. Wornach sich zu achten und respective vor Schaden und Strafe zu hüten. Uhrkundlich des hieryor gedruckten Cammer Siegels und beschehenen
Unterschrifft. Gegeben Arolsen den 16ten Februar. 1780.

Fürstl. Waldeckl. zur Cammer verordnete Präsident und
Räthe daselbst.

Hellmann

E.R. 1578

Pass / Geleitbrief für Alexander Abraham
Ausgestellt am 16. Februar 1780 durch die Fürstlich-Waldeckische Regierung

# Geleitbriefe

**Levi Behrend** war ein Vorfahre von Hermann Bernstein aus Borgentreich, der 1866 die Volkmarserin Johanna Hüneberg heiratete.

Nur dem Inhaber eins solchen Geleitbriefes war es erlaubt, sich frei im Gebiet seines Landesherrn zu bewegen und Handel zu treiben. Durch den Geleitbrief war der Inhaber „vergleidet“. Der Geleitbrief musste mit hohen Geldsummen erkauft werden und war nicht vererbbar.

Im Jahr 1808 gab es im ganzen Herzogtum Westfalen 188 „vergleidete Juden“. Davon waren 15 (= jeder zwölfte) in Volkmarsen ansässig!

Geleitbrief für den Juden *Levi Behrend* in Borgentreich, 15.02.1769

Von Gottes Gnaden Wir WILHELM ANTON BISCHOFF ZU PADERBORN des Heiligen Römischen Reiches Fürst. Graf zu Pyrmont

Tun kund und fügen hierdurch zu wissen, dass Wir der untertänigst demütigsten Bitte des Juden Levi Behrend in der gnädigsten Einsicht, da er im hiesigen Hochstifte geboren und erzogen und stets sich wohl verhalten hat, in Gnade stattgeben und ihm die Gnade getan haben ihm den untertänigst begehrten Schutz wie das Geleit zu erteilen und zu verleihen, dem Juden Levi Behrend solches auch hiermit also dergestalten gnädigst, dass er von nun an für einen an unsern landesfürstlichen Schutz auf und angenommenen Juden geachtet und dafür angesehen fortan alle diejenigen Privilegien und Freiheiten, die der gesamten Judenschaft verliehen sind, gleichfalls Zeugnissen und denen gleich allen übrigen hochstiftlichen Schutz Juden zu erfreuen habe, ihm verstattet und erlaubt sein solle in der Stadt Borgentreich häuslich sich niederzulassen und allda sowohl als in dem ganzen Hochstifte einen der den Juden verstatteten Handel und Wandel frei und ungehindert führen und treiben zu können und zu mögen, und so einen dem Juden Levi Behrend gegenwärtigen Geleitbrief in Gnaden erteilt haben.
Also befehlen Wir auch allen unseren Beamten Gericht und Richtern wie auch Bürgermeistern und Räten in den Städten hierdurch gnädigst und wohl ernstlich dem vorherbesagten Juden Levi Behrend den ihm von uns verliehenen Schutz in der Weise wie solche alle übrigen beglaubigten Juden stets genossen haben und noch geniessen gleichfalls angedeihn und widerfahren zu lassen, mithin nicht zu gestatten, dass er dawider gehindert oder in seinem zu treibenden Handel und Wandel behindert oder gestört werden dürfte;
näheres hochfürstliches Handzeichen und neben gedruckter Insiegel.

Gegeben auf unserem Residenz-Schlosse Neuhaus, den 15. February 1769

Wilhelm Anton Siegel

**Ein altes, bei vielen Deutschen immer noch existierendes Vorurteil**

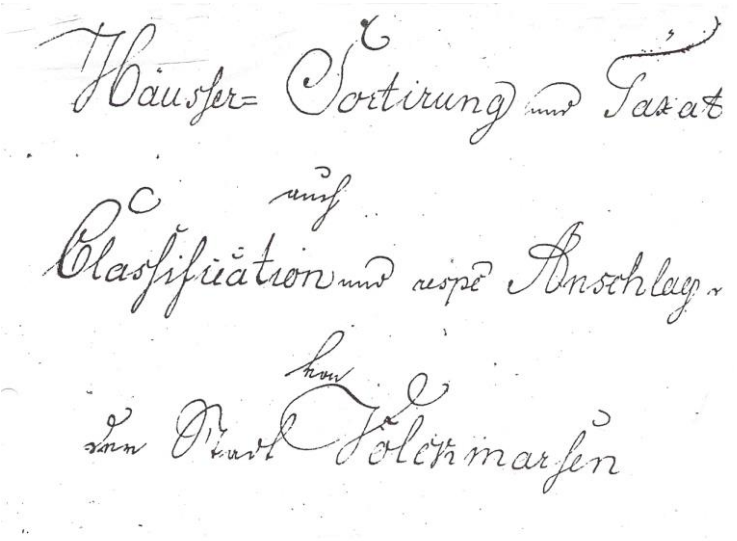
*„Die Juden waren alle reich, hatten die größten und schönsten Häuser.“*

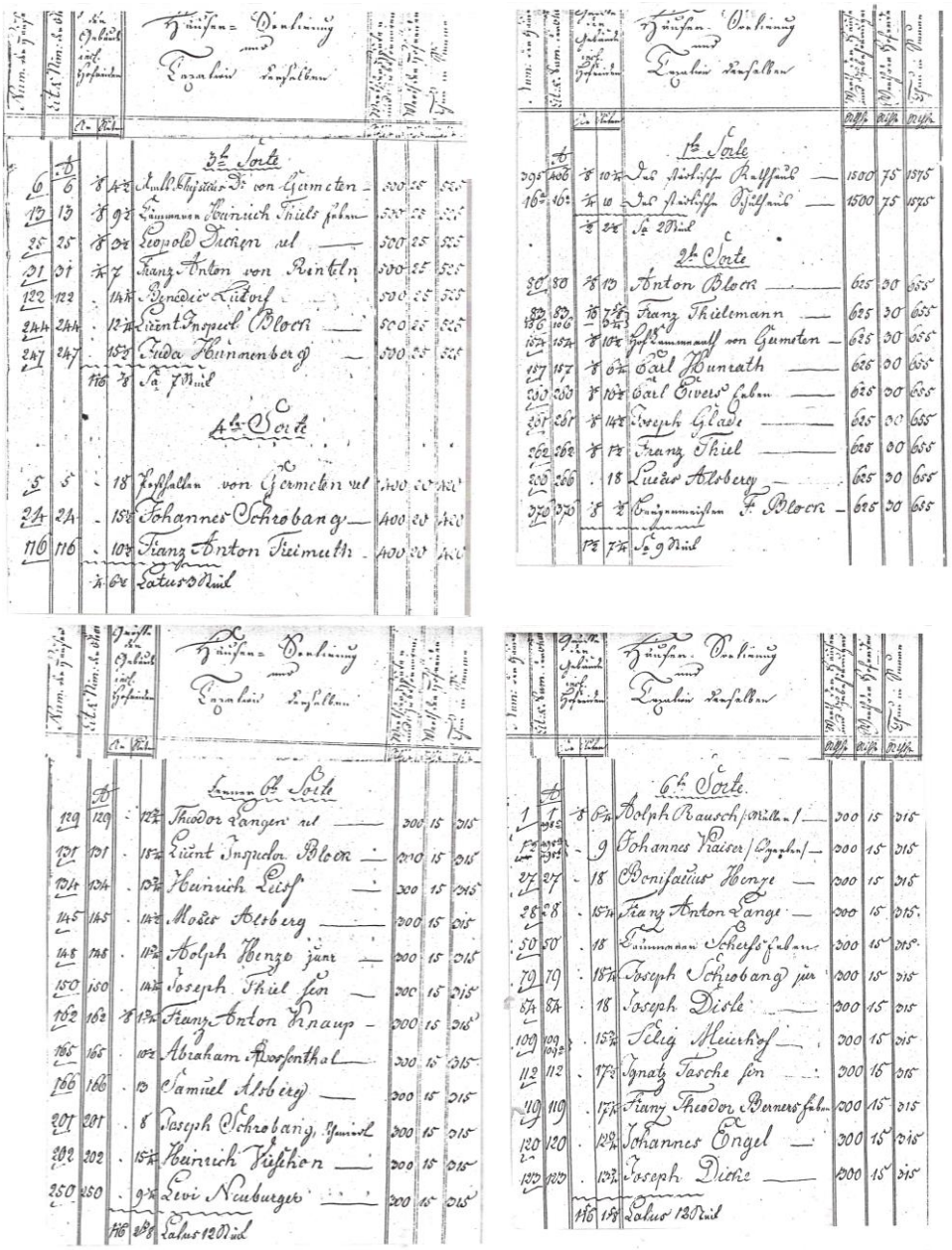
Wie unsinnig solche Behauptungen sind, erkennt man deutlich aus dem folgenden, Anfang des 19. Jahrhunderts verfassten Dokument der Stadt Volkmarsen. Bei den Juden gab es – genau wie bei den anderen Bevölkerungsgruppen – einige Wenige, die im Lauf von mehreren Generationen wohlhabend geworden waren, und weiterhin einige, die man dem Mittelstand zu rechnen kann. Darüber hinaus lebten aber auch zahlreiche jüdische Familien in ausgesprochen bescheidenen bis armen Verhältnissen.

Im folgenden Dokument

*„Häuser= Sortirung und Taxat auch Classification … der Stadt Volkmarsen“*

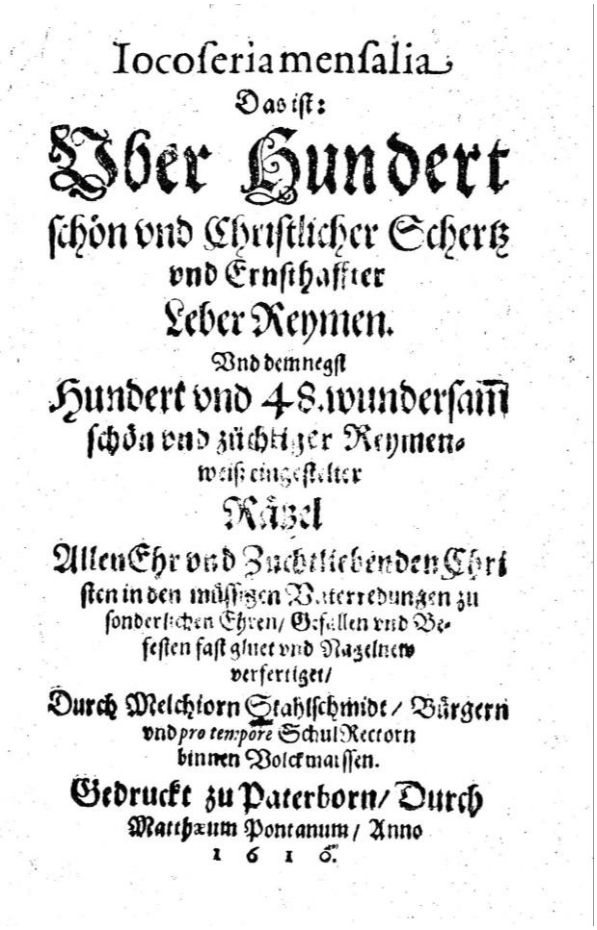
findet man unter der „2. Sorte“, also den wohlhabendsten Bürgern unter **neun** Familien mit *Lucas Alsberg* **einen** jüdischen Hausbesitzer. In der Rubrik „3. Sorte“ ist als einziger Jude Juda Hüneberg zusammen mit sechs nichtjüdischen Steuerzahlern aufgeführt. Erst in der „6. Sorte“ sind mit Selig Meierhof, Moses Alsberg, Abraham Rosenthal, Samuel Alsberg und Levi Neubürger sechs Juden unter insgesamt 24 Personen taxiert. In dieser Taxations-Liste nicht erwähnt werden diejenigen Familien, die über keinerlei Grundbesitz verfügten und zur Miete wohnten.





*Vier Seiten aus der Taxationsliste von 1826*

*Buch des Volkmarser Schulrektors Melchior Stahlschmidt, gedruckt 1610 in Paderborn*



Iocoseria mensalia
Das ist:
Vber Hundert
schön vnd Christlicher Schertz
vnd Ernsthaffter
Leber Reymen.
Vnd demnegst
Hundert vnd 48. wundersam
schön vnd züchtiger Reymen-
weis eingestelter
Rätzel
Allen Ehr vnd Zuchtliebenden Chri
sten in den müssigen Vnterredungen zu
sonderlichen Ehren/ Gefallen vnd Be-
festen fast gluet vnd Nagelneu
verfertiget/
Durch Melchiorn Stahlschmidt/ Bürgern
vnd *pro tempore* Schul Rectorn
binnen Volckmarssen.
Gedruckt zu Paterborn/ Durch
Matthæum Pontanum/ Anno
1 6 1 0.

Jocoteria mentalia – Das ist:

Über Hundert

Schön und christlicher Schertz und ernsthaffter Leber Reymen.
Und demnegst Hundert und 48 wundersam schön und züchtiger Reymen-weiß eingestellter Rätzel.
Allen Ehr und Zuchtliebenden Christen in den mässigen Unter-
Redungen zu sonderlichen Ehren, Gefallen, und Befesten fast gluet
und Nagelneu verfertiget.
Durch Melchiorn Stahlschmidt/Bürgern und pro tempore Schul-
Rectorn binnen Volckmarssen.
Gedruckt zu Paderborn/Durch Matthaeum Pontanum/Anno 1610.

# Judenfeindliche Propaganda vor 400 Jahren

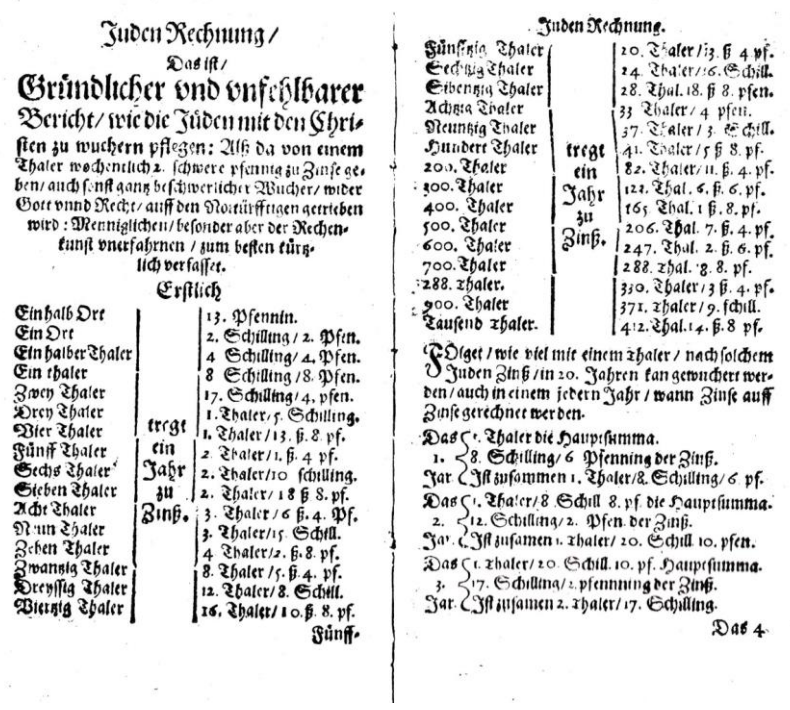
Der Volkmarser Bürger und ehemalige Schulrektor ***Melchior Stahlschmidt*** hat dieses im Jahr 1610 in Paderborn gedruckte Buch verfasst.

In seiner **„Juden Rechnung**“ versucht er seitenlang mit Rechenbeispielen zu beweisen, **„wie die Juden mit den Christen zu wuchern pflegen**“. Bei einer auf zwanzig Jahre ausgelegten Berechnung kommt er zu dem Schluss: „Daraus ersichtiglich, dass mit einem Thaler in 20 Jahren kann gewuchert werden 997 Thaler, 7 Schilling, 10 Pfen., 1 Heller.

*Der Verfasser erwähnt nicht, dass*

- das gewerbsmäßige Ausleihen von Geld den Christen nicht gestattet war
- und gleichzeitig den Juden der Geldhandel oft als einzige Erwerbstätigkeit blieb, da ihnen nicht erlaubt war, ein Handwerk auszuüben oder Landwirtschaft zu betreiben. Insbesondere muß auch bedacht werden, dass das Ausleihen für den jüdischen Geldverleiher mit ungeheuren Risiken verbunden war. Nur zu oft bekam er sein Geld nicht wieder, weil er von seinen christlichen Nachbarn verjagt, ins Gefängnis gebracht oder erschlagen wurde.

*Das Buch von Melchior Stahlschmidt befindet sich heute in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (Lb96)*



Juden Rechnung /
Das ist /
Gründlicher vnd vnfehlbarer
Bericht / wie die Jüden mit den Christen zu wuchern pflegen: Alß da von einem Thaler wochentlich 2. schwere pfennig zu Zinse geben / auch sonst ganz beschwerlicher Wucher / wider Gott vnnd Recht / auff den Notürfftigen getrieben wird: Menniglichen / besonder aber der Rechenkunst vnerfahrnen / zum besten kürtzlich verfasset.

Erstlich

| | | |
|---|---|---|
| Ein halb Ort | tregt ein Jahr zu Zinß. | 13. Pfennin. |
| Ein Ort | | 2. Schilling / 2. Pfen. |
| Ein halber Thaler | | 4 Schilling / 4. Pfen. |
| Ein thaler | | 8 Schilling / 8. Pfen. |
| Zwey Thaler | | 17. Schilling / 4. pfen. |
| Drey Thaler | | 1. Thaler / 5. Schilling. |
| Vier Thaler | | 1. Thaler / 13. ß. 8 pf. |
| Fünff Thaler | | 2 Thaler / 1. ß. 4 pf. |
| Sechs Thaler | | 2. Thaler / 10 schilling. |
| Sieben Thaler | | 2. Thaler / 18 ß 8. pf. |
| Acht Thaler | | 3. Thaler / 6 ß. 4. Pf. |
| Neun Thaler | | 3. Thaler / 15 Schill. |
| Zehen Thaler | | 4 Thaler / 2. ß. 8. pf. |
| Zwantzig Thaler | | 8. Thaler / 5. ß. 4. pf. |
| Dreyssig Thaler | | 12. Thaler / 8. Schill. |
| Vierzig Thaler | | 16. Thaler / 10. ß. 8. pf. |

Fünff-

Juden Rechnung.

| | | |
|---|---|---|
| Fünfftzig Thaler | tregt ein Jahr zu Zinß. | 20. Thaler / 13. ß. 4 pf. |
| Sechtzig Thaler | | 24. Thaler / 16. Schill. |
| Sibentzig Thaler | | 28. Thal. 18. ß 8. pfen. |
| Achtzig Thaler | | 33 Thaler / 4 pfen. |
| Neuntzig Thaler | | 37. Thaler / 3. Schill. |
| Hundert Thaler | | 41. Thaler / 5 ß 8. pf. |
| 200. Thaler | | 82. Thaler / 11. ß. 4. pf. |
| 300. Thaler | | 122. Thal. 6. ß. 6. pf. |
| 400. Thaler | | 165. Thal. 1 ß. 8. pf. |
| 500. Thaler | | 206. Thal. 7. ß. 4. pf. |
| 600. Thaler | | 247. Thal. 2. ß. 6. pf. |
| 700. Thaler | | 288. thal. 8. 8. pf. |
| 288. thaler. | | 330. Thaler / 3 ß. 4. pf. |
| 900. Thaler | | 371. thaler / 9. schill. |
| Tausend thaler. | | 412. Thal. 14. ß. 8 pf. |

VOlget / wie viel mit einem thaler / nach solchem Juden Zinß / in 20. Jahren kan gewuchert werden / auch in einem jedern Jahr / wann Zinse auff Zinse gerechnet werden.

Das 1. Thaler die Hauptsumma.
1. 8. Schilling / 6 Pfenning der Zinß.
Jar. Ist zusammen 1. Thaler / 8. Schilling / 6 pf.

Das 1. Thaler / 8 Schill 8. pf die Hauptsumma.
2. 12. Schilling / 2. Pfen. der Zinß.
Jar. Ist zusamen 1. thaler / 20. Schill 10. pfen.

Das 1. thaler / 20. Schill. 10. pf. Hauptsumma.
3. 17. Schilling / 2. pfenning der Zinß.
Jar. Ist zusamen 2. thaler / 17. Schilling.

Das 4.

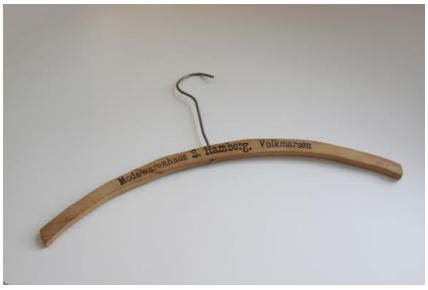
# Nachbarn, Sportfreunde, Schulkameraden, Geschäftspartner, Kriegskameraden

In vielen Orten der Region beteiligten sich die jüdischen Einwohner gemeinsam mit ihren christlichen Nachbarn aktiv am öffentlichen Leben. Oft gaben sie wertvolle Impulse zur Gründung von Vereinen, machten großzügige Spenden zu besonderen Anlässen, beteiligten sich an der Gestaltung der kommunalen Politik und waren beliebt und geachtet als Kaufleute und Handwerksmeister.

Auch ihren Militärdienst leisteten sie genau wie alle anderen Männer, allerdings blieb ihnen in der Regel der Aufstieg in die Offizierslaufbahn versagt. Jüdische und nichtjüdische Kinder gingen vielerorts gemeinsam zur Volksschule.

Unter den Nachbarn und im täglichen Umgang miteinander gab es außerhalb der Religionsausübung kaum Abschottungen zwischen Juden und Nichtjuden. Andererseits gab es jedoch auch Kleinstädte und Dörfer, in denen die einheimischen Juden nur in geringem Maße Zugang zum örtlichen Gemeinschaftsleben fanden und zum Teil von der nichtjüdischen Einwohnerschaft regelrecht ausgegrenzt wurden. In solchen Orten wurden die jüdischen Kaufleute, Händler und Handwerker besonders stark als unliebsame Konkurrenten, aber nicht als gleichwertige Kollegen behandelt. Insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten im Land (z.B. in den Jahren der Reichsgründung von 1871) neigte man vielerorts sehr schnell dazu, die Juden pauschal für wirtschaftliche Krisen verantwortlich zu machen.

In unserer Gegend verdienten viele Juden ihren Lebensunterhalt als Viehhändler oder Schlachter. Manche besaßen auch Gärten und ein Stück Ackerland und konnten so durch Kleinviehhaltung und Gemüseanbau den Unterhalt für die Familie absichern. Zahlreiche jüdische Kaufleute boten in ihren kleinen Geschäften Textilien, Gemischtwaren oder Artikel für den landwirtschaftlichen Bedarf an. Andere übten nach der gesetzlichen Regelung der Gewerbefreiheit verschiedene Handwerksberufe aus.




*Schuhlöffel der Firma Albert Rosenstock aus Volkmarsen*
*Kleiderbügel der Firma Salomon Hamberg, Manufakturwaren, Volkmarsen am Marktplatz*

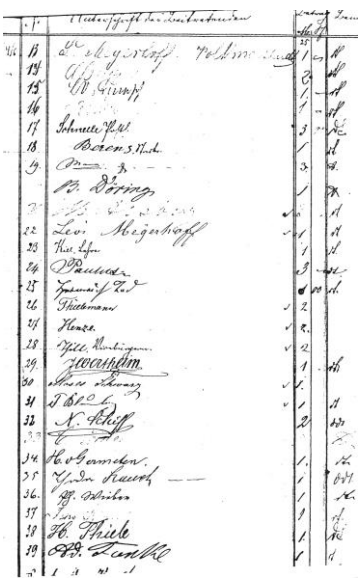
So findet man im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast überall auf dem Land zum Beispiel jüdische Schuhmacher, Schneider, Färber, Gerber, Uhrmacher und Bäcker. Die meisten jüdischen Familien versuchten – deutlich stärker als die nichtjüdischen Eltern – mit aller Kraft ihren Kindern eine höhere Schulbildung und ein Studium zu ermöglichen. Dadurch wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch auf dem Land überdurchschnittlich viele junge jüdische Männer Rechtsanwälte, Lehrer oder Ärzte, was dann teilweise von der nichtjüdischen Bevölkerung mit Neid und Missgunst betrachtet wurde.

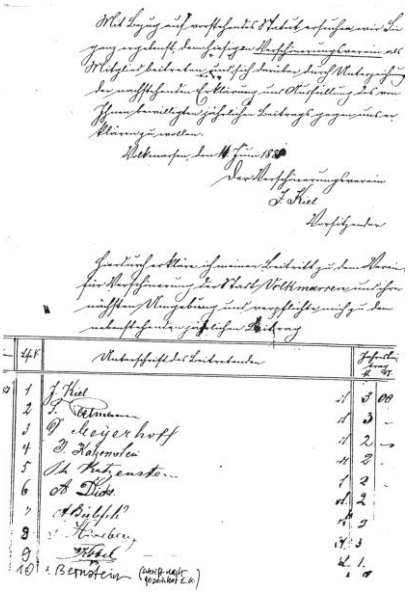
## Gemeinsamkeiten und Ausgrenzungen

Einige Beispiele aus dem Zusammenleben der jüdischen und nichtjüdischen Landbevölkerung:

## Vereine

Im Jahr 1881 wird in Volkmarsen ein **„Verschönerungsverein“** gegründet, der in ähnlicher Form heute noch als **„Kur- und Verkehrsverein“** fortbesteht. Unter den 40 Gründungsmitgliedern sind mit S. Meyerhoff, J. u. Ph. Katzenstein, G. Hüneberg, O. Bernstein, J. und Levi Meyerhoff, L. u. M. Alsberg, J. Wertheim, M. Schwarz, T. Blumberg. N. Schiff **dreizehn** jüdische Bürger, d.h. ein Drittel der Beteiligten.





Am 13.12.1890 wird der Volkmarser **Turnverein** gegründet, der ebenfalls heute noch besteht (TV 1890 e.V.). Im Mitgliederverzeichnis bei der Gründung sind 17 Männer aufgeführt, darunter mit Albert Meyerhoff, August Lilienthal, Gustav Hüneberg, Hermann Schwarz  vier Juden

*links: Der Volkmarser Turnverein 1890 vor dem Bahnhof, u.a. mit Walter Hüneberg, Eugen Schwarz, August Lilienthal*
*rechts: Volkmarser Jugendturner 1929 oder 1930, unter ihnen Arthur Lichtenstein und Fritz Nassau*

Auf der Gründungsakte des 1920 gegründeten **Fußballvereins „Verein für Rasensport“ (heute VfR 1920)** ist unter der Nr. 1  Ludwig Alsberg eingetragen. Auch Julius Meyerhoff gehört zu den Gründungsmitgliedern

*Volkmarsen: Fussballmannschaft des Vereins für Rasensport 1920, Aufnahme ca. 1925, noch spielen der jüdische Fussballer Alsberg und der spätere Ortsgruppenleiten der NSDAP in einer Mannschaft*

## Volksbelustigung in Volkmarsen

*Volkmarsens „Stärkster Mann“ Paul Peters zeigt seine Kräfte, unter den Zuschauern: 2. von links (mit Hut) Ludwig Alsberg*

## Schützenfest 1930 in Volkmarsen

Der Schützenkönig Otto Schmücker mit seinem „Hofstaat“. Eine der von ihm erwählten Ehrendamen ist Trude Nassau (2. von links sitzend), Tochter des jüdischen Viehhändlers Louis Nassau

## Schützenkönig in Wrexen

Auch im waldeckischen Wrexen waren die jüdischen Einwohner in das gesellschaftliche Leben integriert. Im Jahr 1911 wurde z.B. David Mosheim Schützenkönig. Nach den strengen Statuten der Schützengilde 1567 Wrexen konnte nur jemand König werden, der in der Gemeinde großes Ansehen genoss.

*Schützenkönig Wrexen David Mosheim*
*Foto: „Geschichte und Schicksale jüdischer Familien in Wrexen*

## Schulen

In vielen Landgemeinden gab es auch jüdische Schulen. In der Stadt Volkmarsen gab es lange Zeit d r e i Schulen: *eine große katholische Schule und jeweils eine evangelische und eine jüdische Schule (1827 – 1912).*

Infolge der geringer gewordenen Schülerzahl besuchten die jüdischen Kinder seit Beginn des 1. Weltkrieges die katholische Volksschule. Für den Religionsunterricht war ein jüdischer Privatlehrer zuständig.

*Volkmarsen Schulkinder 1919, unterste Reihe 1. von links Kurt Nassau, rechts neben der Tafel Eugen Schwarz, dahinter (im schwarzen Kleid) Trude Nassau*

## „Die Kochschule“

Für die Volkmarser Mädchen wurden regelmäßig Hauswirtschafts-Lehrgänge angeboten, die im Gewölbekeller des Rathauses abgehalten wurden.
Noch bis 1936 war es selbstverständlich, dass daran die Mädchen a l l e r drei Konfessionen teilnehmen durften.

*links: Volkmarsen, die Mädchen in der „Kochschule“ im Kellergeschoss des Rathauses, links: NS- Bürgermeister Jäger, hinten stehend 4. von rechts Ilse Lichtenstein, wahrscheinlich 1935/36*
*rechts: Volkmarsen Die Mädchen in der „Kochschule“ vor dem Rathaus, hintere Reihe 4. von links Ilse Lichtenstein, wahrscheinlich 1936*

## Jüdische Männer im Militärdienst

(am Beispiel der Stadt Volkmarsen)

Am Frankreichfeldzug 1813-14 nahmen mehrere Volkmarser Juden teil, unter den gefallenen Soldaten war auch der Volkmarser Zacharach Hülsenberg.

Der 1835 aufgestellten 119 Mann starken Bürgergarde gehörten auch 15 jüdische Männer an.

Zur Bildung der 1848 gegründeten Schutzwache beriefen Bürgermeister und der Hauptmann der Bürgergarde 131 Volkmarser Einwohner, darunter 14 aus der jüdischen Gemeinde.

Am deutsch-französischen Krieg von 1870/71 nahmen insgesamt 55 Männer aus Volkmarsen teil, unter ihnen auch 5 jüdische Soldaten.

Auch im ersten Weltkrieg 1914 – 1918 haben die jüdischen Männer Seite an Seite mit ihren nichtjüdischen Kameraden an allen Fronten gekämpft. Zu Beginn des Krieges riefen alle jüdischen Vereinigungen in Deutschland ihre Mitglieder ausdrücklich auf, ihr Vaterland durch Militärdienst, Hilfseinsätze und Spenden zu unterstützen. Ein Beispiel hierfür ist der öffentliche Aufruf des Verbandes der deutschen Juden / Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vom 1.8.1914:

**Aufruf!**
*An die deutschen Juden!*
*„In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterland zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle – Männer und Frauen – stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes."*

Etwa 100 000 Juden dienten während des Krieges im deutschen Heer, 12 000 von ihnen starben im Kriegseinsatz, unter ihnen Leo Hamberg, Albert Rosenstock, Otto Katzenstein und Theodor Meyerhoff aus Volkmarsen.

Die Gräber zweier jüdischer Gefallener sind noch in Frankreich erhalten. In den uns vorliegenden Unterlagen, die aus deutschen, englischen, französischen und belgischen Archiven zusammengefasst sind, konnten folgende Grabmeldungen ermittelt werden:
*(Lt. Angaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Bundesgeschäftsstelle in Kassel)*

*Name: Otto Katzenstein*
*Dienstgrad: Unteroffizier*
*Todestag: 08.05.1917*
*Bestattet: Deutscher Ehrenteil 1914/18 auf dem Kommunalfriedhof / Montauban / Frankreich*

*Name: Theodor Meyerhoff*
*Dienstagrad: Musketier*
*Todestag: 21.07.1918*
*Bestattet: Deutscher Soldatenfriedhof 1914/18 Le Cateau / Frankreich Block 2 – Grab 35*

Auch die jüdische Gemeinde Wolfhagen hatte sieben Gefallene zu beklagen.

Überdurchschnittlich viele jüdische Soldaten wurden im Verlauf des 1. Weltkrieges für besondere Tapferkeit ausgezeichnet, 1500 jüdische Soldaten erhielten z.B. das Eiserne Kreuz 1.Klasse, unter ihnen auch Meinhard Lichtenstein aus Volkmarsen.

*links: Volkmarser Soldaten im 1 Weltkrieg: unten links Meinhard Lichtenstein*
*rechts: Siegmund Kann als Soldat im 1. Weltkrieg 1914-18*

Im Jahr 1934 wurde auf Veranlassung des Reichspräsidenten von Hindenburg vielen Soldaten das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ verliehen, z.B. auch an Julius Frankenthal (Schwager von Meinhard Lichtenstein)

Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Dem

Kaufmann Julius Frankenthal

in Erfurt

ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete

Ehrenkreuz für Frontkämpfer

verliehen worden.

Polizeipräsident in Erfurt

Erfurt, den 16. November 1934.

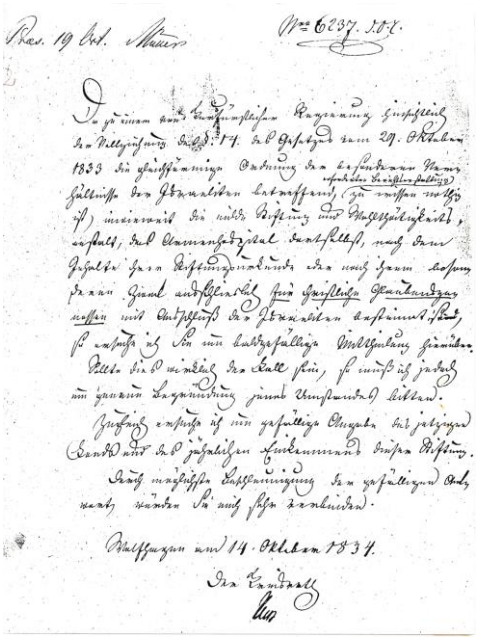
Der Polizeipräsident

[redacted]

stellv. Polizeipräsident

Nr. 1041/34.

## Ausgrenzungen



Trotz vieler Gemeinsamkeiten gab es auch scharfe Trennlinien:

Zum Beispiel: Armenhospital in Volkmarsen

Gemäß Stiftungsurkunde, bestätigt mit Schreiben vom 14. Oktober 1834,
steht das Volkmarser Armenhospital ausschließlich „christlichen Glaubensgenossen“, aber nicht den Israeliten zur Verfügung!

## Wahlmänner, kommunale Mandatsträger

Mit der staatsrechtlich verankerten annähernden Gleichstellung der Juden konnte die örtliche Judenschaft sich endlich auch in das politische und kommunale Geschehen ihres Wohnortes aktiv einbringen. Auch hier kann man von Ort zu Ort unterschiedliche Entwicklungen feststellen. In manchen Gemeinden waren jüdische Männer Mitglieder in Gemeinde- und Stadtparlamenten, in anderen Orten führte die gesetzlich festgeschriebene Gleichberechtigung noch lange nicht zu einer gesellschaftlichen Gleichstellung im Heimatort.

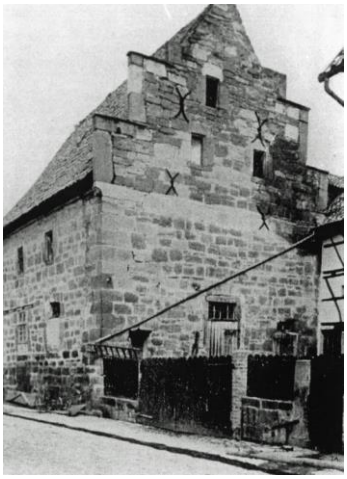
## Wahlmänner und kommunale Mandatsträger am Beispiel der Stadt Volkmarsen:

Juda Hüneberg gehört 1835 zu den 31 Wählmännern, die aufgrund ihres Einkommens berufen sind, den betreffenden Landtagsabgeordneten zu wählen Lieser Speier, Samuel Alsberg und Juda Hüneberg gehörten 1845 und 1847 zu den Volkmarser Wahlmännern, die die Abgeordneten für den Kurhessischen Landtag bestimmen.

Der 1801 in Volkmarsen geborene **Louis (Levi) Alsberg** studierte Rechtswissenschaften und war ab 1835 als Obergerichtsanwalt in Kassel tätig. Er war ein sehr bekannter und geachteter „Vorkämpfer für die Emanzipation der hessischen Juden“, Verfasser vieler Denkschriften an das Kurfürstlich-Hessische Ministerium der Justiz und vielen anderen mehr. Seit 1846 arbeitete er im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde mit. Mehrere Jahre war er kommunal- und landespolitisch tätig als Mitglied des ständigen Bürgerausschusses und als Stadtverordneter in Kassel.

Der Kaufmann **Gustav Hüneberg** wurde in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg mehrmals in das „Stadtverordneten-Collegium“ gewählt.

## Gute Nachbarschaft zwischen Juden und Christen



*Steinhaus Fischerstraße (Ehem. Wohnhaus der Fam. Neubürger), um 1960 abgerissen*

Im Jahr 1836 weihte die jüdische Gemeinde ihre Synagoge in der Baustraße ein, ab 1838 konnten die jüdischen Kinder in das neuerbaute Schulhaus in der Geilingstraße einziehen.

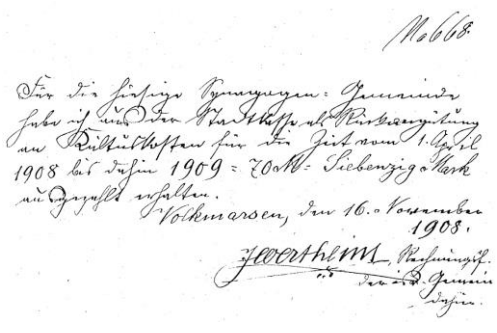
Zu dieser Zeit besaß die kleine evangelische Gemeinde in Volkmarsen weder ein Gotteshaus noch einen Schulraum. Für die Ende 1838 mit zunächst 15 Kindern (1841 waren es bereits 48) eingerichtete evangelische Volksschule stellte der jüdische Schuhmacher Israel Neubürger in seinem Haus (Geilingstraße/Ecke Fischerstraße) einen Schulraum und eine kleine Lehrerwohnung zur Verfügung. So konnten die Protestanten mit Unterstützung der jüdischen Nachbarn mehrere Jahre dort ihre Kinder unterrichten, Konfirmanden-Unterricht geben und den Raum auch als Betsaal nutzen. Erst in den Jahren 1846-48 wurde eine evangelische Kirche gebaut und 1862 ein Schulgebäude mit Pfarrerwohnung fertig gestellt.

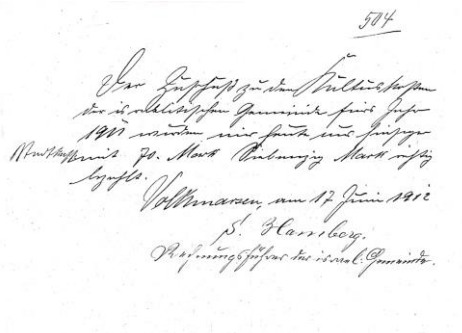
***Gemeinsamkeit***

Genau wie die katholische und evangelische Kirchengemeinde bekam die „israelitische Synagogengemeinde“ von der Stadt Volkmarsen regelmäßig jährlich einen Zuschuss zu den Kultuskosten. Die Höhe des Beitrags wurde nach der Anzahl der Gemeindemitglieder berechnet. Die letzte Zahlung erfolgte im Januar 1933.

Als im ersten Weltkrieg der evangelische Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm vorübergehend der Lehrer der kleinen jüdischen Schule die gemeinsame Unterrichtung der Schulkinder beider Schulen.

*Belege aus dem Jahr 1908*





Seite 147.

Nr. 1

Belag Nr. 667

# Zahlungs-Anweisung

auf die Stadtkasse zu Hoffmarsen,

Rechnungsjahr 19 08.

A. Ordentliche Ausgaben.
Abteilung: VII
Unterabteilung: B i.
Nummer:

B. Außerordentliche Ausgaben.
Nummer:

Belege:

70 Mark 00 Pf.

Kontrolle Seite —
Nr. 1

Rechnerisch richtig.

Die vorbezeichnete Kasse wird hierdurch angewiesen, dem

ständigen Gemeinde Diener als Rückvergütung von Fuhrkosten für die Zeit vom 1. April 1907 bis Ende März 1908

den Betrag von: siebenzig Mk

zu zahlen und wie nebenbemerkt zu verrechnen.

Hoffmarsen, den 16. Oktober 1908

Der Magistrat.

H. Bormann. Lehmann Scherf

## Quittung.

70 Mark — Pf.,

buchstäblich: Siebenzig Mark

sind mir aus obiger Kasse gezahlt, worüber ich hiermit quittiere.

Hoffmarsen, den 16. November 1908.

Eingegangen:

Hauptbuch Seite

Ausgabebuch Nr 814

Zahlungs-Anweisung für Stadtkassen, Muster L. — 222. 30. 10. 07. 1000.

Raum 4

## Arbeitskollegen, Geschäftspartner

*Die Belegschaft der Firma Alsberg: 2. von links Karl Alsberg, im Hintergrund Herta Alsberg mit Sohn Werner*

## Aus: „Auf einmal sind sie weggemacht“

*von Michael Winkelmann*

*links: Arolsen: Gymnasiasten vor dem Kreusler- Denkmal, vordere Reihe: 3. von links Kurt Nassau aus Volkmarsen, rechts: Arolsen: 1930 Die Oberprimaner des Real- Gymnasiums, 4. von rechts Kurt Nassau (Fotos: Archiv E. Klein)*

1935:
Die „Vereinigung der Ehemaligen des Realgymnasiums Arolsen“ schließt die jüdischen Mitglieder wegen „fremder Rassenzugehörigkeit“ aus. Noch im Herbst 1933 hatte der Vorsitzende Karl Emde im Nachrichtenblatt des traditionsbewussten Vereins unter der Überschrift:

*„Unsere Vereinigung und die neue Zeit“ geschrieben: „Unsere Vereinigung und die gemeinsam verlebten Jugendjahre, aus der wir so viel Kraft für unseren Lebenskampf schöpfen. Wir pflegen echte Kameradschaft ohne Rücksicht auf die berufliche und religiöse Zugehörigkeit des Einzelnen.“*

Damit waren aber wohl nicht die Juden gemeint, denn es heißt in dem Artikel weiter:

*„Von Anfang an war es die volksgemeinschaftliche Idee auf nationaler und christlicher Grundlage, auf der wir unsere Vereinigung aufbauten. Ihr Streben, auch unter den „Ehemaligen“ die Heimatliebe zu pflegen und zu wecken, ist damit untrennbar verknüpft. Dies alles bildet einen Teil nationalsozialistischen Wollens, dem wir auch mit dieser Vereinigung dienen.“* 29

Isidor Levie aus Rhoden, Ernst Rosenbaum aus Udorf und Eugen Schwarz aus Volkmarsen zogen daraus Konsequenzen und traten aus dem Verein der Ehemaligen aus. In der folgenden Zeit wurde auf die übrigen jüdischen Mitglieder Druck ausgeübt, ebenfalls auszutreten.

Studienrat Pfeiffer umriss im Nachrichtenblatt im Herbst 1934 die „Veränderungen im Schulleben infolge der nationalen Revolution“: „Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Schule, die ihre Schüler für das Leben vorbereiten soll, an den Geschehnissen der Zeit nicht achtlos vorübergehen kann; so ist die deutsche Schule

heute die Schule des nationalsozialistischen Staates, d.h., sie ist im Begriff, sich ganz in dieser Richtung umzustellen, Diese Umstellung bedeutet eine Wandlung in dem Erziehungsziel. Dieses Ziel heißt heute: Erziehung zur Volksgemeinschaft, d.h.: die ganze Erziehung der Jugend soll unter den Gesichtspunkt gestellt werden, daß der Einzelne sich als Glied der Volksgemeinschaft fühlt, daß sein ganzes Fühlen und Denken eingestellt ist auf den Gedanken: Ich bin ein Glied meines Volkes, erst mein deutsches Volk, dann ich (...). Was über die innere Einstellung zu dieser Entwicklung in unserem Arolser Realgymnasium insbesondere zu sagen ist, ist das, daß die ganze Anstalt durchaus von nationalsozialistischem Geiste beseelt ist. Wir sind überzeugt, daß die Entwicklung unseres Volkes aus dem Dunkel der Nachkriegsjahre notwendig in den Nationalsozialismus münden mußte, wir blicken mit Dank auf zum Führer, der uns diese Erkenntnis nicht nur gebracht, sondern auch kraftvoll in die Tat umgesetzt hat, und bemühen uns in seinem Geiste zu arbeiten."[30]

Susanne Katz aus Warburg und Kurt Nassau aus Volkmarsen, die beide erst vor einem Jahr die Schule verlassen hatten, wurden aus dem Verein ausgeschlossen. Im Nachrichtenblatt Nr. 14 (Pfingsten 1935) heißt es dazu:

*„Aus der Vereinigung schieden 5 Mitglieder durch Tod und 8 Mitglieder durch Austritt aus. Die Austritte beruhten vorwiegend auf fremder Rassenzugehörigkeit."*[31]

Ein halbes Jahr später, im Herbst 1935, hat der Vorstand auch die letzten Ehemaligen jüdischen Glaubens ausgeschlossen: Karl Hüneberg (Volkmarsen), Max Katz (Arolsen), Willi Löwenstein (Arolsen), Julius Meyerhoff (Volkmarsen) und Hermann Mosheim (Wrexen). In der Mitgliederzeitung Nr. 15 heißt es lapidar:

*„Juden gehören der Vereinigung nicht mehr an."*

## Abraham und Helene Ries, geb. Katz

Seit 1920 lebt Helene Katz aus der Arolser Helenenstraße in der ostfriesischen Kleinstadt Bunde, wo sie mit dem Textilkaufmann Abraham Ries verheiratet ist. Am 30. April 1933 schreibt ihr Mann zwei Gedichte in sein Tagebuch, die nach den ersten antisemitischen Ausschreitungen zeigen, welche Ahnungen und Ängste die deutschen Juden ergriffen haben und wie sie in ihrer Heimat verwurzelt sind:

*Mutter Deutschland, willst Du uns verstoßen?*
*Sag, was haben wir getan?*
*Treffen wollte man die Großen,*
*Doch uns Kleinen bringt man aus der Bahn.*

*Körperlich sind wir noch ungebrochen,*
*Doch an unserer Seele naget bittres Leid;*
*Dennoch halten wir, was wir versprochen:*
*Treu und Liebe Dir zu jeder Zeit.*

*Nichts kann uns von Deutschland trennen,*
*Und in echter Treue stehen wir zu Dir.*
*Wahre Liebe kann doch nur aus heißem Herzen brennen,*
*Blut und Glaube nimmer sind entscheidend hier.*

*Mutter Deutschland, liebe uns nicht minder!*
*Grad ein Schmerzenskind verstößt man nie.*
*Alle Menschen sind doch eines Vaters Kinder,*
*Und in seinem Ebenbilde schuf er sie.*

*Mir ist`s ums Herz so bang und schwer,*
*Ich habe keine Heimat mehr!*
*Zum Deutschtum soll ich nimmer mich bekennen,*
*Ich darf mich nicht mehr Deutscher nennen.*

*Und dennoch lieb ich dieses Land,*
*In dem schon meine Wiege stand.*
*Hier rief der Herrgott mich ins Sein,*
*Hier ruhet der Eltern totes Gebein.*

*Und ob man ächtet und meidet mich,*
*Deutsch denke ich und fühle ich.*
*Wer will mir mein Empfinden rauben?*
*Ich muß an Deutschlands Zukunft glauben.*

*Deutschland wird herrlich auferstehn,*
*Dies Land wird niemals untergehn.*
*Und steh ich auch weit und breit allein,*
*Ich kann doch Jude und Deutscher sein*

.

*Bunde, 30.4.33 Abraham Ries*
*Mit freundlicher Genehmigung von Michael Winkelmann*
*entnommen dem Buch „Auf einmal sind sie weggemacht“*

Am 24.Mai 1944 wurden Helene Ries, geb. Katz und ihr Ehemann Abraham von Bunde aus in das Konzentrationslager Westerbork (Niederlande) eingeliefert. Abraham Ries wurde von dort nach Auschwitz deportiert und später für tot erklärt. Seine Ehefrau hat den Holocaust überlebt und wanderte in die USA aus.

## Hachschara - Ausbildungslager in Nordhessen

Die gesetzlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten machten es jüdischen Jugendlichen so gut wie unmöglich, einen normalen Schulabschluss zu erlangen. Daran anschließende Ausbildungsmöglichkeiten blieben ihnen größtenteils verwehrt.

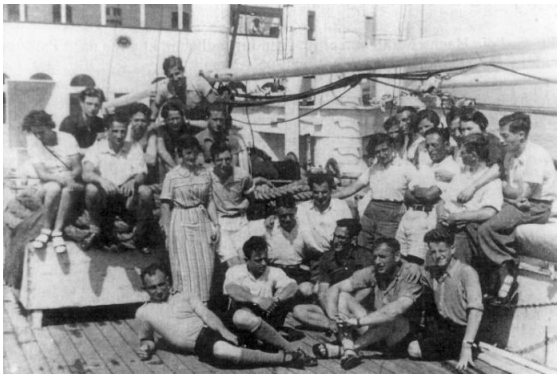
Mit dem Ende der Schulzeit standen sie damit vor dem beruflichen Nichts. Zionistische Organisationen gewannen einen immer größeren Einfluss, weil deren Hachschara- Ausbildungslager beinahe die einzige Möglichkeit boten, ein Einreise-Zertifikat für Palästina zu erwerben.

Die Idee einen jüdischen Staat zu gründen, bot vielen jungen Juden überhaupt erst eine Perspektive. Der Zionismus ermöglichte seinen Anhängern durch soziale und kulturelle Ablösung von der deutschen Heimat eine neue Identität. Insgesamt gab es in Europa ca. 80 Hachscharah-Ausbildungslager, von denen allein 32 in Deutschland lagen.

Vier dieser Lager gab es in unserer Nähe in Hessen: In Grüsen bei Gemünden, in Gehringshof bei Fulda, in Lohnberghütte bei Weilburg und ganz in unserer Nähe in Külte, einem Ortsteil der Stadt Volkmarsen.

*Volkmarsen-Külte: Belegschaft der Firma Strauss, unter ihnen einige Teilnehmer der Hachschara-Palästina- Pioniere, Teilnehmer des Vorbereitungslagers in Külte*

*Oben: Volkmarsen- Külte: Mitglieder des „Hechaluz“- Ausbildungslagers in Külte*
*Unten: Auf der Reise nach „Eretz- Israel“*
*Fotos mit freundlicher Genehmigung von Michael Winkelmann aus dem Buch „Auf einmal sind sie weggemacht“*



## 19. Februar 1935

Lagebericht des waldeckischen Landrats Marquardt:

*„In Külte, hiesigen Kreises, ist ein jüdisches Auswanderungsheim mit Zustimmung der Staatspolizeistelle eingerichtet worden. Zurzeit befinden sich daselbst 33 Personen, und zwar 18 männliche und 15 weibliche jugendliche Personen. Davon sind 6 Ausländer, die seit Geburt in Deutschland leben.*

*Ich habe festgestellt, daß die Reisepässe dieser Juden, soweit sie von ihrer Heimatbehörde ausgestellt sind, fast sämtlich für das In- und Ausland, also unbeschränkte Gültigkeit haben, und zwar auf die Dauer von 5 Jahren. Ich selbst stelle solche Pässe nur mit Gültigkeit für höchstens 2 Jahre und nur für den ausländischen Staat aus, wohin die Juden auswandern wollen. Ich halte es für unangebracht, bei solchen Juden auf jede paßpolizeiliche Kontrolle auf die Dauer von 5 Jahren zu verzichten.*
*Marquardt“*

# Presse in der NS- Zeit

Aus verschiedenen Original-Zeitungsseiten erfährt man, wie intensiv der Hass gegen die Juden in der nationalsozialistischen Presse tagtäglich geschürt wurde:

Ein besonders bösartiges Hetzblatt war ***„Der Stürmer“***, die Zeitung des Antisemiten Julius Streicher (erschien seit 1923).

Der Inhalt dieses Blattes beschäftigte sich ausschließlich mit einer abscheulichen Hetze gegen Juden. Durch Fälschungen, Denunziationen, Verleumdungen und Diffamierungen übelster Art sollte den Lesern die Stürmer-Parole ***„Die Juden sind unserer Unglück“*** bewiesen werden. Pornografische Artikel über „Rassenschande“ und Gräuelmärchen sollten die niedrigsten Instinkte der Leser ansprechen.

Im ***„Stürmer“*** wurde schließlich zum Massenmord an Juden öffentlich aufgerufen. Im ***„Stürmer“*** wurden auch Volkmarser Bürger denunziert. Darüber hinaus hingen in den „Stürmerkästen“ häufig Zettel, auf denen Menschen diffamiert wurden, die bei jüdischen Geschäftsleuten gekauft hatten oder z.B. bei Schneidermeister Lichtenstein noch nähen ließen.

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 6 — Nürnberg im Februar 1935 — 13. Jahr 1935

Babette Begvari

Das Modell des Juden Bieß

Der jüdische Mörder und der Talmudjünger

Weltschlagergeburt

Aus dem Inhalt

Die jüdische Finanz will den Krieg
Aus der Mannheimer Geschichte
Prinz Hohenzoller
Jud Moses als Wohltäter
Jud Lieber mit der christlichen Firma
Die Schande in Mikolaiken
Es schreibt ein deutscher Arbeter

Mensch det is genialer wie Goethe und Beethoven, die konnten nur schreiben, wat nen Einn hatte, einen Schlager zu kreieren hätten die nie fertig gebracht

Die Juden sind unser Unglück!

28. September[63]

:-: **Wetterburg,** 28. Sept. Wie in Lütersheim und Neu-Berich, wurde auch hier unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft, der PO und SA ein Stürmerkasten angebracht und feierlich eingeweiht. Gegen 9.30 Uhr abends versammelte sich die SA am Eingang des Dorfes und marschierte im Fackelzug zum Platze der Aufhängung des Stürmerkastens. Hier ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Siebel aus Neu-Berich das Wort zu längeren Ausführungen und beleuchtete das Thema Judenfrage eingehend von allen Seiten. Anschließend sprach noch Sturmführer **Pöttner,** Arolsen, in markanter Weise über dasselbe Thema und schloß mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer.

**Der Stürmer**

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 51 | Nürnberg, im Dezember 1938 | 1938

**Kinder des Teufels**

Zum Verbrechen geborene jüdische Jugend
Wie ein 12jähriger Judenbube schreibt
Schützt unsere Kinder vor jüdischen Mitvolksgenossen!

Aus dem Inhalt

Jüdische Mädchenverderber
Der Jude in England
Juden in der tschechischen Justiz
Ein Barber verspottet das Christentum
Berliner Brief
Die Verbrechen der Juden nahmen kein Ende
Das Geständnis des Juden Siegfried Cohn:
Rassenschande ist die schönste Schande
Aus Schlesien
Deutsche Weihnacht in Nürnberg

Die neue Internationale



Die internationale Beschaffenheit des Judentums erfordert auch eine internationale Abwehrfront

**Die Juden sind unser Unglück!**

Auch alle regionalen und lokalen Zeitungen, die ausnahmslos im Sinne des NS-Regimes „gleichgeschaltet“ waren, waren voll mit judenfeindlichen Artikeln. Ständig wurden in diesen Blättern auch nichtjüdische „Volksgenossen“ in übler Weise angeprangert, weil sie z.B. in jüdischen Geschäften kauften oder mit jüdischen Viehhändlern zusammenarbeiteten. Hier in der Region gab es u.a. das „Wolfhager Kreisblatt“, die „Niederhessische Zeitung“ aus Zierenberg und die „Waldeckische Landeszeitung“.

Waldeckische
# Landes-Zeitung
Korbacher Zeitung · Arolser Zeitung
General-Anzeiger für den ehemaligen Freistaat Waldeck und seine Nachbargebiete / Waldeckische Rundschau

Amtlicher Anzeiger für den Kreis des Eisenbergs. Amtsblatt für die Städte Korbach und Arolsen

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis durch eigene Träger monatlich RM. 1,90, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 14,- Pfg. Postzeitungsgebühr) zuzüglich Zustellgebühr. Für ausfallende Nummern wird kein Ersatz geleistet. Erfüllungsort Korbach oder Arolsen. Postscheckkonto Waldeckische Landes-Zeitung, Korbach, Nr. 15574 Frankfurt am Main. Fernsprecher: Korbach Nr. 444, Arolsen Nr. 343, Bad Wildungen Nr. 414, Adorf (Dehlmann) Nr. 227

Anzeigenpreise: für die 46gespaltene mm-Zeile in der Ausgabe „Korbacher Zeitung, Arolser Zeitung" 7 Pfg., in der Ausgabe „Wildunger Zeitung" 6 Pfg. Sammelpreis für beide unter einheitlichem Haupttitel erscheinende Ausgaben 12 Pfg. Sammelpreis für die 4gespaltene Textmillimeterzeile 70 Pfg. Wir bitten, Tarif anzufordern. Beilagen bis 15 Gramm für je 1000 Stück RM. 10,- ausschließlich Postgebühr. Für Platzwünsche keine Gewähr.

Nummer 267 — Korbach / Arolsen, Montag, den 14. November 1938 — 51. Jahrgang

*Die Antwort auf die Pariser Schreckenstat*

# Juden müssen 1 Milliarde Buße zahlen

## Jede Handelstätigkeit ab 1. 1. 1939 untersagt – Schaden an Geschäften und Wohnungen müssen von den Juden sofort beseitigt und bezahlt werden

Unter dem Vorsitz des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, fand im RLM. eine Chefbesprechung der beteiligten Minister mit ihren nächsten Mitarbeitern über die dringend notwendig gewordene Lösung der Judenfrage statt. An dieser Besprechung nahmen die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels, Dr. Gürtner, Graf Schwerin-Krosigk und Funk teil.

**Die Besprechung ergab vollkommene Uebereinstimmung in der Beurteilung und Behandlung der zur Debatte stehenden Fragen. Es wurden eine Reihe von einschneidendsten Maßnahmen zur Lösung der Judenfrage besprochen und zum Teil schon entschieden. Der Beauftragte für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Göring erließ eine Verordnung, derzufolge Juden vom 1. 1. 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb des Handwerks untersagt wird. Ebenso kann nach dieser Verordnung ein Jude vom 1. 1. 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 1. Januar 1934 sein. Ist ein Jude in leitender Stelle eines Wirtschaftsunternehmens tätig, ohne Betriebsführer zu sein, so kann das Anstellungsverhältnis durch den Betriebsführer mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden.**

**Weiterhin erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan eine Verordnung, derzufolge alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. 11. 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, von den jüdischen Inhabern bezw. jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen sind. Die Kosten der Wiederherstellung hat der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe bezw. Wohnungen zu tragen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zu Gunsten des Reiches beschlagnahmt.**

**Die weiteren einschneidenden Maßnahmen zur Ausscheidung des Judentums aus dem deutschen Wirtschaftsleben und zur Abstellung provokatorischer Zustände werden in kürzester Frist in Form von Verordnungen und Gesetzen getroffen werden. Vor allem wurde der Beschluß gefaßt, den deutschen Juden in ihrer Gesamtheit in Form einer Geldbuße von einer Milliarde Reichsmark die Strafe für den ruchlosen Mord in Paris aufzuerlegen. Dieser Betrag verfällt in voller Höhe dem Reich. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat bereits eine dementsprechende Verordnung erlassen.**

*

Vor drei Tagen gab das deutsche Volk seiner Empörung über die ruchlose Tat des Judentums Ausdruck. Es folgte der Aufruf Dr. Goebbels, der zur Ruhe mahnte und gleichzeitig durchgreifende Maßnahmen der Reichsregierung in Aussicht stellte. Diese Maßnahmen sind nunmehr getroffen, mit einer Schnelligkeit und Kompromißlosigkeit, wie wir das von der nationalsozialistischen Regierung bereits gewohnt sind, wenn es gilt eine Lage zu meistern oder — irgendjemand die richtige Antwort zu erteilen. Jawohl, die Regierung hat geantwortet, unmißverständlich und deutlich. Durch die von Hermann Göring und Dr. Goebbels erlassenen Verordnungen erfolgte die Ausscheidung der Juden aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes.

Der Nationalsozialismus hat damit ein für allemal klargelegt, daß er es nicht zuläßt, daß die Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen als Freiwild angesehen werden. Deutsche sind nicht mehr vogelfrei. Das deutsche Volk tritt für jeden einzelnen seiner Volksgenossen ein, schützt ihn und rächt ihn, wenn es sein muß, mit unerbittlicher Härte.

Die Geldbuße, die die in Deutschland wohnenden Juden für das Verbrechen ihres Rassegenossen zu erlegen haben, trifft auch das Weltjudentum. Und das ist gut so, gerade das internationale Judentum soll merken, daß alle Schläge, die es gegen das deutsche Volk zu führen gedenkt, mit doppelter Wucht zurückgegeben werden. Das möge es sich für die Zukunft merken. WLZ.

# Juden nicht mehr zugelassen

### Ausschluß vom Besuch von Theatern, Kinos, Konzerten, Vorträgen, artistischen Vorstellungen, öffentlichen Ausstellungen

Dr. Goebbels hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer mit sofortiger Wirkung allen Theaterleitern, Konzert- und Vortragsveranstaltern, Filmtheaterunternehmern, artistischen Unternehmern, Veranstaltern von Tanzvorführungen und Veranstaltern öffentlicher Ausstellungen kultureller Art untersagt, jüdischen Personen den Besuch ihrer Unternehmen zu gestatten. Uebertretungen ziehen für die Veranstalter und besonders für die Juden schwere Strafen nach sich.

In seiner Anordnung verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der nationalsozialistische Staat den Juden seit nunmehr schon über 5 Jahren innerhalb besonderer jüdischer Organisationen die Pflege ihres eigenen Kulturlebens ermöglicht habe. Damit besteht keine Veranlassung mehr, den Juden den Besuch der bezeichneten Veranstaltungen und Unternehmungen zu gestatten.

## Neuer Haftbefehl gegen Abraham und Chana Grünspan

Der französische Untersuchungsrichter Tessinière, der mit der gerichtlichen Voruntersuchung über den Mordanschlag auf den Gesandtschaftsrat vom Rath betraut ist, hat gegen den Onkel und die Tante des Attentäters, Abraham und Chaja Grünspan einen neuen Haftbefehl wegen Mittäterschaft am Mord erlassen. Die beiden Mitangeklagten haben zu den bereits herangezogenen zwei Verteidigern einen dritten Advokaten, den bei früheren antideutschen Hetzkampagnen hervorgetretenen Rechtsanwalt de Moro-Giafferi, hinzugezogen.

Bei einer auf Veranlassung des Untersuchungsrichters vorgenommenen Haussuchung in der Wohnung des Abraham Grünspan wurden zahlreiche in deutscher und jiddischer Sprache abgefaßte Schreiben beschlagnahmt, die einem vereidigten Uebersetzer zugeleitet werden.

# „Die Judenfrage wird dem Volksempfinden entsprechend gelöst"

### Dr. Goebbels vor den ehrenamtlichen Helfern des Winterhilfswerkes – Abrechnung mit der internationalen Judenhetze

Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels brachte am heutigen Eintopfsonntag den 70 000 freiwilligen Helfern und Helferinnen, die seit Jahr und Tag neben ihrer eigenen Berufsarbeit für das Winterhilfswerk in Berlin tätig sind, seinen Dank und seine Anerkennung für ihren selbstlosen und opferfreudigen Einsatz dadurch zum Ausdruck, daß er im Kreise von 500 Helfern und Helferinnen in den festlich geschmückten Germania-Sälen im Norden der Reichshauptstadt das Eintopfessen einnahm.

Dr. Goebbels, auf dessen persönliche Anregung die Einführung der Eintopfsonntage zurückzuführen ist, wies zunächst darauf hin, daß diese Solidaritätskundgebung des deutschen Volkes von Jahr zu Jahr volkstümlicher geworden sei und sich zu einem charakteristischen Kennzeichen des vom Volke und vor allem vom deutschen Arbeiter getragenen Sozialismus der Tat entwickelt habe.

Eine Regierung, hinter der nicht die eigentliche Kraft der Nation, die Arbeiter und Bauern, stünden, würde zu großen innen- und außenpolitischen Handlungen völlig unfähig sein. Sie könne sich nicht lediglich auf eine dumme und meist recht wankelmütige Oberschicht von Intellektuellen stützen. Wenn Geschichte gemacht werde, dann müsse das Volk in seiner Gesamtheit die Nerven behalten. Von nichts komme auch in der Politik nichts, und es sei meist ein großes Risiko nötig, um einen großen Erfolg zu erzielen. Gestützt auf die deutsche Nation, die einmütig und geschlossen hinter ihm stand, habe der Führer in den vergangenen 5 Jahren auch diese Risiken übernommen, und es sei dabei aus einem ohnmächtigen, getretenen und verachteten, am Boden liegenden Deutschland eine Weltmacht geworden, die zugleich auch die stärkste Militärmacht der Erde sei.

Der Minister nahm auch hier wieder Gelegenheit, dem deutschen Volk und in Sonderheit der großen Masse seiner Werktätigen des Führers Dank zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich bei den weltpolitischen Ereignissen dieses Jahres so treu, so tapfer, so verstehend und so einsichtsvoll hinter seine Führung gestellt haben.

Der Lohn dafür sei nicht ausgeblieben. Mit tiefer Beglückung, so stellte der Minister unter stürmischem Beifall fest, stünden wir dank dieser Einmütigkeit der Nation heute vor der Tatsache, daß nicht ein einziger dieser großen und schweren Entschlüsse des Führers zu einem Fehlschlag geführt habe, daß sie im Gegenteil alle von nie geahnten Erfolgen gekrönt worden sind. Ein großartiger Beweis für dieses grenzenlose Vertrauen des Volkes zu seiner Führung sei die in der ganzen Welt ohne Beispiel dastehende soziale Aktion des Winterhilfswerkes. Was könne die Welt ihm gegenüberstellen?

Das ruchlose Attentat von Paris habe unser Volk erneut nicht zu der an sich wohlverdienten Ruhe kommen lassen. Dr. Goebbels erinnerte, von stürmischen Entrüstungskundgebungen begleitet, an den Hergang und die ersten Auswirkungen dieses feigen Mordanschlages, mit dem ein gedungener Judenjunge nicht einen einzelnen Mann, sondern nach seinen eigenen Erklärungen, das deutsche Volk habe treffen wollen. Aber bei diesem zweiten Anschlag sei die Geduld des Volkes und der Regierung zu Ende gewesen.

Immer wieder von stürmischen Beifallsstürmen unterbrochen, zerriß Dr. Goebbels das Lügengewebe, mit dem die internationale Judenpresse das Verbrechen des Juden Grünspan zu bemänteln und zu beschönigen versucht. Er legte den eigentlichen Plan dar, den das Judentum mit dieser Tat verfolgte.

**Man wollte, so erklärte Dr. Goebbels unter stürmischer Zustimmung, einen deutschen Diplomaten niederschießen, um damit eine Trübung des Verhältnisses zwischen Deutschland und den europäischen Großmächten herbeizuführen und so die sich aufhellende internationale Atmosphäre aufs neue zu stören.**

Dr. Goebbels schilderte dann die am Sonnabend beschlossenen einschneidenden Verordnungen und Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung, wobei er unter stürmischem Beifall feststellte, daß ihr Erfolg besonders dem außerordentlich schnellen und radikalen Durchgreifen Generalfeldmarschalls Göring zu verdanken sei. Er habe nicht gefackelt und das Problem mutig beim Kopfe gefaßt. Diese Verordnungen sind, wie Dr. Goebbels betonte, erlassen worden, weil nach nationalsozialistischer Staatsauffassung das Handeln der Regierung sich stets in Uebereinstimmung mit dem Willen des Volkes befinden muß. Der immer wieder aufbrausende stürmische Beifall zeigte, wie sehr die vom Minister im einzelnen erläuterten Maßnahmen dem einmütigen Willen des deutschen Volkes entsprechen.

**Der Jude Grünspan hat erklärt, er habe das deutsche Volk treffen wollen. Dieses Volk hat jetzt durch seine Regierung eine entsprechende Antwort erteilt. Es hat sich als Volk zur Wehr gesetzt gegen die Rasse, die durch den Juden Grünspan auf einen diplomatischen Vertreter geschossen hat.** (Lebhafte Zustimmungskundgebungen.)

In überzeugender Weise führte Dr. Goebbels seinen Zuhörern vor Augen, wie lächerlich die Behauptungen einer gewissen übelwollenden Auslandspresse ist, die deutschen Juden könnten für das in Paris begangene Verbrechen nicht verantwortlich gemacht werden. Er stellte demgegenüber unter stürmischer Zustimmung fest, daß gerade die deutschen Juden die eigentlichen Schuldigen sind; sie arbeiten in aller Welt gegen Deutschland und müssen nun auch die Folgen ihrer vielfachen Verbrechen tragen. Dr. Goebbels verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß es den Juden in Deutschland bisher wirtschaftlich viel zu gut gegangen sei. Man habe sie allzulange geschont aus deutscher Großzügigkeit und Gutmütigkeit. Nun aber sei Schluß damit.

Mit besonders stürmischem Beifall dankten die Anwesenden dem Minister für die Mitteilung, daß im Rahmen der jetzt ergriffenen Maßnahmen jüdische Geschäfte aus dem deutschen Wirtschaftsleben überhaupt zum Verschwinden gebracht und in arischen Besitz überführt würden. Mit dem gleichen Jubel wurde die weitere Mitteilung über die von Dr. Goebbels erlassene Verordnung aufgenommen, wonach es Juden verboten ist, deutsche Theater, Kinos oder Varietés zu besuchen. Es ist eine Entwürdigung deutschen Kunstlebens, daß einem Deutschen zugemutet werden soll, in einem Theater oder Kino neben einem Juden zu sitzen. (Langanhaltender Beifall.) An die Schilderung dieser ernste Maßnahmen knüpfte der Minister eine ernste Mahnung an die Bevölkerung. Durch alle diese Gesetze und Verordnungen, so erklärte er,

# Wolfhager Kreisblatt

Amtliches Tageblatt für den Kreis Wolfhagen

Erscheint täglich außer Sonn- und Feiertag. Der Bezugspreis, im voraus zahlbar, beträgt monatlich 1,50 Reichsmark ohne Bestellgeld. Bei Betriebsstörung und Lieferungsunterbrechung wird kein Schadenersatz geleistet. Erfüllungsort für den gesamten Geschäftsverkehr ist Wolfhagen (Bez. Kassel). Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 84735. Drahtanschrift: Kreisblatt. Fernruf-Nr. 128. — Druck und Verlag: Wilhelm Borner, Wolfhagen.

Anzeigenpreise im Anzeigenteil: die sechsgespaltene mm-Zeile 4 Pfg., im Textteil: die 90 mm breite Millimeterzeile 12 Pfg. Bei Wiederholung Nachlaß laut Preisliste. Verbindlichkeit für Platzwünsche, Datenvorschrift und Belegslieferung ausgeschlossen. Für den gesamten Inhalt verantwortlich: Hauptschriftleiter Wilhelm Borner, Wolfhagen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 1. September 1935 gültig. — D.-A. 10/1938 700.

Nr. 267 — Montag, den 14. November 1938 — 70. Jahrgang

# Buße für Paris: Eine Milliarde Reichsmark

## Einschneidende Maßnahmen der Regierung gegen die Juden — Eine Verordnung Görings

# Unter dem Vorsitz des Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, fand im RLM. eine Chefbesprechung der beteiligten Minister mit ihren nächsten Mitarbeitern über die dringend notwendig gewordene Lösung der Judenfrage statt. An dieser Besprechung nahmen die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels, Dr. Gürtner, Graf Schwerin-Krosigk und Funk teil.

### Keine jüdischen Läden mehr

Die Besprechung ergab vollkommene Uebereinstimmung in der Beurteilung und Behandlung der zur Debatte stehenden Fragen. Es wurde eine Reihe von einschneidendsten Maßnahmen zur Lösung der Judenfrage besprochen und zum Teil schon entschieden. Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erließ eine Verordnung, derzufolge Juden vom 1. 1. 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb des Handwerks untersagt wird.

### Juden dürfen nicht Betriebsführer sein

Ebenso kann nach dieser Verordnung ein Jude vom 1. 1. 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 1. Januar 1934 sein. Ist ein Jude in leitender Stelle eines Wirtschaftsunternehmens tätig, ohne Betriebsführer zu sein, so kann das Anstellungsverhältnis durch den Betriebsführer mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden.

### Sie müssen alle Schäden selbst tragen

Weiterhin erließ der Beauftragte für den Vierjahresplan eine Verordnung, derzufolge alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. 11. 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, von den jüdischen Inhabern bzw. jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen sind. Die Kosten der Wiederherstellung hat der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe bzw. Wohnungen zu tragen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zu Gunsten des Reiches beschlagnahmt.

### Weitere Maßnahmen angekündigt

Die weiteren einschneidenden Maßnahmen zur Ausscheidung des Judentums aus dem deutschen Wirtschaftsleben und zur Abstellung provokatorischer Zustände werden in kürzester Frist in Form von Verordnungen und Gesetzen getroffen werden. Vor allem wurde der Beschluß gefaßt, den deutschen Juden in ihrer Gesamtheit in Form einer Geldbuße von einer Milliarde Mark die Strafe für den ruchlosen Mord in Paris aufzuerlegen. Dieser Betrag verfällt in voller Höhe dem Reich. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat bereits eine dementsprechende Verordnung erlassen.

## Der Wortlaut der Verordnungen

### Die Sühneleistung

Die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassene Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit hat folgenden Wortlaut:

Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne. Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) das Folgende:

§ 1. Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1 000 000 000 RM. an das Deutsche Reich auferlegt.

§ 2. Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Finanzen im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
gez. Göring,
Generalfeldmarschall.

### Wiederherstellung des Straßenbildes

Die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassene Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) verordne ich folgendes:

§ 1. Alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, sind von dem jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen.

§ 2. Die Kosten der Wiederherstellung trägt der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe und Wohnungen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reiches beschlagnahmt.

§ 3. Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan.
gez. Göring,
Generalfeldmarschall.

### Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben

Die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben, die der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, erlassen hat, lautet: Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) wird folgendes verordnet:

§ 1.

Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 Reichsgesetzbl. I S. 1333) ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt. Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen. Jüdische Gewerbebetriebe (3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 — Reichsgesetzbl. I S. 627), die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind polizeilich zu schließen.

§ 2.

Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 45) sein. Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden. Mit Ablauf der Kündigungsfrist erlöschen alle Ansprüche des Dienstverpflichteten aus dem gekündigten Vertrage, insbesondere auch Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.

§ 3.

Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein. Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich.

§ 4.

Die zuständigen Reichsminister werden ermächtigt, die zu dieser Verordnung erforderlichen Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Sie können Ausnahmen zulassen, soweit diese infolge der Ueberführung eines jüdischen Gewerbebetriebes in nicht jüdischen Besitz, zur Liquidation jüdischer Gewerbebetriebe oder in besonderen Fällen zur Sicherstellung des Bedarfs erforderlich sind.

Berlin, den 12. November.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan.
gez. Göring,
Generalfeldmarschall.

## Das ist die Antwort!

Wenige Tage erst ist es her, daß in Paris durch die feige Mordtat des Juden Grünspan, hinter dem der Haß des ganzen Weltjudentums stand, ein offizieller Vertreter des Reiches erschossen wurde. Als das Ableben Ernst vom Raths an den Folgen der Schüsse bekannt wurde, machte sich die ungeheure Erregung, die das deutsche Volk seit Bekanntwerden der ersten Pariser Nachricht beherrschte, in einer Reihe von Demonstrationen und Vergeltungsaktionen Luft. Aus dem gesunden und richtigen Instinkt heraus, daß nicht ein Jude schuldig zu sprechen ist an diesem ungeheuerlichen Verbrechen, richtete sich die Stimmung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit gegen alle Juden in Deutschland. Die Schüsse, die einem deutschen Manne und damit dem ganzen deutschen Volke gelten sollten, schlugen auf die Juden zurück. Als dann aber Reichsminister Dr. Goebbels seinen Aufruf erließ, wurde in gewohnter Disziplin jede weitere Aktion unterlassen, und nun wartete das Volk, das bis dahin gesprochen hatte, auf die in dem Aufruf angekündigten Maßnahmen der Regierung gegen die Juden.

Diese Maßnahmen sind mit beispielloser Schnelligkeit getroffen worden. Sie sind kultureller und wirtschaftlicher Art, und es kann niemand im ganzen deutschen Volk, ja nicht einmal einen vernünftig denkenden Menschen in der Welt geben, der nicht die Berechtigung dieser Maßnahmen anerkennen muß. Sie sind die gerechte Strafe für den feigen jüdischen Meuchelmord, und das Weltjudentum muß sie als eine nachdrückliche Warnung auffassen, jemals wieder einen Deutschen in der Welt anzutasten. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn jetzt dem deutschen Volk die Geduld ausgegangen ist. Lange genug haben wir uns das Treiben der Juden mit Langmut angesehen. Als vor nahezu drei Jahren Wilhelm Gustloff unter fast den gleichen Umständen von jüdischer Mörderhand fiel, hat das deutsche Volk eine fast unglaubliche Nachsicht bewiesen. Man konnte und wollte nicht glauben, daß jemals ein solch verruchtes Verbrechen wiederholt werden würde. Aber wieder einmal wurden wir eines besseren belehrt, und so blieb keine andere Wahl: Mit den strengsten Mitteln muß sich das deutsche Volk gegen jedes weitere Verbrechen dieser Art schützen. Die ganze Schwere der Vergeltung trifft das Judentum, und es möge ihm als Lehre dienen, daß das deutsche Volk die feste Absicht hat, jeden neuen Uebergriff und jede Herausforderung mit ähnlichen Maßnahmen zu führen.

### Das Waffenverbot für Juden

Gefängnis und Zuchthaus bei Zuwiderhandlung

Nachdem der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern dem jüdischen Waffenbesitz schon durch sofortige polizeiliche Anordnung schlagartig ein Ende gesetzt hatte, ist nunmehr das gesetzliche Verbot auf dem Fuße gefolgt.

Der Reichsminister des Innern hat eine Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden erlassen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist.

Die Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden bestimmt:

§ 1. Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 (RGBl. I S. 1333) ist der Erwerb, der Besitz und das Führen von Schußwaffen und Munition sowie von Hieb- oder Stoßwaffen verboten. Sie haben die in ihrem Besitz befindlichen Waffen und Munition unverzüglich der Ortspolizeibehörde abzuliefern.

§ 2. Waffen und Munition, die sich im Besitz eines Juden befinden, sind dem Reich entschädigungslos verfallen.

§ 3. Für Juden fremder Staatsangehörigkeit kann der Reichsminister des Innern Ausnahmen von dem in § 1 ausgesprochenen Verbot zulassen. Er kann diese Befugnis auf andere Stellen übertragen.

§ 4. Wer den Vorschriften des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist die Strafe Zuchthaus bis zu fünf Jahren.

§ 5. Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 6. Diese Verordnung gilt auch im Lande Oesterreich und in den sudetendeutschen Gebieten.

Reichsminister Dr. Goebbels hatte bereits bekanntgegeben, daß die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris dem Judentum auf dem Wege der Gesetzgebung bezw. auf dem Verordnungswege erteilt werden würde. Auf die erste dieser Antworten hat es nicht lange warten müssen!

## Juden ausgeschlossen

Von dem Besuch öffentlicher kultureller Veranstaltungen.

Dr. Goebbels hat in seiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer mit sofortiger Wirkung allen Theaterleitern, Konzert- und Vortragsveranstaltern, Filmtheaterunternehmern, artistischen Unternehmern, Veranstaltern von Tanzvorführungen und Veranstaltern öffentlicher Ausstellungen kultureller Art untersagt, jüdischen Personen den Besuch ihrer Unternehmen zu gestatten. Uebertretungen ziehen für die Veranstalter und besonders für die Juden schwere Strafen nach sich.

In seiner Anordnung verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der nationalsozialistische Staat den Juden seit nunmehr schon über fünf Jahren innerhalb besonderer jüdischer Organisationen die Pflege ihres eigenen Kulturlebens ermöglicht habe. Damit bestehe keine Veranlassung mehr, den Juden den Besuch der deutschen Veranstaltungen und Unternehmungen zu gestatten.

„Die deutsche Regierung wird auf die Untat des Juden Grünspan legal, aber hart antworten." So erklärte Dr. Goebbels in seiner großen Abhandlung über das fluchwürdige Verbrechen an dem deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath, das auf die geistige Urheberschaft und ständige Hetze des Weltjudentums gegen das Dritte

# Niederhessische Zeitung

**Allgemeiner Anzeiger für Stadt und Land**

Erscheint wöchentlich dreimal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachm. Der Bezugspreis, vorausbezahlbar, beträgt vierteljährlich bei freier Lieferung ins Haus 3 RM monatlich 1 RM

Bei Betriebsstörung und Lieferungsunterbrechung wird kein Schadenersatz geleistet. — Erfüllungsort für den gesamten Geschäftsverkehr ist Zierenberg, Bez. Kassel. — Drahtanschrift: Zeitung Zierenberg.

Fernruf Nr. 184

Amtlicher Anzeiger für die Stadt Zierenberg

Für den gesamt. Inhalt verantw. Karl Weicher, Zierenberg

Amtsblatt für das Amtsgericht Wolfhagen

Hauptschriftleiter Karl Weicher, Zierenberg

Anzeigenpreise im Anzeigenteil: die sechsgespaltene mm-Zeile 4 Rpf, im Textteil: die 90 mm breite Millimeterzeile 12 Rpf. Bei Wiederholung Nachlaß laut Preisliste. Verbindlichkeit für Platz- und Datenwünsche ausgeschlossen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Januar 1938 gültig. — DA. 10./1938 [illegible]

Anzeigen bis Vormittags 9 Uhr erbeten

Bei Betriebsstörung und Lieferungsunterbrechung hat der Auftraggeber keine Ansprüche.

Druck und Verlag: Karl Weicher, Zierenberg, Bez. Kassel. — Mitglied des Reichsverbandes der Deutschen Zeitungsverleger, Landesverband Kurhessen.

Nr. 132. | Zierenberg, Donnerstag, den 10. November 1938. | 27. Jahrgang.


## Gesandtschaftsrat vom Rath gestorben

Paris, 9. November.

Der deutsche Gesandtschaftsrat vom Rath ist Mittwoch nachmittag 16,30 Uhr (französischer Zeit) an den Folgen des gegen ihn verübten Attentats des Juden Grünspan (Grynszpan) gestorben.

Der Führer hat an die Eltern des Gesandtschaftsrates Erster Klasse Ernst vom Rath folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Herrn und Frau vom Rath, zur Zeit Paris. Nehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch den feigen Meuchelmord an Ihrem Sohn getroffen hat, meine aufrichtigste Teilnahme entgegen. Adolf Hitler."

* * *

## Des Volkes Empörung

Der jüdische Mordanschlag auf den Legationssekretär vom Rath in Paris hat die kurhessische Bevölkerung in gerechte Empörung versetzt. Es kam verschiedentlich zu spontanen Kundgebungen, die sich gegen örtliche Judengeschäfte und -einrichtungen richteten. Vor allem sammelte sich die Kasseler Bevölkerung vor der Synagoge, einem jüdischen Hause in der Molkestraße, vor dem jüdischen Gemeindehaus in der Großen Rosenstraße und den jüdischen Geschäften, deren Fensterscheiben eingeschlagen wurden. So wie in Kassel kam es auch im Gaugebiet zu Demonstrationen, so in Zierenberg, Rotenburg, Bebra, Hersfeld und anderen Orten.

**Hersfelder Synagoge in Flammen.**

In Hersfeld nahm die Bevölkerung spontan Stellung gegen das Judengesindel. In Protestrufen machte sie sich Luft und beim Angriff der empörten Masse auf die Synagoge ging diese in Flammen auf. Sie brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Feuerwehr schützte die die Synagoge umgebenden Häuser. Die männlichen Juden wurden in Schutzhaft genommen.

Die Bilanz der ausgelösten Volksempörung in Kassel selbst war eine im Innern zertrümmerte Synagoge, ein ebenso mitgenommenes Gemeindehaus, waren die zertrümmerten Schaufenster fast aller jüdischen Geschäfte. Auch am Dienstag gab es Demonstrationen und es gingen wieder Schaufensterscheiben in Trümmer. Auch bei uns hat man den paar verbliebenen hartnäckigen und frechen Juden gründlich heimgezahlt und u. a. die Synagoge zertrümmert.

## Aus Zierenberg, Kurhessen und Nachbargebieten

Zierenberg, den 10. November 1938

### Prinz Philipp SA-Obergruppenführer

Oberpräsident SA-Gruppenführer Prinz Philipp von Hessen ist vom Führer mit Wirkung vom 9. 11. 38 zum SA-Obergruppenführer befördert worden. Der Stabschef der SA Lutze hat dem Oberpräsidenten telegraphisch seinen herzlichsten Glückwunsch zur Beförderung ausgesprochen.

* * *

Befördert: Zum NSFK-Sturmführer NSFK-Obertruppführer Karl Gruda, Fluglehrer bei der Segelflugschule Dörnberg.

### Rudolf Leck, der tapfere Kämpfer

Am kommenden Sonntag wird in Niedervellmar, an der Stelle, wo in der Nacht vom 13. zum 14. Mai 1931 ein Trupp von 20 Stahlhelmern von Kommunisten in vielfacher Ueberlegenheit aus dem Hinterhalt mit Steinen, Latten und Schlagringen überfallen wurde, ein Gedenkstein für den Stahlhelmkameraden Rudolf Leck enthüllt, der bei dem planmäßig vorbereiteten Ueberfall den Tod fand. Er war Kaufmann und war zuletzt bei der Firma Henschel u. Sohn, als der Krieg ausbrach. Im Westen und Osten stand er vor der Front, und auch seine junge Frau jener Zeit als Telefonistin im Westen. Schwere Jahre folgten für Rudolf Leck, der als vaterlandsliebender Volksgenosse nur schwer Arbeit finden konnte. Ihm war jede Arbeit recht, die er fand. Und als 1921 seine Frau bei einem Unfall ihren [illegible] losen. Er teilte das Schicksal so vieler vaterlandstreuer Menschen. Trotz allem ließ er sich seine Gesinnung nicht nehmen, und in den Kreisen des Stahlhelms war er einer der treuesten und vorbildlichsten Kameraden. Später fuhr der Kaufmann Rudolf Leck mit einem Eiswagen durch die Straßen, sich keiner Arbeit scheuend. Als Eisverkäufer zog er auch mit seinen Stahlhelmkameraden nach Obervellmar, wo er nach der Versammlung in der Himmelfahrtsnacht 1931 als Freiheitskämpfer den Tod für sein heißgeliebtes Vaterland fand.

### Dreißigjähriger auf der Straße ermordet

In der Nacht zum Dienstag wurde in Kassel-Niederzwehren an der Ecke Frankfurterstraße-Langemarckstraße ein Toter gefunden. Die Feststellung ergab, daß es sich um den ledigen Paul Polaske handelt, der bei der Firma Crede als Zeichner beschäftigt war. Die Mordkommission stellte eine Wunde im Nacken fest, die entweder durch einen Stich oder einen sehr starken Schlag mit einem harten Gegenstand verursacht wurde und die den Tod herbeigeführt hat. Als der Tat verdächtig wurde ein Niederzwehrener Einwohner festgenommen.

* * *

Die Obduktion der Leiche hat festgestellt, daß Polaske einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist. Er hat viel getrunken, ist gestürzt und hat sich dabei einen tödlichen Schädelbruch zugezogen. Die Platzwunde ist durch Stoß gegen den Schädel entstanden. Der verhaftete Tatverdächtige ist sofort entlassen worden.

### Einstellung von Arbeitsmaiden

Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes gibt bekannt: Zum 1. April 1939 kann noch eine beschränkte Anzahl von Arbeitsmaiden in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend eingestellt werden. Die Meldungen sind bis spätestens 1. Dezember 1938 abzugeben. Meldeformulare sowie Merkblätter mit den Einstellungsbedingungen sind bei den Polizeibehörden kostenlos erhältlich. Abiturientinnen mit Studiumsabsichten fügen ihren Meldepapieren eine Bescheinigung des gesetzlichen Vertreters bei, daß er mit dem beabsichtigten Studium einverstanden ist. Eine Bescheinigung des Schulleiters, daß die Betreffende zur Reifeprüfung zugelassen wird, ist bis spätestens 15. Januar 1939 nachzureichen.

### Verdoppelte Leistung in 60 Jahren.

Setzt man die Menge landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die im Jahre 1880 je Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung erzielt wurde, gleich 100, dann kommt man für das Jahr 1937 nach einer Berechnung, die das Institut für Konjunkturforschung neuerdings anstellt, auf 266. Die Leistung je Kopf der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen hat sich also weit mehr als verdoppelt. Dadurch ist es möglich geworden, die wachsende Bevölkerung zu einem verhältnismäßig hohen Anteil aus eigener Erzeugung zu ernähren. Zwar konnten 1880 noch etwa 95 v. H. der Bevölkerung aus eigener Erzeugung ernährt werden und in der Gegenwart nur etwa 82 bis 83 v. H. Aber dieser Rückgang ist gering im Vergleich zu der riesig gewachsenen Bevölkerung. Zudem mußte sie aus einer kleiner werdenden landwirtschaftlichen Nutzfläche gewonnen werden. Beanspruchung von Land für Autobahnen, Sportplätze, Kasernen, Wohnbauten, Truppenübungsplätze usw. haben der Landwirtschaft allein seit 1933 etwa 300 000 ha Land entzogen. Das bedeutet den Ausfall einer Nahrungsfläche, die rund 550 000 Menschen ernähren könnte. Der Anteil der für die Ernährung tätigen Personen hat von 19,2 Millionen im Jahre 1880 auf 13,5 Millionen in der Gegenwart abgenommen. Gleichzeitig ist die Zahl der städtischen Verbraucher von 26 auf 54 Millionen gestiegen. Mit anderen Worten: Heute kommt auf etwa vier Städter ein Landbewohner, im Jahre 1880 kam schon auf 2 Städter ein Landbewohner. Daraus wird deutlich klar, mit wieviel größeren Schwierigkeiten die Nahrungsfreiheit heute erkämpft werden muß. Die gewaltige Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung je Kopf ist nicht durch ein Patentmittel, sondern durch eine Vielzahl von Maßnahmen, wie die stärkere Verwendung von arbeitssparenden Maschinen, von Kunstdünger, durch die Errichtung moderner Gebäude, durch bessere Bewirtschaftungsmethoden, zweck-

**Wolfhagen.** Diebstahl. Einem hiesigen Landwirt wurde der auf seinem Feldgrundstück stehende Kartoffelroder, Marke Westfalia, von unbekannten Tätern entwendet. — Die hiesige Synagoge ging durch Kauf in den Besitz des Metzgermeisters Ludwig Waßmuth über.

**Wilhelmshausen.** Auf der Weide zerrissen. Auf einer Weide in der Nähe von Wilhelmshausen ereignete sich ein seltener Vorfall. Ein junges Kalb, das auf der Weide geboren war, wurde von einem Fuchs zerrissen.

**Biedenkopf.** Nachspiel tödlicher Verkehrsunfälle. Anfang September fuhren drei Einwohner nach Biedenkopf, wo sie zechten. Auf der Rückfahrt fuhr der Autolenker gegen ein Baum, wobei der Gastwirt Schluck tödlich verunglückte. Der Fahrer wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Ende September wurde bei einem Verkehrsunglück die Ehefrau Dallwig aus Niederweimar getötet. Der Autobesitzer hatte die Frau, Mutter von sechs Kindern, aus Gefälligkeit mitgenommen, da sie den Zug versäumt hatte. Er erhielt anstelle der verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat 150 RM. Geldstrafe.

**Lippoldsberg.** Frachtkahn gesunken. Der Frachtkahn Bremen 11, der vor einigen Tagen von der Weserumschlagstelle Hann.-Münden, voll mit Kali beladen, abgefahren war, ist bei Kilometer 30 (Lippoldsberg) auf Grund geraten und infolge Bodenbruchs gesunken. Der Kahn konnte bisher, trotz großer Bemühungen, nicht wieder flott gemacht werden.

**Mardorf.** Tödlicher Absturz. Der auf der Eisenerzgrube Mardorf bei Homberg in Arbeit stehende Johannes Gothardt aus Holzhausen stürzte beim Verlassen des Schachtes so unglücklich in die Tiefe, daß der Tod auf der Stelle eintrat. G. hatte vor kurzer Zeit seine schwerkranke Frau verloren. Er hinterläßt ein Kind.

**Fulda.** Bei der Festnahme Selbstmord verübt. Ein 36 Jahre alter Einwohner sollte wegen dringenden Verdachts der Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern unter 14 Jahren, die seiner Obhut anvertraut waren, festgenommen werden. Er brachte sich bei der Festnahme einen Schuß in die Brust bei, an dessen Folgen er gestorben ist.

### Sowjetbomben auf nationale Frauen und Kinder.

Sowjetspanische Bomber haben mit bolschewistischer Grausamkeit durchgeführten Angriff auf das Dorf Cabra in der Provinz Cordoba unternommen, bei dem mehr als 250 Menschen, vornehmlich Frauen und Kinder, durch die Bomben der roten Mörder getötet wurden. Einige Bomben trafen die Schule, wo sie zahlreiche Opfer forderten. Es sind 99 Tote zu beklagen, und zwar 18 Frauen, 8 Kinder, 70 Männer und 3 rote Gefangene; 10 sind ganz schwer verletzt und liegen im Sterben, weitere 20 sind schwer und 150 leichter verletzt. Auf den Feldern arbeitende Bauern wurden mit Maschinengewehren niedergemäht.

### Wie wird das Wetter?

Aussichten für Freitag: Vielfach dunstig, sonst wolkig bis aufheiternd und leicht unbeständig, nachts kälter.


Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Vermählung danken wir hiermit allen recht herzlich.

Hans Opfermann und Frau
Liesel geb. Zaun

Prima Hammelfleisch
empfiehlt zum Eintopfsonntag
Aug. Becker, Metzgermeister

Habe noch einige fabrikneue Radio im Preise von 140 bis 230 RM. sowie einige sehr gute gebrauchte Geräte abzugeben.
Wilhelm Moseta.

Ein fabrikneues Sachsmotorfahrrad komplett mit 15 W. Lichtan-

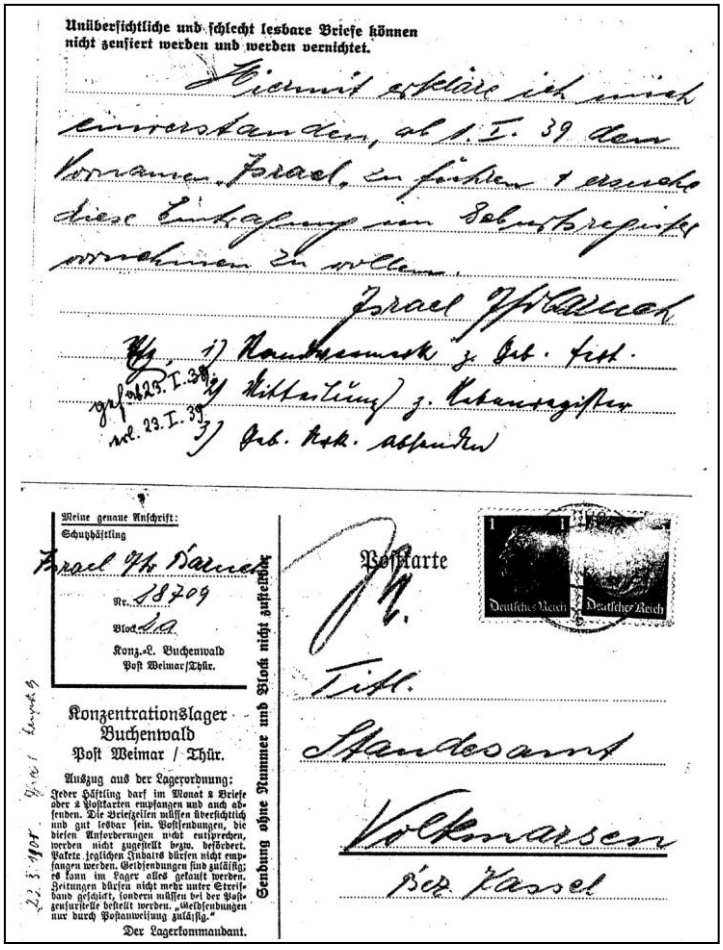
Pacht-verträge

## „Israel und Sara“: zwangsweise verordnete Vornamen

Die 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung der Familien- und Vornamen vom 17. August 1938 zwingt jüdische Bürger dazu, ab 1. Januar 1939 die Zwangsvornamen „Israel“ beziehungsweise „Sara“ zu führen.

Alle deutschen Juden mussten unverzüglich diese Namensänderung beim Standesamt ihres Geburtsortes schriftlich beantragen und dafür auch noch entsprechende Gebühren bezahlen.

Hier einige Kopien von Original-Dokumenten aus Volkmarsen. Besonders anzumerken ist, dass selbst ein in Buchenwald inhaftierter Bürger von diesem KZ aus eine Namensänderung beantragen musste.



Irma Nadel
Hamburg 13
Schlankreye 67

den 21. November 1938.

An das

Standesamt

Volkmarsen.

Hierdurch gebe ich Ihnen zur Kenntnis, dass ich ab 1. Januar 1939 ausser meinem Namen

Irma Nadel geb. Baruch

den zusätzlichen Vornamen

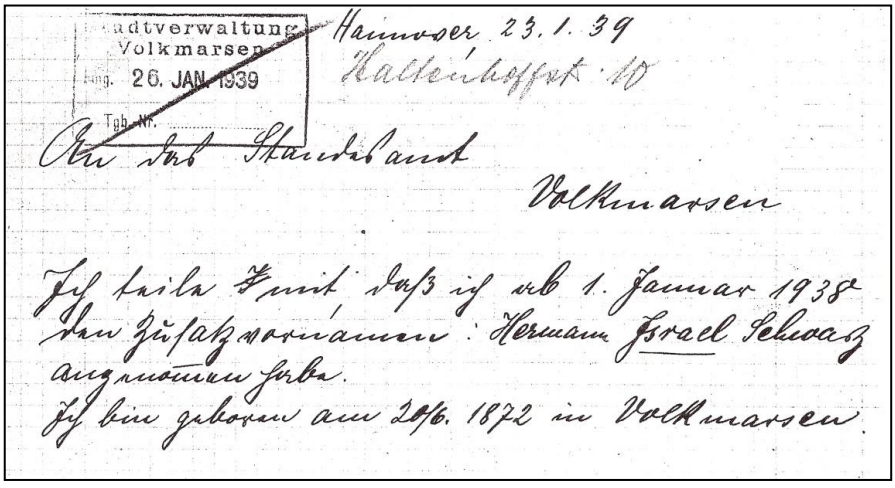
Sara

führen werde.

Ich bin in Volkmarsen am 4. April 1913 als Tochter des Kaufmanns Julius Baruch geboren.

Gleichzeitig bitte ich um Einsendung von drei Geburtsurkunden unter Berücksichtigung obiger Namensergänzung an meine obige Adresse unter Nachnahme Ihrer Kosten.

Irma Nadel

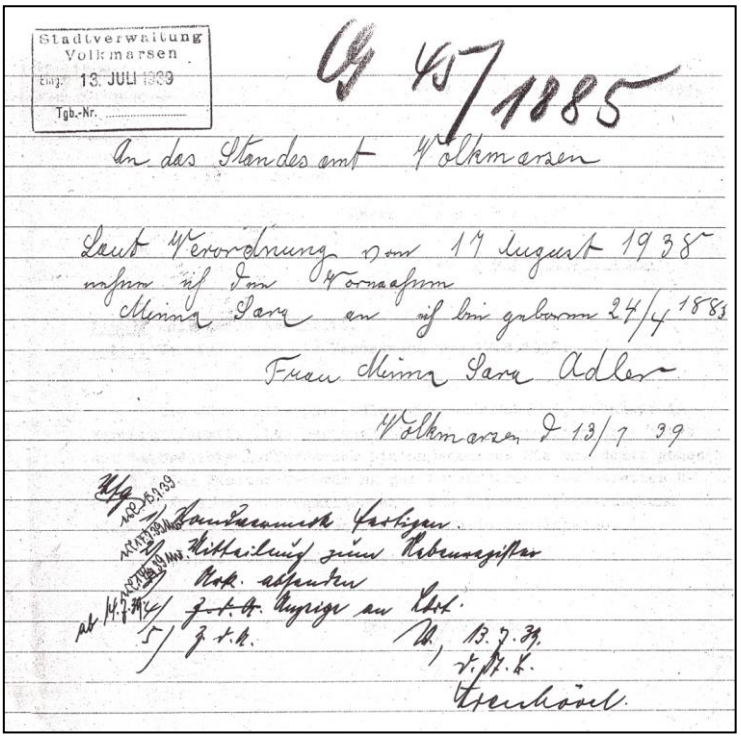



Hannover 23. 1. 39
Karlenhoffstr. 10

An das Standesamt

Volkmarsen

Ich teile Ihnen mit, daß ich ab 1. Januar 1938 den Zusatznamen: Hermann Israel Schwarz angenommen habe.
Ich bin geboren am 20/6. 1872 in Volkmarsen.



Stadtverwaltung Volkmarsen
Eing. 13. JUL 1939
Tgb.-Nr. .....

G 457/1885

An das Standesamt Volkmarsen

Laut Verordnung vom 17 August 1938 zeige ich Ihnen an, daß ich bin geboren 24/4 1885

Mina Sara

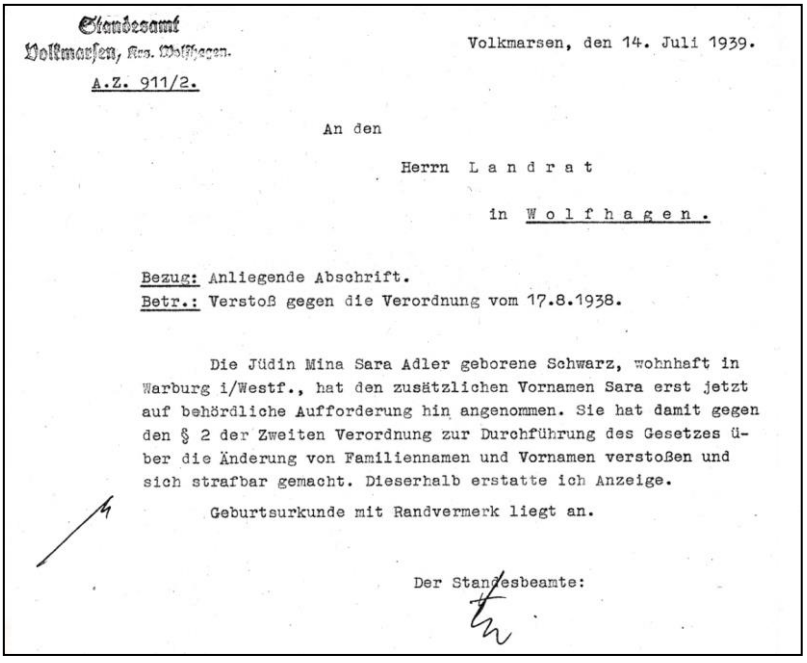
Frau Mina Sara Adler

Volkmarsen d 13/7 39

Landratsamt Hofgeismar.
Mitteilung zum Nebenregister
Kost. absenden
z.d.A. Anzeige an Stdt.
5/ z.d.A.

M, 13.7.39.
z.d.A.

Strenkert.



Standesamt
Volkmarsen, Kreis Wolfhagen.

Volkmarsen, den 14. Juli 1939.

A.Z. 911/2.

An den

Herrn Landrat

in Wolfhagen.

Bezug: Anliegende Abschrift.
Betr.: Verstoß gegen die Verordnung vom 17.8.1938.

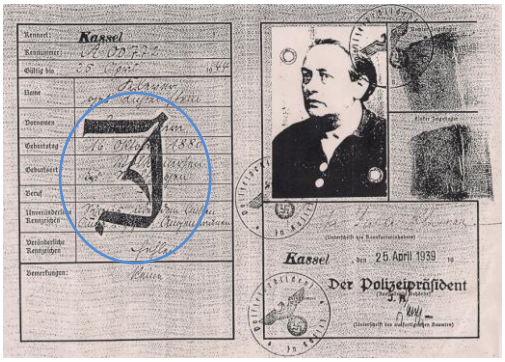
Die Jüdin Mina Sara Adler geborene Schwarz, wohnhaft in Warburg i/Westf., hat den zusätzlichen Vornamen Sara erst jetzt auf behördliche Aufforderung hin angenommen. Sie hat damit gegen den § 2 der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen verstoßen und sich strafbar gemacht. Dieserhalb erstatte ich Anzeige.

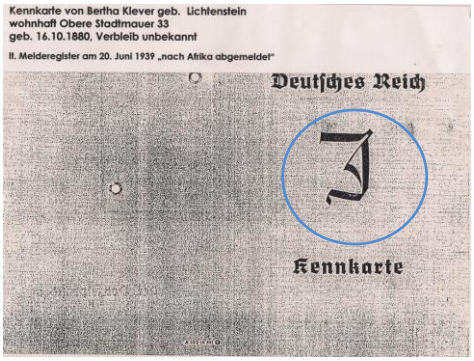
Geburtsurkunde mit Randvermerk liegt an.

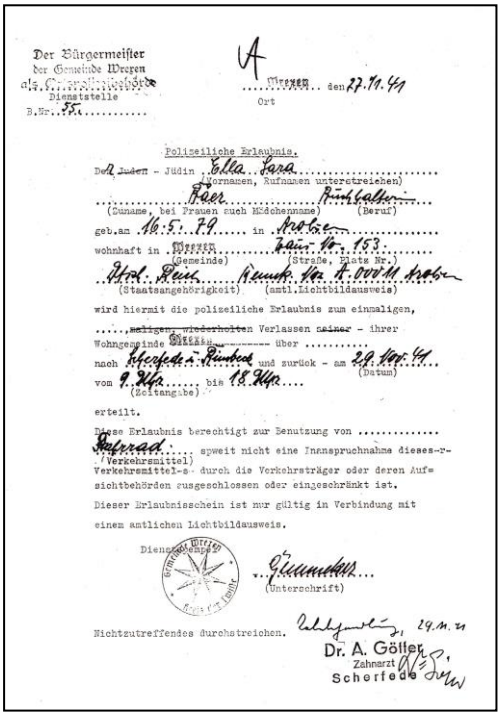
Der Standesbeamte:

# Oktober 1938: Die Pässe aller deutscher Juden werden mit einen großen „J“ gekennzeichnet

Ab 5. Oktober 1938 werden alle Reisepässe der Juden eingezogen. Die neu ausgestellten Pässe (Kennkarten) werden mit einem deutlich sichtbaren „J“ abgestempelt. Auch die zwangsweise verordneten zusätzlichen Vornamen „Israel“ und „Sara“ sind Bestandteil der Pässe und müssen von den Inhabern auch bei der Unterschrift zusätzlich zu dem tatsächlichen Vornamen ausgeschrieben werden.



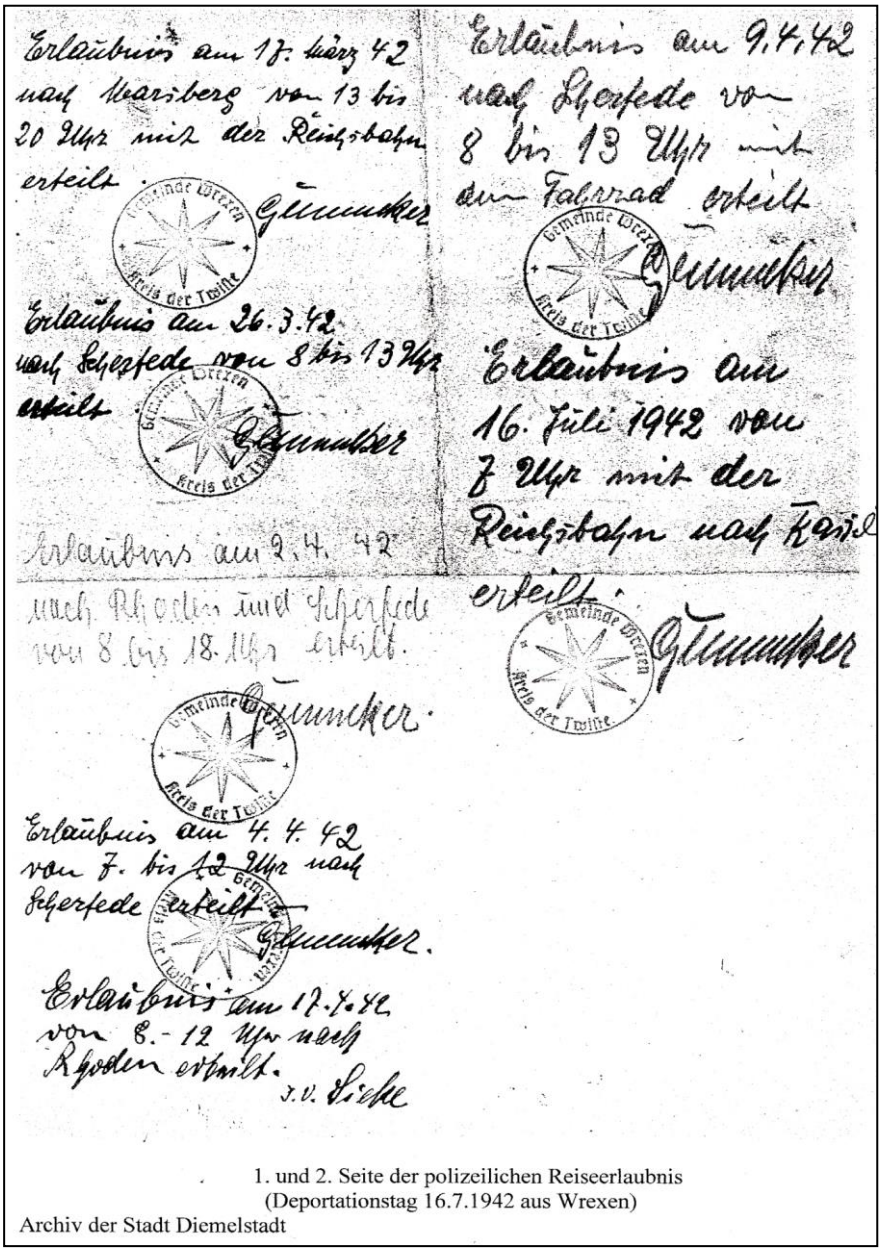




## Zwangsumsiedlung

Die 1939/1940 noch in ihren Heimatorten wohnenden Juden wurden gezwungen, in so genannte „Judenhäuser“ umzuziehen. Die in Volkmarsen verbliebenen Angehörigen der jüdischen Familien Lichtenstein, Meyerhoff, Isenberg und Rosenstock wurden alle in der ehemaligen jüdischen Schule in der Geilingstraße einquartiert. Zahlreiche Juden aus Korbach, Vöhl und anderen Orten im heutigen Landkreis Waldeck-Frankenberg wurden in Wrexen im Haus Nr. 4 (Familie Loeb) und im Nachbarhaus Nr. 5 sowie in der Villa Mosheim (Haus Nr. 50) eingepfercht. Sie durften diese Unterkünfte nur zu von den Behörden festgesetzten Zeiten verlassen, die Lebensmittelversorgung war sehr eingeschränkt. Reisen in andere Orte waren nur mit polizeilicher Erlaubnis möglich.

Hier zwei Beispiele aus Wrexen:


Erlaubnis am 17. März 42 nach Marsberg von 13 bis 20 Uhr mit der Reichsbahn erteilt.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Glunicker
Erlaubnis am 26.3.42 nach Scherfede von 8 bis 13 Uhr erteilt.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Glunicker
Erlaubnis am 2.4.42 nach Rhoden und Scherfede von 8 bis 18 Uhr erteilt.
Glunicker.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Erlaubnis am 4.4.42 von 7. bis 12 Uhr nach Scherfede erteilt.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Glunicker.
Erlaubnis am 12.7.42 von 8.- 12 Uhr nach Rhoden erteilt.
i.V. Siebe
Erlaubnis am 9.4.42 nach Scherfede von 8 bis 13 Uhr mit dem Fahrrad erteilt.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Glunicker
Erlaubnis am 16. Juli 1942 von 7 Uhr mit der Reichsbahn nach Kassel erteilt.
Gemeinde Wrexen Kreis der Twiste
Glunicker

1. und 2. Seite der polizeilichen Reiseerlaubnis
(Deportationstag 16.7.1942 aus Wrexen)
Archiv der Stadt Diemelstadt

Die Juden aus anderen Orten der Region, zum Beispiel auch aus Wolfhagen, wurden zum Umzug nach Kassel gezwungen. Dort erfolgte die zwangsweise Einquartierung in „Judenhäuser“ u.a. in der Schillerstraße 7 + 9, in der Moltkestraße 10 und im Lager Wartekuppe. Viele ältere jüdische Menschen aus dem Kasseler Umland mussten auch in das Altersheim in der Großen Rosenstraße ziehen.

# 1938: Mord in Buchenwald

**Julius Wertheim**
geb. 06.06.1888 in Helmarshausen

Julius Wertheim war im Jahr 1909 von Frankenberg nach Volkmarsen zugezogen und Angestellter bei der Familie Katzenstein in Volkmarsen, Baustr. 1; hier hatte er auch seine Wohnung bis zum 10.11.1938.

Am 10.11.1938 wurde er mit anderen jüdischen Männern verhaftet und in das Volkmarser Polizeigefängnis eingeliefert.

Am 11.11.1938 wurden die Gefangenen nach Kassel überführt und von dort ins KZ Buchenwald gebracht.

*Ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus der Familie Katzenstein, Volkmarsen, Baustraße 1*

Hier verlor sich nach den bisherigen Akten der Stadt Volkmarsen seine Spur. In einer nach dem Krieg auf Anordnung des Regierungspräsidenten von der Stadt gefertigten Aufstellung über den Verbleib der jüdischen Einwohner heißt es: *„am 31.05.1942 deportiert“.*

Anscheinend hat sich niemand der Volkmarser Einwohner über den Verbleib des Herrn Wertheim Gedanken gemacht, denn über sein Schicksal wurde **nie** gesprochen. Inzwischen steht eindeutig fest, daß er nach seiner Verhaftung im November 1938 nie mehr zurückgekehrt ist. Gemäß den Aufzeichnungen in Buchenwald wurde Herr Wertheim - Häftlings-Nr. 25750 - von den SS-Wachmannschaften an ein Fensterkreuz gebunden und einen ganzen Tag lang so bestialisch geschlagen, daß er am 19.12.1938 seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Diese Aussagen wurden von Frau Ilse Lichtenstein, Tochter des seinerzeit ebenfalls in Buchenwald inhaftierten Volkmarser Bürgers Meinhard Lichtenstein, aufgrund der Erzählungen ihres Vaters bestätigt.

# Raum 5 der Ausstellung:

## Die Familien Bernstein und Hüneberg

*Raum 5 der Ausstellung*

*Otto Bernsteins* Sohn *Bern Brent* (Gert Bernstein) hat mir einen umfangreichen Teil der Aufzeichnungen seiner Familie (mehrfach verwandt mit Fam. Hüneberg) überlassen.

Überlieferte Begebenheiten aus der Geschichte mehrerer Generationen über einen Zeitraum von über 200 Jahren, Dokumente, Fotos und die Erinnerungen seines Vaters bieten im Raum 5 einen umfassenden Einblick in das Leben einer gebildeten deutsch-jüdischen Bürgerfamilie.

Der Bogen spannt sich von der Zeit der allmählichen Emanzipation über abenteuerliche Erlebnisse im Russland der Zarenzeit bis zum Überlebenskampf Otto Bernsteins im KZ Theresienstadt und seinem Lebensabend in Australien.

# Ein kleines Gedicht und seine großen Folgen

Dieses im Jahr 1866 geschriebene Loblied auf Volkmarsen fand ich im Stadtarchiv Volkmarsen mit einem Brief von Bern Brent (Bernstein) aus Australien. Ich nahm diese Spur auf, lernte dadurch Bern Brent kennen, der uns in Volkmarsen inzwischen mehrmals besuchte. Aus dem Nachlass seines Vaters Otto Bernstein habe ich eine Fülle von persönlichen Aufzeichnungen und Familien-Dokumenten bekommen, die ich z.Zt. für eine umfassende Veröffentlichung aufarbeite. Hermann Bernstein, der Vater von Otto B., war mit der Volkmarserin Sara Hüneberg verheiratet, seine Mutter war Betty Alsberg aus Volkmarsen, seine Schwester Johanna war ebenfalls eine verheiratete Hüneberg.

Gedicht von Hermann Bernstein
*geb. 18. Mai 1840*

*Das Liebste was ich je besessen,*
*Und was noch jetzt mein eigen ist,*
*Stammt aus dem nachbarlichen Hessen,*
*Drum dies vor Allem lieb mir ist.*

*Das Leid, das ich in dir ertragen,*
*War's auch in deiner Residenz,*
*Und war's in meinen Jugendjahren,*
*Des Kaufmannstandes ersten Lenz.*

*Es ist vergeben und vergessen,*
*Und an das Schöne denk' ich nur,*
*Das mir in dir, du trautes Hessen,*
*Erstanden ist auf deiner Flur.*

*Doch nicht das Land will ich besingen,*
*Auch dich, du stolzes Cassel nicht,*
*Volkmarsen soll mein Lied erklingen,*
*Das in Kurhessens Ländchen liegt.*

*Nicht deine Straßen und Paläste,*
*Nicht deine Berge, deine Burg,*
*Auch nicht die heit'ren Schützenfeste*
*Geh' ich im Geiste heute durch.*

*Drei Frauenbilder wie ein Rahmen*
*Schließt du in deinen Räumen ein,*
*Laß mich sie nennen dir mit Namen,*
*Sie singen hell, sie klingen rein.*

*Das erste Bild trägt meiner Mutter Züge,*
*In deinen Mauern wuchs sie groß,*
*In jenem Haus stand ihre Wiege.*
*Dort hüpfte sie von Schoß zu Schoß.*

*Geheiligt sind mir deine Räume,*
*Durch meine Mutter sind sie mir's,*
*Daß sie die unschuldvollsten Träume*
*In dir geträumt, ich danke dir's.*

*Das zweite Bild, es zeigt die Schwester,*
*Die hier die zweiter Heimat fand.*
*Es schlinge fester sich und fester,*
*Sie an dich stets ein inniger Band.*

*Durch meine Schwester bist du wieder*
*Noch theuerer geworden mir.*
*Hör ich von ihr die alten Lieder,*
*Glaub' ich, das Vaterhaus sei hier!*

*Das dritte Bild – du sahst's entfalten,*
*Es ist mein Liebchen hold und traut.*
*Hier seine Freudentön' erschallten,*
*Hier lallte es den ersten Laut!*

*Durch die Geliebte bist mir immer*
*Die liebste Stadt im ganzen Land,*
*Denn wo ich weilte, ward mir nimmer,*
*Was ich in dir so glücklich fand.*

*Volkmarsen hoch! Blüh' und gedeihe*
*Bis in die spät'ste, spät'ste Zeit:*
*Was ich dir heute prophezeihe,*
*Ist baldige starke Einigkeit!*

*Vom Hüneberg* zum Alsberg* tönt'*
*Vom Schiff* zum Meyerhoff* herab,*
*Wir Volkmarser, wir sind versöhnt,*
*Der alte Groll, er sank in's Grab.*

*Dann feiert man auf jener Wiese*
*Ein Fest, so schön man keines sah.*
*Den ersten Tanz mit Frau Marquise*
*Und ich, ja ich bin wieder da!*

*Hüneberg, Alsberg, Schiff u. Meyerhoff sind die Familiennamen einiger alteingesessener Volkmarser Juden.

*Otto Bernstein*

Zwei kurze Ausschnitte aus den Aufzeichnungen von Otto Bernstein, geb. 1873, die uns Aufschluss geben über das ehemals gute Verhältnis zwischen jüdischen und nicht jüdischen Volkmarsern:

„Noch eines Briefes will ich hier gedenken, den ich unter alten Papieren fand, da er Zeugnis ablegt für die guten Beziehungen, die Anfang des vorigen Jahrhunderts zwischen den Juden und ihren christlichen Mitbürgern bestanden – für Menschen, die das tausendjährige Reich miterlebt haben, ein Märchen, aus uralten Zeiten – Ein Dankschreiben des katholischen Pfarrers an den Urgroßvater, der zum Andenken an seine kürzlich verstorbene Mutter nicht nur den jüdischen, sondern auch den evangelischen und katholischen Armen seines Heimatstädtchens eine Geldspende hat zukommen lassen.
Und nun zu Volkmarsen. Die schönsten Erinnerungen aus meiner Kindheit knüpfen sich an dieses in der Nähe von Kassel gelegene hessische Städtchen.

Wie oft habe ich bedauert, dass du lieber Gert, niemals etwas Ähnliches wie dieses Kinderparadies kennen gelernt hast. Du warst eben in der Wahl Deiner beiderseitigen Großeltern sehr unvorsichtig. Es war meistens so, dass in den Schulferien Mama mit Arthur, dem kränkelnden Gustav und Frieda in irgendein Bad reiste. In Kreuznach, Neuenahr oder drgl. Richard und ich wurden nach Volkmarsen verfrachtet. Auch ich war schon in Kreuznach und auch in Blankenberge gewesen, doch verzichtete ich gern auf diese Badeorte und das Hotelleben, wo man sich hüten mußte, die weißen Strümpfe zu beschmutzen.

Volkmarsen war Freiheit. In aller Frühe wurde man durch das Tuten des Hirten aufgeweckt, der auf dem Marktplatz gerade vor dem großväterlichen Haus seine Herde sammelte. Aus allen Ställen, allen Straßen kamen die Rinder, auch vereinzelt Pferde herbeigeeilt; ohne jede menschliche Begleitung meldeten sie sich zur Stelle. Mit dem Hirten hatte ich bald Freundschaft geschlossen und manchmal leistete ich ihm stundenlang Gesellschaft, durfte auf den ungesattelten Pferden reiten und in das Horn tuten. Der kleine Richard glaubte der Zoo wäre „kaputt gegangen“ und machte „Hirt“ zu seinem künftigen Lebensberuf.“

*links: Volkmarsen Pfortenstraße, Das Haus in der Bildmitte (mit der großen Steintreppe) war das Wohn- und Geschäftshaus der Fam. Hüneberg*
*rechts: heutiger Zustand des Hauses der Fam. Hüneberg*

# Otto Bernstein - Lebenserinnerungen und Gedichte aus Theresienstadt

Otto Bernstein lebte von 1873 bis 1961. Er stammt mütterlicherseits aus der alteingesessenen Volkmarser Familie Hüneberg und verlebte einen Teil seiner Kinder- und Jugendzeit in Volkmarsen. Die Familie seines Vaters (Behrend / Bernstein) wohnte im westfälischen Borgentreich und auch in Warendorf. Im Alter von 10 Jahren wurde er Schüler des Realgymnasiums (Friedrichs-Gymnasium) in Kassel. Während dieser Zeit wohnte er bei seinem Onkel Lieberg.

Er ging später nach Berlin und dann nach Moskau, wo er vor dem 1. Weltkrieg erfolgreich als deutscher Kaufmann tätig war. Nach abenteuerlicher Internierungszeit während des 1. Weltkriegs gelang ihm die Flucht über Schweden nach Deutschland.

*Gerd Bernstein*

Seinem damals 15-jährigen Sohn Gerd konnte er 1939 die Ausreise nach England ermöglichen. Gerd war zunächst in einem Jugendheim in Südengland untergebracht und arbeitete in einer Fabrik. Bei Kriegsausbruch wurde er von der britischen Regierung mit vielen anderen Deutschen zunächst interniert und später nach Australien verschifft.

Otto Bernstein wurde in 1942 in das KZ Theresienstadt eingeliefert und war dort bis zur Befreiung des Lagers. Er konnte seinen Sohn in Australien wiederfinden und verbrachte dort seinen Lebensabend.

Er hat viele Aufzeichnungen über seine Jugendzeit, seine Abenteuer in Russland und seine Jahre in Theresienstadt verfasst, die ich über seinen Sohn aus Australien vor einiger Zeit bekommen habe. U.a. hat Herr Bernstein während seiner KZ-Zeit viele Gedichte geschrieben, die uns im Originaltext erhalten geblieben sind.
Auf der Grundlage dieser Aufzeichnungen bereite ich die Herausgabe eines weiteren Bandes zur deutsch- jüdischen Geschichte vor.

*Volkmarsen, Pfortenstraße*
*Rathaus mit PKW des Herrn Hüneberg*

*Gerd Bernstein: Abschied 1939*

# Raum 6

## Erinnerungen, Familienschicksale

*Raum 6*

Im Raum 6 eröffnen sich dem Besucher zunächst bewegende Eindrücke durch die auszugsweise vorgestellten Lebenserinnerungen von jüdischen Zeitzeugen aus verschiedenen Orten der Region.
Wie überall in der Ausstellung findet man auf den Vorderseiten der aufklappbaren Tafeln kurze Informationen, auf den Innenseiten folgen ausführliche Texte, Fotos und Dokumente.

Zwei dreiseitige Tafeln geben Aufschluss darüber, wie sich Menschen in der NS-Zeit verhalten haben. Beispiele über Denunzianten und Profiteure werden hier dem vorbildlichen Verhalten einiger mutiger und ehrlicher stiller Helfer gegenübergestellt.
Am Beispiel der Familie Lichtenstein wird aufgezeigt, wie von Beginn der ersten Boykotte vom April 1933 an den jüdischen Einwohnern das Leben durch immer neue Verordnungen und Maßnahmen immer schwerer gemacht wird.

Der Boykott vom 1. April 1933 blieb in den kleinen Orten keineswegs auf einen Tag beschränkt, sondern entwickelte sich zu einem Instrument der lokalen Partei-, SA- und HJ-Gruppen, aggressiv und gewalttätig gegen jüdische Kaufleute, Bürger, Nachbarn wie auch gegen diejenigen vorzugehen, die noch Kontakt zu Juden hielten. Wer mittat, musste strafrechtliche Ahndung nicht fürchten, im Gegenteil, die Gewalttäter konnten sich der heimlichen wie offenen Komplizenschaft vieler anderer sicher sein. In den Gewalttaten ließ sich die eigene Übermacht erfahren.

Anhand der zahlreichen Dokumente über den Fall des beschlagnahmten und zu Gunsten des deutschen Reiches versteigerten Schlafanzuges von Ilse Lichtenstein wird deutlich, wie weit der NS-Staat bei der Drangsalierung und Ausplünderung der Juden ging.

Im weiteren Verlauf des Rundganges im Raum 6 gibt u.a. umfangreiches Fotomaterial Aufschluss über den schweren Existenzkampf jüdischer Einwanderer im damaligen Palästina (am Beispiel der Familie Alsberg). Schilderungen über die dramatischen Vorgänge auf Flüchtlingsschiffen sowie Zeitzeugen-Berichte über die *„Kindertransporte“* von 1939 schließen sich an.

# Erinnerungen von Fritz (Fred) Nassau, geb. 22. August 1917 in Volkmarsen

### *Kindheitserinnerungen und Familie*

*Volkmarsen Mai 1996: Fritz Nassau mit Ehefrau*

„Geboren bin ich sozusagen am Ende des Weltkrieges... Wir wohnten in der Geilingstraße, unten, das letzte Haus, wo man draufguckt, da wo später der Metzger Matthias wohnte. Da sind meine Geschwister und ich geboren. Nachdem ich so 1 ½ Jahre oder 2 Jahre alt war, da zogen wir in den Steinweg. Es war ein ehemaliges Hotel. Die Leute hießen Glade. Mein Vater hat die ganze Sache renoviert und ein schönes Wohnhaus draus gemacht. Wir hatten den schönsten Garten in der Stadt. Meine Mutter war Röschen Hamberg aus Breuna. Sie waren 11 Kinder. Mein Großvater Baruch Hamberg und seine Frau Salchen Hamberg hatten 11 Kinder. Ich hatte einen Bruder Kurt Nassau und eine Schwester Trude Nassau. Mein Vater war Louis Nassau. Röschen war die 2. Frau von Louis Nassau. Die erste hieß Minna Rosenstock von Volkmarsen. Sie ist bei der Geburt des ersten Kindes gestorben, das Kind auch… Die Leute haben damals nicht selber geheiratet. Die Familien haben das arrangiert. Der Großvater hat meinen Vater immer ins Haus gelockt, um eines der Mädchen loszuwerden. Mein Vater sollte die Älteste heiraten, die war vielleicht 8 Jahre älter als meine Mutter. Das war Julchen. Aber mein Vater wollte meine Mutter, die Netteste und Hübscheste. Und er hat sie auch gekriegt. Sie hatten eine fantastische Ehe gehabt.

### *Zeit nach dem 1. Weltkrieg*

Ich kann mich entsinnen, wie nach dem 1. Weltkrieg eine Reichswehr wieder erlaubt war. Ein Staat musste ja eine Einheit haben, die Ordnung hielt und das konnte der Gendarm in jedem Ort bei größeren Unruhen nicht tun, besonders in Industriegebieten. Kam die Reichswehr zu Manövern im Herbst in diese Gegend; ich kann mich entsinnen, da waren bei Nassaus 12 bis 14 Pferde im Hofeingang angebunden gestanden und die Soldaten mit Stahlhelm sind da rumgelaufen und haben im Stroh geschlafen.

### *Kindheitserinnerungen II*

Als ich 4 oder 5 Jahre alt war, hatte meine Mutter ein Mädchen…, die auch von Volkmarsen stammte als Kindermädchen. An Weihnachten, den Abend vorher, da habe ich bei ihr geschlafen, und ganz früh am Weihnachtsmorgen sind wir um 5 Uhr aufgestanden und in die Frühmesse gegangen…

### *Synagoge*

Wir haben bescheiden gelebt. Ich kann mich erinnern, in der Synagoge, um das Jüdische zu erzählen, in der Synagoge in Volkmarsen. Mein Vater, der aus einem religiösen Hause war und der Älteste war von 11 Kindern, war seit Kindheit sehr bewandert. Als er dann nach Volkmarsen kam und meine Mutter geheiratet hatte,

haben er und der Meyer Lichtenstein sehr oft vorgebetet in der Synagoge. Zum Gottesdienst am Sonnabend und den Feiertagen war ich auch da.

### *Bar–Mizwa*

Ich kann mich mehr an die Bar-Mizwa meines Bruders erinnern als an meine. Erstens war es eine wunderbare Feier. Damals gingen die Männer noch in Gehröcken und Zylinder in die Synagoge, das war noch sehr formell. Woran ich mich noch gut erinnere war das Leitwort, das er sich gewählt hatte, um die ganze Ansprache zu machen und das war:“ Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. Ein deutsches Wort. Wir waren ja Deutsche. Wir konnten auch nicht hebräisch und auch nicht Jiddisch. Wir haben nur Hebräisch gelernt, um zu lesen, um Bar-Mizwa zu werden. Er hat halt´n Goethe genommen aus der Bibel… Bei Kurts Bar-Mizwa war ich neun Jahre. Die ganze Stadt war eingeladen zum Schoppen. Meine Bar-Mizwa war dasselbe in kleiner.

### *Politische Situation*

Das war schon die Zeit als Hitler getobt hat. Der war schon am Spielen mit uns damals. In Volkmarsen hatten wir noch nicht so viele Nationalsozialisten, das kam viel später. In Breuna war es viel stärker, in Arolsen war es viel stärker, da waren Offiziere vom 1. Weltkrieg, die haben den Nationalsozialismus gegründet… Ein anderer meiner Staatsbürger war…, das war der Kommunistenführer. Die hatten ihr Hauptquartier auch bei Ritters. Als in 33 die Nazis stärker wurden und die anderen keine Hoffnung mehr hatten, sind die meisten dieser Kerls umgeschlagen und wurden Naziführer. Und … war einer, der die meisten rübergebracht hat. Und hinterher waren sie die schlimmsten Judenverfolger …

Wir hatten in Volkmarsen einen sehr netten Bürgermeister, Viktor Engel hieß er, ein kleiner Mann mit einem kleinen Bauch und einem kleinen Schnurrbart… Er hat auch immer gelacht, er ist durch die Stadt gegangen und hat jedem die Hand gegeben, sehr populär. Er wäre ein sehr guter Präsident gewesen, statt dem Hitler, dann hätten wir ein gutes Land gehabt…

Auch zu meiner Zeit war einer der Vertreter des Gesetzes ein Heinrich Claus, der Wachtmeister, Agnes Claus und Herrmann Claus sind die Kinder davon. Beide habe ich 66 kennengelernt. Damals haben sie uns sehr nett empfangen. Der Vater hat sich in den Himmel verdient. Er war ja Gesetzesdiener, ist aber ein Mensch drunter gewesen, denn in 33 wollte man meinen Bruder verhaften. Da ist er zu meinem Vater gekommen und hat gesagt: Der Junge kann nicht nach Hause kommen, wenn er kommt, muß ich ihn verhaften. Jahre später war mein Vater gestorben, da kam ich von New York zurück, eines Nachts hat der Herr Claus an die Tür geklopft, so um 2 oder 3 Uhr und hat gesagt:“ Schafft den Fritz weg, sofort, morgen früh soll er verhaftet werden!“ Da bin ich nach Kassel zu Tante Johanna und von dort nach New York. Also hat er uns beiden, meinem Bruder und mir, sozusagen das Leben gerettet. Deshalb sage ich, er müsste im höchsten Himmel sein. Die Stadt soll das anerkennen.“ …

***Bericht aus einem Konzentrationslager***

„Anfang 1933 kam ein Freund meines Vaters, Peter Höchst aus Ehringen. Er hatte ein Geschäft dort und hat mit meinem Vater sehr viel verhandelt. Wir haben bei ihm gekauft und er hat bei uns gekauft. Der Mann war vielleicht 2 Meter groß, ein hübscher, großer Kerl. Er war der Führer der Sozialdemokratischen Partei in Ehringen und vielleicht auch weiter. Er kam zu uns, ich vergesse es nicht, ich war 16 Jahre alt. Ich habe ihn bei meinem Vater am Schreibtisch gesehen. Ich hörte fürchterliches Weinen. Der Mann saß bei meinem Vater am Schreibtisch und hat geweint. Er kam aus dem Konzentrationslager- drei Monate -. Er sagte:

*„ Herr Nassau, Sie wissen nicht, was da vor sich geht. Die schlagen Menschen wie das Vieh. Wenn man ein Schwein schlachtet ist man barmherziger. Sie können nicht in Volkmarsen bleiben."*

Das war eine der schockierendsten Erlebnisse, die ich als Kind gehabt habe. Das war ein Gottesmensch, war religiös und war ein anständiger Humanist. Ich glaube, sie haben ihn später wieder abgeholt und ich dachte, er wäre im KZ gestorben aber ich habe gehört, dass er später wieder draußen war. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Solche Leute waren das Beispiel für die Umgebung, dass es Unsinn ist, Widerstand zu leisten, die Leute (die Nazis) ermorden einen oder ruinieren die Nerven und den Körper und die Familien …

***Freundliche und hilfsbereite Menschen***

Ein Onkel war Ernst Blume in New York. Er hatte eine Metzgerei. Ich war damals 16/17 Jahre alt und bin mit 2 Dollar nach Amerika gekommen. Da ist der Ernst Blume zu mir gekommen und hat gesagt:" Fritz, wenn Du was brauchst, ich helfe Dir. Dein Vater und ich haben auf derselben Schulbank gesessen." Ich habe gesagt:" Herr Blume, ich kann meinen Lebensunterhalt selber verdienen, ich habe genug zum Leben." Das war so 6 Dollar die Woche. Mit Tellerwaschen, alles.

Da habe ich gesagt:" Onkel Ernst, Du kannst mir aber helfen, ich habe verschiedene Onkels und Tanten, die wollen nach Amerika und haben keinen, der die Bürgschaft stellt, kannst Du mir Geld leihen, damit ichs auf die Bank lege und nachweise, dass ich Geld habe. Dann kann ich sagen, ich will sie unterstützen." Da hat er mir 2000 Dollar gegeben. „Wenn Du das Geld hast, gebs mir wieder, wenn nicht, behalte es." Da habe ich meinen Onkel Sallo rübergebracht und noch manch andere. Manche sind nicht mehr gekommen, es war zu spät …

*Volkmarsen,Mai 1996:Fritz Nassau mit Ernst Klein*

Ich hatte einen Klassenlehrer in der katholischen Volksschule, den Herrn Kälber. Er war ein „Bourgeoise gentilhomme". Es war ein Edelmann, ein einfacher Mann. Er hat sich für jeden anständigen Menschen, ob er Jude war oder Christ oder Zigeuner eingesetzt. Er hätte Richter sein sollen."

*Auszüge aus den von Maria Paesler und Ernst Klein 1996 in Volkmarsen geführten lebensgeschichtlichen Interviews*

# Erinnerungen von Joel Dorkam

*Joel Dorkam*

Aus den Erinnerungen von Joel Dorkam, geb. im Jahr 1929 als Hans-Lothar Dispeker in Kassel, Sohn des in der Zeit von 1919 bis 1933 in Kassel sehr bekannten und beliebten Journalisten Sigmund Dispeker.

Joel Dorkam lebt seit vielen Jahren mit seiner Frau Sara in dem von ihm mit aufgebauten und geleiteten Kibbuz Palmach Tsuba bei Jerusalem. Den nachfolgenden Bericht hat er im Lauf der Jahre oft in deutschen Schulen vorgetragen und auch mir vor einiger Zeit zur Veröffentlichung überlassen.

Bezeichnend für seine unendlich schwierige Kindheit sind seine Vornamen, die er auf den Stationen der jahrelangen Flucht mehrmals wechseln musste:

*Hans-Lothar – Jean – Juan - Joel*

***Kindheit und Flucht***

„Ich bin 1929 in Kassel auf die Welt gekommen. Meine Eltern stammten beide aus deutsch-jüdischen Familien. Mutter war Erzieherin, Vater ein bekannter Journalist. Wie viele andere nahm er die Nazis zunächst nicht allzu ernst. Als Hitler an die Macht kam, richtete man meinem Vater aus: „Wenn Sie nicht von hier verschwinden, fallen Sie nächstens die Treppe hinunter.“* Da erst ließ er sich von meiner Mutter überzeugen, dass er das Land, das er liebte, schleunigst verlassen müsse. Wir konnten nur einen kleinen Teil unseres Eigentums mitnehmen. Damit war unser ganz normales Leben zu Ende. Wir wurden Wanderjuden.

** Zur gleichen Zeit war in Kassel der jüdische Rechtsanwalt*
*Plaut an den Folgen der brutalen Misshandlungen durch die SA gestorben.*

Für mich als dreijähriges Kind war es zunächst eine lange aufregende Reise: zuerst nach Straßburg zu Onkel und Tante, dann in ein Dorf in den Vogesen. Das war für mich als Stadtkind eine schroffe Umstellung. Vater und Mutter mussten neue Berufe erlernen. Ich vermisste meine Freunde, meine Großmutter, unsere schöne Wohnung, mein Zimmer und meine Spielsachen. Irgendwie ging es weiter, mit Mühe und Sorgen für die Eltern, mit dauernden Veränderungen für mich: neue Wohnorte, neue Lehrer, neue Kinder.

Am schwersten war es jedes Mal, andere Nachbarn, Freunde und Kameraden kennen zu lernen und dann wieder zu verlassen.

Mit 5 Jahren musste ich schon zum dritten Mal umsiedeln, diesmal nach Südfrankreich. Dort konnten wir uns nicht mehr auf Deutsch verständigen, ich lernte ziem-

lich schnell Französisch, den Eltern fiel es schwerer. Als wir uns dann endlich einigermaßen eingelebt hatten, brach der zweite Weltkrieg aus. Nun waren wir wieder „Ausländer“. Vater kam in ein Lager. Als Frankreich von den Deutschen besetzt wurde, kamen erneut die Nazis und wollten uns in ein Todeslager schicken.

Mit Hilfe französischer Freunde konnten wir im letzten Moment unerlaubt über die spanische Grenze fliehen. Von einem Schmuggler geführt, liefen wir drei Tage ohne Verpflegung über die Berge. Vater hatte kranke Beine und ging auf Stöcken gestützt. Zeitweise musste er getragen werden.

Dann fasste uns die spanische Grenzwache doch noch. Zum Glück wurden wir nicht an die Deutschen ausgeliefert. Vater kam wieder in ein Lager, Mutter ins Gefängnis, wo sie schwer krank wurde. Ich wurde in einem Waisenhaus untergebracht. Dort wurde ich 13 Jahre alt und verpasste meine Bar-Mizwa!

Später wurden wir befreit und lebten noch anderthalb Jahre in Madrid. Von dort gelangten wir dann 1944 nach Israel. Da musste ich erst wieder eine neue, völlig unbekannte Sprache lernen – Hebräisch – und mich schnell einer ganz anderen Kultur und Denkweise anpassen. Viele meiner beruflichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ziele konnte ich nicht erreichen, weil mir die Grundlagen einer normalen Ausbildung fehlten. Es waren zu viele Lücken entstanden. Erst nach einigen Jahren fühlte ich mich in Israel ganz „zu Hause“.

Für mich war meine Kindheit eine dauernde Wanderung, ohne Beständigkeit und Sicherheit mit vielen Kämpfen und Demütigungen. Von den Großeltern, Onkeln und Tanten aus Deutschland kamen immer schlimmere Nachrichten, bis sie ganz aufhörten ….

Meinen Lehrern und Schulkameraden in Frankreich und Spanien war ich immer irgendwie verdächtig. Ich war „anders“, „merkwürdig“, „Ausländer“. Ich kam aus einer ziemlich wohlhabenden Familie. Während der jahrelangen Flucht war alles sehr beschränkt. Wir mussten um unsere Existenz kämpfen. Die Eltern waren meist angespannt und müde, hatten wenig Zeit und Geduld für mich. Von Geschwistern konnte keine Rede sein.

Ich habe aber durch diese ereignisreiche Kindheit viel erfahren, viel gesehen und viel gelernt. Ich habe empfunden, wie sehr Menschen aufeinander angewiesen sind, welche Bedeutung ein gutes Wort und eine gute Tat haben können. Ich habe herausgefunden, dass es überall gute und böse Menschen gibt und meistens Mischungen von beiden.

Meine Kindheitserinnerungen haben Nachwirkungen hinterlassen, die ich meinen Kindern weitergegeben habe. Trotz allem erfahrenen Leid fühle ich noch heute eine Bindung an die deutsche Kultur, die mir meine Eltern vermittelt haben.

Ich lebe heute in einem Kibbuz namens Tsuba bei Jerusalem. Das ist eine Lebensform, in der Menschen zusammenwirken und sich gegenseitig unterstützen, in der

Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen. Meine Kinder und Enkel sind hier aufgewachsen und haben eine sorglose Kindheit erfahren.
Neben anderen Tätigkeiten leite ich die Arbeit von 200 Freiwilligen, die Neueinwanderern und benachteiligten Kindern zur Seite stehen. Ich bin in verschiedenen Projekten auch politisch aktiv, um zu verhindern, dass jemals wieder Mitmenschen verfolgt und ins Unglück gestürzt werden.

Ich weiß, dass es auch heute beunruhigende Ereignisse in Deutschland und überall auf der Welt gibt. Deswegen ist es mir wichtig, zu erzählen, was meine Familie und ich und viele Millionen anderer Juden vor über 70 Jahren durchgemacht haben – wobei meine Eltern und ich zu den Glücklichen gehörten, die es überlebten und berichten können."

*links: Volkmarsen„Am Platz der gegenseitigen Achtung": von links: Joel Dorkam, Ernst Klein, Manfred Oelsen, Sara Dorkam, Petra Oelsen*
*rechts: Joel und Sara Dorkam mit Udo Jost beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen*

# Erinnerungen von Irma Meyer geb. Hamberg aus Breuna

„Mein Name ist Irma Meyer. Ich bin 1923 in Breuna, Bezirk Kassel, geboren, als die Tochter von Moritz und Betty Hamberg und Enkelin von Baruch Hamberg. Ich hatte eine Schwester, Susanne, die im Jahr 1929 geboren war. Meine Familie hat viele Generationen in Breuna gelebt. Unser Familienname ist nach dem Berg „Hamberg“ benannt worden, als es den Juden am Anfang des 19. Jahrhunderts erlaubt wurde, Nachnamen anzunehmen. Bis zur Hitler-Zeit hatten wir ein gutes Verhältnis zu unseren Mitbürgern. Wir hatten etwas Landwirtschaft und ein kleines, aber gut gehendes Geschäft, welches vielen Kunden in der Umgebung gedient hat.

*Wohn- und Geschäftshaus der Familie Hamberg in Breuna*

Wie Hitler zur Macht kam, haben Leute, die uns freundlich gesinnt waren, sich plötzlich gegen uns gewandt und uns als Feinde angesehen. Die Maßnahmen gegen die Juden wurden stets härter. Zum Beispiel: Wir durften nicht nach 8 Uhr abends auf der Straße sein oder mußten besondere Erlaubnis haben, etwas Wichtiges zu erledigen. Wir konnten nur zwei Mal die Woche unsere Lebensmittel einkaufen und dann nur morgens vor 8 Uhr, damit wir nicht mit „Ariern“ in Kontakt kämen. Keiner durfte uns in irgendeiner Weise behilflich sein. Für mich persönlich wurden die Schuljahre untragbar. Ich war zurzeit das einzige jüdische Kind in der Schule, und musste alleine in einer Ecke sitzen, getrennt von den anderen Kindern. Während der „Religionsstunde“ war ich entschuldigt, aber es wurde keine Religion gelehrt, sondern Hass gegen die Juden verbreitet. Bilder aus dem „Stürmer“ wurden gezeigt. Die Kinder waren so aufgehetzt, dass jedes Mal, wenn ich zur Klasse zurückkehrte, sie mich angespuckt und auch oft meine Kleider zerrissen haben. Zur Mittagsstunde wurde mir das Butterbrot aus der Hand geschlagen. Täglich musste ich mir diese Hassworte anhören, und meine Eltern wussten nie, in welcher Verfassung ich nach Hause kam.

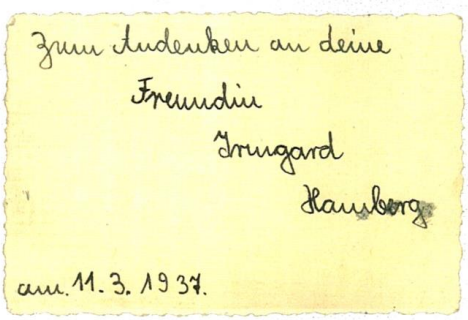
Dann kam der 9. November 1938! Wir hörten Gerüchte, dass etwas Schlimmes passieren würde. Aber wir hatten keine Ahnung, was zu erwarten war. Früh am Morgen wurde mein Vater und Viktor Braunsberg von der Polizei abgeholt, die uns keine Auskunft gaben, wo sie ihn hinführten. Ab und zu während des Tages hatte man Steine gegen unser Haus geworfen. Wir fragten die einzige andere jüdische Familie in Breuna, Emmy Braunsberg mit ihren alten Schwiegereltern zu uns zu kommen, um aneinander Trost zu finden. Um uns zu beschützen, haben wir oben in einem Zimmer nach hinten gesessen und einen Schrank vor das Fenster gestellt, damit wir nicht von Steinen getroffen wurden. Eine Menschenmenge hatte sich draußen versammelt. Wir hörten die Fensterscheiben fallen. Wir hatten große Angst und wussten kaum, was zunächst geschehen würde. Dann mit einem furcht-

baren Krach, kam eine Nazihorde durch die Türe, mit Beilen, Latten und Stöcken bewaffnet, und haben alles in ihrem Weg zerschlagen. Wir wurden aus dem Haus kommandiert, auf einen Lastwagen geladen, wo wir zusehen mussten, wie unser Haus zerstört wurde. Zur selben Zeit sahen wir unsere Synagoge in Flammen aufgehen. Diesen Anblick werde ich nie vergessen! Wir wurden dann nach Volkmarsen zum Polizeiamt gefahren und in so genannte Schutzhaft genommen, wo wir einige Tage in einer Zelle verbrachten. Es war besonders schwer für das alte Ehepaar, Mathias und Helene Braunsberg, die damals fast 80 Jahre alt waren. Wir wurden dann entlassen und durften wieder nach Hause gehen. Was wir vorfanden war unbeschreiblich. Alles war vernichtet.

*Links:*
*Ilse Lichtenstein mit ihrer Freundin Irma Hamberg aus Breuna, ca. 1937*

*Rechts:*
*Links Irmgard Hamberg, rechts Ilse Lichtenstein, davor Susi Hamberg, 1937*

*Irmgard Hamberg*




*Bildwidmung von Irma Hamberg , 1937*

Noch nicht einmal eine Tasse oder ein Glas war da zum Trinken. Die Bettkissen waren aufgerissen und Federn waren überall. Alle Möbel waren zerhackt. Es dauerte Tage, bis wir die Trümmer aufgeräumt hatten. Während dieser ganzen Zeit wussten wir nicht, wo mein Vater war. Dann hörten wir, dass er in Buchenwald wäre und freigesetzt würde, wenn er beweisen könnte, dass er im Ersten Weltkrieg

ausgezeichnet wurde. Wir schickten ihm die Beweise, und nach ungefähr 4 Wochen kam mein Vater zurück, - ein alter, gebrochener Mann. Ich konnte ihn kaum wieder erkennen. Er hatte sehr in Buchenwald gelitten, konnte aber nicht darüber sprechen.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, mussten wir unser Haus verlassen und bei Braunsbergs einziehen. Das Haus wurde uns einfach weggenommen und Leuten gegeben, die von der französischen Grenze zurückziehen mussten. In der Zwischenzeit hatten wir unser Geschäft verloren. Mein Vater und Viktor Braunsberg wurden zur Straßenarbeit in Kassel gezwungen. Das Leben wurde täglich schwerer für uns. Wir hatten dann nur den einzigen Wunsch, das Land zu verlassen und haben uns sehr bemüht, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Ich war die Erste meiner Familie, die Bürgschaft zu bekommen. Meine Wartenummer beim Amerikanischen Konsulat war viel niedriger als die meiner Eltern und Schwester. Es ist mir gelungen, im August 1940 wegzukommen. Da durch den Krieg die Reise über den Atlantik gesperrt war, musste ich den viel weiteren Weg nach Osten wählen, und zwar durch Litauen, Russland, Sibirien, Manchurei und Japan, dann über den Stillen Ozean nach Seattle, USA. Die Reise dauerte ungefähr vier Wochen, bis ich in New York ankam.

Es war nicht leicht, meine Familie zu verlassen. Aber ich hatte keine Ahnung, dass ich sie nicht wieder sehen würde. Meine Eltern, meine Schwester Susanne, mein Onkel Hermann, meines Vaters lediger Bruder, sowie die Familie Braunsberg sind im KZ umgekommen. Ich weiß bis heute nicht, in welchem Lager sie vernichtet worden sind. Aber das ist ja auch jetzt egal.*

Was ich immer noch nicht fassen kann, ist, wie so ein Unheil geschehen konnte, wie Millionen von unschuldigen Menschen ermordet werden konnten und viele Deutsche behaupten, dass sie nichts davon wussten.

Was jetzt wichtig ist, ist, dass diese schreckliche Vergangenheit nicht vergessen wird und dass besonders die Jugend, unsere Nachkommen, von der Geschichte belehrt werden müssen.“

15. September 1988

*
*Die Lebenserinnerungen von Irma Meyer geb. Hamberg erhielt ich von ihr in schriftlicher Form im Jahr 1996. Den gleichen Text übersandte sie auch an die Judaica-Abteilung des Stadtmuseums in Hofgeismar. Frau Meyer lebte bis zu ihrem Tode im Jahr 2006 in Pittsburgh/USA. Wir haben im Lauf der Jahre sehr freundschaftlich miteinander korrespondiert, unsere Einladung zu einem Besuch ihrer alten Heimat lehnte sie jedoch stets höflich ab. Sie wollte niemals mehr nach Deutschland kommen. Der Schmerz über den gewaltsamen Tod ihrer großen Familie saß zu tief.*
*Ihre Eltern, ihre kleine Schwester Susi und mehrere weitere Familienangehörige wurden gemeinsam mit insgesamt 508 Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel am 1.6.1942 über Lublin nach Sobibor in Ostpolen deportiert. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wurden sie dort am 3. Juni 1942 in den Gaskammern ermordet.*

# Lebenserinnerungen von Chana Dankner geb. Anneliese Kann, geboren 10.11.1923 in Wolfhagen, jetzt wohnhaft in Israel

*Wolfhagen, Mittelstraße 6: Wohn- und Geschäftshaus der Familie Kann (Schuhgeschäft) um 1900*

**Kindheitserinnerungen**

„Ich, Chana Dankner (früherer Geburtsname Anneliese Kann), geboren am 10.11.1923 in Wolfhagen, Bez. Kassel, Tochter von Vater Siegmund Kann geb. 12.7.1889 in Wolfhagen und Mutter Bertha Kann geb. Kander, geb. 1.11.1895 in Naumburg, habe einen Bruder (Lutz) Kann geb. 1.11.1922, jetzt wohnhaft in Westberlin.

Mein Vater war im Besitz eines Schuhgeschäftes mit Wohnhaus in der Mittelstraße 6. Auch hatten wir Garten und Ländereien von 40,67 ar außerhalb der Stadt.

Ich besuchte die jüdische Schule in Wolfhagen in der Gerichtsstraße 3 bis zum Jahre 1933; dann wurde diese aufgelöst und wir jüdischen Kinder lernten dann in der allgemeinen christlichen Schule beim Marktplatz. Im Jahre 1934 wohnten noch 65 Juden in Wolfhagen, darunter 21 Kinder, von denen 20 aus rein jüdischen Ehen stammten.

Wir hatten eine schöne Kindheit bis zum Regierungsumsturz 1933, die Zeit, in der Hitler zur Regierung kam. Ich war 10 Jahre alt und erinnere mich noch gut, wie die Nazis durch die Straßen marschierten und sangen.

Mein Vater persönlich war sehr beliebt bei allen Bewohnern in Wolfhagen und diente als deutscher Soldat im Weltkrieg 1914-1918 und bekam auch Auszeichnungen (das Eiserne Kreuz).

*1935: Siegmund und Berta Kann, links Lutz Kann, 2. v. rechts Frau Rosa Bauer, geb. Kander, re. Anneliese Kann*

Das Leben wurde schwerer nach dem Jahre 1933 und schon gab es Juden, welche auswanderten in verschiedene Länder. Leider taten dies meine Eltern nicht, da sie sich anscheinend als „gute Deutsche“ ansahen und glaubten, dass sich noch alles wieder bessern wird. Leider war dies nicht der Fall. So wie in ganz Deutschland, so verschonte man auch nicht meine Geburtsstadt von den Plünderungen am 9. November 1938. Ich erinnere

mich, dass man uns die Fensterscheiben zerschlug, die Möbel und auch die Dokumente, so wie Bankabrechnungen, Geburtsscheine usw. anbrannte. Dann kam man uns abholen und brachte uns, alle Juden, welche noch in der Stadt waren, ins Gerichtsgebäude und sagte uns, dass dies die so genannte „Schutzhaft“ ist, um uns zu schützen.
Nach drei Tagen wurden alle Frauen entlassen. Da unser Haus zerschlagen und ausgeplündert wurde, machten wir uns auf den Weg zur Bahn, um nach Kassel zu fahren. Wir hatten dort auch noch Verwandte und ich erinnere mich leider nicht mehr, was mit den Kasseler Juden geschah.

Auf jeden Fall gingen wir auf dem Weg zum Bahnhof die Mittelstraße entlang, zu unserem Schrecken sahen wir, dass die Synagoge angezündet wurde und nichts mehr von ihr übrig blieb mit allem drum und dran. Weiter ging es bis Ende der Mittelstraße und alle jüdischen Häuser wurden beschädigt. Vom Haus der Familie Winterberg am Ende der Straße war nur ein Schutthaufen übrig geblieben. Diese Familie war zu dieser Zeit in Hamburg zu Besuch bei ihren Verwandten. Die Frauen entließ man nach drei Tagen und die Männer verschickte man in die erst entstandenen KZ-Lager Buchenwald und Dachau. Noch vor Jahresende wurde mein Vater entlassen, da man sah und er nachwies, dass er im 1. Weltkrieg für Deutschland kämpfte und sich als tapferer Soldat bewies. (Leider nahm man ihn und alle anderen Juden, denen es nicht gelang auszuwandern, wieder zurück). Nach seiner Entlassung sagte er uns, dass man ihm verboten (befohlen) hatte, nichts zu erzählen, was sich in den Lagern abspiele. Aber es war auch überflüssig. Man sah es ihm ja an. Ihm wurden die Haare abgeschnitten und der ganze Körper nebst Gesicht war voll Wunden.

Ich persönlich wanderte aus am 2. Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Holland. Mit Kindern aus ganz Deutschland aller Altersstufen hoffte ich, später wieder mit den Eltern vereinigt zu sein. Leider war das nicht mehr der Fall. Man erlaubte zu dieser Zeit nur den Kindern die Ausreise. Ich war schon 15 Jahre alt.

Wie ich aus den letzten Briefen meiner Eltern ersehe (13.2.39), kamen diese nochmals zurück nach Wolfhagen und wurden aufgefordert, einen Käufer für unser Haus zu finden, d.h. Zwangsverkauf.

Danach mieteten sie anscheinend in Kassel eine 2-Zimmer-Wohnung und von da wurden sie später verschickt. Ihre letzte Adresse war anscheinend Schillerstr. 9 in Kassel.

Bis zur Verschickung ins KZ arbeitete mein Vater sehr schwer am Bau und musste jeden Tag 1 Stunde mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren und zurück. Morgens um 6 Uhr fuhr er mit dem Rad zur Arbeit und erst gegen 5 Uhr nachmittags kam er zurück nach Hause.

Anscheinend wurden die Eltern im Jahre 1941 oder 1942 nach Riga verschickt und in einem Vernichtungslager ermordet.“

*Chana Dankner war auf Einladung unseres Vereins im Jahr 1998 bei uns zu Besuch. Nach gemeinsamen Rundgängen durch ihre Geburtsstadt Wolfhagen übergab sie mir die vorstehenden Erinnerungen. Ihre Eltern wurden am 9. Dezember 1941 zusammen mit 1022 jüdischen Männern, Frauen und Kindern von Kassel nach Riga deportiert und wurden dort wahrscheinlich ermordet.*
*Die genauen Umstände ihres Todes konnten bis heute nicht aufgeklärt werden.*

# Zur Geschichte der Familie Kron aus Wolfhagen

*von Hans-Peter Klein, Melsungen*

***„ Der Schutzhaftgefangene Salomon Kron ist heute um 16 Uhr auf der Wiese während der Arbeit verstorben.“***

*Geschwister Theodor und Charlotte Kron um 1910*

Dieser Vermerk zum Tod von Salomon Kron findet sich in der Häftlingsakte (1). Als Todesursache stellt der Leichenbeschauer Dr. Ostwald Herzschlag fest. Da es keine direkten Verwandten in der Region mehr gibt – die Ehefrau Emma Kron verstarb 1927, der Sohn Dr. Theodor Kron emigrierte 1938 in die USA, und die Schwester Nettchen Stern lebte in Hannover und wurde von dort im Dezember 1941 nach Riga deportiert – übernimmt der Rechtsanwalt Dr. Theodor Dellevie aus Kassel die Regelungen nach dem Tod von Salomon Kron. Er beantragt die Ausstellung einer Sterbeurkunde, zeichnet als rechtsausübend die Übernahme der Habseligkeiten des Toten und veranlasst wahrscheinlich auch die Überführung nach Kassel und Bestattung auf dem jüdischen Friedhof in Kassel Bettenhausen (1).

Mit diesem Beitrag möchte ich zum einen an Salomon Kron erinnern, zum anderen aber auch die Geschichte der Familie Kron beschreiben, die bis in die Gegenwart und in die USA führt. Dort leben Steve Stulman, der Ehemann der 2003 verstorbenen Enkelin von Salomon Kron, Elga Lieselotte und deren vier Kinder.

**Was wissen wir über Salomon Kron, über seine Familie und seine Vorfahren?**

Salomon Kron wurde am 09.11.1869 in Wolfhagen als zweites von drei Kinder des Viehhändlers Abraham Kron und seiner Ehefrau Rita, geb. Dannenbaum aus Brilon, geboren. Die ältere Schwester Emilie, geb. im März 1868, starb im Alter von knapp zwei Jahren, die jüngere Schwester Nettchen wurde am 21. 01. 1871 in Wolfhagen geboren (2). Die Familie Kron lebte nachweislich seit Beginn des 18. Jahrhundert in sechs Generationen bis zu ihrer Vertreibung in den 30er Jahren des 20. Jahrhundert in Wolfhagen (3). Den Namen Kron übernahm Abraham Katz 1808 unter der Regierung des jüngsten Bruders Napoleons, Jerome, im damaligen Königreich Westphalen. Die drei Familien Kron – Wolf Kron, Salomon Kron und Leib Kron – die in der ersten Hälfte des 19. Jhd. in Wolfhagen lebten, waren Viehhändler. Wolf Kron hatte einen bedeutenden und ausgedehnten Pferdehandel, der über Waldeck hinaus bis in hannoversche und preußische Gebiet reichte. Die Familien waren recht wohlhabend und beschäftigten Mägde und Diener (4).

Salomon Kron heiratete Emma Goldschmidt aus Hoof. Sie besaßen ein mehrstöckiges Fachwerkhaus in der Mittelstraße 26 und betrieben dort ein Manufakturwarengeschäft. Paul Görlich gibt den Wert des Hauses mit 10.000.- RM an, hinzu kamen noch ein Garten und ein Hofraum sowie mehrere Äcker in einem Gesamt-

wert von 7.750.- RM (5). Salomon und Emma Kron hatten zwei Kinder: Theodor Kron, geboren am 28.06.1902 und Charlotte Kron, geboren am 31.12.1903. Sie verstarb am 29.11.1915 in Alter von 11 Jahren (6). Emma Kron starb am 16.09.1927 im Elisabeth-Hospital in Kassel im Alter von 48 Jahren (7). Salomon Kron war in den 20er und 30er Jahren in der jüdischen Gemeinde als Vorsitzender und in mehreren Hilfsvereinen aktiv (8). Nachdem er Haus- und Grundbesitz verkaufen musste, zog er am 25.11.1938 nach Kassel in die Moltkestraße 10 (9). Der Kaufpreis für Haus und Grundbesitz wurde ihm nicht ausgezahlt, „sondern ist auf ein Sperrkonto bei der Devisenbank einzuzahlen, über das nur mit Genehmigung der zuständigen Devisenstelle verfügt werden darf.“, wie es in einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Kassel vom 12.05.1939 heißt (10).

Am 11.04.1941 wurde Salomon Kron in dem Arbeitserziehungslager Breitenau inhaftiert (11). Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Auffällig ist jedoch, dass an diesem Tag neben Salomon Kron noch 10 weitere jüdische Männer und Frauen aus Kassel in Breitenau inhaftiert wurden. Von diesen wurden fünf Personen am 25.07. 1941 wieder nach Kassel entlassen, drei Männer und Frauen wurden am 26.09.1941 in die Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück deportiert, eine Frau, die auch zu diesem Datum deportiert werden sollte, wurde wegen Haftunfähigkeit aus gesundheitlichen Gründen am 29.10.1941 nach Kassel entlassen und ein Mann wurde am 24.11.1941 nach Sachsenhausen deportiert (11). Gründe für die Inhaftierung wurden bei keinem in der Akte genannt. Ähnliche Aktionen – Deportationen jüdischer Männer und Frauen nach Breitenau – fanden am 09.05.1941 in Fritzlar und am 29.04.1941 und 20.05.1941 im Kreis Kirchhain statt. (11a).

Salomon Kron war damals 71 Jahre alt. Trotz seines hohen Alters und einer Herzschwäche wird er zu Arbeitseinsätzen in der Landwirtschaft herangezogen und stirbt dabei am 21.06.1941, zehn Wochen nach seiner Inhaftierung in Breitenau.

In der Häftlingsakte befindet sich das Original eines Briefes von Max und Jette Braun aus Niederstetten / Baden-Württemberg an Salomon Kron, geschrieben am 19.06.1941, zwei Tage vor Salomon Krons Tod. Max und Jette Braun sind die Eltern von Auguste Braun, der Ehefrau von Salomon Krons Sohn Theodor.

Offensichtlich wurde für Salomon Kron ein Antrag auf Ausreise in die USA gestellt. Sein Sohn Theodor emigrierte am 21.08.1938 nach New York, seine Frau Auguste, geb. Braun und ihre Tochter Elga Lieselotte reisten acht Monate später am 29.04.1939 aus Deutschland nach New York aus. Bei der im Brief genannten Frau Kander handelt es sich wahrscheinlich um Edith Kander, geb. Weiss, die Ehefrau von Ludwig Kander aus Gudensberg. Dessen Mutter Friederike Kander, geb. Goldschmidt, war eine Schwester von Salomon Krons Ehefrau Emma Kron, geb. Goldschmidt. Ludwig Kander, ein Cousin von Theodor Kron, emigrierte mit seiner Frau Edith am 24.09.1938 von Le Havre aus nach New York (13). Zum Gedenken an seinen Vater hat Dr. Theodor Kron für Salomon Kron einen Grabstein mit folgender Inschrift auf dem alten jüdischen Friedhof in Kassel-Bettenhausen aufstellen lassen:

***Grabstein-Inschrift***
*„Salomon Kron*
*geb. in Wolfhagen*
*gest. in Breitenau*
*als Opfer des Faschismus*
*1942.*
*In Liebe von seinem Sohn*
*Dr. Theo Kron*
*New York“ (14)*

Der Grabstein befindet sich auf der linken Hälfte eines Doppelgrabes aus dem Jahre 1917. Auf der rechten Seite ist Simon Perlstein begraben, der am 31.03.1917 im Ersten Weltkrieg fiel. Das Todesjahr ist irrtümlicherweise mit 1942 angegeben.

*Hintere Reihe links, Salomon Kron im 1.Wetkrieg*

Jette und Max Braun, die Eltern von Auguste Kron, betrieben eine Fellhandlung in Niederstetten. Sie wurden am 22.08.1942 im Alter von 68 bzw. 76 Jahren von Stuttgart nach Theresienstadt deportiert. Max Braun starb dort am 22.09.1942, Jette Braun am 21.04.1943 (15).

Die Schwester von Salomon Kron, Nettchen Kron, war verheiratet mit Louis Stern aus Northeim. Sie wohnten in Hannover. Nettchen Stern wurde am 15.12.1941 von Hannover in das Ghetto Riga deportiert. Ruth Grossman, eine Enkelin aus Givatayim/ Israel schrieb 1983 und 1999 zwei Gedenkblätter in Yad Vashem für Nettchen Stern.

Dr. Theodor Kron (geb. 28.06.1902 in Wolfhagen, verstorben 08.11.1991 in New York. Obwohl Theodor Kron, der Sohn von Salomon und Emma Kron, in den 30er Jahren als Arzt in Kassel praktizierte und nach Angaben seines Schwiegersohnes Steve Stulman Vorsitzender (President) einer der jüdischen Gemeinden in Kassel war (16), findet man seinen Namen in der fachwissenschaftlichen Literatur zur Geschichte der Juden in Kassel nicht. Folgendes ließ sich über ihn und seine Familie recherchieren.

Theodor Kron wurde am 28.06.1902 in Wolfhagen geboren. Er besuchte die Elementarschule und die Höhere Privatschule in Wolfhagen und anschließend das Realgymnasium in Arolsen, wo er 1921 Abitur machte. Danach studierte er Medizin in Würzburg, Hamburg, Freiburg und Göttingen (17). Während des Studiums in Würzburg lernte er Auguste Braun kennen, die ebenfalls Medizin studierte und die er 1931 heiratete. Sie war die Tochter von Max Braun und seiner Ehefrau Jette, geb. Selling aus Niederstetten in Württemberg, geboren am 28.10.1902 (18). Beide promovierten 1927 an der medizinischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Danach war Dr. Theodor Kron mehrere Jahre als Assistenzarzt in der Hals-, Nasen- und Ohrenabteilung der Universitätsklinik Berlin und in der Privatklinik Dr. Halle in Berlin tätig, bevor er im Februar 1931 eine eigene Praxis in Kassel in der Großen Rosenstraße eröffnete (20).

Aus dem Auszug der Hausstandsbücher zu jüdischen Familien in Kassel ergibt sich, dass Theodor und Auguste Kron ab dem 27.08.1931 in der Kaiserstraße 140 E (heute Goethestraße) wohnten (21). Am 25.05.1931 heiratete Dr. Theodor Kron in Nahstätten Dr. Auguste Braun, die zu dieser Zeit in Stuttgart lebte (22). Am 27.12.1932 wurde ihre Tochter Elga Lieselotte in Kassel geboren (23). Dr. Theodor Kron war Facharzt für Hals-, Nasen und Ohrenleiden, Dr. Auguste Kron-Braun Fachärztin für Haut- und Harnkrankheiten und Kosmetik. Beide praktizierten zunächst in der Großen Rosenstraße 2 und ab 1935 in der Unteren Königsstraße 67 (24). Dr. Theodor Kron emigrierte am 21.08.1938 nach New York, seine Ehefrau Auguste folgte ihm zusammen mit ihrer Tochter Elga Lieselotte am 29.04.1939 (25). Auch in New York arbeiteten beide als Ärzte. Aus den 60er Jahren ist ein interessantes Dokument erhalten, in dem Dr. Theodor Kron einem ehemaligen Patienten aus Bebra bescheinigt, dass er ihn in den 30er Jahren in Kassel behandelt hat (26). Dr. Auguste Kron starb am 23.12.1988 im Alter von 86 Jahren in New York, Dr. Theodor Kron starb am 08.11.1991 im Alter von 89 Jahren in New York.

Elga Lieselotte Kron, Tochter von Dr. Theodor und Dr. Auguste Kron, wurde am 27.12.1932 in Kassel geboren und emigrierte im Alter von sechs Jahren mit ihrer Mutter am 29.04.1939 nach New York. Sie war Leiterin am Hunter College für Lehrerausbildung in New York, einem Teil der City Unsiversity of New York. Sie war verheiratet mit Steven Lloyd Stulman. Sie haben vier Kinder. Elga Lieselotte starb am 02.03.2003 im Alter von 70 Jahren in New York.

*Quellen und Lit.:*
*1) Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV), Bestand 2 (Breitenau), Nr. 7610 .*
*2) Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStA WI), Bestand 365, Nr. 859-866.*
*3) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 76a, Nr. 28, lfd. Nr. 32 Wolfhagen.*
*Karl E. Demandt: Die hessische Judenstättigkeit von 1744, S. 297. in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 23. Band, Marburg 1973, S. 292-332.*
*4) Paul Görlich: Wolfhagen. Geschichte einer hessischen Stadt, Wolfhagen 1980, S. 349, 351.*
*5) ebenda, S. 348.*
*6 und 7 ) HHStA WI, a.a.O., Geburtsregister Nr. 246, 251, Sterberegister Nr. 206., HHStA WI, a.a.O., Sterberegister Nr. 290.*
*8) Paul Görlich, a.a.O., S. 347.*
*9) Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Hrsg. Vom Magistrat der Stadt Kassel.*
*11) Archiv des LWV, a.a.O., diverse Häftlingsakten.*
*11a) Siehe dazu: Paulgerhard Lohmann: Hier waren wir zu Hause. Die Geschichte der Juden von Fritzlar.*
*12) Archiv des LWV, a.a.O., Bestand 2 (Breitenau) Nr. 7610.*
*13) www.juden-in-nordhessen.co.de: Genealogien jüdi.Familien, Nr. 79, 127.*
*14) abgedruckt in: Juden in Kassel 1808-1933. Kassel 1987, S. 279.*
*15) Bundesarchiv Koblenz: Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage.*
*16) E-mail von Steven Stulman, New York vom 26.09.2011 an den Verfasser.*
*17) Theodor Kron: Ein Beitrag zur erfolgreichen Behandlung des Symblepharon, Würzburg 1926.*
*18) www.juden-in-nordhessen.co.de, a.a.O., Nr. 124.*
*19) Auguste Braun: Hohe Zange?, Würzburg 1925.*
*20) Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck, Nr. 6 vom 06.02.1931.*
*21) Stadtarchiv Kassel, Auszug aus den Hausstandsbüchern der Stadt Kassel zu jüdischen Familien.*
*22) Jüdische Wochenzeitung für Kassel Nr. 21 vom 21.05.1931 und Nr. 30 vom 30.12.1932.*
*23) Helmut Thiele: Die jüdischen Einwohner zu Kassel 1700-1942. Familiendaten und Adressen.*
*24) Kasseler Adressbücher: 1932: S. 157, 1935, S. 162, 1939: S. 199. Helmut Thiele, a.a.O., S. 944.*
*25) Helmut Thiele, a.a.O.,S. 689.*
*26) www.hassia.judaica.de/Orte/Bebra/Jued_Friedhof/GRAB99.HTM.*

# Familie Lichtenstein

*Volkmarsen: Die Geschwister Lichtenstein: Ilse, Inge und Arthur*

Der Schneidermeister *Meinhard Lichtenstein* und seine Frau *Käthe* lebten mit ihren drei Kindern *Arthur, Ilse* und *Inge* in Volkmarsen, Obere Stadtmauer 33. Die Werkstatt der Lichtensteins wurde schon 1933 attackiert, als auch die Volkmarser Nationalsozialisten zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufriefen. Im Mai 1938 floh der Sohn Arthur, gerade 18-jährig, in die USA, wo er später eine eigene Schneiderei aufbaute. Mit den schweren Ausschreitungen im November 1938 („Reichskristallnacht“) verloren die Lichtensteins die Grundlagen ihrer beruflichen und sozialen Existenz. Ihre Wohnung und die Werkstatt wurden verwüstet und ausgeplündert. Meinhard Lichtenstein wurde verhaftet und mit anderen jüdischen Männern aus der Region in das KZ Buchenwald verschleppt, von wo er gut einen Monat später, durch Hunger und Misshandlungen sichtbar gezeichnet, nach Volkmarsen zurückkehrte. Der Betrieb eines eigenen Handwerksgeschäftes war Juden nun untersagt, zusätzlich wurde ein guter Teil ihres verbliebenen Besitzes durch die Finanzbehörden als Judenvermögensabgabe eingezogen. Aus Deutschland zu entkommen, wurde nun das wichtigste Ziel.

*Nähmaschine des Schneidermeisters Lichtenstein in der Ausstellung in Volkmarsen*

*Volkmarsen, Obere Stadtmauer 33: frühres Wohnhaus der Familie Lichtenstein*

Anfang 1939 schickten die Eltern ihre beiden Töchter mit einem Kindertransport in die Niederlande, wo sie in einem Kinderheim bei Rotterdam auf eine Schiffspassage in die USA warteten. Die Familie hoffte noch auf eine gemeinsame Flucht, die Eltern warteten jedoch vergeblich auf die notwendigen Ausreisepapiere. Im März 1940 bekam die ältere Tochter Ilse endlich einen Platz auf einem Flüchtlingsschiff. Wenige Wochen später marschierte die deutsche Wehrmacht in den Niederlanden ein. Die kleine Tochter Inge, inzwischen bei einer holländischen Familie untergekommen, wurde von der Pflegemutter nach Volkmarsen zurückgebracht, im guten Glauben, sie sei nun bei ihren Eltern in größerer Sicherheit.

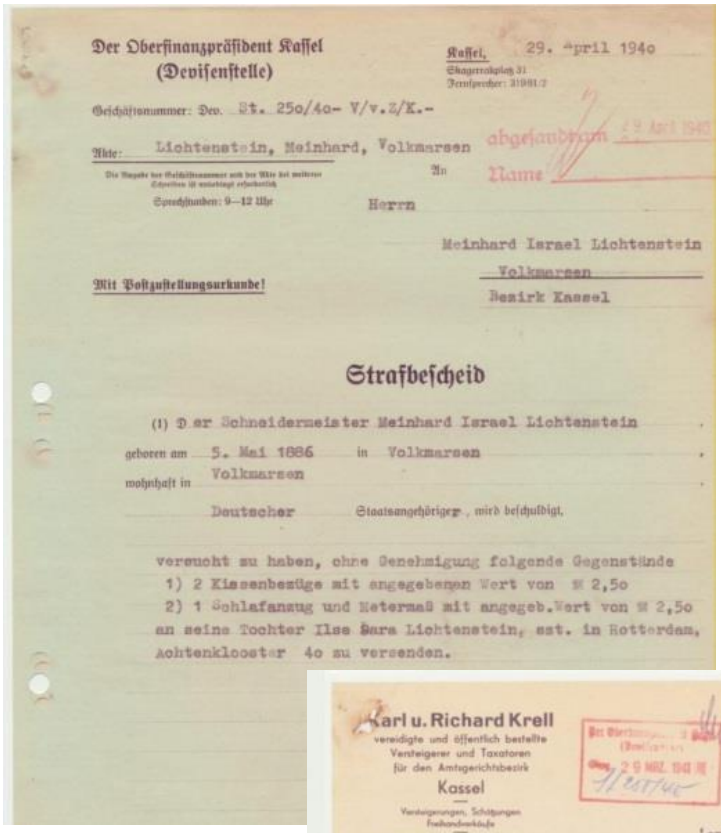
*Straßenschild in Volkmarsen: Inge-Lichtenstein-Weg (seit 1999)*

Käthe und Meinhard Lichtenstein wurden gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter Inge Ende Mai 1942 nach Kassel verschleppt und gemeinsam mit insgesamt 508 Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel am 1. Juni in das Vernichtungslager Sobibor (Ostpolen) deportiert. Dort wurden sie alle drei direkt nach ihrer Ankunft ermordet.

Im März 1940, als die Überfahrt von Ilse endlich bevorstand, bat sie die Eltern um Zusendung eines Schlafanzuges und zweier Kissenbezüge, die sie in einem Handarbeitskurs selbst genäht hatte. Ihr Vater verschickte die Textilien als „Muster ohne Wert“, ohne den Absender anzugeben, wohlwissend, dass er damit gegen die Devisenvorschriften verstieß. Lt. Anordnung der Nationalsozialisten war es Juden verboten, irgendetwas ohne Genehmigung und Abgaben ins Ausland zu schicken. Das Postamt benachrichtigte die Devisenstelle, die sofort ein aufwändiges Ermittlungsverfahren gegen Lichtenstein einleitete. Er wurde schließlich zu einer Strafe von 55 Reichsmark verurteilt, der Schlafanzug und die Kissenbezüge wurden in Kassel versteigert.

*Links: Volkmarsen: Soldaten im 1. Weltkrieg: liegend Meinhard Lichtenstein*
*Rechts: Die Familie Lichtenstein: Von rechts Meinhard, Käthe und Tochter Inge, Selig und Rosa Frankenthal, Ilse Lichtenstein, Juni 1937*

Am 29.3. und am 4.41940 schrieb Ilse Lichtenstein vor ihrer Abreise in die Vereinigten Staaten noch zwei Postkarten aus Holland an ihre Eltern in Volkmarsen. Diese Karten haben die Eltern nie erreicht, da die deutschen Behörden die Post beschlagnahmten; sie befinden sich heute unter den Devisenakten beim Hess. Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.



Der Oberfinanzpräsident Kassel
(Devisenstelle)

Kassel, 29. April 1940
Skagerrakplatz 31
Fernsprecher: 31981/2

Geschäftsnummer: Dev. St. 25o/4o- V/v.Z/K.-

Akte: Lichtenstein, Meinhard, Volkmarsen

Die Angabe der Geschäftsnummer und der Akte bei weiterer Korrespondenz ist unbedingt erforderlich

Sprechstunden: 9–12 Uhr

An

abgesandt am 29. April 1940
Name

Herrn

Meinhard Israel Lichtenstein
Volkmarsen
Bezirk Kassel

Mit Postzustellungsurkunde!

## Strafbescheid

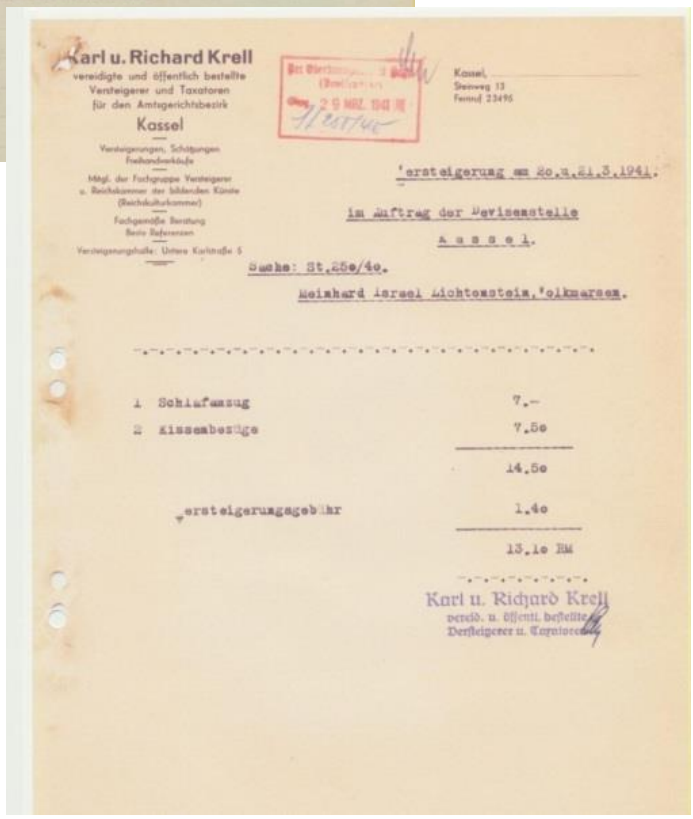
(1) Der Schneidermeister Meinhard Israel Lichtenstein

geboren am 5. Mai 1886 in Volkmarsen

wohnhaft in Volkmarsen

Deutscher Staatsangehöriger, wird beschuldigt,

versucht zu haben, ohne Genehmigung folgende Gegenstände
1) 2 Kissenbezüge mit angegebenen Wert von ℳ 2,5o
2) 1 Schlafanzug und Metermaß mit angegeb. Wert von ℳ 2,5o
an seine Tochter Ilse Sara Lichtenstein, zst. in Rotterdam, Achtenkloester 4o zu versenden.



Karl u. Richard Krell
vereidigte und öffentlich bestellte Versteigerer und Taxatoren für den Amtsgerichtsbezirk
Kassel

Versteigerungen, Schätzungen
Freihandverkäufe

Mitgl. der Fachgruppe Versteigerer d. Reichskammer der bildenden Künste (Reichskulturkammer)

Fachgemäße Beratung
Beste Referenzen

Versteigerungshalle: Untere Karlstraße 5

Kassel, Steinweg 13, Fernruf 23496

Eingang 29 MRZ. 1940

'ersteigerung am 2o.u.21.3.1941.

im Auftrag der Devisenstelle
K a s s e l.

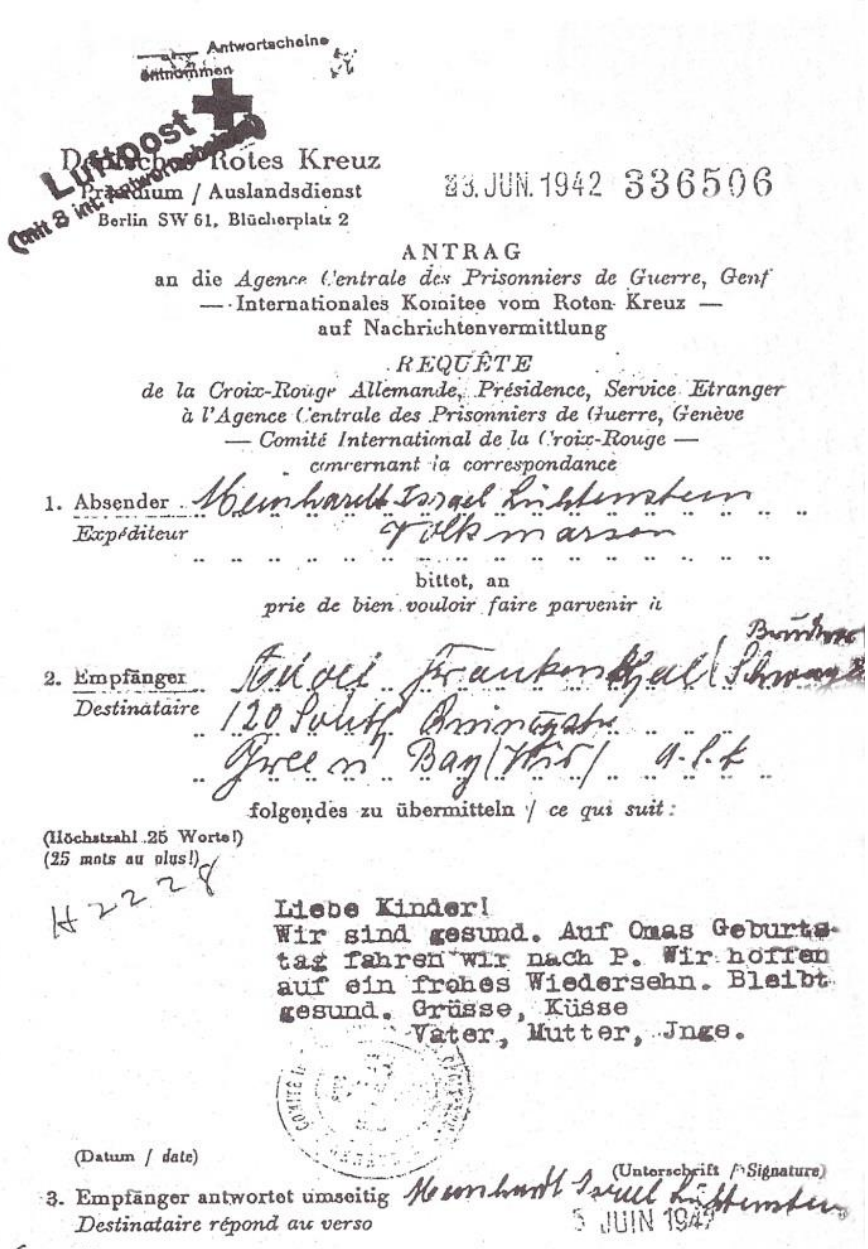
Sache: St.25o/4o.
Meinhard Israel Lichtenstein, 'olkmarsen.

1 Schlafanzug 7.-
2 Kissenbezüge 7.5o
14.5o

'ersteigerungsgebühr 1.4o
13.1o RM

Karl u. Richard Krell
vereidd. u. öffentl. bestellte
Versteigerer u. Taxatoren

Vom Sammellager aus oder beim Zwischenstop des Zuges in Lublin schrieben die Eltern ein letztes Telegramm an ihre Verwandten in den USA. Sie wussten bereits, dass sie nach Polen deportiert würden, konnten aber nicht offen darüber schreiben.



Antwortschein entnommen

Luftpost (mit 3 int. Antwortscheinen)

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

23. JUN. 1942 336506

ANTRAG
an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

*REQUÊTE*
*de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger*
*à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève*
*— Comité International de la Croix-Rouge —*
*concernant la correspondance*

1. Absender / *Expéditeur* Meinhardt Israel Lichtenstein
Falkmarsen

bittet, an
*prie de bien vouloir faire parvenir à*

2. Empfänger / *Destinataire* Rüdi Frankenhaal Schweiz
120 Lutt Brinegate
Green Bay (Wisc.) U.S.A.

folgendes zu übermitteln / *ce qui suit:*

(Höchstzahl 25 Worte!)
(*25 mots au plus!*)

H 2224

Liebe Kinder!
Wir sind gesund. Auf Omas Geburtstag fahren wir nach P. Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehn. Bleibt gesund. Grüsse, Küsse
Vater, Mutter, Inge.

(Datum / *date*)

(Unterschrift / *Signature*)

3. Empfänger antwortet umseitig / *Destinataire répond au verso*

Meinhardt Israel Lichtenstein
5 JUIN 1942

6005 —

*Letztes Lebenszeichen der Familie Lichtenstein vom 03.06.1942*

Stadtverwaltung Volkmarsen
Eing. 27. DEZ. 1938
Tgb.-Nr.:

Volkmarsen, den 21.12.38

An das Standesamt Volkmarsen.

Ich stelle hiermit den Antrag, daß ich ab 1. Januar 1939 lt. Gesetzt, den zusätzlichen Namen Israel führe. Ich bin am 5. Mai 1886 geboren.

A 47/1886 Wilhelm Lichtenstein

28. DEZ. 1938 Randvermerk z. Geb. Reg. beifügen
zu 1/st. 28. DEZ. 1938 Mitteilung z. Nebenregister
zu 21 28. DEZ. 1938
vgl. ab 16/39 Geb. Rek. Fest.
W. z. v. G.

W., 28. DEZ. 1938
J. V. v. Steuernagel

an das Standesamt Volkmarsen
Ich stelle hiermit den Antrag, daß meine 2 Töchter ab 1. Januar 1939 lt. Gesetzt den zusätzlichen Namen Sara führen.

Stadtverwaltung Volkmarsen
Eing. 27. DEZ. 1938
Tgb.-Nr.:

12/1923 Ilse geb. am 24. Februar 1923
8/1930 Inge geb. am 4. Februar 1930.

Wilhelm Lichtenstein
als gesetzl. Vertreter

28. DEZ. 1938 Randvermerk z. d. Geb. Reg. Fest.
zu 1/st. 28. DEZ. 1938 Mitteilung z. Nebenregister Fest.
zu 21 28. DEZ. 1938
vgl. ab 16/39 Geb. Rek. Fest.
W. z. v. G.

W., 28. DEZ. 1938 Steuernagel

# Familie Schwarz

Die Familie Schwarz ist mindestens seit 1777 in der Stadt Volkmarsen ansässig und seit dieser Zeit im Pferdehandel tätig. Das Wohnhaus mit den entsprechenden Nebengebäuden befand sich im Niederen Steinweg Nr. 109 / Ecke Baustraße.

Mathilde Schwarz wurde als achtes von insgesamt 12 Kindern am 28.6.1869 in Volkmarsen geboren.

Neben ihrer Zwillingsschwester Karoline (geb. 28.6.1869) hatte Mathilde Schwarz noch 10 Geschwister, geboren in den Jahren 1860 und 1882. Die Brüder Bernhard und Gustav verstarben bereits im Kindesalter. Die Schwester Johanna, geb. 10.2.1868 ist seit 1942 verschollen in Riga. Der Bruder Hermann, geb. 1872 verzog 1935 nach Hannover und von dort nach New York, wo er 1848 seine Goldene Hochzeit feiern konnte. Über die Schicksale der anderen Geschwister konnten bisher aus Zeitmangel noch keine weiteren Einzelheiten ausfindig gemacht werden.

Mathildes Mutter starb nach langer Krankheit im Jahr 1893, der Vater starb an einem Herzschlag 1895. Von frühester Jugend an bis zu ihrem 43. Lebensjahr arbeitete sie im Haushalt und im Geschäft ihrer Eltern und später ihres Bruders in Volkmarsen. Im Jahr 1912 mußte sie nach Paderborn ziehen, um dort ihren Schwager bei der Pflege der Kinder ihrer plötzlich verstorbenen Schwester zu unterstützen. Mathilde Schwarz blieb unverheiratet.

*Volkmarsen: Mathilde Schwarz, geb. 28.06.1869, Aufnahme ca. 1935*

Am 1. Oktober 1935 forderte der Bürgermeister alle Paderborner Juden auf, zu „statistischen Zwecken“ innerhalb einer Woche eine Aufstellung über die in ihrem Haushalt sich befindenden und dem „jüdischen Volkstum“ angehörigen Personen nach Namen, Beruf, Geburtsdatum und –ort sowie eventuelle Vereinsangehörigkeit mit dem Datum des Eintritts vorzulegen. Darauf antworte Mathilde Schwarz am 2. Oktober 1935 – und das ist die einzige schriftliche Erinnerung an sie :

> Laut Ihres spez. Wunsches gebe ich Ihnen hiermit eine ganz genaue und wahrheitsliebende Auskunft:
>
> Ich bin eine alleinstehende Dame, da meine Mutter nach 18- jährigem Krankheitslager 1893, und mein Vater 2 Jahre später, 1895, am Herzschlag starb. Ich bin 1869 in Volkmarsen Reg. Bezirk Cassel geboren und zog nach dem Tode meiner geliebten Eltern (als Hausdame – später auch als Kindererzieherin) in die Fremde. Ich bin unverheiratet, und kommen nur noch wenige Geschwister von mir in Frage …. Hausangestellte habe ich nie gehabt; ich arbeitete stets selbst. Mein Vater hatte in Volkmarsen eine große Pferdehandlung M. Schwarz und genoß in seinem überaus großen Geschäftskreis einen ganz tadellosen Ruf, und erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit; so, dass er sogar der Lieferant vom Fürsten Waldeck in Arolsen war! Man spricht noch heute in meiner Heimat mit Ehre und Achtung von meinem Vater …. Israelischen Vereinen und dergl. habe ich niemals angehört –

auch hier in Paderborn nicht-, da ich absolut in unserer Gemeinde keinen Verkehr pflegte und allen fremd gegenüber stand – wohl grüßten wir uns -, ich habe weder gesellschaftlich noch privat damit verkehrt, denn ich bildete eine Welt für mich. Theater, Concerte, Bälle etc. etc. besuchte ich selten, denn meine Jugend war hart und bitter, obwohl wir von Hause aus wohlhabend waren.

Es packte uns das Schicksal hart an. Krankheiten, Schicksalsschläge und Todesfälle – das war der Wechsel unseres Lebens – ein Erdenkampf mit immer wechselnder Sonne, immer und überall tiefe Finsternis, und so unverdient. Überall in meiner Heimat hieß es stets, Familie Schwarz so mildtätig und gut, und dennoch so schwer heimgesucht. Die Ärzte gingen täglich ein und aus – bis der allzu frühe Abruf meiner geliebten Eltern und eine Anzahl meiner l. Geschwister erlöste – hoffentl. folge ich ihnen recht bald nach, ich sehne mich nach Ruhe und Frieden.

Heute bin ich alt und krank, so dass ich mich tägl. nach d. Grabes-Ruhe sehne! Ich möchte Ihnen so Vieles noch sagen – wie fremd ich hier der jüdischen Gemeinde gegenüber stehe, so dass von Vereinsangehörigkeit gar keine Rede sein kann.
In meiner Heimat da gab es doch noch viele Menschen von Herzensgüte, Mithilfe und Mitleid – aber hier -? 3-4 christl. Familien bekamen jeden Mittag von uns das Essen und sonstige Almosen, überall halfen wir den tiefgebeugten armen Menschen auf, und suchten ihnen ihr Dasein zu erhellen – und heute?

Stehe ich selbst mittellos,
Lieber tot – als arm sein
und lieber geben – als nehmen

Dieses zu Ihrer näheren Orientierung

Hochachtungsvoll
Mathilde Schwarz

Meine langjährige Ansässigkeit hier begründet sich dadurch, dass ich 1912 hierher reisen musste, da meine Schwester … starb. Mein Schwager kath. Confession war resp. Ist und 4 kleine unmündige Kinder – Pflege -, Erziehung und der Beaufsichtigung bedurften, allerdings auch von mir i.d. kath. Religion erzogen worden. Herr Pastor Menne kann Ihnen nur die allerbeste Auskunft telef. über mich geben.

Die letzten Lebensjahre von Mathilde Schwarz waren geprägt von großer Armut, ständiger Suche nach einer Bleibe und den verzweifelten Versuchen, trotz aller Bemühungen und Bedrohungen durch die Nazis irgendwie zu überleben. In der Zeit von 1936 bis zu ihrem gewaltsamen Ende in Treblinka musste sie insgesamt 22-mal umziehen. Ihr erhalten gebliebener Brief vermittelt uns einen Eindruck über ihren schweren Lebensweg. Weitere Informationen über Frau Schwarz habe ich in verschiedenen Archiven gefunden.

Im Einwohnermeldeverzeichnis der Stadt Paderborn sind bis 1939 zahlreiche Wohnungswechsel verzeichnet. Offenbar hatte sie nie feste Anstellungen, sondern ging jeweils auf Abruf zu Familien, die Hilfe benötigten, und war dann dort angemeldet.

Am 1. Juni 1939 erfolgte laut Meldekarte in Varel ihr Zuzug aus Paderborn in das jüdische Altersheim in Varel, Schüttingstraße 13. Bereits zwei Monate später, am 31.7.1939, verzog sie von dort nach Hildesheim. Sie ist nach Auskunft des Stadtarchivs in den Meldeakten jedoch nicht verzeichnet.

Vermutlich von Hildesheim verzog sie zu einem unbekannten Zeitpunkt nach Coesfeld. Dort wohnte sie nach Auskunft des Stadtarchivs bei Salomon Eichenwald in der Kupferstraße 10. Woher sie kam, ist allerdings nicht vermerkt. Das Haus Kupferstraße 10 war übrigens als sogenanntes „Judenhaus“ die letzte Unterkunft der im Dezember 1941 nach Riga deportierten Coesfelder Juden. Der Wegzug aus Coesfeld ist unter dem Datum 19. April 1940 eingetragen. Auf der Meldekarte ist als nächste Adresse die Schützenstraße 39 in Düsseldorf angegeben. In Düsseldorf wurde lt. Auskunft des Stadtarchivs ihr Zuzug von Coesfeld unter dem Datum 22. April 1940 eingetragen.

Sie wechselte in Düsseldorf – wahrscheinlich um irgendwo „unterzutauchen“ – dann mehrfach ihre Anschrift und wohnte zuletzt ab 21.3.1942 in der Karlstr. 95. Am 15.7.1942 erfolgte die behördliche „Abmeldung“ nach „Theresienstadt/Böhmen“.
Bei der Deportation von Düsseldorf in das Ghetto Theresienstadt am 15.7.1942 mit dem Transport VII/1 wurden 95 jüdische Menschen verschleppt, unter ihnen war auch Mathilde Schwarz. Von Theresienstadt aus kam sie schließlich am 21.9.1942 mit dem Transport Nr. Bp-177 mit 1985 weiteren Deportierten in das Vernichtungslager Treblinka. Dort wurde sie zusammen mit allen Schicksalsgefährten sofort nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet.

Die einzige verbliebene Erinnerung an Mathilde Schwarz ist die Gedenktafel hier an der Erinnerungsmauer am jüdischen Friedhof in Volkmarsen

*Quelle:* *Margit Naarmann: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr“ / Jüdische Familien in Paderborn*
*Holger Frerichs, Varel*
*Archiv Rückblende Volkmarsen*

# Das kurze Leben der Lieselotte Michel

Lieselotte Michel wurde am 5. Juli 1926 in Volkmarsen geboren und lebte mit ihrer Mutter Erna Michel geb. Meyerhoff und den Großeltern Betty und Abraham Meyerhoff in der Geilingstraße.

Am 6.4.1932 wurde sie als jüdisches Mädchen in der katholischen Volksschule in Volkmarsen eingeschult.

Als in Deutschland die Nationalsozialisten unter Hitler an die Macht kamen, haben sich auch viele Volkmarser Einwohner diesen fanatischen, gegen alle Minderheiten und Andersdenkende völlig rücksichtslosen Leuten angeschlossen. Die Hetze gegen die deutschen Juden wurde von Tag zu Tag schlimmer und auch den jüdischen Familien in Volkmarsen wurde das Leben immer schwerer gemacht.

Nur wenige Volkmarser Bürgerinnen und Bürger haben versucht, ihren jüdischen Mitbürgern zu helfen.

Nach den schlimmen Ereignissen am 9. November 1938 (eine ehemalige Klassenkameradin kann sich heute noch daran erinnern, wie Lieselotte bitterlich weinend zusehen musste, wie die Thorarollen der jüdischen Gemeinde öffentlich verbrannt wurden) entschlossen sich auch die Mutter und die Großeltern von Lieselotte, wenigstens das Kind mit Hilfe eines Kindertransportes nach Holland in Sicherheit zu bringen. Gemeinsam mit den beiden Schwestern Lichtenstein und vielen anderen Kindern aus unserer Region fuhr Lieselotte Michel am 3. Januar 1939 mit der Bahn nach Holland, wo die Kinder freundlich aufgenommen wurden.

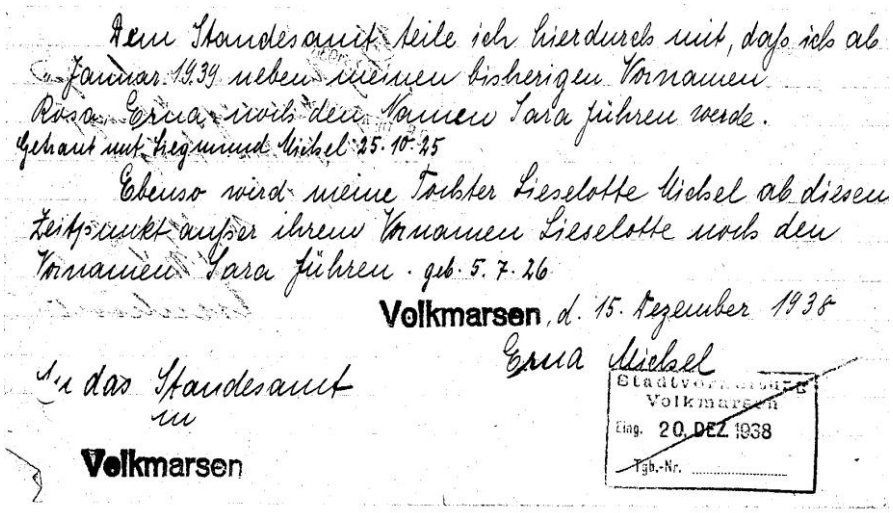
*links:Volkmarsen, Geilingstraße: ehemals Wohnhaus der Fam. Meyerhoff. Vor dem Haus Andrea und Jacob Meyerhoff aus Washington (USA)*
*rechts: Volkmarsen, Lieselotte Michel mit Mutter Erna und Großmutter Betty Meyerhoff, ca. 1935*

Am 10. Mai 1940 überfiel die deutsche Wehrmacht auf Befehl Hitlers das kleine Holland. Das Land wurde von den Deutschen besetzt und sofort begann auch die Verfolgung der im Land lebenden jüdischen Menschen. Lieselotte wurde zunächst von holländischen Leuten versteckt, später aber doch gefangen und in das Konzentrationslager Westerbork verschleppt.

Die Mutter und die Großeltern lebten zu dieser Zeit noch in Volkmarsen, wurden aber im Jahr 1942 nach Polen deportiert und von den Nazi-Verbrechern ermordet.

Lieselotte Michel wurde 1943 mit vielen anderen jüdischen Menschen aus Holland in das Vernichtungslager Sobibor in Polen gebracht und dort am 26.3.1943 im Alter von 16 Jahren ebenfalls ermordet.

*links: Halskette des 1943 in Sobibor ermordeten Volkmarser Mädchens Lieselotte Michel*
*rechts: Straßenschild in Volkmarsen "Lieselotte-Michel-Ring" (seit 1999)*


Dem Standesamt teile ich hierdurch mit, daß ich ab 1. Januar 1939 neben meinem bisherigen Vornamen Rosa Erica, stets den Namen Sara führen werde.
Gehaut mit Siegmund Michel 25. 10. 25

Ebenso wird meine Tochter Lieselotte Michel ab diesem Zeitpunkt außer ihrem Vornamen Lieselotte stets den Vornamen Sara führen. geb. 5. 7. 26

Volkmarsen, d. 15. Dezember 1938

Erna Michel

An das Standesamt
in
Volkmarsen

Stadtverwaltung Volkmarsen
Eing. 20. DEZ. 1938
Tgb.-Nr. .....

# Adelheid Zarkover geb. Rothschild, genannt „Adi“

Adi Rothschild wurde am 10.12.1920 in Frankfurt geboren. Mütterlicherseits stammt ihre Familie aus Grebenstein und Hoof bei Kassel.

*Adi Rothschild - Zarkover*

Ihre Schulzeit verbrachte sie in Volkmarsen bei ihrer Tante Anne Hamberg. Nach Abschluss der Volksschule kam sie nach Frankfurt und erhielt eine Ausbildung in der jüdischen Haushaltungsschule. Später nahm sie eine Stelle als Küchenleiterin in dem jüdischen Waisenhaus in Dinslaken an.

Dort wurde sie am 10. November 1938 von der so genannten „Kristallnacht“ überrascht. Gemeinsam mit den Waisenkindern wurde sie gezwungen, das Abbrennen der Synagoge zu beobachten und zuzusehen, wie das ganze Waisenhaus demoliert wurde. Danach wurde sie mit den Kindern in ein Lager nach Köln transportiert, Anfang 1939 entkam sie mit der ganzen Gruppe nach Holland.

*Adis* Vater hatte sich nach Südafrika durchschlagen können und schickte ihr eines Tages Einreisepapiere für die südafrikanische Union! Glücklich fuhr sie am 9. Mai nach Rotterdam, um am nächsten Tag das Schiff nach Afrika zu besteigen. Sie übernachtete dort im Hotel und musste den Angriff der deutschen Wehrmacht erleben, was buchstäblich in letzter Minute ihre Auswanderung verhinderte. *Adi* schlug sich nach Nordholland durch in ein Vorbereitungslager für Palästina-Auswanderer, doch schon kurze Zeit später wurden alle deutsch-jüdischen Flüchtlinge in das Lager Westerbork gebracht, wo sie zu Arbeitseinsätzen in der Landwirtschaft und in Wäschereien eingeteilt wurde.

*Adi Zarkover-Rothschild (Mitte) mit Schwester Helene (links)*

Am 15. Juli 1942 begannen die Eisenbahntransporte von Westerbork in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor. Am 15. November 1943 stand ihr Name auf der Liste für den nächsten Transport nach Auschwitz. Ihr gleichaltriger Freund *Schlomo* war für einen Transport nach Bergen-Belsen am 22.11. vorgesehen. Durch eine sofortige Heirat mit *Schlomo* konnte sich *Adi* vor der Deportation nach Auschwitz retten und wurde stattdessen mit ihrem Ehemann nach Bergen-Belsen gebracht. Die Verhältnisse im Lager Bergen-Belsen waren so ungeheuer schlimm, dass man dies kaum schildern kann. Unter furchtbaren Umständen arbeitete *Adi* in der Küche, dann als Krankenschwester in einem

Saal mit über 100 Schwerstkranken, bis sie zusammenbrach. Nachdem sie sich wieder etwas erholt hatte, arbeitete sie im Krankensaal für Frauen und Kinder.

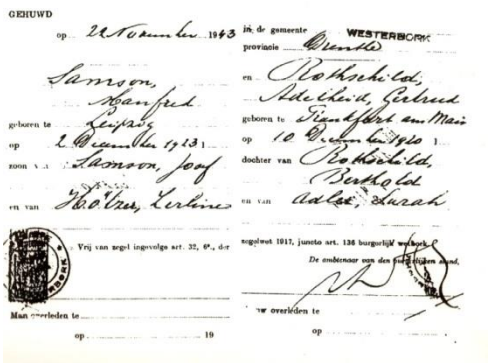
In den letzten Monaten vor Kriegsende starben in Bergen-Belsen zehntausende Menschen durch Hunger und Krankheiten. Vier Tage vor Befreiung des Lagers durch Britische Truppen wurde *Adi* mit insgesamt 8000 jüdischen Lagerinsassen aus Bergen-Belsen in Eisenbahnwaggons abtransportiert (11.4.1945). Nach einer dreizehntägigen Irrfahrt durch Deutschland, bei der viele Menschen starben, wurden die Überlebenden von sowjetischen Truppen bei Tröbitz in Sachsen befreit. Sie erkrankte wie viele ihrer Leidensgenossen an Flecktyphus, konnte sich aber dank der Hilfe russischer und amerikanischer Soldaten wieder erholen.

Sie schlug sich wieder nach Holland durch, um sich für die Einwanderung nach Israel anzumelden. Die Einwanderung musste illegal erfolgen, da die englische Regierung zu dieser Zeit eine Einwanderung in Palästina selbst für diese unmenschlich geschundenen Juden mit allen Mitteln zu verhindern versuchte.

Trotz aller Schwierigkeiten gelangte sie unter abenteuerlichen Umständen zunächst nach Frankreich und dann mit einem alten Transportschiff nach Palästina/Israel. Wegen der feindseligen Haltung der englischen Mandatsmacht war auch die Landung und Ausschiffung noch einmal ein gefährliches Abenteuer, ehe *Adi* in einem Kibbuz aufgenommen wurde und wieder ein menschenwürdiges Leben führen konnte. Gemeinsam mit ihrem Mann baute sie sich unter schwierigsten und einfachsten Verhältnissen eine kleine Landwirtschaft auf. Seit dem Tode ihres Mannes bewirtschaftet sie den kleinen Betrieb mit ihren Söhnen.

*Seit 1996 war Adi auf Einladung des Vereins „Rückblende – Gegen das Vergessen“ dreimal in Volkmarsen zu Besuch.*

*Trotz der schlimmen Leidenszeit in ihrer Jugend ist sie uns gegenüber immer freundlich und ausgeglichen. Sie unterscheidet genau zwischen den damaligen deutschen Verbrechern und denjenigen, die persönlich keine Schuld auf sich geladen haben, aber gleichwohl versuchen, die Geschehnisse der Vergangenheit vor dem Verdrängen und Vergessen zu bewahren. Schlimm ist für Adi, dass sie heute mit über 90 Jahren in ihrem kleinen Dorf Udim immer noch nicht ohne Angst leben kann, da die Menschen überall in Israel immer wieder mit Terroranschlägen rechnen müssen.*


GEHUWD
op 22 November 1943
in de gemeente WESTERBORK
provincie Drenthe
Samson, Manfred
geboren te Leipzig
op 2 December 1913
zoon van Samson, Joseph
en van Hertha, Lorlene
en Rothschild, Adelheid, Gabriele
geboren te Frankfurt am Main
op 10 September 1916
dochter van Rothschild, Berthold
en van Adler, Sarah
Vrij van zegel ingevolge art. 32, 6°, der
Man overleden te
op 19
zegelwet 1917, juncto art. 136 burgerlijk wetboek
De ambtenaar van den Burgerlijken Stand,
overleden te
op

*Westerbork / Niederlande, 22.11.1943: Heiratsurkunde für Adelheid Rothschild und Manfred Samson*

# Erinnerungen von Hans-Leo (Eliezer) Hamberg, Israel

geb. 19.04.1923 in Volkmarsen, gest. 2001 in Kfar Shmaryahn/Israel

*(Auszüge aus dem Interview am 13.05.1996 in Volkmarsen)*

### *Kindheitserinnerungen*

„Ich kam in Volkmarsen im Hause meiner Eltern zur Welt …. . Unser Haus war ganz im Zentrum von Volkmarsen, gegenüber der Kirche, wo ganz groß **S. HAMBERG** dran geschrieben war, oberhalb der Tür, oberhalb der Schaufenster stand: **Manufakturwaren**, d.h. Bekleidungsmittel. Unten im Fenster war ein Schild mit: Bleyle-Vertretung.
Ich erinnere mich noch, wie wir mit den anderen Kindern des Ortes zur Kugelsburg „raufgelatscht“ sind, um dort „Räuber und Gendarm“ zu spielen. Das war ein Erlebnis – jedes Mal – in diesem richtigen Märchenwald hinter den anderen herzujagen …. . Woran ich mich sehr genau erinnere – das muss in einer anderen Zeit gewesen sein, ein Jahr bevor wir ausgewandert sind, wir haben ein Fahrrad bekommen, es war ein Damenrad, meine Schwester konnte nicht Fahrrad fahren lernen und ich als kleiner Steppke habe sie gehalten und habe sie fahren lassen, den Berg herunter in Richtung Breuna (Wittmarstrasse). Für ein Kind waren das alles enorme Entfernungen – die Wittmarstrasse hinunter oder zwischen Haus und Haus. Jetzt ist das alles so klein geworden. Das alles war so furchtbar viel größer, das Haus, wenn man nach oben guckte oder bei den Nachbarn oder wenn das Vieh aus den Ställen zusammengeklingelt wurde. Das war so interessant, wenn das aus allen Häusern (die Tiere kamen), wenn man das alles erlebt hat – und dann auch noch Schulaufgaben machen …! An die Gänse kann ich mich auch noch erinnern. Zwei Ziegen hatten wir, hinterm Haus in der Scheune. Hinter der Scheune und zwischen dem Haus von Schreiner Henze da war die Laube, von der zum Laubhüttenfest die Ziegel heruntergenommen wurden und es wurde mit Palmzweigen und überhaupt mit Zweigen abgedeckt. Eine ganze Woche wurde in der Laubhütte gelebt, gegessen – das war ein ganz besonders schönes Hallo …. .

### *Katholische Schule*

Das war die katholische Schule und da hat man natürlich auch hier und da dunkle Erinnerungen, dass man der ungeliebten Lehrerin Eimer auf die Tür gestellt hat – psst – wenn sie reinkommt, ihr das Wasser so schön den Kopf heruntersprühte oder dass ein Herr Kelber der in der Fastenwoche den übrigen Kindern erklärte: Ihr fastet und esst eine Woche kein Fleisch. Aber hier die jüdischen Schüler essen eine ganze Woche lang gar nichts! Das hat einen besonderen Eindruck gemacht. In der Schule sind wir nicht „gepiesackt“ worden, wie man es so schön nennt, nein,

man hat keine Unterschiede gemacht. Meine Eltern haben mir erzählt, als ich im Krankenhaus in Kassel war, dass die Nachbarn sie zur Bahn geleitet hätten und gesagt hätten: Ihr braucht Euch nicht aufzuregen, das geht vorüber oder Ähnliches.

***Auswanderung***

Da waren die Zeiten schon schwieriger – deshalb sind die Eltern ja dann gegangen. Wir sind ausgewandert Anfang 1934, d.h. ein Jahr nach der bekannten Wahl. Wir sind zusammen mit Mutter und Vater und beide haben es sehr schwer gehabt, Vater lebte ja auch noch, wie es in der Zeit so war, haben ihre Erfahrungen gesammelt. Vater hat an der Straße gearbeitet, Steine geklopft oder Teer gespritzt und Mutter hat im Haushalt gearbeitet; am Anfang versucht, eine Pension zu eröffnen, was nicht klappte. Wir waren drei Geschwister. Meine Schwester ist ein Jahr älter als ich und der Bruder drei Jahre jünger …. .
Die Schwester ist jetzt krank …… .
Vater ist 1970 in Israel gestorben und die Mutter starb 1982.

***Synagoge***

Mein Großvater mütterlicherseits kam jedes Jahr zu den hohen Feiertagen. Er hat sich sehr bemüht um die Gruppe Juden in der Synagoge. Er war Vorbeter in der Gemeinde. Mein Vater hieß Julius Hamberg, merkwürdigerweise hieß er Julius II.“

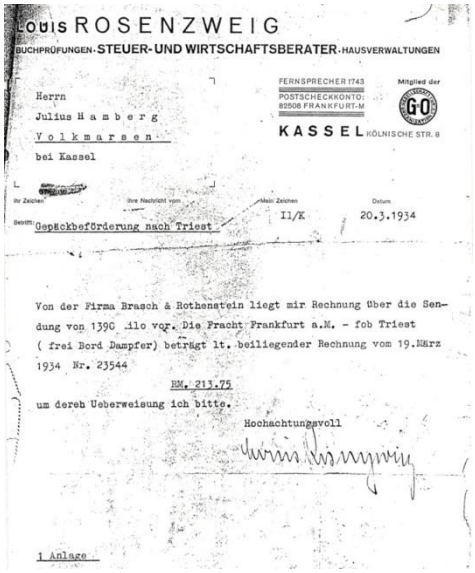
Hans Leo / Eliezer Hamberg war auf Grund unserer Einladung zweimal (1996 und 1998) gemeinsam mit seiner Ehefrau Ursel bei uns in Volkmarsen zu Besuch.

*Volkmarsen, Mai 1996: .Adelheid Rothschild- Zarkover, Hans-Eliezer Hamberg, Ilse Meyer- Lichtenstein*

So beschrieb Hans-Eliezer Hamberg damals seine Empfindungen in unserem Gästebuch:

„Es waren so schöne Tage – gemischt mit so vielen Erinnerungen, schöne und vermischt mit Schmerz. Es war und ist eine Zeit, die ich nie missen oder vergessen möchte."

*Bei der Auswanderung nach Palästina im Jahr 1934 waren die Hambergs trotz Verkaufs ihres Hauses nahezu mittellos. Der größte Teil des Verkaufserlöses wurde durch die auferlegte „Reichsfluchtsteuer", zusätzliche Abgaben für die zurückbleibende Großmutter und schließlich für die Überfahrtskosten über Triest nach Haifa aufgezehrt. Mit dem verbleibenden Rest ihres Geldes versuchten die Eltern, sich mit dem Aufbau einer Fremdenpension eine neue Existenz zu schaffen, was aber leider nicht gelang. Die sechsköpfige Familie erlebte im damaligen Palästina eine lange währende Zeit voller Entbehrungen und Sorgen. Der Unabhängigkeitskrieg im Jahr 1948, in dem Hans-Leo Hamberg schwer verwundet wurde, und die weiteren Kriege der arabischen Nachbarstaaten gegen den jungen Staat Israel ließen Hans-Leo Hamberg, der sich in Israel den Vornamen Eliezer auswählte, keine Chance für ein sorgenloses Leben in seiner neuen Heimat. Dennoch habe ich ihn bei seinen Besuchen und in seinen Briefen als einen stets freundlichen, humorvollen Menschen kennen gelernt, der gemeinsam mit uns bereit war, Brücken über die Abgründe der Vergangenheit zu bauen.*



Louis ROSENZWEIG
BUCHPRÜFUNGEN · STEUER- UND WIRTSCHAFTSBERATER · HAUSVERWALTUNGEN

FERNSPRECHER 1743
POSTSCHECKKONTO: 82508 FRANKFURT-M
Mitglied der GO
KASSEL KÖLNISCHE STR. 8

Herrn
Julius Hamberg
Volksmarsen
bei Kassel

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom | Mein Zeichen | Datum
Betrifft: Gepäckbeförderung nach Triest | II/K | 20.3.1934

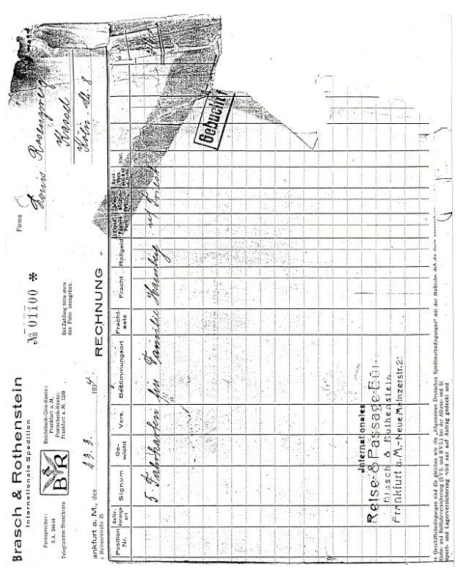
Von der Firma Brasch & Rothenstein liegt mir Rechnung über die Sendung von 1390 Kilo vor. Die Fracht Frankfurt a.M. - fob Triest ( frei Bord Dampfer) beträgt lt. beiliegender Rechnung vom 19.März 1934 Nr. 23544

RM. 213.75

um deren Ueberweisung ich bitte.

Hochachtungsvoll

1 Anlage



Brasch & Rothenstein
Internationale Spedition

RECHNUNG

Gebucht

Reise & Passage-Büro
Brasch & Rothenstein
Frankfurt a.M. Neue Mainzerstr. 2

# Erinnerungen von Alfred Hamberg,

geb. 20.05.1914 in Volkmarsen, gest. 09.12.2008 in New York

*Auszüge aus dem Interview vom 13.05.1996 in Lütersheim*

*Mai 1996: Manfred Flore und Thomas Neutze mit Alfred Hamberg*

### *Kindheitserinnerungen /Jugend*

„Ich kam schon als Zehnjähriger nach Kassel. Ich kam natürlich oft nach Volkmarsen oder nach Breuna. Meinen Onkel Louis Nassau, den habe ich verehrt und geliebt. Ich habe neben ihm geschlafen, ich war bei ihm als er gestorben ist. Der Kurt war in Frankreich, der durfte nicht mehr hierher kommen, der Fritz war in Amerika als 15-16 jähriger. Natürlich habe ich wunderbare Erinnerungen. Wir hatten eine herrliche Jugend gehabt. Wir haben keine Sorgen gehabt, wir haben mit unseren eigenen Schandtaten zu tun gehabt: Fußball und Stickelwasser und Fische fangen und solche Sachen, dass wir in unserer Kindheit gar keine Zeit hatten, viel mit Leuten Kontakt zu haben. Mein verstorbener Cousin Kurt Nassau und ich, wir waren drei Jahre auseinander. Der Fritz, das war ein Kind noch damals ….. Die Kugelsburg war unser zu Hause. Da gab´s ein Getränk, das wir „Quatsch“ genannt haben. Da oben war so eine kleine Bude mit einem Brett zugemacht, wie ein Kiosk.
Im Winter haben wir unsere Schlitten genommen und sind hinter der Kugelsburg runter gefahren.

### *Russische Gefangene*

Als ich so vier oder fünf war, so 1918/1919, da waren russische Gefangene in Volkmarsen. Nach dem Krieg wurden sie ja freigelassen, aber 1918/1919 waren sie noch da. Ehe Frieden geschlossen war und sie noch Gefangene waren, da hat einer von diesen jüdischen Gefangenen zu meinem Vater gesagt:

> *„Ich bitte und bettele Sie, ich jammere so nach meiner Frau, ich muss hier fort. Legen Sie mir einen Anzug dahin (sie hatten eine bestimmte Gefangenen-Uniform). Sie wissen von nichts. Eines Tages bin ich verschwunden“.*

Mein Vater hat´s auch getan. Er hat ihn verschwinden lassen …

***Schulzeit / Gewalt gegen Juden***

Ich bin dann in Kassel in die Oberrealschule gekommen. Mein Vater hat dort ein ziemlich großes Haus gekauft. Er hat Manufakturwaren en gros gehabt, Stoffe, Bettwäsche und solche Sachen. Ich habe in der Untertertia Probleme mit der Schule bekommen mit den Lehrern. Ich war die Nummer zwei in unserer Klasse in Geschichte und ich war auch sehr gut in Erdkunde. Beide antisemitischen Lehrer haben mir ein schlechtes Zeugnis gegeben, so dass ich sitzen geblieben wäre.

Meine Mutter hat beantragt beim Direktor, dass ich eine Prüfung bei zwei anderen Lehrern machen durfte, die ich mit fliegenden Fahnen bestand. Das war da noch möglich, weil ich sehr gut im Deklamieren war, Gedichte vorzutragen, der Erlkönig usw. Da war also eine große Versammlung in der Aula und der Alfred Hamberg trägt jetzt vor: „ Ich bin ein deutsches Kind.“ Das musste ich vortragen.

Das erste Mal, dass ich eine Gewalttat gesehen habe, das war in Kassel. Da war ein jüdischer Mann aus einer kleinen Stadt in der Kasseler Gegend, den hatten die Nazis verhauen, das war 1934/1935. Der ganze Hinterkörper war aufgeschlagen, nicht nur die Haut, auch das Fleisch war geplatzt.

Wir hatten Verwandte in Gelsenkirchen. Als ich das letzte Mal dort zu Besuch war, war eine der letzten Hauptwahlen.

Da habe ich gehört, wie der Goebbels im Radio gesprochen hat:

*„Was schreien die Juden, wir haben ihnen doch nicht die Nasen und die Ohren abgeschnitten“.*

Als ich das gehört habe, da wusste ich schon genug. Da war aber schon im Gange, dass ich entweder zu einem Freund nach Kapstadt ging oder zu einem Freund nach Montevideo und da meines Vaters Cousin in Alabama mir da die Bürgschaft gerade geschickt hatte, bin ich nach Amerika gegangen. Da war ich 20 Jahre alt“.

*Alfred Hamberg war 82 Jahre alt, als er auf Grund unserer Einladung mit Ehefrau Lee, den Söhnen David und Larry nach Volkmarsen zu Besuch kam. Mit Hilfe seines sehr guten Gedächtnisses konnte er uns präzise von vielen Ereignissen erzählen, die ohne ihn in Vergessenheit geraten wären. Mit dem Ehepaar Hamberg verband uns bis zu ihrem Tod eine herzliche Freundschaft, die sich auch auf die Generation der Kinder und Enkel übertragen hat.*

*New York: Lee und Alfred Hamberg bei ihrer Goldenen Hochzeit*

# Lebenserinnerungen von Trude Nassau-Meyer

„Ich wurde am 1. Januar 1910 dort (in Volkmarsen) geboren. Bin dort in die evangelische Volksschule gekommen; kam mit 10 Jahren in die höhere Mädchenschule in Arolsen und die letzten 3 Jahre bis zu meinem Einjährigen ging ich in Warburg zu der Höheren Schule, die von Schwestern geleitet wurde.

Mein Denken war deutsch und meine Freundinnen und Freunde waren jüdisch und christlich. Als Hitler kam, hatten einige Angst, mit mir zu verkehren. Meine beste Freundin, ..... ist mir bis heute noch treu geblieben. Sie kam im Dunkeln ins Haus, daß sie nicht gesehen wurde. Patienten ihres Mannes drohten ihr, wenn sie weiter mit dem Judenmädchen gehe, würden sie nicht mehr zu ihm in die Praxis kommen.

Wir mußten Abschied in Kassel nehmen, wo uns niemand kannte. Ich besuchte sie nach 26 Jahren. Ich wollte erst nie wieder deutschen Boden betreten! Seitdem war ich oft bei ihr und sie besuchte mich 1969 für vier Wochen.

Es gab einige Menschen in Volkmarsen, die anständig waren, doch die meisten gingen mit der Mehrheit.

Kein Mensch kann nachfühlen, was es heißt, seine Heimat zu verlassen unter solchen Umständen. Man kam in ein fremdes Land mit $ 10 und hier war eine Depression. Der Anfang war schwer. Jetzt ist Amerika meine Heimat. Ich habe zwei Kinder. Mein Mann ist seit 19 Jahren tot und ich hoffe, meinen Lebensabend hier in Ruhe zu verbringen.

Ich will noch erwähnen, daß mein Vater im Ersten Weltkrieg war, vier Brüder meiner Mutter auch in Russland und an der Westfront. Zwei bekamen das Eiserne Kreuz. Albert Rosenstock in Volkmarsen war auch im Krieg; aber das hat niemandem geholfen zu leben.

In Volkmarsen wurde der jüdische Friedhof zerstört und die Gräber geschändet. Als die Amerikaner kamen, mußte der Friedhof in Ordnung gebracht werden und von den zertrümmerten Grabsteinen wurde ein Denkmal errichtet. Jetzt wird der Friedhof gut gehalten.

Ich will nur noch sagen, dass es sehr anzuerkennen ist, dass es noch Menschen in Deutschland gibt wie Sie, die diese Nachforschungen machen. Sollte ich wieder nach Deutschland kommen, werde ich mir das Museum in Hofgeismar ansehen.

Entschuldigen Sie meine Fehler, nach 60 Jahren ist manches vergessen.

Es grüsst bestens
Frau Trude Meyer
geb. Nassau

Die Synagogen in Volkmarsen und Breuna sind verschwunden.“

*Frau Meyer-Nassau kam auf Einladung unseres Vereins 1996, also im Alter von 86 Jahren, mit Ihren Kindern Rita und Ronald sowie weiteren Verwandten zu einem 10-tägigen Besuch nach Volkmarsen. In vielen Gesprächen hat sie mir viele wertvolle Informationen über ihre Familie und das Leben der Juden in Volkmarsen und Breuna geben können. Den obigen Kurzbericht sandte sie schon einige Jahre vorher an Dr. Michael Dorhs / Stadtmuseum Hofgeismar.*

## *Durch die Flucht vor der Verfolgung „die deutschen Belange geschädigt“?*

Abschrift.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle
B.-Nr. II B 3 - M. 55.

Kassel, den 29. Juni 1939.

An den Herrn Landrat in Wolfhagen.

Betrifft: Gertrud N a s s a u , verehelichte Meyer, geb. 1.1.1910 in Volkmarsen, zuletzt wohnhaft gewesen ebenda.

Vorgang: Bericht vom 21.3.38 - Ia 1100 -.

---

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Reichsangehörigkeit vom 14.7.33 (RGBl.I S.480 ff) hat der Herr Reichs- und Preußische Minister des Innern durch Bekanntmachung vom 1.11.38 (veröffentlicht im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 257 vom 3.11.38) die Obengenannte der Reichsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ihr Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt hat.

Es wird ersucht, der Ortspolizeibehörde in Volkmarsen zum Zwecke der Berichtigung des polizeilichen Melderegisters davon Kenntnis zu geben.

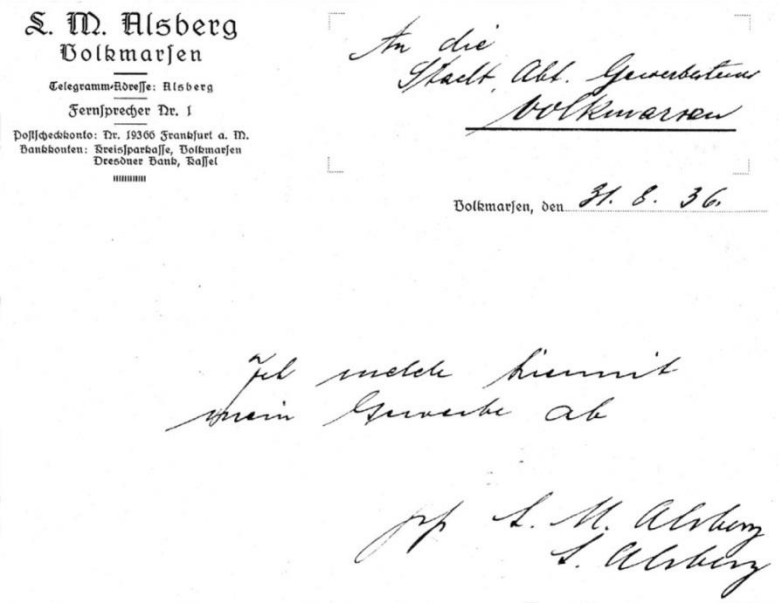
Im Auftrage:
gez. Unterschrift.

# Volkmarsen 31.08.1936

Der älteste Gewerbebetrieb (Fernsprecher Nr. 1) der Stadt muß aufgeben:

*„Ich melde hiermit mein Gewerbe ab“*

*L.M. Alsberg*
*ppa. L. Alsberg*


L. M. Alsberg
Volkmarsen
Telegramm-Adresse: Alsberg
Fernsprecher Nr. 1
Postscheckkonto: Nr. 19366 Frankfurt a. M.
Bankkonten: Kreissparkasse, Volkmarsen
Dresdner Bank, Kassel

An die
Städt. Abt. Gemeindesteuer
Volkmarsen

Volkmarsen, den 31. 8. 36.

Ich melde hiermit
mein Gewerbe ab

ppa. L. M. Alsberg
L. Alsberg

*Volkmarsen, Wittmarstraße 19: bis 1937 Geschäftshaus der Firma L.M. Alsberg*

# Die Familie Alsberg

Eine alteingesessene Volkmarser Kaufmannsfamilie und ihr beschwerlicher Neubeginn in Palästina

*Volkmarsen: vor der Firma Alsberg 1930/31, links Karl Alsberg, auf dem Pferd Werner Alsberg (Niedere Stadtmauer/Ecke Wittmarsraße)*

Die Witwe Alsberg und ihr Sohn Ludwig mit Ehefrau und vier Kindern wanderten im Jahr 1937 unter dem Druck der Verhältnisse in Deutschland nach Palästina aus. Bis dahin war die Familie seit mindestens 250 Jahren in Volkmarsen ansässig. Im Laufe dieser Zeit erwarben die Alsbergs nach und nach ein beträchtliches Vermögen in Form von Haus- und Gartengrundstücken.

Die Familie und die Firma waren weit über Volkmarsen hinaus hoch angesehen und nicht zuletzt wegen ihrer großzügigen Spenden zu verschiedenen Anlässen beliebt. Frau Alsberg, ihr Sohn Ludwig und der Schwiegersohn Rudolf Ullmann leiteten gemeinsam das seit vielen Jahrzehnten bestehende Handelsgeschäft für Getreide und Landhandelswaren.

*Volkmarsen: Werner Alsberg im elterlichen Garten*

Nach der Auswanderung war der noch in Deutschland verbliebene Herr Ullmann von der Familie beauftragt und bevollmächtigt, die verschiedenen Vermögensteile zu verkaufen. Laut den vorliegenden Wiedergutmachungsakten wurden auf Grund der verschiedenen Verkäufe und aufgelöster Lebensversicherungen rd. 32.000 RM als so genanntes Auswanderer-Sperrguthaben eingezahlt. Die Verkaufserlöse entsprechen bei weitem nicht dem realen Wert, sie wurden durch unreelle Machenschaften im Zusammenspiel von Käufer, Ortsgericht, Ortsgruppenleitung, Kreisleiter und den Finanzbehörden nach unten reduziert.

Aber selbst von den erlösten 32.200 RM gingen nachweislich für die Familie Alsberg bei der „*Trust and Transfer Office Haavara Ltd.“* nur 7.200 RM ein, da rd. 77,6 % der Gesamtsumme vom deutschen Reich an Abschlägen auf Auswanderer-Sperrguthaben einbehalten wurden. Von den erhaltenen 7.200 RM gingen rd. 3.000 RM an Umzugs- und Reisekosten für die 6-köpfige Familie ab, so dass der einstmals so wohlhabenden Familie von dem im Laufe von über 250 Jahren erwirtschafteten Vermögen bei der Einwanderung in Palästina gerade noch rd. 4.000 RM blieben.

Der Kaufmann Ludwig Alsberg gründete gemeinsam mit einer Gruppe jüdischer Siedler aus dem schwäbischen Rexingen die landwirtschaftliche Kooperative (Moschaw sc,itufi) „Shavei Zion“, in der er als einfacher Arbeiter bis zu seinem Tod am Aufbau des Staates Israel mitwirkte.

„Shavei Zion“ (frei übersetzt: “Heimkehr nach Zion“) liegt an der Mittelmeerküste zwischen Akko und Naharia und ist heute ein einladender Ort mit blühenden Gärten und Plantagen, Palmenalleen und prächtigen Laubbäumen. Als die deutschen Siedler 1938 das Land von einer türkischen Großgrundbesitzerin erwarben, fanden sie weit und breit nur verödetes, ungenutztes Baum- und strauchloses Land vor. Nur einige am Strand freigelegte wunderschöne Mosaikböden erinnern daran, dass es hier zu hellenistischer, römischer und byzantinischer Zeit schon einmal eine blühende Siedlung gab.

Mit unermüdlichem Fleiß und Pioniergeist schufen sich die Siedler dort innerhalb weniger Jahre in genossenschaftlicher Gemeinschaft eine neue Heimat. Doch nicht nur der zähe Kampf, aus der Sand- und Steinwüste fruchtbaren Boden zu schaffen, machte den Siedlern das Leben schwer. Vom ersten Tag an mussten sie sich gegen arabische Überfälle schützen. Der Einfall der arabischen Nachbarländer bei der Gründung des Staates Israel 1948 und die weiteren gegen Israel geführten Kriege waren auch für die Einwohner Shavei Zions eine ständige Bedrohung ihrer mühsam aufgebauten Existenz.

Die Fotos erzählen beispielhaft vom Existenzkampf der Familie Alsberg und vieler anderer deutscher Juden, die sich vor dem Terror der Nationalsozialisten ins damalige Palästina retten konnten.

*Shavei Zion: Neubeginn auf freiem Feld*

*Die historischen Fotos von Shavei Zion wurden mit freundlicher Genehmigung von Herrn Heinz Högerle aus der Dokumentation „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion 1938-2008“ entnommen*

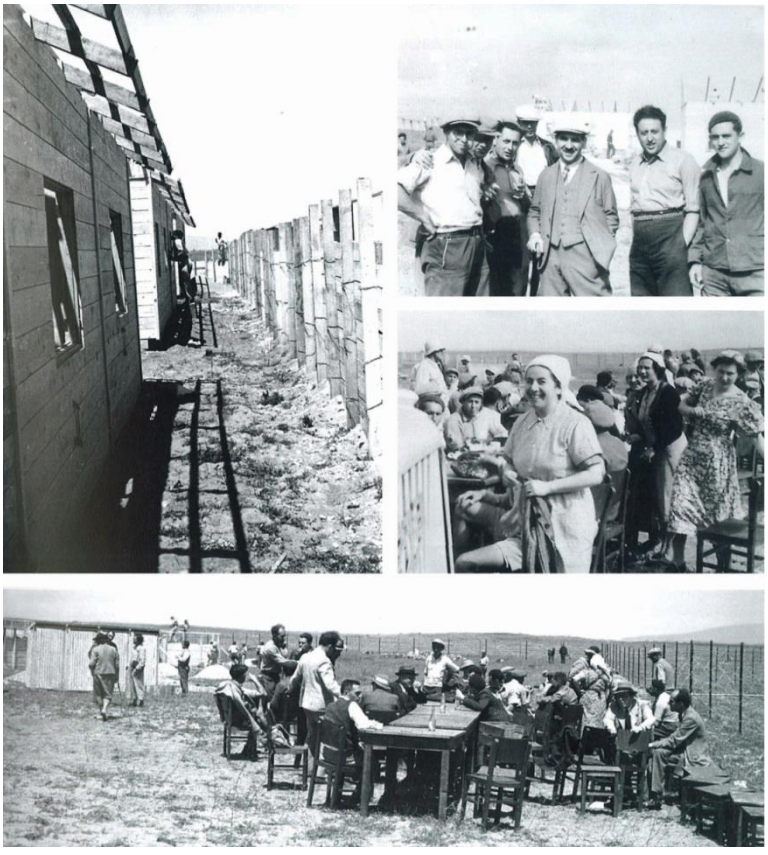
*Ankunft in Palästina*

*Links: Nachbau eines "Lifts" (hölzerner Transportcontainer)*
*Shavei Zion: erste Behausung im Schiffscontainer*

*Shavei Zion 1937/38*

*Shavei Zion: Die erste Schule*

*Shavei Zion: Wasserturm, gleichzeitig Wachtturm*



*Shavei Zion: Die ersten Häuser werden gebaut*

*Dr. Karl Alsberg* war Ludwig Alsbergs Bruder. Er wurde 1906 in Volkmarsen geboren, besuchte von 1916 bis 1925 das Gymnasium in Warburg und studierte nach dem Abitur Jura in Würzburg und Münster. Er bestand das erste Staatsexamen am 1.4.1929 am OLG Hamm und war seitdem als Referendar in Kassel tätig. 1932 wurde er an der Universität Würzburg mit dem Dissertationsthema „Die notwendige Verteidigung“ promoviert. Am 10.3.1933 wurde er als Rechtsanwalt in Kassel zugelassen, jedoch im April 1933 mit Berufsverbot belegt mit der Begründung „weil er nicht arischer Abstammung ist“. Er zog vorübergehend zu seiner Schwester nach Münster und war dann ein Jahr in Paris als Parfumvertreter tätig. Nach Ablauf der Aufenthaltserlaubnis kehrte er nach Münster zurück und arbeitete unentgeltlich bei seinem Schwager in dessen Textilschuhfabrik in Münster. Da er als Jurist keine Zukunft in Deutschland mehr sah, beschloss er 1935, sich als Kaufmann in Palästina eine neue Existenz zu schaffen. Da er die von der britischen Mandatsregierung für jeden Einwanderer geforderten 1000 Pfund = 12.000 RM nicht aufbringen konnte, erfolgte die Einreise nach Haifa illegal.

Er verdiente seinen Unterhalt dort zunächst als Lastenträger, Diareklameverkäufer und als Verkäufer in einem Konfektionsgeschäft. Schließlich wurde er Unterhaltungsmusiker in einem Kabarett und Café in Haifa und Nahariya. Mit seiner aus Wien stammenden Frau Bianca, die er im Mai 1936 geheiratet hatte, baute er nach dem Unabhängigkeitskrieg mit Erfolg ein Touristikunternehmen auf.

*Volkmarsen: Herta Alsberg mit Sohn Werner und Schwager Karl*

### *„Ausschließungsschein“*

Ein Zweig der Familie Alsberg wohnte in Mannheim und in Berlin.

Der 1926 geborene Heinz Alsberg galt nach den NS-Gesetzen als „Halbjude“, weil der Vater jüdisch, die Mutter aber im Sinne der Nazis „arisch“ war. Dadurch war er zunächst von den schlimmsten Verfolgungen und Deportationen nicht betroffen.

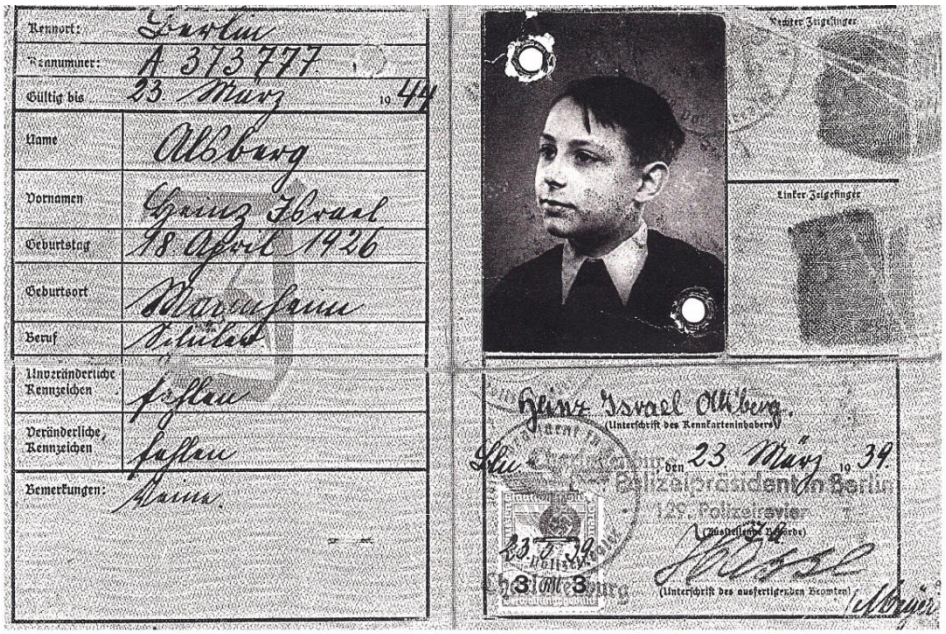
Bereits als 16-jähriger wurde er im „Reichsarbeitsdienst“ zur Zwangsarbeit eingesetzt, jedoch am 10.06.1943 vom „RAD“ ausgeschlossen.

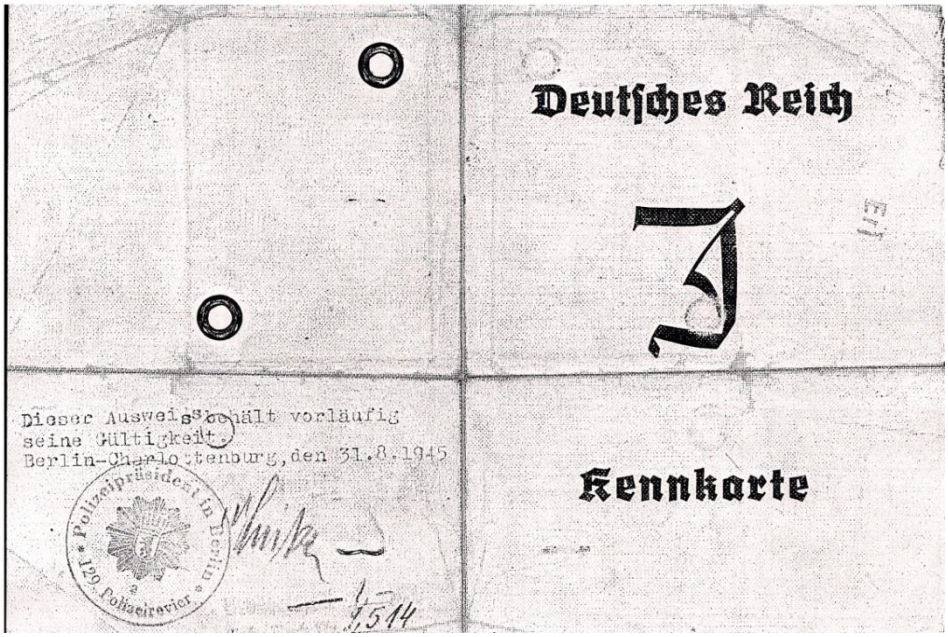
Zur Begründung gab es nur ein einziges Wort:

*„Jude“*

Heinz Alsberg wurde dann noch zu verschiedenen Zwangsarbeitsmaßnahmen eingesetzt, musste aber später wegen der drohenden Deportation in Berlin untertauchen.

Er überlebte den Nazi-Terror genau wie seine Schwester Elisabeth in Berlin mit Hilfe mutiger und hilfsbereiter Menschen. Beide leben heute in den Vereinigten Staaten und waren im Jahr 1998 in Volkmarsen zu Besuch als Gäste unsres Vereins.



**Bestimmungen**

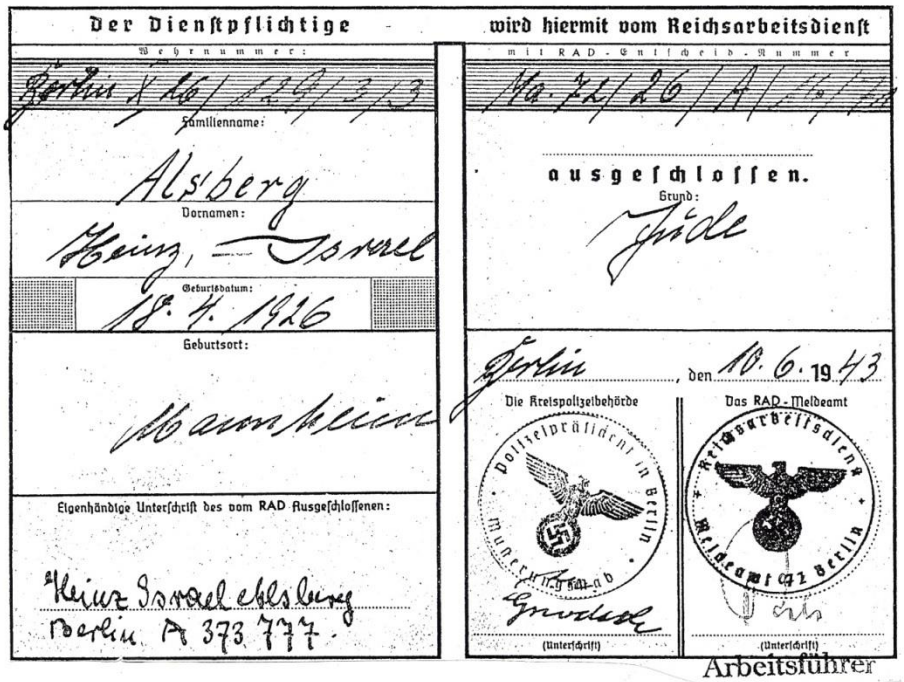
1. Der vom Reichsarbeitsdienst Ausgeschlossene hat diesen Ausschließungsschein bis zur Vollendung seines 25. Lebensjahres sorgfältig zu verwahren und auf Verlangen den Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes, der Wehrmacht, den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung und im Ausland den Auslandsvertretungen des Deutschen Reiches vorzulegen.
2. Der Ausgeschlossene hat bei jeder polizeilichen Ab- oder Anmeldung anläßlich des Wechsels seines Wohnortes oder seiner Unterkunft innerhalb des Ortes diesen Ausschließungsschein der polizeilichen Meldebehörde vorzuweisen.
3. Der Verlust des Ausschließungsscheines vor dem Zeitpunkt gemäß 1. ist unverzüglich dem zuständigen RAD-Meldeamt (siehe Stempel) anzuzeigen.

**Fälschung und mißbräuchliche Benutzung dieses Scheines wird als Urkundenfälschung gesetzlich verfolgt.**

Reichsarbeitsdienst

# Ausschließungsschein

Jahrgang: 1926



**Der Dienstpflichtige** — **wird hiermit vom Reichsarbeitsdienst**

Wehrnummer: Berlin X 16/ 229/ 2/ 3

mit RAD-Entlassen-Nummer: Ko. 72/ 26/ A/ 4/ 43

Familienname: Alsberg

Vornamen: Heinz, Israel

Geburtsdatum: 18. 4. 1926

Geburtsort: Hannover

**ausgeschlossen.**

Grund: Jude

Eigenhändige Unterschrift des vom RAD Ausgeschlossenen:

Heinz Israel Alsberg
Berlin A 373 777.

Berlin, den 10. 6. 1943

Die Kreispolizeibehörde: Polizeipräsident in Berlin, Unterschrift

Das RAD-Meldeamt: Reichsarbeitsdienst, Meldeamt 172 Berlin

(Unterschrift)

(Unterschrift)

Arbeitsführer

# Das Drama auf dem Flüchtlingsschiff „St. Louis“

Am 13. Mai 1939 fuhr die MS „St. Louis“ von Hamburg in Richtung Kuba. Kapitän Gustav Schröder hatte es übernommen, über 900 Juden nach Zahlung von Schiffspassage und Landungserlaubnis nach Havanna zu bringen. Nur wenigen Passagieren wurde die Landung erlaubt.
Den meisten Flüchtlingen wurde jedoch die Einreise nach Kuba verweigert, alle Verhandlungen jüdischer Unterhändler scheiterten.

Die „St. Louis“ kreuzte vor Florida. Auch die USA wiesen das Schiff ab. Es kam die Order an Kapitän Schröder, der seine Passagiere außerordentlich zuvorkommend behandeln ließ, die Rückfahrt anzutreten.

Die Passagiere gerieten in Panik, mit Massenselbstmord und Meuterei wurde gedroht, denn die Rückkehr nach Deutschland bedeutete die Deportation in Konzentrationslager.

Nach vielen dramatischen Ereignissen gelang es in letzter Minute, die 906 Passagiere in Antwerpen an Land gehen zu lassen. Etwa ein Viertel der Flüchtlinge konnte nach England weiterreisen, die anderen wurden auf Belgien, Frankreich und Holland verteilt, wo sie nach Kriegsbeginn in die Gewalt der Nazis gerieten. Viele von ihnen wurden später in Vernichtungslager deportiert und ermordet.

Kapitän Gustav Schröder rettete durch sein mutiges Verhalten etwa die Hälfte seiner Passagiere vor der späteren Vernichtung und wurde vom Staat Israel in Yad Vashem in den Kreis der „Gerechten der Völker“ aufgenommen. Die Bundesrepublik Deutschland ehrte ihn mit dem Bundesverdienstkreuz.

Durch das vorbildliche und mutige Verhalten des Kapitäns Schröder konnte auch der Volkmarser Walter Hüneberg, der zuvor schon Ende 1938 einige Wochen im KZ Buchenwald gefangen war, sein Leben retten. Er lebte bis zu seinem Tode in Großbritannien und änderte dort seinen Namen in „Hanbury“.

## Auszug aus der Namens-Liste der „St. Louis“-Flüchtlinge,

Juni 1939, bei der Ankunft in Antwerpen mit der Aufteilung auf die Gastländer.

| Nr. | Namen | Vorname | Geboren | Aufnahmeland |
|---|---|---|---|---|
| 367 | HUBER | Lilli | 1891 | Großbritannien |
| **368** | **HUENEBERG** | **Walter** | **1911** | **Großbritannien** |
| 369 | ISAKOWSKI | Kurt | 1897 | Belgien |
| 370 | ISNER | Justin | 1889 | Frankreich |
| 371 | “ | Babette | 1895 | Frankreich |
| 372 | “ | Bella | 1928 | Frankreich |
| 373 | “ | Ruth | 1929 | Frankreich |

# Die Judenwarte

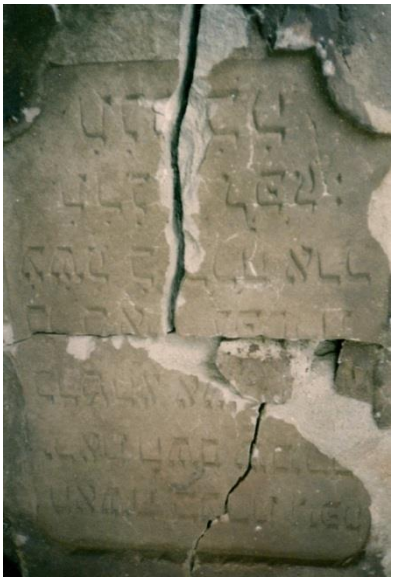
und der erste jüdische Friedhof in Volkmarsen

Unmittelbar bei diesem alten Wachturm weit vor den Toren der Stadt an der Landstrasse nach Diemelstadt/ Rhoden lag der erste jüdische Friedhof von Volkmarsen. Die genaue Entstehungszeit ist noch nicht erforscht, doch es ist anzunehmen, dass dieser Friedhof schon im 17. Jahrhundert bestand. Obwohl bereits 1845 in Stadtnähe am Erpeweg eine neue Begräbnisstätte eingeweiht wurde, war das Grundstück an der Judenwarte noch bis 1938 im Besitz der jüdischen Gemeinde. Grabsteine waren hier schon in früherer Zeit nicht oder nicht mehr vorhanden.

*Judenwarte mit alten Grabsteinen*

Grabstein vom alten Friedhof bei der *„Judenwarte“* an der Straße nach Herbsen, Begräbnisstätte der jüdischen Gemeinde Volkmarsen bis 1845.

Der Stein wurde 1999 bei Bauarbeiten im Bereich der Niederen Stadtmauer gefunden und in die 2005 errichtete Gedenkmauer integriert.



*Volkmarsen: Fund im Bereich der Niederen Stadtmauer:Grabstein vom alten jüdischen Friedhof an der Judenwarte*

# “Bruch -Steine”

**Die Gedenkmauer am jüdischen Friedhof in Volkmarsen und der “Platz der gegenseitigen Achtung”**

Projektbeschreibung

Auf dem jüdischen Friedhof in Volkmarsen waren im Jahr 1938 noch 118 Gräber und Grabsteine vorhanden.

Ende 1938 wurde der Friedhof von nationalsozialistischen Gewalttätern verwüstet, alle Grabsteine wurden zerschlagen und zum Teil zur Wegebefestigung verwendet. Nach dem Krieg wurden auf behördliche Anordnung die Reste der zerschlagenen Grabsteine wieder ausgegraben und aufgesammelt.

Aus diesen Trümmern wurde damals an der hinteren Grenze des Friedhofs – für Passanten kaum wahrnehmbar – eine kleine Gedenkstätte errichtet. Auf der seinerzeit angebrachten Gedenktafel fehlt jeglicher Hinweis auf das Schicksal der jüdischen Einwohner von Volkmarsen.

Nach längerer Vorbereitung hat der Verein Rückblende Gegen das Vergessen auf Initiative von Ernst und Brigitte Klein eine völlige Neugestaltung des Eingangsbereichs am jüdischen Friedhof vorgenommen.
Direkt an einem stark frequentierten Rad- und Fußweg, dem Hauptzugangsweg zur Mittelpunktschule und an einer stark befahrenen Landesstrasse wurde eine ca. 18 m lange Mauer zum Gedenken an die ermordeten jüdischen Bürger der Stadt errichtet.

Die zum Bau der Mauer verwendeten hellen Sandsteine wurden aus Polen beschafft als symbolische Brücke zu den in Polen liegenden Vernichtungslagern, in denen die Volkmarser Juden ermordet wurden. Innerhalb des Mauerwerks wurden verschiedene Bruchsteine zerteilt und dadurch große sichtbare offene Stellen geschaffen. (auf Anregung des Künstlers Dr. Horst Hoheisel, Kassel)

Diese unübersehbaren Öffnungen erinnern daran, dass die Opfer allein dafür, dass sie Juden waren, gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden und dass durch diese Verbrechen große Lücken innerhalb der Kleinstadt-Gesellschaft entstanden sind.

Die innerhalb des Mauerverbunds fehlenden Steine wurden in unregelmäßigen Abständen auf die Mauerkrone gesetzt in Anlehnung an den jüdischen Brauch, zum Andenken an die Verstorbenen Steine auf die Gräber zu legen.

Die beiden Pfeiler des Eingangstores sind aus Bruchstücken der 1938 zerstörten Grabsteine gebaut, rechts vom Eingang ist in die Mauer ein Grabstein des ganz alten jüdischen Friedhofs eingebaut worden. Die im Verlauf der Mauer angebrachten 22 Edelstahltafeln erinnern an die Ermordeten.

Zwei große Tafeln auf den Pfeilern im Eingangsbereich enthalten weitere Erläuterungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Geschehnisse während der NS-Zeit.

Unmittelbar vor der Mauer wurde ein ca. 100 qm großer, ebenfalls mit Sandsteinen gepflasterter Platz geschaffen. Auf Vorschlag von Ernst Klein trägt dieser im Mittelpunkt der Stadt liegende Platz jetzt die Bezeichnung

***"Platz der gegenseitigen Achtung"***

und wird regelmäßig für Gedenkveranstaltungen genutzt, zum Beispiel am 9. November und 27. Januar.

Das gesamte Bauwerk wurde vom Verein in ehrenamtlicher Arbeit geplant, errichtet, überwiegend durch Spenden und freiwillige Arbeitsleistungen finanziert und am 25. Mai 2005 unter Beteiligung zahlreicher Bürgerinnen und Bürger der Öffentlichkeit übergeben. Die Stadt Volkmarsen hat das Projekt u.a. durch die Erstellung der Fundamente unterstützt.

In kürzester Zeit ist der neu geschaffene Platz mit seiner besonderen Symbolik zu einem lebendigen Ort der Auseinandersetzung mit einem bisher verdrängten Teil der Stadtgeschichte geworden.

Das persönliche Schicksal der Ermordeten wurde vor dem Vergessen bewahrt und in den unübersehbaren Blickpunkt der Volkmarser Einwohner gestellt. Tagtäglich sieht man Menschen aller Altersgruppen, die auf ihrem Weg an der Mauer innehalten und die Gedenktafeln aufmerksam lesen.

Das Projekt fand große Beachtung in der Presse und gibt immer wieder Anlass zu Diskussionen innerhalb der Bevölkerung. Bei den von uns regelmäßig durchgeführten Stadtführungen ist der *“Platz der gegenseitigen Achtung”* sehr schnell zu einem Mittelpunkt geworden. Besuchergruppen und Schulklassen aus der ganzen Region informieren sich hier auf anschauliche Weise über die weitgehend unbekannten Geschehnisse unserer jüngeren Geschichte.

Die Reaktionen der vielen Besucher seit der Fertigstellung im Jahr 2005 haben gezeigt, dass dieses Bauwerk einen dauerhaften Beitrag dazu leisten wird, die Menschen in aller Öffentlichkeit zum Nachdenken und Diskutieren über die möglichen Folgen von Rassenhass, Antisemitismus und Ausgrenzung von Minderheiten anzuregen.

*Oben :Gedenkmauer  am jüdischen Friedhof in Volkmarsen*
*Unten: Gedenkmauer Detailaufnahme*

*Gedenkmauer, Erinnerungstafel für Familie Lichtenstein*

*Übergabe der Gedenkmauer am jüdischen Friedhof in Volkmarsen, 2005*

*Übergabe der Gedenkmauer: Ansprache des Rabbiners Schlomo Freyshist in Anwesenheit jüdischer Gäste aus Israel*

*Übergabe der Gedenkmauer, Ansprache Dr. Walter Lübcke*

## Tafel am linken Pfeiler des Eingangs am jüdischen Friedhof

**Gemieden**
**Gedemütigt**
**Verjagt**
**Deportiert**
**Ermordet**

**Zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger der Stadt Volkmarsen**

**Ihr Leid begann in unserer Mitte**

**25.05.2005**

**Die Mitglieder des Vereins**
**Rückblende Gegen das Vergessen e.V. Volkmarsen**

Die jahrhundertelang in Volkmarsen bestehende jüdische Gemeinde wurde in der Zeit von 1933 bis 1942 durch erzwungene Emigration

.

*Pfeiler mit Gedenktafel am jüdischen Friedhof in Volkmarsen*

## Tafel am rechten Pfeiler des Eingangstores:

### Der neue jüdische Friedhof der Stadt Volkmarsen

Der neue jüdische Friedhof der Stadt Volkmarsen wurde im Jahre 1845 errichtet.
1938 waren hier 118 Gräber und Grabsteine vorhanden.

Herr Baruch Wormser erstellte im Juli 1938 ein handschriftliches Verzeichnis aller vorhandenen Gräber. Diese Aufzeichnungen sind heute das einzige Zeugnis über die jüdischen Grabstätten.

Ende 1938 wurde der Friedhof von nationalsozialistischen Gewalttätern verwüstet, alle Grabsteine wurden zerschlagen und teilweise zur Wegebefestigung verwendet.

Nach dem Krieg wurden auf behördliche Anordnung die Reste der zerschlagenen Grabsteine wieder ausgegraben und aufgesammelt. Aus diesen Trümmern wurde an der hinteren Grenze des Friedhofs die heute noch bestehende Gedenkstätte errichtet und am 11.7.1948 eingeweiht.

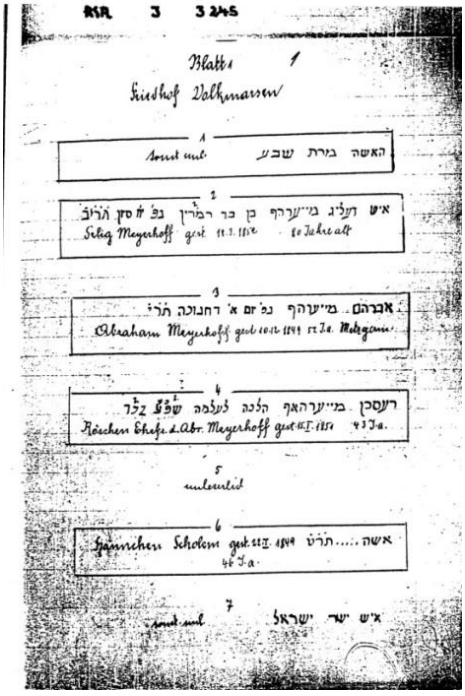
Im Mai 2005 wurde vom Verein *„Rückblende Gegen das Vergessen“* mit Unterstützung der Stadt und Spenden zahlreicher Bürgerinnen und Bürger diese Gedenkmauer errichtet.

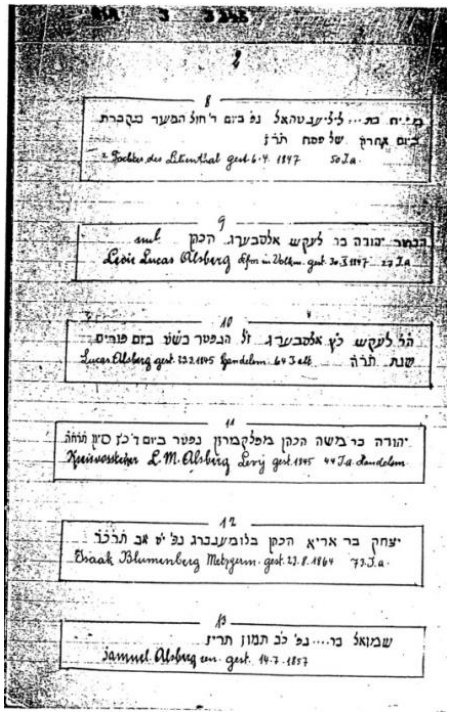
*links: Volkmarsen: jüdischer Friedhof, Grabstein der Johanna Hüneberg, geb. Bernstein, umgeben von Bruchstücken zerstörter Grabsteine (Foto von 1995)*
*rechts: Gedenkstele von 1947, errichtet aus den 1938 zerschlagenen Grabsteinen*

***Jüdische Friedhöfe***
***Ausführliche Informationen für die Orte der Region findet man im Internet***
***unter „Jüdische Friedhöfe in Hessen“***

*In die neue Gedenkmauer eingesetzter einziger Grabstein des ersten jüdischen Friedhofs an der Judenwarte in Volkmarsen*

Kopie der ersten beiden Blätter des von Baruch Wormser im Sommer 1938 erstellten Gräberverzeichnisses vom jüdischen Friedhof in Volkmarsen.
- Einziges noch verbliebenes Zeugnis der früher vorhandenen 118 Grabsteine –


Blatt 1
Friedhof Volkmarsen



# Denunzianten und Profiteure

Erschreckend viele deutsche „Volksgenossen“ betätigten sich unaufgefordert als Nazi-Spitzel. Sie belauerten ihre Mitmenschen und denunzierten sie bei den Parteibehörden. Im Raum 6 der Ausstellung wird auch dieser Aspekt behandelt, hier einige Beispiele:

Bad Arolsen:

„Ein Nachbar der Buchhandlung W. Kirstein in der Bahnhofstraße in Arolsen denunziert die Inhaber, Ehepaar Kirstein, bei der örtlichen Parteileitung, weil diese ihr Altpapier von der Firma Mosheim in Wrexen abholen lassen. Daraufhin bewirkt Ortsgruppenleiter von Schoeler einen Boykott der Buchhandlung. Mitglieder der Partei, städtische Beamte und Angehörige der SS dürfen nicht mehr bei Kirsteins kaufen. Der Boykott dauert knapp ein Jahr und verläuft dann im Sande.“

*(Aus: Michael Winkelmann „Auf einmal sind sie weggemacht“)*

## Abschrift des Briefes vom 23. November 1938 des Volkmarser Ortsgruppenleiters an den Kreisleiter

Volkmarsen, den 23. November 1938

An
den Kreisleiter
Pg. Töfflinger

In Wolfhagen

Bringe hiermit folgenden Vorfall zu Ihrer Kenntnis:

Am gestrigen Abend, kurz nach ½ 12 Uhr bekam ich von dem Pg. T….einen telef. Anruf, wobei er mir mitteilte, dass in dem Geschäft der Jüdin Minna Schwarz noch Volksgenossen seien, die Einkäufe tätigten. Auf diese Meldung hin habe ich am heutigen Vormittag die Jüdin laden und vernehmen lassen. Anfangs leugnete sie, gab aber nachher zu, dass der Erbhofbauer B…., der ja schon bekannt ist, bei ihr gewesen. Er habe nichts gekauft, sondern sie habe ihm die Sachen geschenkt, dies ist ein bekannter jüdischer Dreh. Die Jüdin wird von mir, indem sie die Verkaufszeit überschritten und zu fast mitternächtlicher Zeit Verkäufe getätigt hat, mit der höchstzulässigen Polizeistrafe bestraft, und zwar Rm 150,--, Leider kann ich den Käufer nicht bestrafen, da ich hierzu keine gesetzliche Handhabe habe. B….. werde ich ab morgen vormittag fotografieren lassen, unauffällig natürlich, und ihn in der richtigen Form öffentlich anprangern, ausserdem wäre noch zu erwähnen, ob B…. noch länger würdig ist, Deutscher Erbhofbauer zu sein.

Heil Hitler!
Sch…..
Ortsgruppenleiter

# Aussageprotokoll

Volkmarsen, den 5.2.1937

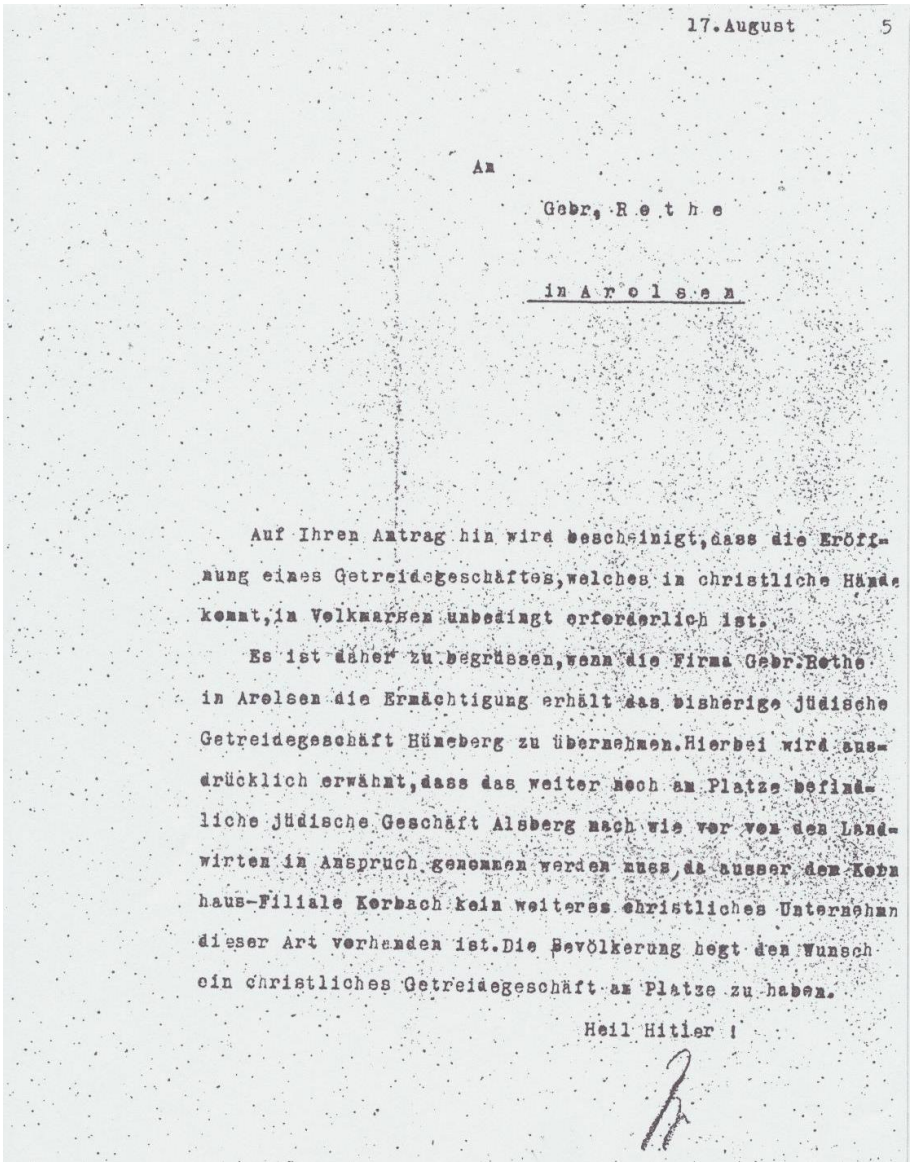
Es erscheint der Fg. G. K. aus Volkmarsen und erstattet folgende Anzeige:

Heute morgen erfuhr ich anlässlich meiner Fahrt nach Kassel von einem W.H. aus Wolfhagen (Pg.) und einem Pg. W.G. aus Ehringen, dass ein Volkmarser fast wörtlich gesagt haben soll - er glaube nicht, dass bei den nationalen Gruppen in Spanien keine Deutschen mitkämpfen würden. Er sei der Ansicht, dass dort unten Deutsche feste mitmachten. Weiter habe er gesagt, dass in Volkmarsen eine gebürtige Volkmarserin aus Russland, die dort zu Besuch sei, gesagt habe, es gefalle ihr in Russland ganz gut. Der Volkmarser soll weiter behauptet haben,
SA halte das Haus umstellt, damit keiner mit ihr sprechen könne.
Außerdem behauptete er noch, dass in der deutschen Reichsbahn 3 Juden als Aktionäre beteiligt seien.

Da ich selbst aus Volkmarsen bin, hat es mich interessiert zu erfahren, wer dieser Schwätzer ist. Das Gespräch soll vor etwa 14 Tagen stattgefunden haben.

G. und H. sollen das Obengesagte heute morgen von dem K.P. aus Wolfhagen erfahren haben.
Nunmehr habe ich den Pg. P. angehalten, mir den betr. Volkmarser Bürger zu beschreiben. Bei der anschließenden Beschreibung des Mannes erkannten Pg. P.
sowie G. und ich, dass es nur ein gewisser M.M. aus Volkmarsen sein könne.
Pg. P. ist Zeuge der Worte des angeblichen M. gewesen. Als weiteren Zeugen nennt er den Volksgenossen J. aus Ehringen. Er erklärte sogar noch, dass J. zu den Worten des M. Stellung genommen haben soll.
Ein weiterer Volkmarser soll noch gesagt haben:
„Mensch sei still! Erzähl nicht zuviel!“

*Die Namen sind im Originaltext voll ausgeschrieben. Aus juristischen Gründen sind die Namen in der vorstehenden Reinschrift des Textes abgekürzt.*



17.August 5

An

Gebr. R o t h e

in A r o l s e n

Auf Ihren Antrag hin wird bescheinigt, dass die Eröffnung eines Getreidegeschäftes, welches in christliche Hände kommt, in Volkmarsen unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher zu begrüssen, wenn die Firma Gebr. Rothe in Arolsen die Ermächtigung erhält das bisherige jüdische Getreidegeschäft Hüneberg zu übernehmen. Hierbei wird ausdrücklich erwähnt, dass das weiter noch am Platze befindliche jüdische Geschäft Alsberg nach wie vor von den Landwirten in Anspruch genommen werden muss, da ausser dem Kornhaus-Filiale Korbach kein weiteres christliches Unternehmen dieser Art vorhanden ist. Die Bevölkerung hegt den Wunsch ein christliches Getreidegeschäft am Platze zu haben.

Heil Hitler !

17. August 1935: Die Firma Gebr. Rothe aus Arolsen beantragt, „das jüdische Getreidegeschäft Hüneberg zu übernehmen“. Die Stadt Volkmarsen bescheinigt, dass „die Eröffnung eines Getreidegeschäftes, welches in christliche Hände kommt, in Volkmarsen unbedingt erforderlich ist“.

## Mutige Nachbarn – Stille Helfer

**„Wir mussten ja alle mitmachen“:** So lautete die millionenfach in den Jahren nach 1945 verbreitete Aussage vieler deutscher Landsleute. Es war eine bequeme Erklärung dafür, dass sie ihre bedrängten und bedrohten jüdischen Nachbarn aus Angst vor der Staatsgewalt oder aus Gleichgültigkeit im Stich gelassen hatten.

Dagegen steht das mutige Handeln von Männern und Frauen auch aus unserer Region, die in der NS-Zeit bedrängten und verfolgten Menschen im Rahmen ihrer Möglichkeiten halfen. Sie stellten Humanität und christliche Grundwerte über die menschenverachtenden Verordnungen des NS-Regimes und ließen sich nicht vom damaligen allgemeinen Zeitgeist beirren. Es sind überwiegend unbekannte Menschen ohne Geschichte, die aber aufgrund ihrer vorbildlichen Haltung ein Recht auf einen Platz in unserer regionalen Geschichte haben sollten.

Sie machen uns deutlich, dass jeder einzelne Mensch jederzeit, selbst in einer Diktatur, eine ganz persönliche Verantwortung und auch einen entsprechenden persönlichen, wenn auch eingeschränkten, Handlungsspielraum hat. Es liegt in der eigenen Verantwortung, wie der Mensch diesen Freiraum nutzt.

Stellvertretend für viele „stille Helden“ erinnere ich an das vorbildliche Handeln einiger Volkmarser Familien, die der Familie des Schneidermeisters Meinhard Lichtenstein ihren Beistand nicht versagten:

Unmittelbar vor der Deportation am 31. Mai 1942 übergab das Ehepaar Lichtenstein verschiedene Hausrats-Gegenstände und anderen persönlichen Besitz an mehrere katholische Nachbarn.

Familie Franz Bieding, Volkmarsen bewahrte in Koffern und Kisten auf:
Gebetbücher, Seder-Teller, Kleidung, Sterbehemden. Außerdem versorgte sie die Lichtensteins bis zur Deportation heimlich mit Lebensmitteln.

Familie B., Volkmarsen bewahrte in einer Scheune, versteckt unter Stroh u.a. auf:
Gebetbücher, Bettbezüge, Tischtücher, Handtücher, Strümpfe, Schuhe etc.

Alle Gegenstände waren aufgelistet (siehe Schreiben vom 17.Juni 1946 / Bürgermeister Volkmarsen) und wurden vollständig und unangetastet später der überlebenden Tochter Ilse übergeben.

Familie Heinrich Claus, Volkmarsen
Herr Claus kaufte Anfang 1939 einen 534 qm großen Garten von der Familie Lichtenstein und gestattete ausdrücklich, dass die Familie die Hälfte des Gartens weiter nutzen durfte. Dies trug wesentlich dazu bei, dass die Familie Lichtenstein sich bis zu ihrer Deportation noch mit selbst angebauten Gartenerzeugnissen ernähren konnte.
Weiterhin versorgte Familie Claus die Lichtensteins heimlich mit Fleisch, Butter und Eiern (für diese Lebensmittel gab es für Juden 1941 / 1942 keine Lebensmittelkarten).

Auch mindestens zwei weitere Familien unterstützten ihre jüdischen Nachbarn heimlich mit Lebensmitteln.

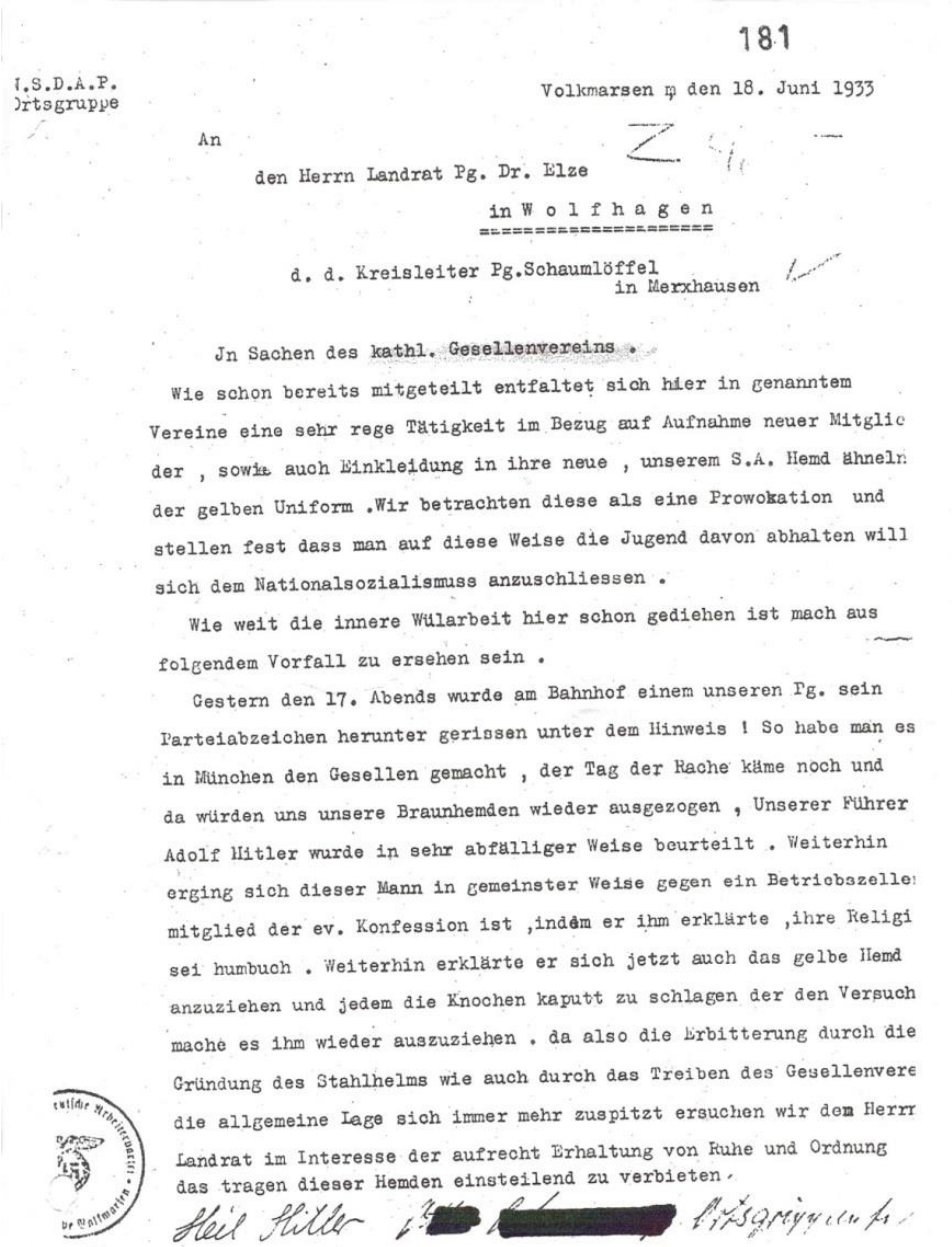
Familie Claus bewahrte die übergebenden Gegenstände wie Bettwäsche, Schmuck und ein wertvolles 12-teiliges Porzellan-Service sowie eine über 200 Jahre alte Sabbat-Lampe auf.

*Volkmarsen/Louisville: Das Rosenthal- Porzellan der Familie Lichtenstein*

Sämtliche Gegenstände wurden später an die Tochter Ilse, die in die USA entkommen war, unbeschädigt übergeben.

*Quellennachweis:*
*Original-Aussagen von Frau Ilse Meyer geb. Lichtenstein,*
*zuletzt wohnhaft in Louisville, KY / USA,*
*verschiedene Briefe und Dokumente / Privatarchiv Ernst Klein*

Aufschluss über den Widerstand junger katholischer Männer in Volkmarsen gegenüber den Nationalsozialisten gibt das am 18.6.1933 verfasste Schreiben des Volkmarser Ortsgruppenleiters an den Landrat und den Kreisleiter der NSDAP:



181

I.S.D.A.P.
Ortsgruppe

Volkmarsen den 18. Juni 1933

An

den Herrn Landrat Pg. Dr. Elze

in W o l f h a g e n

d. d. Kreisleiter Pg.Schaumlöffel
in Merxhausen

Jn Sachen des kathl. Gesellenvereins .

Wie schon bereits mitgeteilt entfaltet sich hier in genanntem Vereine eine sehr rege Tätigkeit im Bezug auf Aufnahme neuer Mitglie der , sowie auch Einkleidung in ihre neue , unserem S.A. Hemd ähneln der gelben Uniform .Wir betrachten diese als eine Prowokation und stellen fest dass man auf diese Weise die Jugend davon abhalten will sich dem Nationalsozialismuss anzuschliessen .

Wie weit die innere Wülarbeit hier schon gediehen ist mach aus folgendem Vorfall zu ersehen sein .

Gestern den 17. Abends wurde am Bahnhof einem unseren Pg. sein Parteiabzeichen herunter gerissen unter dem Hinweis ! So habe man es in München den Gesellen gemacht , der Tag der Rache käme noch und da würden uns unsere Braunhemden wieder ausgezogen , Unserer Führer Adolf Hitler wurde in sehr abfälliger Weise beurteilt . Weiterhin erging sich dieser Mann in gemeinster Weise gegen ein Betriebszelle mitglied der ev. Konfession ist ,indem er ihm erklärte ,ihre Religi sei humbuch . Weiterhin erklärte er sich jetzt auch das gelbe Hemd anzuziehen und jedem die Knochen kaputt zu schlagen der den Versuch mache es ihm wieder auszuziehen . da also die Erbitterung durch die Gründung des Stahlhelms wie auch durch das Treiben des Gesellenvere die allgemeine Lage sich immer mehr zuspitzt ersuchen wir dem Herrn Landrat im Interesse der aufrecht Erhaltung von Ruhe und Ordnung das tragen dieser Hemden einsteilend zu verbieten .

Heil Hitler [redacted] Ortsgruppenleiter

# Mutige Menschen in Zeiten der Diktatur

## Auszugsweise Abschrift aus dem politischen Lagebericht

*des Landrats des Landkreises Wolfhagen vom 26.04.1935*

> *Mit Ausnahme der katholischen Bewegung in den beiden Städten Naumburg und Volkmarsen treten die übrigen oben angeführten Strömungen im hiesigen Kreis kaum in Erscheinung.*
> *Die katholische Bewegung wirkt sich nach wie vor insbesondere nachteilig aus auf die Entwicklung der HJ und des BDM.*
> *In Naumburg ist es unlängst sogar zu einem Überfall der organisierten katholischen Jugend auf einen HJ-Führer gekommen, wobei dieser verprügelt worden ist. Dank des Eingreifens des katholischen Pfarrers, der aus Vermeidung weiterer Streitigkeiten eine Überführung der gesamten katholischen Jugend in die HJ in Aussicht gestellt hat, haben sich die Verhältnisse inzwischen wieder beruhigt.*
>
> *In Volkmarsen sind besondere Reibungen zwischen katholischer Jugend und HJ in letzter Zeit nicht in Erscheinung getreten. Es ist zu hoffen, dass die Spannungen sich auch hier mit der Zeit in gleicher Weise lösen wie in Naumburg.*

## 8. April 1936

Die Geheime Staatspolizei in Kassel ordnet „Maßnahmen gegen zurückkehrende Emigranten“ an:

„Als Emigranten sind grundsätzlich alle Juden zu betrachten, die in das Ausland reisen. Gleichgültig ist dabei, ob diese Juden nach vorübergehendem Aufenthalt im Ausland in das Inland zurückkehren. Demnach sind alle aus dem Ausland zurückkehrende Juden unter gleichzeitiger Anzeige hierher in Schutzhaft zu nehmen und durch Sammeltransport in das Polizeigefängnis hier zu überführen. Das Weitere, insbesondere die Überführung in ein Schulungslager, wird von hier aus veranlasst. Bei der Erfassung der Emigranten bitte ich auch entsprechende Mitteilungen der Parteidienststellen zur Hilfe zu nehmen, damit eine restlose Erfassung gewährleistet wird.“

Von dieser Maßnahme betroffen war auch der Volkmarser Fritz Nassau. Nachdem Herr Nassau schon in 1933 das Gymnasium in Arolsen wegen seines jüdischen Glaubens verlassen mußte, emigrierte er nach Nordamerika. Nach dem Tode seines Vaters kam er in 1936 noch einmal nach Volkmarsen zurück, um Mutter und Schwester nach den USA zu holen.

In der Nacht nach seiner Ankunft kam der Volkmarser Polizeiwachtmeister Claus heimlich zu ihm mit der Warnung, daß er Herrn Nassau am anderen Morgen verhaften müsse und gab diesem so die Gelegenheit zu flüchten.

Fritz Nassau hat uns bei seinem Besuch im Mai 1996 diese Begebenheit erzählt. Er ist seinem Retter noch heute dankbar, da durch diese mutige Tat wahrscheinlich sein Leben gerettet wurde. In gleicher Weise hat Herr Claus bereits 2 Jahr vorher gehandelt, als Kurt Nassau verfolgt wurde.

## Ehrliche Nachbarn
## „… niemals einen Vorteil aus der Notlage der Juden gezogen“

BRAUNSBERG BROS., INC.
GETTY AVE. & CHESTER ST.
CLIFTON, N. J.
LAMBERT 5-2094-2095

MAIN OFFICE
29 WEST 30TH STREET
NEW YORK 1, N. Y.
TEL.: BRYANT 9-6908

January 12, 1951.

Mr. Ernst Blume,
Volkmarsen Krs Wolfhagen
Reg. Bez. Kassel
Deutschland, Germany.

My dear Mr. Blume:

I wish to thank you for your letter of January 5, 1951, and we were certainly pleased to have some news from you.

It is a pleasure for me to certify to you that you are the rightful owner of the land which you purchased from my parents. I am extremely pleased to say that you and your family belong to the few who have never taken any undue advantage of the plight of the Jews. We would consider it most unfair and unjustified if we made any claim against you today because of the changed political circumstances. The land is yours to keep and I hope that you and your family will use it for a long time in the best of health.

With kindest personal regards, I am,

Sincerely yours,

CN:gw

Curt Nassau

BRAUNSBERG BROS., INC.

GETTY AVE. & CHESTER ST.
CLIFTON, N. J.
LAMBERT 5-2094-2095

DX 204

MAIN OFFICE
29 WEST 30TH STREET
NEW YORK 1, N. Y.
TEL.: BRYANT 9-6908

Mr. Ernst Blume,
Volkmarsen Krs Wolfhagen
Reg. Bez. Kassel
Deutschland, Germany

12.1.51

Lieber Herr Blume,

ich möchte Ihnen danken für Ihren Brief vom 5.1.51 und wir sind sehr erfreut, einige Neuigkeiten von Ihnen zu hören.

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen zu versichern, daß Sie der rechtmäßige Eigentümer sind von dem Land, was sie von meinen Eltern gekauft haben.
Ich bin außerordentlich erfreut sagen zu können, daß Sie und Ihre Familie zu den Wenigen gehören, die niemals einen unzulässigen Vorteil aus der Notlage der Juden gezogen haben.
Wir würden es als sehr unfair und ungerecht betrachten, wenn wir heute irgendeinen Anspruch gegen Sie geltend machen würden auf Grund der veränderten politischen Umstände. Das Land ist Ihr Eigentum und ich hoffe, daß Sie und Ihre Familie es für eine lange Zeit nutzen können in bester Gesundheit.

Mit den freundlichsten persönlichen Grüßen

Ihr ergebener

Curt Nassau

*Übersetzung des Briefes 12.01.1951 von Curt Nassau an Familie Blume*

## Gespräch mit einem Überlebenden

Was hast du damals getan
was du nicht hättest tun sollen?
„Nichts“

Was hast du nicht getan
was du hättest tun sollen?
„Das und das
dieses und jenes:
Einiges“

Warum hast du es nicht getan?
„Weil ich Angst hatte“
Warum hattest du Angst?
„Weil ich nicht sterben wollte“

Sind andere gestorben
weil du nicht sterben wolltest?
„Ich glaube
Ja“

Hast du noch etwas zu sagen
zu dem was du nicht getan hast?
„Ja: Dich zu fragen
Was hättest du an meiner Stelle getan?“

Das weiß ich nicht
und ich kann über dich nicht richten.
Nur eines weiß ich:
Morgen wird keiner von uns
leben bleiben
wenn wir heute
wieder nichts tun

*Erich Fried: Gespräch mit einem Überlebenden*

# Raum 7 Verfolgung und Ausgrenzung

*Raum 7*

Der siebte und letzte Raum der Ausstellung ist zweigeteilt. Auf dem Fußboden, der durch einen deutlichen Riss zerbrochen scheint, zieht sich dieser Bruch mit Glas überdeckt und mit Glasscherben und alten Fotos darin von einer Seite des Raumes bis zur anderen. Man kann diesen Bruch wie auf einer Brücke gehend überschreiten, Zitate aus Briefen deuten symbolisch die „Brücken“ an.

Die linke Seite des Raums beginnt mit dem nachgestellten Büro des Volkmarser NS-Bürgermeisters.

Ein Fenster gibt den Blick frei über den Marktplatz bis zu dem ehemaligen Kaufhaus der Familie Hamberg. Auf dem Schreibtisch neben dem „Volksempfänger“ liegen authentische Hinweise darauf, dass die Orts- und Kreisbehörden, die Finanzämter und viele andere Behörden aktiv an der Vorbereitung und Abwicklung der Juden-Deportationen mitgewirkt haben.

Oberhalb des Dienstzimmers sieht man das Original-Schild der NSDAP-Ortsgruppe Volkmarsen. Durch ein weiteres Fenster schaut man durch eine mit Stacheldraht und Barackenbrettern durchzogene Wand auf Dokumente und andere Informationen zu verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Über einen eingebauten Monitor können die Besucher teilhaben an den Erinnerungen des Auschwitz-Überlebenden Henryk Mandelbaum. Die rechte Seite des Raums informiert zunächst mit kurzen Fallbeispielen über die mit der Verfolgung einhergehende Ausplünderung der Juden durch den Staat und durch Privatpersonen. Es folgen einige Beispiele zu den Themen „Entnazifizierung“ und „Wiedergutmachung“.

Der letzte Teil der Ausstellung informiert mit Fotos und Auszügen aus Briefen etc. über die Besuche zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland.

## Aushängeschild der Ortsgruppe der NSDAP in Volkmarsen

(Original, vom örtlichen Maler mit Ölfarbe auf Holz angefertigt)

**Bis 1945 deutlich sichtbares Zeichen der uneingeschränkten Macht der NS-Diktatur,** montiert vor dem Parteilokal am Steinweg.

Nach Kriegsende wurde es durch das Schild „Amerikanische Militärkommandantur“ abgelöst. Das Ortsgruppenschild hat Jahrzehnte überdauert, weil es – mit der Schriftseite nach unten – in einem Geschäftshaus als Regalboden verbaut war.

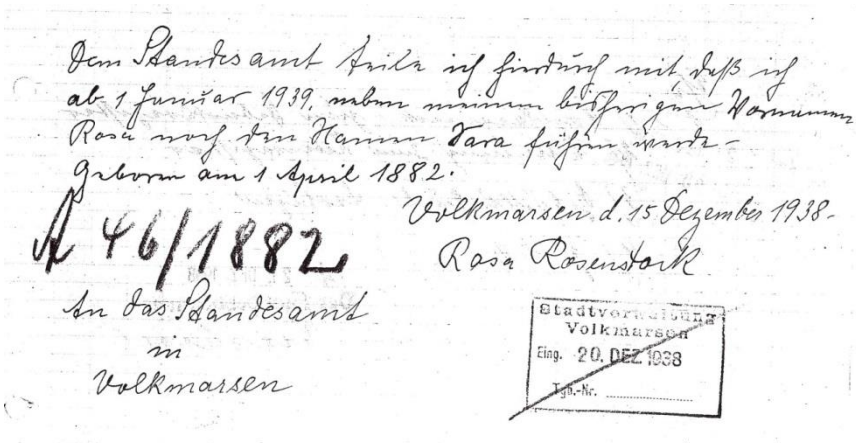
*Raum 7 Nachbau eines Dienstzimmers im Volkmarser Rathaus*

## Was geschah mit dem Eigentum der Frau Rosa Rosenstock?

*Wittmarstraße: früheres Wohnhaus der Putzmacherin Rosa Rosenstock*

Die alleinstehende Frau Rosa Rosenstock, geboren 1882, besaß in Volkmarsen ein kleines Haus in der Wittmarstraße und bestritt ihren Lebensunterhalt als sog. „Putzmacherin“, d.h. sie stellte Damenhüte her, arbeitete ältere Hüte um und verkaufte manchmal auch etwas Neues.

Am 9. November 1938 wurde sie - wie viele andere jüdische Einwohner - von fanatischen Nationalsozialisten heimgesucht, wobei u.a. die Haustür eingeschlagen wurde. Ob von ihren Vorräten an Waren und Material etwas gestohlen wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Parallelen zum Fall Lichtenstein (Plünderungen, Verwüstungen) sind jedoch wahrscheinlich. Bereits 4 Tage später, am 14.11.1938, verkaufte sie dann mit notariellem Vertrag Nr. 414/38 ihr Häuschen an das Ehepaar S. zum Preis von 2.500 RM. Der Einheitswert des Hauses betrug 2.650 RM.



Dem Standesamt Hier ist hiermit mitgeteilt, daß ich ab 1 Januar 1939 neben meinem bisherigen Vornamen Rosa noch den Namen Sara führen werde –
geboren am 1 April 1882.

Volkmarsen d. 15 Dezember 1938.

Rosa Rosenstock

A 46/1882

An das Standesamt
in
Volkmarsen

Stadtverwaltung Volkmarsen
Eing. 20. DEZ. 1938
Tgb.-Nr. .....

Beim Notar war vereinbart, dass die Hälfte des Kaufpreises in bar sofort „nach erfolgter Umschreibung“ gezahlt werden sollte, die andere Hälfte sollte mit 4 % verzinst und bis 1.5.1939 bezahlt werden. Erst am 11. Juli 1939 erteilte der Regierungspräsident die Genehmigung zum Kaufvertrag mit der Auflage, dass a) der Erwerber 600 RM “als Ausgleichszahlung zugunsten des Reiches” zahlt und b) “der bar zu entrichtende Kaufpreis nicht unmittelbar an den Veräußerer ausgezahlt werden darf, sondern auf ein Sperrkonto einzuzahlen ist, über das nur mit Genehmigung der zuständigen Devisenstelle verfügt werden darf.”

Nachweislich haben die Käufer den gesamten Kaufpreis von 2.500 RM am 14.10.1939 - 11 Monate nach Kaufvertragsabschluß - auf das Sperrkonto Nr. 1781

bei der Kreissparkasse eingezahlt. An diesem Tag wies das Konto nach Zahlung des Kaufpreises, zusammen mit früher von Frau Rosenstock angesparten Einzahlungen ein Gesamtguthaben von 6.615 RM aus.
Frau Rosenstock durfte von ihrem Konto monatlich 100 RM abheben, von denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten musste. Ihr wurde eine kleine Wohnung innerhalb des jüdischen Schulhauses - in der bald alle noch in Volkmarsen lebenden jüdischen Menschen untergebracht wurden - einquartiert und lebte dort unter schwierigsten Bedingungen und vielen Auflagen noch bis zum 31.5.1942. Am 27.5.1942 wurden auf Veranlassung der Finanzbehörde von ihrem Konto 1.700 RM an die Reichsvereinigung der Juden für ihren Abtransport überwiesen.

Frau Rosenstock musste also für ihre Deportation 1.700 RM bezahlen! Drei Tage später wurde sie zusammen mit anderen Volkmarser jüdischen Einwohnern nach Kassel gebracht, von dort mit dem Transport am 1.6.1942 über Lublin nach Sobibor deportiert und dort sofort nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet.

Kurz vor ihrem Tod wurde sie - wie alle Opfer dieser Vernichtungslager - ihrer Kleidung und ihrer Haare beraubt und auf die unmenschlichste Art von Leibesvisitation auf versteckte Wertgegenstände untersucht. Die bei den Menschen und in ihren Kleidungsstücken gefundenen Wertsachen wurden genau registriert und vom Staat verwertet.

Die Kleidung wurde - je nach Qualität und Zustand - an Bombengeschädigte im Reich oder an Insassen der Arbeitslager weitergegeben, die Haare der Ermordeten wurden zum Kilogrammpreis von 0,50 Reichsmark an deutsche Fabriken verkauft, die daraus z. B. Filzsocken für U-Boot Besatzungen herstellten. Den Verkaufserlös hierfür erhielt die SS. Das auf dem Konto von Frau Rosenstock noch verbliebene Restguthaben in Höhe von 2.572,30 RM wurde am 14.7.1942 vom Finanzamt Kassel-Innenstadt eingezogen, das Konto wurde damit gelöscht.

Nachdem die von der Erbin der Frau Rosenstock später gestellten Wiedergutmachungsanträge in 1953 bereits einmal abgelehnt worden waren, wurde diese Entscheidung nach Intervention amerikanischer Anwälte aufgehoben. Mit Urteil vom 17.3.1954 des Landgerichts Kassel wurde der Erbin eine Entschädigung in Höhe von 340 DM ( jetzt schon DM), für die “geleistete Abgabe für Transportkosten in Höhe von 1.700 RM” zugesprochen. Alle anderen Entschädigungsansprüche wurden endgültig abgelehnt.

*Volkmarsen: Die Bahnstrecke Warschau-Lublin, Foto von 2003, E. Klein*

# Deportationen

Die Vernichtung der Menschen fing nicht erst mit der gewaltsamen Verschleppung an, sie begann schon, als man aus Schulkindern plötzlich „Juden“ machte, sie allein auf die letzte Bank setzte und sie täglich demütigte, sie dem Hohn und Spott der aufgehetzten Schulkameraden preisgab.

Sie begann, als ganze Bevölkerungsgruppen aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen ausgegrenzt, verhöhnt und verfolgt wurden und die damalige Gesellschaft nicht Einhalt gebot, nicht der Ungesetzlichkeit, der Unmenschlichkeit und dem rassistischen Ungeist das Handwerk legte.

*Raum 7 Deportation und Ermordung*

Schon die erste der drei großen Deportationen aus Kassel und die damit verbundene totale Ausplünderung der Juden wurde akribisch vorbereitet. Und zwar nicht nur von der Gestapo.

Alle Bürgermeister der betroffenen Orte und ihre Verwaltungsmitarbeiter, die Landratsämter, die örtliche Polizei, die Bahnhofsvorsteher und weitere Bahnbeamte, die Sachbearbeiter beim Regierungspräsidenten, die Finanzämter, Sparkassen und Banken, die die Sperrkonten der entrechteten Juden verwalteten bis hin zu den Auktionshäusern, die den zwangsweise zurückgelassenen Hausrat der deportierten Juden zur Versteigerung brachten und natürlich die Nutznießer dieser Versteigerungen, sie alle konnten erkennen, dass ihre jüdischen Mitmenschen niemals mehr zurückkehren würden. Und auch die Nachbarn wussten Bescheid. Die „Evakuierung“, so die offizielle Bezeichnung, erfolgte nicht in einer Nacht- und Nebelaktion, sondern wurde allen Betroffenen bereits ab 20.11. für den 9.12.1941 angekündigt. Viele werden diese Nachricht ihren Bekannten mitgeteilt haben.

Nur wenige nichtjüdische Menschen haben versucht, ihren bedrängten Nachbarn zu helfen. Einige haben sie z.B. mit Lebensmitteln versorgt, andere haben wertvolle persönliche Gegenstände, Porzellan, Kleidung, Gebetbücher von ihren jüdischen Nachbarn in Verwahrung genommen und während der Kriegs- und Nachkriegszeit versteckt.

Und haben später – wenn Überlebende Angehörige gefunden wurden – alles unangetastet zurückgegeben. Aber leider waren dies nur Einzelfälle.

1024 jüdische Menschen aus dem Regierungsbezirk wurden im Dezember 1941 gewaltsam verschleppt und bis auf 137 Überlebende ermordet.

475 aus Kassel, 135 aus Fulda, 414 aus über 40 Städten und Dörfern des Umlandes.
Unter den von Monica Kingreen angegebenen 475 Personen aus Kassel befinden sich jedoch etwa 200 Menschen, die aus 41 weiteren Orten der Region stammen, aber zum Teil schon früher in Kassel Zuflucht gesucht hatten, um den Verfolgungen in ihrem Wohnort zu entgehen. Viele von ihnen waren auch zum Umzug nach Kassel gezwungen worden. Die meisten wurden in Kassel auf engstem Raum in Baracken des Lagers Wartekuppe sowie in so genannten „Judenhäusern“ in der Schillerstraße und der Moltkestraße untergebracht. Insofern stammten insgesamt über 600 der nach Riga Deportierten aus über 80 kleineren Orten, 275 aus Kassel und 135 aus Fulda.

Die organisatorischen Einzelheiten für die sog. „Evakuierungsaktion“ wurden von der Geheimen Staatspolizei in der Besprechung vom 18.11.1941 in Kassel festgelegt. Mit Einschreiben vom 27.11.1941 wurden alle Anweisungen an die Landräte, Bürgermeister, Polizeidienststellen etc. weitergeleitet, u.a. wurde bestimmt (Zitat):

*„Nach einer Regelung soll der Gesamtbetrag für sämtliche zu evakuierende Personen schon vorher nach besonderen Richtlinien von den Juden aufgebracht und von der jüdischen Gemeinde in Kassel eingesammelt werden, die den Betrag an die hiesige Staatspolizeistelle abliefert. Die restlichen Barmittel werden den Juden erst hier im Auffanglager abgenommen“.*

Als sog. „Auffanglager“ wurde die Wörthschule in der Schillerstraße bestimmt. Weiterhin war u.a. genau festgelegt, was die Betroffenen an Gepäck und an Lebensmitteln mitnehmen durften, wie das Gepäck zu kennzeichnen war, dass die Frachtkosten von jedem selbst getragen werden mussten und vieles andere mehr. Außerdem waren genaue Fahrpläne für den Transport nach Kassel aus den einzelnen Kreisstädten ausgearbeitet worden.

(Einige Dokumente über die weiteren Abläufe des Transports finden die Besucher im Bereich der Ausstellung.)

Stellvertretend für alle jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus unserer Region möchte ich am Beispiel der Familie Wertheim aus Schauenburg-Hoof aufzeigen,

wie verzweifelt – und am Ende doch meistens vergeblich – der Existenzkampf der jüdischen Einwohner verlief.

Grundlagen für den folgenden Kurzbericht sind u.a. die Erinnerungen von Kerry Wertheim, der einzigen Überlebenden der Familie.

Frau Kerry Wertheim wurde am 09.01.1929 in Hoof bei Kassel geboren. Sie war das älteste von 6 Kindern und musste sich schon als kleines Mädchen mit um ihre Geschwister kümmern. Sie erinnert sich daran, dass ihr der Vater das Boxen beigebracht hatte und von ihr verlangte, die kleineren Kinder der Familie gegenüber aggressiven Kindern des Dorfes notfalls mit Boxhieben zu verteidigen. Des Öfteren seien z.B. die Kinder in den dreißiger Jahren mit Steinen beworfen worden.

Als sie 1936 eingeschult wurde, musste sie auf Anweisung des Lehrers mit den anderen jüdischen Kindern in der letzten Bank sitzen. Weder der Lehrer noch die nichtjüdischen Kinder sprachen mit ihr.

Im Jahr 1938 wurde die Familie Wertheim aus ihrer bisherigen Wohnung vertrieben und im jüdischen Schulhaus unter primitiven Bedingungen untergebracht. Wenig später wurde der Vater in ein Konzentrationslager verschleppt und die Mutter in ein Arbeitslager gebracht. Die 6 Kinder der Wertheims wurden in das jüdische Waisenhaus in Kassel eingewiesen und Kerry hatte somit im Alter von 9 Jahren schon ganz allein die Verantwortung für 5 kleine Geschwister. Über diese Zeit sagte sie später: „wir hatten nie Spielsachen, aber immer Hunger“. Als sie gemeinsam mit ihrem 8-jährigen Bruder trotz Verbots das Waisenhaus eines Abends verließ, um in Kassel irgendwie Lebensmittel zu bekommen, wurden die beiden Kinder von Hitlerjungen aufgegriffen und an die örtlichen Nazi-Behörden übergeben.

Dort wurden die beiden Kinder brutal mit Knüppeln geschlagen, ehe sie wieder ins Waisenhaus eingeliefert wurden. Kerry Wertheim konnte Anfang 1939 im Alter von 10 Jahren mit einem Kindertransport nach England entkommen, ihre Geschwister und ihre Eltern musste sie zurücklassen. Nach der Ankunft in Großbritannien wurden sie von englischen Pflegeeltern aufgenommen. Ein deutsch sprechender Mann stellte der 10-jährigen Kerry einen 70-jährigen Mann und eine 50-jährige Frau vor und sagte „dies ist nun dein Vater und deine Mutter“. Das Kind war empört darüber, denn ihre Eltern hatte sie doch in Deutschland zurückgelassen. Außerdem waren sie doch viel jünger als dieses englische Ehepaar, die nun ihre „Eltern“ sein sollten. Leider waren die Pflegeeltern in diesem Fall sehr unsensibel im Umgang mit ihrem Pflegekind, was zu ständigen Konflikten führte. Die weitere Kindheit von Kerry Wertheim war deshalb immer wieder überschattet von der quälenden Uneinigkeit mit ihren Pflegeeltern, aber auch durch die schmerzende Ungewissheit über das Schicksal ihrer Eltern und Geschwister. Erst durch langwierige Nachforschungen nach Kriegsende erfuhr sie, dass ihre Mutter, vier Brüder und zwei Schwestern deportiert und ermordet worden waren. Wie viele ihrer jugendlichen Schicksalsgefährten quälte sie sich jahrelang mit Selbstvorwürfen, weil sie überlebt hatte und ihre Mutter und die Geschwister sterben mussten. Wie viele Überlebenden erzählt sie: Es vergeht kein Tag und keine Nacht in meinem Leben, ohne dass ich an die schreckliche Vergangenheit denken muss.

Kerrys Mutter Johanna Wertheim, geb. Kaiser war 36 Jahre alt, als sie mit ihren sechs Kindern – das jüngste war erst im Juli 1939 geboren worden – am 9.12.1941 nach Riga fahren musste. Rolf David Wertheim war 11 Jahre alt, Heinz 10, Salli 8, Ruth 6, Ludwig 4 Jahre und Zilla war 16 Monate alt. Kerry erfuhr vor einigen Jahren von einem Augenzeugen, dass nach dessen Erinnerungen ihre Mutter und die sechs Geschwister zusammen in Riga erschossen wurden, als man den ältesten Bruder von der Familie trennen wollte und dieser sich weigerte.

Unser Gedenken an die Opfer kann nicht das unendliche seelische und körperliche Leid ausdrücken, das jeder einzelne dieser Menschen erdulden musste. Aber wir können durch die Erinnerung unsere Achtung vor den Toten zum Ausdruck bringen und den Lebenden aufzeigen, wohin es führen kann, wenn große Teile eines Volkes gegenüber sichtbaren Fehlentwicklungen gleichgültig bleiben oder gar willfährig einem verbrecherischem Regime folgen und aus Fanatismus, Rassenhass und Gier nach fremdem Eigentum die Menschenwürde und selbst das Leben von Minderheiten nicht mehr achten. Wir dürfen die Schatten der Vergangenheit nicht einfach Schatten sein lassen, sondern wir müssen sie als Erfahrungsschatz begreifen und nutzen. Unsere jüngere Geschichte ist Last und Chance zugleich.

Noch eine kurze Schlussbetrachtung – auch im Hinblick auf die derzeitigen Nachrichten über eine grauenhafte Mordserie von Verbrechern, die ihre Untaten ausdrücklich mit Betonung des nationalsozialistischen Gedanken-gutes begangen haben: Wenn es um Ökologie geht, sprechen wir heute alle selbstverständlich über „Nachhaltigkeit“ oder ähnliche Begriffe. In Bezug auf das, was wir „Umwelt“ nennen, sind wir uns unserer Verantwortung für die Zukunft bewusst und wissen auch, dass wir eben aufgrund dieser Verantwortung aus den Fehlern der Vergangenheit lernen müssen.

Nach meiner Erfahrung wird aber immer noch zu wenig beachtet, dass wir unter den Begriffen „Umwelt, Verantwortung, Zukunft“ doch nicht nur das Verhalten der Menschen gegenüber der Natur, sondern genauso das Verhalten der Menschen gegenüber den Mitmenschen beachten müssen. Es gibt nicht nur die Gifte in der Luft, im Wasser oder im Boden, es gibt leider auch das Gift in den Köpfen, teils als Altlast, teils als neu aufkeimende Verseuchung in Form von Fremdenfeindlichkeit, Rassenhass, Antisemitismus und einer erschreckenden Verrohung des Denkens und Handelns .

An vielen Orten bekunden Gruppen von Bürgerinnen und Bürgern ihre Solidarität mit den Opfern von Hass und Gewalt. Aber ein nicht geringer Teil unserer Gesellschaft steht dem Umsichgreifen neonazistischer Aktivitäten noch immer passiv gegenüber. Gerade deshalb muss mit allem Nachdruck daran erinnert werden, dass die Demokratie von Weimar nicht an ihren Feinden, sondern auch daran zugrunde gegangen ist, dass sich Millionen für das Schicksal des Gemeinwesens nicht verantwortlich fühlten und teilnahmslos beiseite standen.

Wir Menschen von heute genießen nicht nur die sog. „Gnade der späten Geburt“, sondern ganz besonders die Gnade, ohne Bedrohung und Gefahr eines totalitären Staates gegen Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft aufstehen zu können.

Die Erinnerung an die Verschleppten und Ermordeten und auch diese Ausstellung sind ein Appell an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, sich ihrer ganz persönlichen Verantwortung zu stellen. Jeder von uns ist gefordert, extremistischen Äußerungen und Verhaltensweisen entgegenzutreten, nicht nur „die da oben“. Jeden Tag sind wir gefordert und nicht nur an bestimmten Gedenktagen. Jeder einzelne hat die Möglichkeit und die Pflicht, neonazistischen Äußerungen zu widersprechen, sich von Gewalttaten zu distanzieren und sie anzuzeigen, Schutzbedürftigen zu helfen, Irrende aufzuklären und Unbelehrbare zu isolieren. Wer es tut, verteidigt die Menschenwürde und die Demokratie. Wer es unterlässt, macht sich an weiteren Fehlentwicklungen mitschuldig.
Die Gegenwart müssen wir bewältigen, die Erfahrungen der Vergangenheit können uns dabei als Orientierungshilfe dienen.

Wo eigentlich fangen die universalen **Menschenrechte** an?

In kleinen Orten nahe dem Zuhause,
so nah und so klein,
dass man sie nicht sehen kann,
auf keiner Landkarte der Welt……

**Wenn sie dort nichts bedeuten,**
**wie sollen sie dann anderswo**
**von Bedeutung sein?**

Eleanor Roosevelt

## Deportationen aus dem Regierungsbezirk Kassel:

Nach der vorstehend beschriebenen Deportation vom Dezember 1941 wurden vom Kasseler Bahnhof aus in zwei ähnlich organisierten Aktionen nahezu alle noch im Regierungsbezirk ansässigen Juden gewaltsam verschleppt.

Die Historikerin Monica Kingreen hat in dem Buch „Das achte Licht“ den Ablauf dieser Deportationen ausführlich beschrieben. Den Besuchern unserer Ausstellung steht dieser Band zur Einsicht und auch zur Ausleihe zur Verfügung. Ich beschränke mich deshalb zu den im Raum 7 aufgezeigten Themen der Deportation und Ermordung unserer jüdischen Nachbarn auf einige kurze Informationen: Mit dem 2. Transport von Kassel wurden über 500 jüdische Kinder, Frauen und Männer aus 61 Orten des Regierungsbezirks deportiert.

Sammelpunkte der aus den Kreisen zu deportierenden Menschen waren die Bahnhöfe der Kreisstädte. Von hier aus fuhren sie unter Polizeibewachung in Personenzügen nach Kassel, wo die Gestapo vorübergehend in den Turnhallen der nahe gelegenen Bürgerschulen ein Sammellager errichtet hatte. Vor dort wurden sie am 1. Juni 1942 zum Hauptbahnhof in Kassel getrieben und in Personenzügen unter schwerer Bewachung in mehrtägiger Fahrt in das mehr als tausend Kilometer entfernte Lublin transportiert. Der Zug hielt auf einem Nebengleis des Bahnhofes.

Auf den Bahngleisen wurden alle Männer im Alter zwischen 15 und 50 Jahren gezwungen, sich in Windeseile von ihren Familienangehörigen zu trennen. Diese Männer wurden in das KZ Majdanek gebracht, wo sie in den folgenden Wochen an Entkräftung starben.

Der Zug mit den Frauen, Kindern und Jugendlichen und den Männern über 50 Jahren ging vom Bahnhof Lublin direkt, ohne je in das zu dieser Zeit bereits völlig überfüllte Transitghetto Izbica zu gelangen, nach Sobibor. Hier war seit knapp einem Monat ein Vernichtungslager mit drei Gaskammern „betriebsfertig“. Für alle Menschen dieses Transportes bedeutete das Öffnen der Türen des Zuges an der Rampe in Sobibor, dass sie nur noch zwei Stunden zu leben hatten. Männer und Frauen mussten sich in getrennten Baracken entkleiden, durch genaue Anweisungen, wie die Kleider zusammengelegt werden sollten, wurde der Eindruck erweckt, dass die Kleider nach dem Duschen zurückgegeben wurden. Sie wurden in Gruppen von fünfzig bis hundert Menschen durch den so genannten Schlauch getrieben und in die Gaskammern gedrängt. Ein 200 PS starker Benzinmotor wurde angeworfen und die erzeugte Mischung von Kohlenmonoxid und Kohlendioxid in die Gaskammern geblasen. Nach etwa 30 Minuten waren die Menschen erstickt. Ihre Leichen wurden in Massengräber geworfen.

Alle Frauen, Kinder und Männer dieser großen zweiten Deportation aus dem Regierungsbezirk Kassel wurden ermordet. Robert Eisenstädt aus Hanau war der einzige Überlebende, 508 Menschen, die im Juni 1942 aus Kassel verschleppt worden waren, fanden den Tod.

Die Opfer dieses Transportes aus unserer Region kamen u.a. aus folgenden Städten und Gemeinden:

| | | |
|---|---|---|
| Bad Arolsen | Frankenberg | Volkmarsen |
| Bad Wildungen | Frankenau | Breuna |
| Korbach | Battenberg | Wolfhagen |
| Vöhl | Diemelsee | Zierenberg |
| Waldeck | Edertal | Schauenburg |
| Willingen | Niedenstein | Diemelstadt |
| Fritzlar | Calden | |

## Gedenkallee in Sobibor / Polen

Seit Beginn der ersten Planungen unterstützen wir das von der niederländischen „Stichting Sobibor“ und dem „Bildungswerk Stanislaw Hantz“ initiierte Projekte in Sobibor.

Am 14. Oktober 2003 wurden die ersten 25 Gedenksteine der geplanten Gedenkallee der Öffentlichkeit übergeben und die dazugehörigen Bäume gepflanzt. Inzwischen sind auf ca. 350 m Länge Bäume gesetzt und über 100 Gedenksteine aufgestellt worden.

Die Steine sind unbearbeitete „Findlinge“, also Natursteine, so wie sie in der Gegend von Sobibor vorkommen. Auf jedem Gedenkstein ist eine schwarze Metallplatte montiert. Auf ihr sind Name, Geburts- und Sterbedatum eines der etwa 250.000 hier ermordeten Menschen eingraviert. Für mehrere Angehörige einer Familie wurden die Daten auf einem Stein zusammengefasst. Der erste Stein wurde den Opfern gewidmet, deren Namen wir nicht kennen. Hinter jedem Stein wurde ein Baum gepflanzt, serbische Fichten, wie sie in den umliegenden Wäldern wachsen.

Steine und Bäume säumen beidseitig den letzten Weg, auf dem die Deportierten in den Tod gehen mussten. Wir haben sehr ernsthaft darüber diskutiert, ob es richtig ist, an dieser Stelle Bäume zu pflanzen. Es gibt gute Gründe, die dagegen sprechen, aber genauso auch Gründe für die Anpflanzung:

Nach dem Aufstand der Gefangenen im Lager Sobibor am 14. Oktober 1943 wurde das Lager von den Nazis geschlossen, die Gebäude wurden abgebrochen und zur Beseitigung aller Spuren dieses Vernichtungslagers Bäume gepflanzt.
Die in den letzten Jahren gepflanzten Bäume sollen ein sichtbares Zeichen dafür sein, dass das beabsichtigte Vertuschen der Verbrechen an diesem Ort n i c h t gelungen ist.

Auch an ermordete Männer, Frauen und Kinder aus Volkmarsen, Breuna, Kassel, Gudensberg, Melsungen, Vöhl und anderen Orten der Region erinnern heute Gedenksteine in Sobibor.

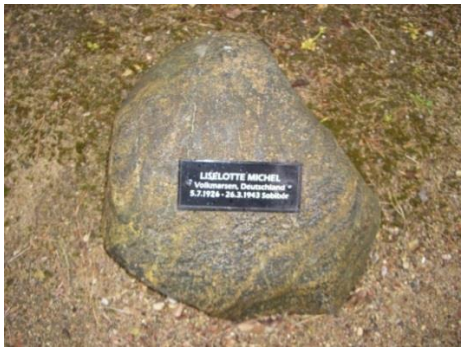
*Sobibor/ Bahngleise, Foto von 2003*

*Gedenkallee Sobibor, Foto von 2005*

*Gedenkstein Familie Lichtenstein*

*Gedenkstein Susi Hamberg*

*Ernst Klein in Sobibor am Gedenkstein für die Familie Lichtenstein*




*Gedenkstein Liselotte Michel*

*Gedenkstein Rosa Rosenstock*

*Lageplan des Vernichtungslagers Sobibor*

## Mit dem dritten Transport von Kassel

wurden am 07. September 1942 nochmals 753 jüdische Personen aus dem Reg. Bez. Kassel deportiert mit dem Zielort Theresienstadt.

Die Opfer waren überwiegend ältere Menschen, Kriegsverletzte oder Männer, die im ersten Weltkrieg besonders ausgezeichnet worden waren sowie ihre Familienangehörigen. Diese Personengruppen hatten die NS-Behörden bei den vorangegangenen Deportationen noch teilweise verschont.

Die 753 Deportierten kamen aus insgesamt 59 Orten des Reg.-Bezirks. 138 Menschen des Kasseler Transports starben schon kurz nach ihrer Ankunft bis zum Jahresende 1942 an Unterernährung, Entkräftung und Krankheiten.

Im Januar 1943 wurden 74 Personen von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht und dort in den Gaskammern ermordet. Im Verlauf des Jahres 1944 wurden weitere 145 Menschen des Kasseler Transports vom 7.9.1942 in Auschwitz umgebracht.

9 Personen konnten im Februar 1945 mit einem Sondertransport in die Schweiz gelangen, 50 Personen erlebten die Befreiung des Ghettos Theresienstadt durch die sowjetische Armee. Vier weitere Personen überlebten in verschiedenen Arbeitseinsätzen in der deutschen Rüstungsindustrie.

Die Deportierten dieses Transportes kamen unter anderem aus folgenden Städten und Gemeinden unserer Region (z.T. Geburtsort, z.T. letzter Wohnort) Viele von ihnen waren schon vor der Deportation nach Kassel „umgesiedelt“ worden**:**

| | | |
|---|---|---|
| Adorf | Grebenstein | Niedenstein |
| Affoldern | Gudensberg | Niederelsungen |
| Arolsen | Helsen | Rhoden |
| Bad Wildungen | Hofgeismar | Sachsenhausen |
| Breitenbach | Hoof | Ungedanken |
| Breuna | Kassel | Vöhl |
| Eimelrod | Korbach | Volkmarsen |
| Felsberg | Landau | Waldeck |
| Frankenau | Maden | Wolfhagen |
| Frankenberg | Naumburg | Wrexen |
| Fritzlar | Neudorf | Zierenberg |

Von den in den drei Massendeportationen der Jahre 1941 und 1942 aus dem Reg. Bezirk Kassel verschleppten jüdischen Menschen wurden über 2.000 ermordet. Nur 192 Personen konnten 1945 die Befreiung erleben.

*Die Berichte über die Deportationen wurden zusammengestellt auf der Grundlage der umfassenden Arbeiten von Monica Kingreen, Listen der Finanzverwaltungen, eigenem Archivmaterial, verschiedener Gedenkbücher und dem Film „Die Flucht der Kinder“ von Heidi Sieker (Interview mit Kerry Wertheim)*

# Theresienstadt (Terezin)

Das Ghetto Theresienstadt wurde am 24. November 1941 in der ehemaligen Garnisonstadt Theresienstadt in Nordböhmen errichtet. Als Unterkünfte dienten zunächst einige Kasernen, die mit dem inneren Wall einer alten Festung verbunden waren. Am 27. Juni 1942 wurde die von der tschechischen Bevölkerung bis dahin vollständig geräumte Stadt – mit Ausnahme einiger Gebäude – der Ghettoverwaltung übergeben.

Die Bezeichnung „Ghetto“ war absichtlich gewählt, um die Deportation von Juden in die weiter östlich gelegenen Vernichtungslager zu verschleiern. Daher sollte nach einem Erlass des Reichssicherheitshauptamtes, von dem Theresienstadt unmittelbar kontrolliert wurde, statt von „Evakuierung von Juden nach Theresienstadt“ von „Wohnsitzverlegung“ gesprochen werden. Außerdem sollten durch die Verbringung „bevorzugter“ Gruppen nach dem Ghetto Theresienstadt zu deren Gunsten unternommene Interventionen ausgeschaltet werden.

Einer von der SS ernannten Jüdischen Selbstverwaltung oblag insbesondere die Rechtspflege und Rechtsprechung, die Sorge für die öffentliche Ordnung, Sicherheit und Ruhe, die Finanz- und Wirtschaftslenkung, der Arbeitseinsatz, die Gesundheits- und Sozialfürsorge sowie die Raumbewirtschaftung.

Am Tag der Eröffnung traf eine erste Aufbaugruppe mit 342 jüdischen Handwerkern und Arbeitern ein. Die höchste Belegungsstärke wurde am 18.9.1942 mit 58.491 Männern, Frauen und Kindern festgestellt.

Das Ghetto Theresienstadt war außer für Juden aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, von denen rund 90% dorthin verbracht wurden, und für besonders geschützte Juden aus Dänemark und den Niederlanden für folgende Gruppen von Juden aus dem Reichsgebiet (Erlass vom 3. Juli 1942) bestimmt:

Über 65 Jahre alte beziehungsweise über 55 Jahre alte gebrechliche Juden mit Ehegatten und ihren Kindern unter 14 Jahren, Inhaber des Verwundetenabzeichens und hoher Kriegsauszeichnungen (EK 1, goldene Tapferkeitsmedaille usw.) mit Ehegatten und Kindern unter 14 Jahren, jüdische Ehegatten einer nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen Mischehe, die vom Kennzeichnungszwang befreit waren, soweit nicht Kinder unter 14 Jahren im Haushalt lebten, jüdische allein stehende Mischlinge, die nach den gesetzlichen Bestimmungen als Juden galten.

Ab Dezember 1944 kamen auch Juden aus Sammellagern in Ungarn, die nicht in die Lager im Osten deportiert werden konnten, und ab 21. April 1945 Evakuierungstransporte aus anderen Konzentrationslagern mit insgesamt 12 488 auch nichtjüdischen Häftlingen, die alle überlebten, nach Theresienstadt.

Rund 57% der nach Theresienstadt verbrachten Juden wurden zwischen Januar 1942 und Ende Oktober 1944 in Vernichtungslager im Osten abtransportiert, ungefähr 23% sind im Ghetto Theresienstadt verstorben. Die 17 689 namentlich für die

Dokumentation ermittelten Personen als deren letzter Aufenthalt Theresienstadt bekannt ist, gehören zu beiden Gruppen. Folgende Zahlen wurden festgestellt:

| | |
|---|---|
| in Vernichtungslager deportiert | 86 934 |
| in Theresienstadt verstorben (einschl. auf Anordnung der Gestapo Hingerichteter) | 33 913 |
| von der Gestapo abgeholt | 336 |
| **Ermordete** | **121 183** |
| | |
| aus Theresienstadt entlassen | 5 |
| am 5.2.1945 in die Schweiz verbracht | 1 210 |
| am 15.4.1945 nach Schweden verbrachte dänische Juden | 413 |
| bis 8.5.1945 Geflüchtete | 701 |
| aus dem Ghetto befreit | 16 832 |
| | 19 161 |

Am 4 Mai 1942 wurde in Theresienstadt mit dem Bau eines Krematoriums im „Böhnsovicer Kessel“ begonnen. Am 7. September 1942 wurde daneben eine Beerdigungsstätte eingerichtet. Anfang Oktober waren vier Öfen mit einer täglichen Verbrennungskapazität von 180 Leichen in Betrieb. Zunächst wurden die Leichen in Einzelgräbern und ab 19. Juli 1942 in Massengräbern beigesetzt. Das letzte Massengrab wurde am 6. Oktober 1942 angelegt.

Nach Kriegsende begann man mit der Exhumierung der Massengräber und Umbettung auf den zu diesem Zweck errichteten Nationalfriedhof in der „Kleinen Festung“ Theresienstadt. Die ersten von insgesamt 26 000 Toten wurden am 16. September 1945 dort zur Ruhe gebettet.

*Lit.:*
*Adler, Hans Günther: Die verheimlichte Wahrheit, Theresienstädter Dokumente. 2 Auflage. Tübingen 1960.*
*Adler, Hans Günther: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. 2.Auflage. Tübingen 1960.*
*Oppenheim, Ralph: An der Grenze des Lebens. Theresienstädter Tagebuch. Hamburg 1961.*
*Stanic, D.: .... und draußen blühen Blumen. Kinder im KZ. Kinderzeichnungen aus Theresienstadt. Berlin 1979.*
*Lederer, Z.: Ghetto Theresienstadt. New York 1983.*

## Otto Bernstein:

## Theresienstadt 9 Q + 6 L

*Klein ist unsre Welt geworden*
*Und durchschritten ist sie schnell,*
*Nichts liegt zwischen Süd und Norden,*
*Als neun Qu. nur und sechs L.*

*Fünfzigtausend Menschen drängen*
*Sich im engen Karussell*
*Müssen sich gehorsam zwängen*
*In neun Qu. nur und sechs L.*

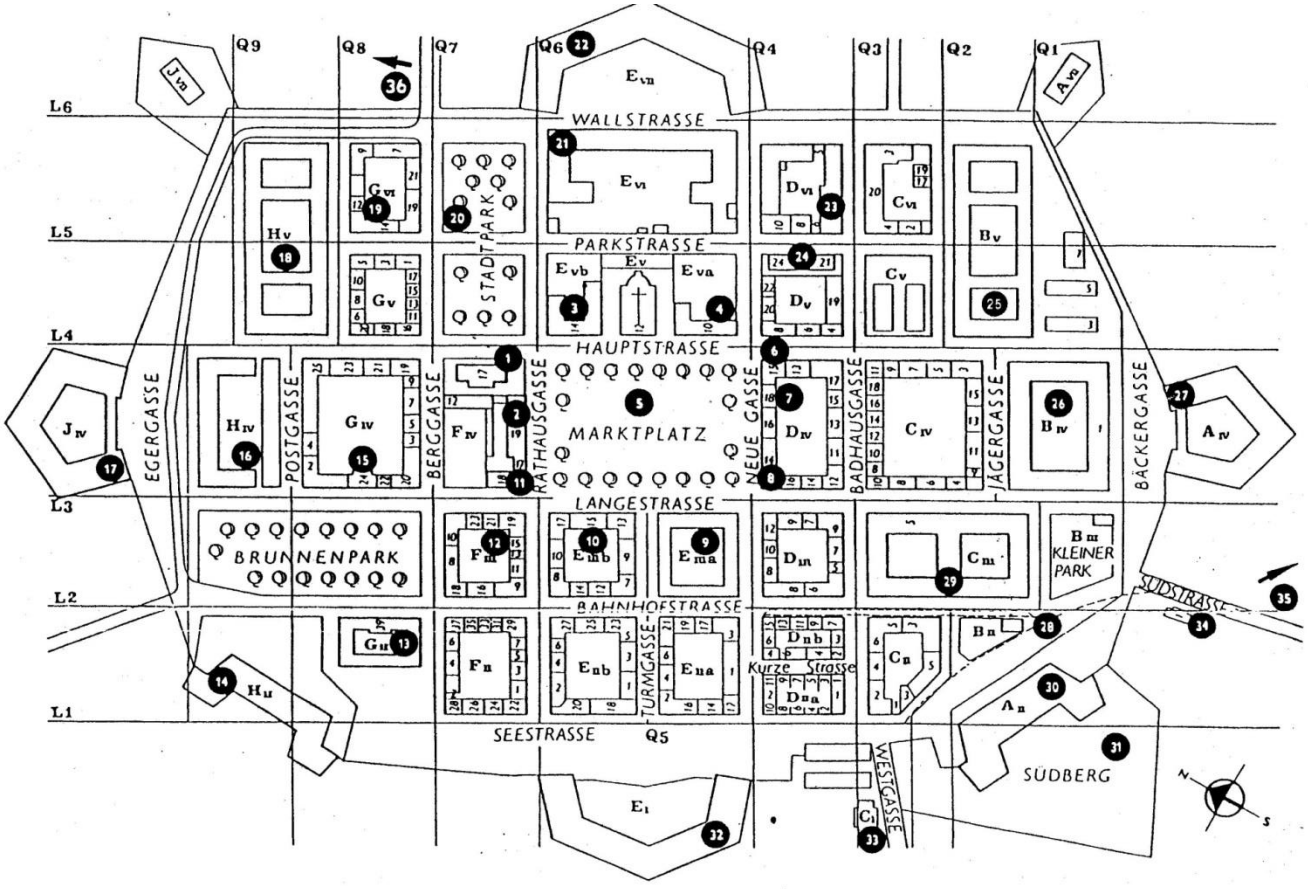
*Lockt die Sonne vor die Türen*
*Scheint die Welt soweit und hell,*
*Doch kein Weg will weiterführen*
*Als neun Qu. nur und sechs L.*

*Welt, die wir verloren haben-*
*Weite, freie Welt, fare well!*
*Wir sind lebend hier begraben*
*In neun Qu. nur und sechs L.*

**Mit diesen 4 Versen beschreibt Otto Bernstein besonders treffend die ausweglose Lage der Lagerinsassen. Durch die hohen Festungswälle und –mauern konnte kein Gefangener irgendetwas von der Außenwelt sehen.**

*Es gab in Theresienstadt im Ganzen*
*6 Längsstraßen, die mit L1, 2, 3, 4, 5, 6 und*
*9 Quergassen, die mit Qu. 1, 2 usw. bezeichnet wurden.*

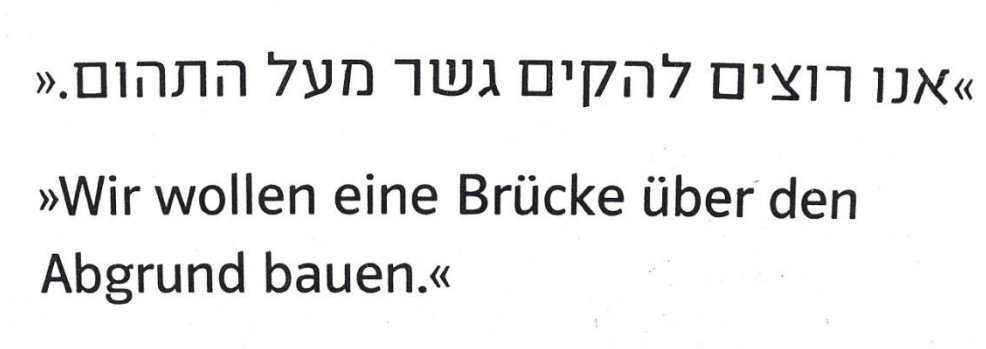
*Theresienstadt, "Kleine Festung"*




Erklärungen zum Plan des Theresienstädter Ghettos

**14** *Block H II* Sog. Bauhof, wo die Werkstätten der

**26** *Block B IV* Hannover-Kaserne – Unterkunft der ar-




**„Brücken bauen“**

In der Zeit vom 10. – 19. Mai 1996 waren erstmals auf Grund der Einladung unsres Vereins 28 ehemalige jüdische Volkmarser Bürgerinnen und Bürger bzw. deren Ehepartner, Kinder und Enkel bei uns in Volkmarsen zu Gast.

Gemeinsam mit unseren Gästen absolvierten wir ein umfangreiches Programm. Begegnungen mit alten Schulkameraden, Besichtigungen der ehemaligen Wohnhäuser, ehrliche und tief greifende Diskussionen über die Vergangenheit sowie heitere Abende und Ausflüge in die Umgebung wechselten sich ausgewogen miteinander ab.

Nach der anfänglichen Unsicherheit auf beiden Seiten entwickelte sich zwischen uns und unseren Besuchern sehr bald ein immer tiefer gehendes Verhältnis von Vertrauen, gegenseitiger Achtung und Harmonie.

Der von mir in einer der ersten Ansprachen mit den nachfolgenden Worten ausgesprochene Wunsch des „Brückenbauens“ wurde von allen Gästen aufgenommen:

**„Die entsetzlichen Verbrechen während der nationalsozialistischen Herrschaft haben tiefe Gräben gerissen zwischen den jüdischen und nichtjüdischen Menschen in Deutschland. Wir können diese Gräben nicht zuschütten, wir sollten dies auch nicht tun, denn die Opfer dürfen nicht vergessen werden und auch die Verbrechen nicht.**

**Aber wir müssen weiter versuchen, Brücken zu bauen, um damit die Gräben der Vergangenheit zu überwinden.**

**Viele Brücken, die uns alle auf dem langen Wege des besseren Kennenlernens und Verstehens, auf dem Weg der gegenseitigen Achtung und endlich auf dem Weg der Versöhnung zur freundschaftlichen Zusammenarbeit führen.“**

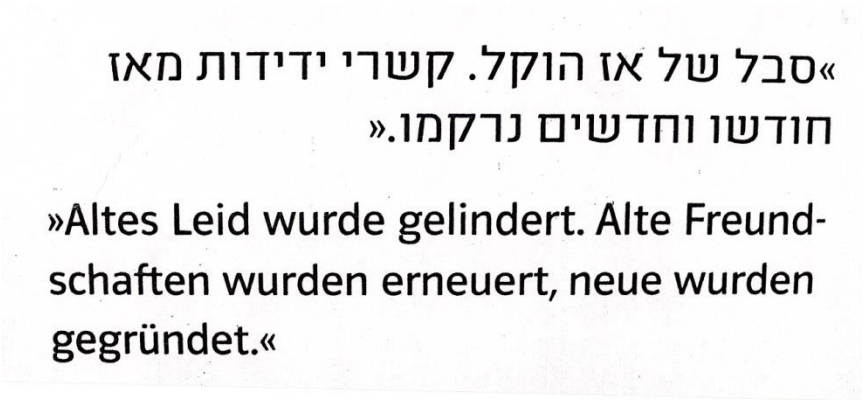
Unvergesslich für uns alle bleibt der Augenblick, als der damals 82-jährige Alfred Hamberg in einer öffentlichen Veranstaltung verkündete:

> *“Wir werden Eure zur Versöhnung ausgestreckte Hand nicht zurückweisen.“*

Auch die folgenden Begegnungswochen in den Jahren danach wurden vom Geist des gegenseitigen Vertrauens und des gemeinsamen Brückenbauens getragen.

Einen kleinen Eindruck von den Gefühlen unserer Gäste während diesen Begegnungen vermitteln die Eintragungen in unserem Gästebuch sowie Auszüge aus den an uns gesandten Briefen.

Wir haben die handschriftlichen Eintragungen wegen der besseren Lesbarkeit in Maschinenschrift übertragen. Die mit * gekennzeichneten Texte haben wir aus dem englischen Originaltext übersetzt.



## Erinnerungen werden wach – Gefühle brechen auf

### Gäste unserer Begegnungswochen in den Jahren 1996 / 1998 / 2000

*Links: Gruppenfoto vor der alten Schule (1996)*
*Rechts: Ruth Alsberg aus Israel, Tochter von Ludwig Alsberg, im Gespräch mit Frau Lamm, einer früheren Angestellten der Firma L. M. Alsberg*

*von links: Kurt Bitter, Brigitte Klein, Lutz Kann, Adi Rothschild-Zarkover, Agnes Claus, Hans Hamberg, Ilse Lichtenstein-Meyer, dahinter: Bern Brent (Gert Bernstein) rechts: Herbert Salokat und Mike Meyer*

*Benjamin Armon, Pfarrerin Ludwig-Heiderich, Lutz Kann, Helene Armon geb. Rothschild, Adi Rothschild-Zarkover*

*Auf den Spuren der Volkmarser Juden: 1998 von links: Ehepaar Armon (Jerusalem), Sonja Kann (Berlin), Manfred Flore, Heinz Alsberg (USA), Magdalene Neutze*

# Deutsch- jüdisches Leben in unserer Region

## *Zitate aus Briefen und Gästebucheintragungen*

Die handschriftlichen Eintragungen wurden in Maschinenschrift übertragen, Texte in englisch oder anderen Sprachen wurden übersetzt. Die vollständigen Originaltexte sind in den Ausstellungsräumen der Geschichtswerkstatt einzusehen.

„Es ist eine Zeit der Tränen und der Heilung gewesen. Ich bin dankbar, daß ich die Gelegenheit hatte, daran teilzunehmen."
**Jaqui Lichtenstein** (Barber Drive, USA) - 1996

„Liebe Freunde,
Ihr habt etwas Besonderes getan, das ein Erlebnis fürs ganze Leben war. Weil Ernst es verboten hat, werde ich nicht „danke" sagen, aber es ist klar, daß wir alle von dieser Erfahrung bereichert wurden mit Erinnerungen, die wir immer behalten werden. Das wird alle von uns zu besseren Menschen machen. Herzlichst
**Larry Hamberg** (Mahopac, N.Y., USA)" - 1996

*von rechts: Adelheid Rothschild-Zarkover, Larry Hamberg, Alfred Hamberg*

„Liebe Freunde,
es war so schön hier und Ihr habt Euch selbst übertroffen.
***Ihr wolltet alles Böse, was wir erlebten aus unserem Gedächtnis bringen. Die Tage, die wir hier mit Eurer Großzügigkeit und Liebe verlebten, werden wir nie vergessen!***
Ich danke Euch mit vollem Herzen. Möge unser Gott im Himmel Euch und auch uns weiter beschützen. Vielleicht werden wir uns wieder sehen.
**Trude Meyer, Nassau** (New York, USA, geb. 1910 in Volkmarsen) - 1996

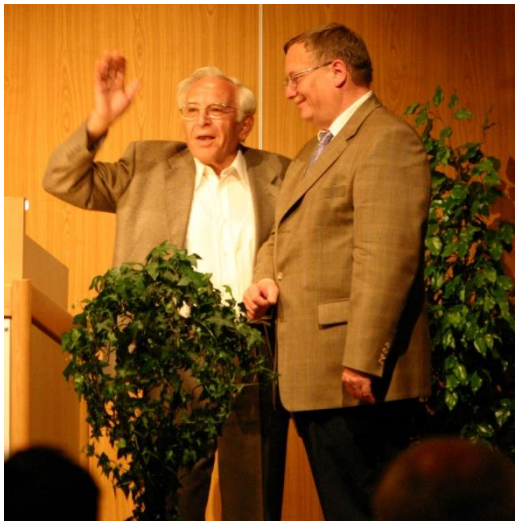
„Liebe Freunde,
wir kamen hier her mit großer Angst, nicht wissend, was wir erwarten sollten. Am zweiten Tag unseres Besuchs wußten wir, daß alles in Ordnung sein *würde und daß wir eine ganze Gruppe neuer Freunde gefunden haben.* Danke Ihnen allen, daß Sie die Erinnerung am Leben halten. Wir werden Ihre Freundlichkeit für immer schätzen. Herzlichst
**Ilse Lichtenstein Meyer,** geb. 1923 in Volkmarsen, **Meinhard Meyer** (Kentucky, USA), geb. 1923 in Kassel - 1996

*Ilse Meyer, geb. Lichtenstein und ihr Ehemann Mike Meyer bei ihrem Besuch in Volkmarsen, Mai 1996*

„Liebe Freunde,
*Ihr habt gezeigt, daß Liebe über Haß triumphiert hat. Ihr habt gezeigt, daß Sensibilität den Schmerz der menschlichen Herzen heilen kann. Ihr habt* jedem von uns ein äußerst kostbares Geschenk gemacht, das wir bis zu unserem Lebensende behalten werden. Wir alle wurden bereichert. Ich „danke“ Euch nicht, ich ehre und schätze Euch. Es gibt Sterne in entfernten Sternensystemen, die jetzt noch heller scheinen, nachdem sie Zeuge Eurer „Arbeit“ waren. In Liebe
**Rita Meyer** (New York, USA) - 1996

“Meine lieben deutschen Freunde,
obwohl Ihr es anders wünscht, fühle ich mich verpflichtet, Euch zu danken für alles, was Ihr für meine Familie und mich selbst in dieser vergangenen Woche getan habt. Ich bin dankbar für all die Wärme, Freundlichkeit und Geduld, die Ihr uns entgegengebracht habt.
Ich möchte außerdem für Euch zum Ausdruck bringen, daß es für mich persönlich keinen Grund zur Wiedergutmachung gibt. Denn ich habe keinen Zorn verspürt. Mir ist aufgefallen, daß dies bei denjenigen nicht so ist, die die Erinnerungen aus erster Hand haben, und ich verstehe die Wichtigkeit dieser Rückkehr nach Hause. Was ich an Euch schätze, ist Eure Sensibilität und ich hoffe, daß wir alle dies weiterbewegen können – nicht um die Bösen der Vergangenheit zu sühnen, aber um den Bösen der Gegenwart und der Zukunft vorzubeugen. Wenn einige Volkmarser Einwohner die Notlage ihrer jüdischen Nachbarn ignoriert haben, tun wir nicht das gleiche mit unseren globalen Nachbarn in Bosnien, Südafrika etc.?
Vielleicht sollten wir all diese Weisheit und die friedliche Einstellung nehmen und weiter anwenden. Nur ein Gedanke für die Zukunft .... Aber für diese Woche .....
Ich habe ein großartiges Erlebnis genossen – ich habe das schöne Deutschland gesehen und habe wundervolle Deutsche getroffen. Ich bin auch froh, daß ich die Gelegenheit hatte, etwas über meine eigene Herkunft zu lernen, Familienwahrzeichen zu sehen. Danke für alles und laßt uns wieder zusammenkommen. Frieden und Liebe,
**Jessica Nassau** (Dresher, PA, USA, 21 Jahre) - 1996
Enkelin von Fritz Nassau, geb. 1917 in Volkmarsen

„Liebe und sehr geehrte Freunde!
Ich möchte Ihnen, auch im Namen meiner Frau, die wir hier eingeladen wurden, nochmals unseren größten Respekt und Anerkennung aussprechen und vielen Dank für diesen Akt der Versöhnung mit Ihren ehemaligen jüdischen Bürgern Ihrer Stadt.
*Als gebürtiger ehemaliger jüdischer Wolfhager hat mir diese Woche nochmals bestätigt, daß ein Jude wieder in Deutschland leben kann.* Ihre so große Tat und Aktivitäten, ein Beispiel wie hier ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in diesem Land möglich ist. Ich wünsche Ihnen noch viel Erfolg bei Ihren Bemühungen, dem sich auch meine Frau anschließt.
**Sonja und Lutz Kann**, geb. 1922 in Wolfhagen (vorm. Wolfhagen, jetzt Berlin) - 1996



*Lutz Kann und Ernst Klein bei einer Veranstaltung in der Stadthalle Volkmarsen, Mai 1998*

„Liebe Leute und Freunde,
*über die unvorstellbare Schrecklichkeit der Nazizeit haben Sie Blumen gepflanzt.* Ich werde sagen als Bild oder Wirklichkeit Sie haben was vieles und gutes gemacht für die Leute, die so viel gelitten haben und umgekommen sind. *Diese Tage waren tief rührend. Alles mit Feingefühl, mit Geschmack und viel Wärme.* Wir haben viel gelernt und werden das nach Hause nehmen und weiter bringen. *Eine Brücke ist gebaut.* Ich habe mehr und bessere Freunde gemacht wie vielleicht in einer anderen Zeit so lange in meinem Leben. Wir stehen groß und nah zusammen. Wir gehen weiter zusammen höher, tiefer hoffentlich mit viel Freude und Glück.
**Ronny Meyer** (New York, USA) - 1996

„Liebe Mitglieder des Vereins ´Rückblende – Gegen das Vergessen`,
ich bewundere Ihre Arbeit. Sie fördert nicht nur die Aussöhnung mit Menschen, denen wir schlimmes Unrecht zugefügt haben. Sie halten besonders auch durch das Mitteilen und Vermitteln persönlicher Schicksale die Betroffenheit wach, was allein geeignet ist, ähnlich Böses auch nur anzudeuten und eine Wiederholung des Holocausts zu verhindern. Haben Sie Mut, machen Sie weiter.“
**Alfred Hartenbach MdB,** Volkmarsen 09.11.1996

**Alfred Hamberg**, New York, im Brief vom 07.06.1996:

*Alfred und Lee Hamberg*

**„...** Unsere Einladung war nicht von einer Großstadt, nicht von Kassel oder Frankfurt oder Berlin – sondern von einer privaten Gruppe, von einem Verein einer kleinen Stadt ´Volkmarsen`.
Lieber Ernst, von Anfang an war unser Kontakt per Luftpost, per Fax und per Telefon so freundschaftlich, daß alle Bedenken und Befürchtungen sich auflösten. *Vom ersten Händedruck beim Empfang in Frankfurt war die chemische und geistige Freundschaft hergestellt.* In allen Reden und Bemerkungen, die Thomas oder Ernst machten, oder die von mir selbst kamen, *keiner hat sich gescheut, die grausamen Geschehnisse der Vergangenheit zu erwähnen oder zu verschleiern.Das war der Zweck unseres Kommens; zu sehen und zu hören, daß Ihr eine wirklich neue, andere, menschliche Generation seid. Und das habt ihr alle bewiesen!* Die unendlichen Vorbereitungen und Arbeit, die in Euer Programm gemacht waren, die Freundschaft und persönliche Höflichkeit und Liebe, die jeder einzelne uns entgegenbrachte, war wunderbar, fabelhaft, nicht in Worten zu beschreiben! ....
Nochmals tausend herzlichen Dank und unsere besten Wünsche für alle!
Euer Freund ***ALFRED HAMBERG*** (geb. 1914 in Volkmarsen)

Unsere älteste Besucherin Frau Trude Meyer, geb. Nassau, schreibt in ihrem Brief:
„ ... Ich weiß nicht, wie ich Ihnen allen für die schöne Zeit in Volkmarsen danken soll.
Von Anfang bis zum Ende war alles wunderbar ausgedacht. Sie haben uns die Heimat und die Gastfreundschaft in den schönsten Farben gezeigt. Wenn alle Menschen in Deutschland wie Sie wären, wäre es ein besseres Land! ....
*Darum danke ich Ihnen und unserem Schöpfer, daß ich es in meinem Alter genießen konnte!*
*Herzliche Grüße von Ihrer* ***Trude Meyer,*** (geb. 1910 in Volkmarsen)

**Rita Meyer**, New York, am 15.06.1996:

Dare to dream
dare to take the courage
dare to love
dare to risk it all
to change
the world and
YOU
dare to leave your fears behind
to step into the unknown
perhaps to find
Wonderment beyond belief
by ***Rita Meyer***

*1996, Besuch in Volkmarsen v. li. Rita Meyer, T. Floren, E. Klein, Trude Meyer-Nassau, Ronny Meyer*

Und am 16.06.1996 (aus dem engl. Originaltext):
***„... Ihr hattet eine Vision, die Ihr zur Realität gemacht habt. Ihr berührtet unsere Gedanken, unsere Herzen, unsere Seelen.*** Euer Geschenk war für uns alle, aber für mich wird es bestehen bleiben als etwas, das mein ganzes Leben andauern wird.
In Tschechows Stück „Onkel Wanja“ sagt der Doktor: `Ich pflanze heute einen Baum. Das Resultat meiner Aktion sehe ich tausend Jahre später. ´
***Du und all die mithelfenden Mitglieder Eures Vereins pflanztet einen Baum.***
***N e i n, Ihr habt 28 Bäume gepflanzt. Ich danke Euch von tiefstem Herzen.“***

*Lewis und Curtis Nassau*

**Lewis Nassau, USA** schreibt uns am 28.06.96 (aus dem Englischen übersetzt):
„ ... Wie Du Dir sicher gut vorstellen kannst, kam ich nach Deutschland mit großen Zweifeln. Bis heute habe ich es geflissentlich vermieden, dorthin zu fahren. Als mich kürzlich mein Bruder Harold drängte, doch diesmal zu fahren, hatte das weniger Einfluss auf meinen Entschluss zu reisen, als das, was Du mit solcher Beredsamkeit, Wärme und Überzeugungskraft ausgedrückt hattest.
Deutschland ist immer in meinem Gedächtnis gewesen. Es war eine schillernde Mischung von Kultur, Geschichte, Familientradition, Charme, Gründlichkeit, einem grauenhaften Monster, zusammen mit einem irgendwie wieder auferstandenen Begriff von `Heimat´. Diese wenigen und kostbaren Stunden mit Dir und Deiner Gruppe geteilt zu haben, hat mir sehr viel gegeben. Natürlich gibt es diese Eigenschaften, die meine Erinnerungen so lange Jahre verdüstert haben, noch heute, und es wird sie immer geben. Doch die heutige Perspektive mag etwas realistischer sein.
Mit den besten Erinnerungen und Achtung an alle
Sincerly **Lewis**

„Sie leisten mit der Akademie aber auch durch die Einladung ehemaliger Bürger aus Volkmarsen eine wichtige Aufklärungs- und Integrationsaufgabe, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.“
***Ignaz Bubis*****,** Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland
Volkmarsen, den 7. Januar 1997

# Auszug aus dem Bericht anlässlich der Kreissynode in Wolfhagen am 21.08.1998 (ev. Kirchenkreis Wolfhagen)

Der Volkmarser Verein „Rückblende gegen das Vergessen“ lud (wie zuvor 1996) ehemals jüdische Bürgerinnen und Bürger zu einem kostenlosen Treffen in die nordhessische Heimat ein. In diesem Jahr hielten sich einstige Sponsoren sehr bedeckt; rein finanziell war der Verein (unter Vorsitz des Ehepaares Klein) in der Bredouille. 14 Gäste aus allen Teilen der Welt kamen und wurden in Volkmarsen mit allen Ehren über eine Woche empfangen. Freundschaftliche, familiäre Bindungen wurden gefestigt. Es gab nicht nur ökumenische Verbundenheit, sondern sichtbare, glaubwürdige Arbeit an Gottes Schalom, der höher ist und bleibt als unsere menschliche Vernunft.

**Da wurde aus einem verschlossenen und verbissenen Überlebenden ein versöhnungsbereiter Zeitzeuge (ich denke an Lutz Kann und sein gespaltenes Verhalten zu seiner Heimatstadt Wolfhagen).**

Da gab es bei einem Empfang in der Stadthalle Volkmarsen nach anstrengenden langen Grußworten zu später Stunde stürmischen stehenden Beifall, als Benjamin Armon aus Israel über die Arbeit in Yad Vashem berichtete: leise, gekonnt, faszinierend.

Da wurden beim Durchgehen durch eine vorzügliche Bilderausstellung Gespräche und Entdeckungen möglich, die zuvor immer unter dem „Nichtanschaulichen“ litten. Hier war auf großen Tafeln Zeitgeschichte dokumentiert.

Menschen wurden bei diesem Treffen motiviert, die sonst in Kirchen und Gemeinden gar nicht so vorkamen und doch im Heilsplan Gottes wichtig sind und bleiben. (Das geschah im Mai dieses Jahres).

**Otto Schiff, USA -** schreibt am 08.10.2009:
„… wir waren sehr beeindruckt mit was Ihr und Euer Verein fertig gebracht habt. Irgendwie habt Ihr die jüdische Bevölkerung wieder zum Leben gebracht. Hier in den USA weiß und spricht man nur von dem Holocaust/Shoa, und nichts über deutsch-jüdische Leben v o r Hitler. Wie Du weißt und auch zeigst, waren die deutsch-jüdischen Verhältnisse meistens sehr gut. Euer Museum ist eine große Hilfe das zu zeigen. Die deutschen Juden zum großen Teil waren ehrliche und produktive Bürger und waren nicht wie illustriert im STÜRMER. Die Antisemiten versuchen immer ihre Schuld auf die Opfer zu laden. Mein Urgroßvater, Moses Schiff ist in Volkmarsen begraben. Alle seine zwölf Kinder sind in Volkmarsen geboren. Mein Ururgroßvater, Moses Katz Lieberg ist in Wolfhagen geboren und seine sieben Kinder auch.“

„Beeindruckt vom warmherzigen Empfang, von der Offenheit bei den Gesprächen, von der fürsorgenden Art und Weise, für die Gründlichkeit Ihrer Tätigkeit, wünschen wir Ihnen, lieber Herr Klein, daß die ´Rückblende` auch ein Hoffnungsstrahl sein wird für eine bessere Zukunft.“
**Channa und Benjamin Armon, Jerusalem** - 1998

**Sarah und Joel Dorkam-Dispeker (Israel)** schreiben am 19.06.2008:
„Lieber Herr Klein,
wir sind stark beeindruckt über unseren Besuch in der unerwartet stark wirkenden „Erinnerungswerkstatt“ – schon der Name ist prägend. Wir sind erstaunt über dieses ausgezeichnete Lebenswerk, offensichtlich mit vielen Mitarbeiten, aber vor allem Dank Ihrer Begeisterung und Leitung. Ich wollte, dass es noch viele solche Unternehmen in Deutschland entstehen würden – hoffentlich wirken sie so stark wie das Ihrige.“

***Prof. Dr. Feliks Tych, Warschau*** (Überlebender des Warschauer Ghettos und ehem. Direktor des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau)
schreibt im November 2008:
„Ich bin sehr dankbar für jede Stunde, die ich in dem freundlichen Haus der Familie Klein verbracht habe. Ein magischer Ort, ungewöhnliche Menschen …..
Ich werde diese zwei Tage nie vergessen***.“***
***Feliks Tych***

„Sehr geehrter Herr Klein,
es gibt keine Worte um meine Bewunderung für Ihre verdienstvolle Arbeit auszudrücken, die dazu beiträgt Vergessenes wieder zur Erinnerung an die grausame Nazizeit wach zu erhalten und zu erforschen. Ich wünsche Ihnen weiterhin noch viel Erfolg. Der jüdische Aufruf: „sei stark und fest“.
**Buenos Aires** – 23. August 2003 anlässlich meines Besuches bei Ihnen“
***Ernesto Vogel, Argentinien***

**27.6.05**
„Es ist die beste und eindrucksvollste Ausstellung die ich bisher erleben durfte. Danke auch im Namen meiner Freunde welchen ich über diese Arbeit berichten werden. Sie haben überlebt als jüdische Bürger in Russland weil der Vormarsch „unserer Truppen“ gestoppt wurde.“
***Ernst Komarek***

**09.6.2006**
„Die Klasse G8b der Johann-Amos-Comenius-Schule aus Kassel bedankt sich für die Interessante Führung. Wir sind beeindruckt von der Fülle des Materials, insbesondere von den persönlichen Berichten. Dieser Besuch ist Teil einer Radtour von Kassel über die Wewelsburg nach Amsterdam, wo wir das Anne-Frank-Haus besuchen wollen. Wir wünschen dem Verein Rückblende Gegen das Vergessen, dass er weiterhin in der Lage ist, die Dokumente zu veröffentlichen und zu ergänzen. Es ist ein Ort geschaffen worden, der sich hervorragend eignet, den Geschichtsunterricht anschaulich zu ergänzen***.“*** ***A. Ehlst***

„Liebe Freunde, alte und neue.
Danke ist niemals genug zusagen, was Ihr alle für meine alte Familie und meine junge getan habt. Hierher zu kommen mit meiner jungen Familie war doch was ganz besonderes. Hier in Volkmarsen war nur Liebe – kein Hass mehr. Die Kinder wollen wieder zurückkommen, da es Ihnen so gut gefallen hat. Die Ausstellung ist besonders schön, sehr eindrucksvoll. Die Mauer ist besonders schön, meine Eltern würden sich darüber sehr gefreut haben. Alle Eure Arbeit und Einfluss an die ganze Welt wird nicht vergessen.
Lass uns alle nur mit Frieden wieder zusammenleben. Danke für alles."

***Ilse Lichtenstein-Meyer*** 19.06.2006 Louisville, Kentucky USA

„In aufrichtiger Dankbarkeit für Ihre Arbeit und mit solidarischen Grüßen für das Wissenschaftsforum der Sozialdemokratie"
***Mathias Lomb,*** Kassel 31.05.2007

„Ich bin sehr beeindruckt über Eure tolle Tat und bin sehr berührt, dass ich Eure Ausstellung kennen lernen durfte und Ihr mich anschließend bei Euch eingeladen habt. Herzlichen Dank, ich werde das nie vergessen."
***Elly Guthmann,*** Santiago de Chile 12.08.2007

„Vielen Dank für Ihre Einführung in die Geschichte der Nachbargemeinde Arolsens, ebenso wie Ihre Offerte der Zusammenarbeit. Ich nehme dies im Namen des Internationalen Suchdienstes gern an. Viel Erfolg Ihnen und dem Verein" wünscht
***Reto Meister*** 20.01.2007 Direktor des Intern. Suchdienstes Arolsen

„Mit großer Dankbarkeit für die Bemühung die Erinnerung zu halten von der Holocaust Vergangenheit für uns alle und die zukünftigen Generationen."
Mit Freundschaft ***Halina Birenbaum,*** **Israel** 08.11.2007

„Sehr geehrter Herr Klein, zu sehen, wie viel Material Sie zusammengetragen haben, ist überwältigend. Meiner Meinung nach agieren Sie in eine Richtung, von der ich mir wünschen würde, dass noch viele solch eine Richtung einschlagen. Für Ihre Unterstützung und Ihre Mühe danke ich Ihnen recht herzlich. Ich hoffe, mit meiner Arbeit einen kleinen Beitrag zur Erinnerungskultur in der Region beitragen zu können."
***Stefanie Kämpf*, Hamburg** im April 2008

„Sehr geehrter Herr Klein, Ihre guten Worte am 26.04. sind mir ein Bedürfnis zu einem ganz herzlichen Dank, auch im Namen meines 98-jährigen Onkels u. meiner Tochter, den letzten Überlebenden einer einstmals zahlreichen Wrexer Familie jüdischen Glaubens. Die absolut notwendige Dokumentation kam leider viel zu spät, sie möge aber trotzdem dazu dienen begangenes Unrecht nicht zu vergessen."
Mit freundlichen Grüßen Ihr ***Hans J. Mosheim,*** Spanien 14.05.2008

„Es gibt keine Worte zu beschreiben wie angetan sind wir. Toll dass es Sie hier gibt. Gott soll Euch segnen!!!
Alle Achtung!!! Sie sind ein Licht wie das Licht in Chanukka!"
Danke ***Rutenberg Institute Haifa, Israel*** 30.11.2009

„Ein bemerkenswertes Engagement!
Alles Gute für Ihre weiteren Aktivitäten."
***Udo Wagner-Meyer IKRK – Genf***
05.03.2010

*Internationale Delegation zu Besuch in der Ausstellung (Repräsentanten jüdischer Organisationen) ganz rechts: Dr. Jean – Luc Blondel, Direktor des ITS Bad Arolsen*

„Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung."
***Joachim Gauck,* Berlin** Volkmarsen, 12. Mai 2010

„Die Jüdische Kultusgemeinde Paderborn ist sehr froh in diesem wunderbaren und wichtigen Museum zu sein. Auch dank den Bemühungen des Vereins „Gegen das Vergessen" ist das Weitergehen des jüdischen Lebens in Deutschland möglich.
Wir hoffen auf gegenseitige Kontakte."
Herzlichen Dank für den Empfang! i.a. ***Tanja Rubens***
Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde Paderborn 13.06.2010

„Heute, dem 19.7.2010 habe ich wieder erlebt, dass es Hoffnung gibt! Manche wie Ernst, Brigitte und andere Gute, die ihr Leben widmen für das Gute, die Versöhnung, das Gedächtnis von damals über heute bis in die Zukunft."

Vielen Dank Shalom von ***Naomi Ehrlich-Kuperman ,*** Israel

„Obwohl ich mich seit Jahrzehnten mit der Geschichte der NS-Zeit beschäftige, hat mir der Besuch dieser Ausstellung neue Erkenntnisse gebracht. Hier wird deutlich, wie die „große" Geschichte herunter gebrochen werden kann auf die örtliche Ebene. Damit wird es sehr nahe und geht schon nahe. Ich hoffe, dass sehr viele Besucher auch in Zukunft hierher kommen."

***Thomas Ewald*** Volkshochschule Region Kassel 23.11.2010

„Der Mikrokosmos jüdischen Lebens in der Region ist zum Leben erweckt worden durch die begeisternde Arbeit der Familie Klein. Was für ein Werk! Welch vorbildliches Engagement."

Mit Dank für eine intensive Geschichtsstunde ***Birgit Kipfer***

Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen , Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

„Ich finde die Ausstellung sehr schön und bin froh, dass es so etwas gibt um mehr darüber zu erfahren, wie es den Juden damals erging."

***Saskia*** 10.12.2010 ***und weitere 17 Schüler des Gymnasiums Marianum Warburg***

***Die Konfirmanden des Jahrgangs 2010/2011 (Volkmarsen)*** waren am 15.03.2011 hier, uns allen hat es gut gefallen, danke.

Die ***Klasse 5b der Schlossbergschule Rhoden*** war am 6.6.2011 zu Besuch.

„Wir waren alle sehr beeindruckt und hoffen, dass die schrecklichen Ereignisse nie vergessen werden und sich hoffentlich niemals wiederholen werden. Dafür wollen auch wir eintreten. Herrn Klein und seinem Verein wünschen wir viel Erfolg bei Ihren Bemühungen***."***

***Heinz-Otto Kröck und die Schüler***

„Sehr geehrter Herr Klein,
wir sind wieder daheim, aber der Besuch bei Ihnen ist einfach unvergesslich. Die von Ihnen geleistete Arbeit bei der Erforschung und Dokumentation der Geschichte deutsch-jüdischer Familien ist einmalig und so bewegend, dass meine Frau und ich uns immer wieder an den Besuch diesen Monat bei Ihnen erinnern – an die Schicksale und Erlebnisse die von Ihnen dokumentiert worden sind – eine ungeheure Arbeit von großer Wichtigkeit.
Vielen Dank für alles was Sie machen, alle Achtung!“
Beste Grüße Ihr ***Moshe Meron,*** **President Ramat-Gan Foundation, Israel**
23.06.2011

„Vielen Dank für die Führung und Begleitung in Ihrem bewegenden Museum.“
***Katharina Stengel*** (Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt/M.) 17.03.2011

„Vielen Dank für diese eindrucksvolle Arbeit! Ich bin begeistert und werde mich dafür einsetzen, dass die Gedenkstätte bekannt wird und viele Besucher findet.“
01. Juli 2011
***H. Wöllenstein, Probst (*Ev. Landeskirche von Kurhessen u. Waldeck)**

„… Beim anschließenden Besuch der Ausstellung zeigte die sehr sorgfältige Dokumentation noch einmal in ausdrucksvoller Weise das Martyrium der Juden hier bei uns. Sprachlosigkeit und Schuld. Das bleibt in meinem Kopf.
…. Sehr beeindruckt hat mich auch die „Geschichtswerkstatt“.
Sie ist didaktisch sehr gut aufbereitet. Einzelschicksale regen zum Verweilen und Nachdenken an.
Ein Zimmer, zerstört und zerbrochen, mit einer Axt mittendrin, wurde nach den Schilderungen einer überlebenden Zeitzeugin so gestaltet, wie die Zerstörer es hinterlassen haben und wie sie es in Erinnerung behalten hat. ……
Auf dem Fußboden, der zerbrochen scheint, zieht sich der Bruch mit Glas überdeckt und mit zerbrochenen Glasscheiben darin von einer Seite des Raumes bis zur anderen. Man kann diesen Bruch überschreiten wie eine Brücke, die nicht vergisst aber versöhnt.“

***FREUNDESKREIS DER LIBERALEN JÜDISCHEN GEMEINDE***
***EMET WE SCHALOM NORDHESSEN e.v.*** 12.09.2011

„Selten hatte ich Gelegenheit in einem Museum zu sein in dem man die Liebe und Akribie so stark spüren konnte wie hier.“
Vielen Dank ***Gus Braud*** **Fürstentum Liechtenstein** 29.10.2011

„Eine große Arbeit, wunderbar gemacht!
Ein wahres Vorbild."
***Roger Lustig,*** **Princeton, USA** 19.03.2012

„Wir bedanken uns für die historische Stadtführung durch Volkmarsen. Wir haben viel über den Nationalsozialismus in der Region gelernt.
Wir wünschen der Ausstellung weiterhin viele Besucher."
***Kugelsburgschule Volkmarsen H8, R8, R9*** **(Projektwoche)** 02.05.2012

„Ich bin tief beeindruckt von der hohen Qualität der hier erbrachten Arbeit.
Es ist wichtig an Vergangenes zu erinnern, um die Zukunft gestalten zu können.
Das Ziel, Brücken zu bauen über die tiefen Gräben, die die Vergangenheit geschlagen hat, wird hier in vorbildlicher Weise erreicht. Ich bedanke mich für die Führung und das große ehrenamtliche Engagement."
***Dr. Matthias Büger*** **FDP-Fraktion des Hess. Landtags** 16.05.2012

„Lieber Herr und Frau Klein,
ich kann nicht gut zum Ausdruck bringen wie beeindruckt ich bin von Ihrer Arbeit um Museum. Die Art und Weise auf der die Geschichte der Juden und die Verfolgung der Juden in Volkmarsen gestaltet wurde, ist meiner Meinung nach einmalig. Vor allem wenn man sich realisiert mit welchen wenigen Mitteln das Alles von Ihnen recherchiert und gezeigt und beschrieben wurde. Ihre Dokumentation ist ausführlich und sehr schön zu einer anspruchsvollen Ausstellung geworden. Und was auch sehr stark auffällt sind die vielen verschiedenen Aspekte des Zusammenlebens und die manche Perspektiven die hier so gut beleuchtet werden.
Ich bin dankbar diese Ausstellung – sei es viel zu kurz – gesehen zu haben und ich hoffe, dass ein anderes Mal viel ausgebreiteter und konzentrierter wiederholen zu können.Viel Glück und viel Erfolg wünsche ich Ihnen." ***Rozette Kats,*** **Amsterdam** 03.06.2012

„Lieber Herr und Frau Klein!
Was Rozette Kats geschrieben hat kann ich nicht besser schreiben.
Ihr beiden bleibt gesund weiter zu gehen auf Eurem Weg." ***Jules Schelvis, Niederlande***
Volkmarsen, 03.06.2012

*Der niederländische Historiker und Sobibor-Überlebende Jules Schelvis mit Ernst Klein*

# Besucher

*rechts: Dr. Andrea und Jacob Meyerhoff aus Washington mit Ernst Klein auf dem jüdischen Friedhof*
*links: Bern Brent (Gert Bernstein) aus Australien vor dem Porträt seiner Urahne auf der Hinnenburg*

*links: Dr.h.c. Joachim Gauck mit Ernst Klein und Sergio Capelli*
*rechts: Joachim Heuer (HLZ), Ernst Klein, Dr. Gauck, Marion Lilienthal, Dr. Georg Lilienthal (Mai 2010)*

*links:: Elly Guttmann aus Santiago de Chile u. Ernst Klein*
*rechts: Naomi Ehrlich aus Jerusalem und Manfred Oelsen, Vors. der Deutsch- Israel. Ges. Kassel*

.

*links :Dr.Gauck, Kurt-Willi Julius, Marion Lilienthal, Dr. G. Lilienthal, Ernst Klein (Mai 2010)*
*rechts: Monica Kingreen, Dr. Joachim Gauck, Kurt-Willi Julius, Ernst Klein, Marion Lilienthal, Dorothee Lottmann-Kaeseler, Dr. Georg Lilienthal (Mai 2010 in Volkmarsen)*

*links: Veranstaltung Mai 2010, Stadthalle Volkmarsen*
*rechts: Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar (Mai 2010)*

*Monica Kingreen in Volkmarsen (Mai 2010)*

*Florian Ross (Bildungswerk Stanislaw Hantz)*

*links: Bürgermeister Linnekugel, Emmi Köchling, Ernst Klein (Mai 2007, Emmi Köchling war seit ihrer Kinderzeit in lebenslanger Freundschaft mit Ilse Lichtenstein verbunden)*
*rechts: Dr. Hans Jochen Vogel in Volkmarsen (Mai 2007)*

*Lesung der Berliner Autorin Regina Scheer*

*Dr. h.c. Gauck 2005*

*links: Die Kreistagsfraktion der SPD Waldeck-Frankenberg am jüdischen Friedhof*
*rechts: Ernst Klein, Staatsekretär Alfred Hartenbach, Dr. Hans Jochen Vogel, Kantor Jakow Zelewitsch (Mai 2007)*

# Die Vereine „Rückblende Gegen das Vergessen e.V.“ und „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“

Der Verein **„Rückblende Gegen das Vergessen“** begann seine Arbeit im Frühjahr 1994 und zählt heute über 130 Mitglieder aus 30 verschiedenen Orten in Hessen und Ostwestfalen. Schwerpunkt der Vereinsarbeit ist die Erforschung und Dokumentation der deutsch-jüdischen Geschichte in unserer Region, die intensive Kontaktpflege mit emigrierten jüdischen Menschen in aller Welt und eine aktive Öffentlichkeitsarbeit mit einem vielfältigen Veranstaltungsangebot. Für unser bürgerschaftliches Engagement wurden wir mehrfach auf regionaler und überregionaler Ebene ausgezeichnet:

***Paul-Dierichs-Preis,*** Frühjahr 1998, „in Würdigung seiner Verdienste um die deutsch-jüdische Verständigung“

***Kulturpreis des Landkreises Waldeck-Frankenberg***, Sommer 2002, für „Verdienste um die Aufarbeitung der Heimatgeschichte mit Blick auf die ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürger“

***Preis für „Engagement und Zivilcourage“*** der Bundesregierung und dem Bündnis für Demokratie und Toleranz“ für unser „ideenreiches und wirkungsvolles Beispiel zivilen Engagements“, Februar 2004

Die überparteilich ausgerichtete Vereinigung **„Gegen Vergessen – Für Demokratie“** wurde 1993 von Bürgerinnen und Bürgern gegründet, die selbst von Verfolgung im Nationalsozialismus oder der SED-Diktatur betroffen waren. Sie wollten ihre Erfahrungen an junge Menschen weitergeben und damit zur Stärkung unserer Demokratie beitragen. Bundesvorsitzender war ***Dr. h.c. Joachim Gauck*** **bis 18.03.2012 (Wahl zum Bundespräsidenten),** seine Vorgänger im Amt waren ***Hans Koschnick*** und ***Dr. Hans-Jochen Vogel.*** Stellvertretende Vorsitzende sind ***Cornelia Schmalz-Jacobsen, Eberhard Diepgen und Prof. Dr. Bernd Faulenbach.*** Die derzeit 25 regionalen Arbeitsgruppen unterstützen Projekte und Initiativen, die sich als Vertreter einer lebendigen Zivilgesellschaft mit der lokalen und regionalen deutschen Geschichte auseinandersetzen und/oder sich gegen politischen Extremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung von Minderheiten wenden. Seit etwa 12 Jahren ist Ernst Klein Sprecher der regionalen Arbeitsgruppe Nordhessen-Südniedersachsen. Bundesweit haben sich inzwischen rd. 2.300 Personen der Vereinigung angeschlossen, um die satzungsgemäßen Ziele ideell und auch mit Spenden und Mitgliedsbeiträgen zu unterstützen.

**Beide Vereinigungen arbeiten sehr eng zusammen.** So wurde z.B. in Volkmarsen ein inzwischen weit über die Region hinaus bekanntes außerschulisches Informations- und Dokumentationszentrum zum deutsch-jüdischen Leben aufgebaut.

**Das Dokumentations- und Informationszentrum zur deutsch-jüdischen Regionalgeschichte** in Volkmarsen, Kasseler Str. 6 wurde in den vergangenen Jahren von zahlreichen Gästen aus allen fünf Erdteilen und 18 verschiedenen Ländern besucht, z.B. Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Israel, Italien, Kanada, Liechtenstein, Niederlande, Palästina, Österreich, Polen, Russland, Serbien, Südafrika, Schweiz, Ungarn, Vereinigte Staaten von Amerika (und hier aus mind. 15 verschiedenen Bundesstaaten wie z.B. New York, New Jersey, Massachusetts, Pennsylvania, Maryland, Florida, Kentucky, Wisconsin, District of Columbia, Virginia, Kalifornien, Oregon und Washington, Minnesota, Hawaii).

Ein Teil der ausländischen Besucher stammt aus jüdischen Familien, die früher in unserer Region ansässig waren und von unserem Verein eingeladen wurden. Darüber hinaus waren auch zahlreiche Historiker, Genealogen und Gedenkstättenleiter aus dem Ausland bei uns zu Gast. Die inländischen Gäste kamen zum größten Teil aus der Region, aber auch aus vielen anderen Gegenden unseres Landes, unter ihnen Historiker, Buchautoren, Gedenkstätten-Mitarbeiter sowie Bundes- und Landespolitiker.

Aus den Schulen der Region nutzen zahlreiche Lehrkräfte mit ihren Schulklassen unsere Informationsmöglichkeiten ebenso wie andere Jugendgruppen, Vereine, Kirchengemeinden, jüdische Gemeinden und Organisationen der politischen Parteien.
Für viele Emigranten, Holocaust-Überlebende, Historiker, Genealogen, Künstler, Angehörige deutscher Widerstandskämpfer, Politiker und weitere Repräsentanten des öffentlichen Lebens war die Kleinstadt Volkmarsen wegen unserer Ausstellung und unserer Arbeit „gegen das Vergessen“ eine Reise wert.

In Kassel und in verschiedenen Landkreisen arbeiten wir sehr eng mit weiteren Kooperationspartnern zusammen wie zum Beispiel den Volkshochschulen, der Gedenkstätte Breitenau und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft AG Kassel. Im Lauf der Jahre haben wir weit über 300 Veranstaltungen zu Themen der jüngeren deutschen Geschichte teils eigenständig, teils gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern organisiert, gestaltet und finanziert. Dazu gehören neben Vorträgen und Autorenlesungen auch Studienfahrten, Stadtrundgänge, Workshops und sonstige Veranstaltungen mit Schulen und Jugendgruppen, Filmvorführungen und vieles mehr.

Immer wieder bieten wir in Kassel, Korbach, Wolfhagen und anderen Städten des Regierungsbezirks gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern auch Sonderausstellungen an. Alle entstehenden Kosten werden durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Zuwendungen von Stiftungen gedeckt.

Einen wesentlichen Teil unserer ständigen ehrenamtlichen Arbeit bildet die historische Forschung, das Auffinden und Bewahren von Zeugnissen der jüngeren Geschichte sowie die Aufzeichnung der Erinnerungen von Zeitzeugen. Mit dem erarbeiteten Material wollen wir zur Aufklärung über Ursprünge und Strukturen des Nationalsozialismus beitragen und ebenso zur angemessenen Würdigung seiner Gegner und Opfer.

Gleichermaßen wollen wir auch die Erinnerung daran wach halten, dass im östlichen Teil unseres Landes die Menschen noch unter einer weiteren, kommunistischen Diktatur leiden mussten und auch hier über Widerstand, Verfolgung und erlittenes Unrecht aufklären. Dabei ist uns sehr wichtig, dass wir eine Form des Erinnerns finden, die uns alle sensibler für die Probleme der Gegenwart macht und uns einen Weg in die Zukunft weist, in dem gegenseitige Achtung aller Menschen selbstverständlich ist. Unsere Arbeit setzt sich nicht zum Ziel, irgendjemanden anzuprangern, sondern das historische Versagen aufzuzeigen um daraus Lehren für Gegenwart und Zukunft ziehen zu können.

*Ernst Klein*

## Mit folgenden Gruppen und Institutionen arbeitet der Verein „Rückblende“ regelmäßig zusammen:

Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie, Berlin
Deutsch-Israelische Gesellschaft AG Kassel
Gedenkstätte Breitenau
Volkshochschule Region Kassel
Förderkreis Synagoge in Vöhl
Hessische Landeszentrale für politische Bildung
Landesarbeitsgemeinschaft der Hess. Gedenkstätten- und Erinnerungs-Initiativen
Bildungswerk Stanislaw Hantz, Kassel
Eco-Museum Habichtswald
Hessischer Museumsverband
Evang. Arbeitskreis „Christen-Juden“ in Kurhessen-Waldeck
Internationaler Suchdienst/ ITS Bad Arolsen
Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt/M.
Wolfgang-Bonhage-Museum, Korbach
Alte Landesschule Korbach

**Presse**
Über die Arbeit des Vereins Rückblende Gegen das Vergessen wurden in den letzten Jahren über 300 zum Teil sehr ausführliche Zeitungsartikel veröffentlicht, größtenteils in der regionalen Presse, aber auch bundesweit überregional und im Ausland, z.B. in den USA, in Israel und in Argentinien.

**Rückblende Gegen das Vergessen e.V. 34471 Volkmarsen**
**www.rueckblende-volkmarsen.de**

**in Kooperation mit**
**Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.**
**Regionale Arbeitsgruppe Nordhessen**
**www.gegen-vergessen.de**
**www.online-beratung-gegen-rechtsextremismus.de**
**www.sie-tun-gutes.de**

# D a n k e !

Zum Schluss komme ich nochmals auf den letzten Absatz meiner Einleitung zurück:

Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch eines wissenschaftlichen Fachbuches.

Mein Ziel war es, einen allgemein verständlichen Leitfaden zur deutsch–jüdischen Regionalgeschichte für einen größeren Leserkreis interessierter Menschen aller Altersgruppen zu erstellen.

Ich hoffe, dass die Textbeiträge, die Fotos und Dokumente im schulischen und außerschulischen Bereich zu vielen Gesprächen anregen werden und dazu beitragen, dass Unkenntnis und Fremdheit zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen weiter abgebaut werden.
Gemäß den Empfehlungen des „Leo Baeck Programms“ und analog zu unserer Dauerausstellung habe ich versucht, den Blick besonders auf die Rolle der einheimischen Juden als aktive Mitglieder der Gesellschaft in den Zeiten vor der NS-Herrschaft zu lenken. Dabei war es mir wichtig, soweit wie möglich die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen und die Leserinnen und Leser an den mir von vielen Zeitzeugen anvertrauten Erinnerungen teilhaben zu lassen.

Deshalb gilt mein erster herzlichen Dank allen im Lauf der Jahre zu lieben Freunden gewordenen Angehörigen jüdischer Familien, für die unsere Region einmal die Heimat war. Stellvertretend für viele dieser beeindruckenden Persönlichkeiten nenne ich Ilse Meyer, geb. Lichtenstein (USA), Bern Brent aus Australien und Lutz Kann aus Berlin. Ohne die vielen vertrauensvollen Gespräche mit ihnen und vielen anderen, ohne ihre Fotos, Dokumente und authentischen Berichte hätte weder unsere Ausstellung noch dieses Buch in der vorliegenden Form entstehen können.

Bei aller ehrenamtlichen Einsatzbereitschaft kann ein solches Werk aber nicht ohne finanzielle Unterstützung verwirklicht werden. Ein herzliches Danke sage ich deshalb auch der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sowie den Vereinen „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ und „Rückblende gegen das Vergessen“.
Ein weiterer entscheidender Faktor für die Verwirklichung dieses Projektes war die vielfältige Unterstützung zahlreicher Freundinnen und Freunde. Die Herstellung und Bearbeitung der Fotos und Dokumente, die umfangreichen Recherchen in den verschiedenen Orten, die Reinschriften der verfassten Texte, die technische und wissenschaftliche Beratung, die Übersetzungen und Entzifferung alter Handschriften, die Formatierung der Texte und Fotos, die Korrektur-Lesungen und viele andere zeitraubende Arbeitseinsätze hätte ich ohne die freundschaftliche und idealistische Unterstützung meiner Freundinnen und Freunde nicht leisten können.

Deshalb danke ich vor allem Marion LilienthalAnne Kersting und meiner Frau Brigitte Klein für ihren enormen, effektiven Arbeitseinsatz und ihre hilfreichen Denkanstösse.

Verschiedene Texte konnte ich ganz oder auszugsweise mit freundlicher Genehmigung der Autoren aus deren Arbeiten übernehmen, ebenso verschiedene Fotos. Auch für diese Unterstützung bedanke ich mich sehr.

Eine besondere Freude war es für mich, dass ich auch auf die Arbeiten einiger junger Menschen zurückgreifen konnte, die ich im Rahmen des Jugendwettbewerbs 2008 des Eco-Museums Habichtswald oder auf andere Weise zur Mitarbeit gewinnen konnte. Danke deshalb an die Schülerinnen und Schüler der Fachoberschule Fritzlar, die Konfirmandengruppe 2008 aus Breuna und Oberlistingen, dem Konfirmandenjahrgang 2008 aus Schauenburg-Breitenbach, an Felix Potthoff von der alten Landesschule Korbach, an Johanna Uther von der Wilhelm-Filchner-Schule Wolfhagen und alle anderen tüchtige junge Leute, die sich in ihren Heimatorten auf Spurensuche begeben haben.

Dem jüdischen Museum in Berlin danke ich für die Genehmigung, einige Textpassagen aus dem Katalog „Geschichten einer Ausstellung“ in dieses Buch aufnehmen zu dürfen und dem Internationalen Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen für die Unterstützung bei zahlreichen Recherche-Anfragen

Ebenso herzlich danke ich allen weiteren Freundinnen und Freunden, die mich auf vielfältige Weise großartig unterstützt haben.
Ihre Mitarbeit hat für mich in allen Bereichen den gleichen Stellenwert, darum nenne ich die Namen in alphabetischer Reihenfolge:

Walter Borau
Dr. Bernhard Decker
Dr. Michael Dorhs
Johannes Grötecke
Artur Hartmann
Achim Hähnert
Ingrid und Burghard Heeger
Renate Ise
Monica Kingreen
Hans-Peter Klein
Jochen Klein
Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar
Birgit Krüger
Stefanie Kämpf
Dr. Heinrich Nuhn
Ute Raband
Dr. Gunnar Richter
Sandra Schirsching
Julia Schüssler
Karl-Heinz Stadtler
Katharina Stengel
Thomas Thiel
Michael Winkelmann

Auch denjenigen Helferinnen und Helfern, die ich nicht namentlich erwähnt habe und die mir dies sicherlich nachsehen werden, bin ich für ihre Unterstützung dankbar.

Volkmarsen, im Juli 2012
Ernst Klein

**Herr, unsere Erde ist nur ein kleines**
**Gestirn im großen Weltall.**
**An uns liegt es, daraus einen Planeten**
**zu machen,**
**dessen Geschöpfe nicht mehr von Krieg gepeinigt,**
**nicht mehr von Hunger und Furcht gequält,**
**nicht sinnlos nach Rasse, Hautfarbe und**
**Weltanschauung getrennt werden.**
**Gib uns Mut und Kraft, schon heute**
**mit diesem Werk zu beginnen,**
**damit unsere Kinder und Kindeskinder**
**einst mit Stolz den Namen „Mensch" tragen.**

(Gebet der Vereinten Nationen)

# Ortsverzeichnis


Altenlotheim 25, 66
Altenstädt 26, 38
Amsterdam 75, 110, 125, 279, 284
Antwerpen 230
Arolsen 25, 54, 55, 56, 57, 58, 61, 101, 166, 167, 188, 200, 208, 220, 240, 246, 260, 280, 290
Auschwitz 41, 51, 65, 121, 169, 213, 250, 264
Bad Arolsen 25
Bad Wildungen 25, 69, 70, 260
Basdorf 66, 67, 68
Battenberg 260
Bergen am Zee 119
Bergen-Belsen 213, 214
Bergheim 25
Berlin 3, 11, 16, 16, 21, 32, 80, 86, 89, 90, 95, 122, 145, 185, 200, 227, 228, 266, 272, 275, 276, 281, 290
Borgentreich 150, 185
Breitenau 199, 200, 201, 289, 290
Breitenbach 25, 42, 43, 44
Breuna 16, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 108, 139, 141, 187, 188, 193, 215, 218, 220, 221, 260
Buchenwald 32, 83, 89, 94, 110, 117, 176, 181, 194, 197, 202, 230
Buenos Aires 44, 279
Bunde 168, 169
Calden 260
Coesfeld 210
Cülte 55
Deisel 25
Diemelsee 72, 260
Diemelstadt 25, 59, 231, 260
Dinslaken 213
Dovercourt 120
Edertal 260
Ehringen 23, 26, 105, 143, 189
Eimelrod 25, 52, 66, 72
Elben 26, 38
Elmshagen 42, 43, 44
Escheberg 25, 30
Felsberg 25
Frankenau 25, 67, 260
Frankenberg 25, 26, 67, 109, 113, 179, 181, 260, 264, 287, 288
Frankfurt 37, 49, 56, 65, 68, 70, 84, 122, 213, 276, 283, 290
Fritzlar 25, 26, 50, 51, 199, 201, 260
Gelsenkirchen 219
Genf 281
Giershagen 52
Grebenstein 25, 39, 40, 41, 42, 213
Grüsen 169
Gudensberg 25, 47, 48, 49, 199, 260
Guxhagen 25, 108
Haifa 95, 217, 227, 281
Hamburg 50, 75, 90, 124, 197, 200, 230, 266, 281
Hanau 259
Helmarshausen 25, 181
Helsen 25, 55, 56, 57, 58
Herbsen 23, 55, 231
Hildesheim 210
Hofgeismar 14, 25, 26, 103, 195, 220, 221
Holzhausen 25, 40
Hoof 25, 42, 43, 44, 198, 213, 256
Höringhausen 25, 52, 66, 71, 72
Immenhausen 39, 40
Izbica 64, 259
Jerusalem 14, 16, 70, 74, 75, 77, 190, 191, 272, 278
Kassel 12, 13, 25, 26, 32, 34, 37, 42, 43, 44, 45, 50, 60, 64, 65, 66, 67, 68, 72, 83, 85, 89, 95, 96, 103, 108, 110, 143, 145, 160, 162, 180, 181, 184, 185, 188, 190, 193, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 203, 213, 216, 218, 219, 220, 227, 232, 246, 253, 254, 255, 256, 259, 260, 264, 274, 276, 279, 280, 282, 289, 290
Köln 51, 79, 94, 122, 213
Korbach 4, 25, 34, 54, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 179, 260, 289, 290
Külte 23, 25, 55, 83, 169, 170
Laasphe 54
Landau 25, 54, 55, 57, 58
Louisville 244, 280

Lublin 41, 85, 195, 253, 259
Lütersheim 23, 58, 218
Maden 47, 49
Majdanek 64, 68, 85, 259
Mannheim 94, 124, 227
Marienhagen 25, 66, 68
Meimbressen 25, 34, 40
Mengeringhausen 25, 54, 55, 56, 57
Merxhausen 38
Münster 124, 227
Naumburg 25, 26, 36, 37, 38, 91, 94, 196, 246
New York 14, 37, 110, 121, 126, 188, 189, 195, 199, 200, 201, 208, 218, 266, 273, 274, 275, 276, 289
Niedenstein 25, 44, 45, 46, 260
Niederelsungen 23, 24, 26, 30
Niederlistingen 23, 26
Oberelsungen 25
Oberlistingen 23, 26, 30
Obervorschütz 47, 49
Ober-Werba 66
Padberg 52
Paderborn 98, 154, 208, 209, 210, 281
Palmach Tsuba 190
Paris 125, 227
Princeton, USA 283
Rexingen 224
Rhoden 25, 55, 59, 60, 166, 231, 282
Riede 25, 26, 38
Riga 41, 51, 64, 68, 85, 95, 197, 198, 200, 208, 210, 255, 257
Rotterdam 202, 213
Sachsenhausen 25, 72, 199
Santiago de Chile 280
Schauenburg 44, 256, 260
Shavei Zion 84, 225, 226
Sobibor 46, 64, 68, 84, 85, 195, 203, 212, 213, 259, 260, 261, 262, 263
Straßburg 190
Theresienstadt 41, 51, 56, 64, 65, 68, 85, 182, 185, 200, 210, 264, 265, 266, 267
Treblinka 32, 65, 89, 91, 209, 210
Trendelburg 25
Tröbitz 214
Twiste 55
Ungedanken 25
Varel 210
Vasbeck 55
Vöhl 25, 52, 60, 66, 67, 68, 105, 179, 260, 290
Volkmarsen 3, 4, 10, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 52, 55, 57, 58, 81, 82, 83, 84, 85, 96, 103, 105, 107, 108, 109, 116, 126, 128, 129, 130, 131, 136, 138, 139, 141, 142, 143, 144, 148, 150, 151, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 166, 167, 169, 170, 176, 179, 181, 183, 184, 185, 187, 188, 189, 194, 202, 203, 204, 208, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 227, 228, 231, 232, 233, 234, 235, 237, 238, 239, 243, 244, 245, 246, 250, 251, 252, 253, 260, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 280, 281, 282, 284, 286, 287, 288, 289, 290, 292
Waldeck 25, 26, 52, 54, 61, 66, 71, 72, 148, 179, 198, 201, 208, 260, 283, 287, 288, 290
Warburg 138, 167, 220, 227, 282
Warschau 253, 279
Washington 211, 285, 289
Westerbork 169, 212, 213
Wettesingen 23, 25, 30
Wolfhagen 4, 12, 16, 25, 26, 30, 31, 32, 33, 37, 38, 81, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 100, 101, 103, 104, 109, 121, 160, 180, 196, 197, 198, 200, 201, 246, 260, 275, 278, 289
Wrexen 25, 58, 59, 60, 72, 158, 167, 179, 240
Würzburg 200, 201, 227
Zierenberg 25, 26, 34, 35, 102, 172, 260
Züschen 25, 54

# Personenverzeichnis

( Die in den Kurzporträts der jüdischen Gemeinden unter Raum 1 aufgeführten Personen wurden nicht vollständig in das Register aufgenommen )


Abraham, Alexander 52, 148
Abraham, Esaias 57
Abraham, Josef 59
Adler Dr. L., Landrabbiner 100
Alsberg L. M., Firma 271
Alsberg, Dr. Karl 165, 227
Alsberg, Heinz 16, 227, 272
Alsberg, Herta 165, 227
Alsberg, Lucas 82, 142, 143, 151
Alsberg, Ludwig 157, 223, 271
Alsberg, Moses 151
Alsberg, Ruth 271
Alsberg, Samuel 142, 144, 151, 162
Armon, Benjamin 272, 278
Armon, Helene 272
Baeck, Leo 3
Baer, Anna 60
Baer, Isaak 58
Baruch, Jakob 144
Baruch, Joseph 69
Baruch, Meier 58
Bear, Ella 60
Behrend, Levi 150
Bernstein, Gert (Bern, Brent) 182, 185, 285
Bernstein, Hermann 150, 183
Bernstein, Otto 19, 183, 184, 185, 267
Bieding, Franz 243
Birenbaum, Halina 280
Block, Bürgermeister 143
Block, Moses 32, 89, 91
Blume, Ernst 189
Blumenberg, Salomon 144
Bock, Dr. Hermann 17, 18, 23, 24
Bonaparte, Jerome 31, 82, 87
Borau, Walter 4
Borau. Walter 292
Braun, Jette 199
Braun, Max 199
Braunsberg, Mathias 108
Bubis, Ignaz 277
Bürger, Matthias Dr. 284
Claus, Agnes 188
Claus, Heinrich 188, 243
Coghe, Roland Frits 301
Dankner, Channa 32, 89, 94, 196
Decker, Dr. Bernhard 292
Dellevie, Theodor Rechtsanwalt 198
Demnig, Günther 51
Dispeker, Sigmund 190
Dohm, von Christian Wilhelm 145
Dorhs, Michael Dr. 14, 221
Dorkam, Joel 190
Dorkam, Sara 192
Eckstein, Hilde 90
Ehrlich-Kuperman, Naomi 282
Eichenwald, Salomon 210
Eisenstädt, Robert 259
Epstein, Isack 141
Ernst, Wilhelm 52
Eubel, Horst 46, 301
Ewald, Thomas 282
Fischer, Lehrer 143
Flörsheim, Abraham 87
Frankenthal, Julius 161
Frankenthal, Rosa 4
Frankenthal, Selig 4
Freyshist, Schlomo 236
Friele, Heinrich 59, 60
Gans, Hertz 40
Gans, Nathan Wolf 40
Gans, Wolff 39
Gauck, Dr. Joachim 22, 281, 286, 288
Germeten, Hofkammerrat 143
Giersberg, Sally 91
Goldschmidt, Emma 198
Goldschmidt, Familie 40, 93, 199
Görlich, Paul 198
Gottschalck 130
Grötecke, Johannes 70
Gutheim, Alfred 91
Gutheim, Fricola 91
Guthmann, Elly 280
Gutkind, Abraham 31, 87
Hamberg, und Betty 193
Hamberg, Alfred 218, 219, 270, 276

Hamberg, Anne 213
Hamberg, Baruch 187, 193
Hamberg, Betty 108
Hamberg, David 219
Hamberg, Familie 29
Hamberg, Hans- Leo 215, 216, 217
Hamberg, Irmgard 108
Hamberg, Julius 216
Hamberg, Larry 219, 273
Hamberg, Lee 219
Hamberg, Leo 160
Hamberg, Paula 91
Hamberg, Röschen 187
Hamberg, Salchen 187
Hamberg, Salomon Firma 20
Hamberg, Susie 108
Hammerschlag, Max 69
Hartenbach, Alfred 275, 287
Hartmann, Artur 292
Heeger, Burghard 292
Heeger, Ingrid 292
Heinemann, Abraham 93
Heinemann, Joachim 93
Heinemann, Karl 59, 60
Heinemann, Levi 93
Heinemann, Moses 57
Heinemann, Samuel 93
Hess, Ludwig 90
Hessen, Wilhelm von , Kurfürst 40
Heuer, Joachim 285
Hiersteiner, Hermann 91
Höchst, Peter 189
Hölzer, Maurermeister 103, 105, 143
Horowitz, Kantor 86
Hülseberg, Adolf Heinrich 142
Hülseberg, Bürger 82
Hüneberg, Familie 182, 185
Hüneberg, Firma 127
Hüneberg, G. 156
Hüneberg, Gustav 157, 162
Hüneberg, Johanna 150, 238
Hüneberg, Josef 144
Hüneberg, Juda 143, 151, 162
Hüneberg, Jude 144
Hüneberg, Karl 167
Hüneberg, Sara 183
Hüneberg, Walter 84, 230
Iberg, Epstein Isack 141
Ise, Renate 60
Isenberg, Familie 127
Jacob, Josef 141
Jacob, Samson 39
Jäger, Bürgermeister 159
Josabl, Pheis 141
Joseph, Michael 59
Jost, Udo 192
Juda, Emanuel 54
Judeus, Johannes 81
Judeus, Volpertus 81
Julius, Kurt- Willi 286
Kälber, Lehrer 189
Kämpf, Stefanie 281
Kander, Edith 199
Kann, Adolf 4
Kann, Anneliese 32
Kann, Lutz 16, 32, 89, 94, 95, 96, 275, 278
Kann, Siegmund 91, 196
Kann, Sonja 96, 272
Kats, Rozette 284
Katz, Abraham 198
Katz, Friede 108
Katz, Helene 168
Katz, Lion 41
Katz, Max 167
Katz, Michael 58
Katz, Sander 90
Katz, Simon 58
Katz, Susanne 167
Katz, Wolf 93
Katzenberg, Louis 41
Katzenstein, Albert 91
Katzenstein, Eisenwarenhändler 88
Katzenstein, Familie 68, 181
Katzenstein, J. 156
Katzenstein, Max 92
Katzenstein, Otto 160
Katzenstein, Ph. 156
Kaufmann, Alfred 60, 65
Kaufmann, Siegfried 65
Kelber, Lehrer 215
Kersting, Anne 4, 291
Kingreen, Monica 255, 259, 286
Kipfer, Birgit 282
Klebe, Samuel 91
Klein, Brigitte 81, 86, 232, 271

Klein, Hans- Peter 4, 38, 50, 198
Klein, Jochen 292
Knöppel, Dr. Volker 37, 302
Komarek, Ernst 279
Koschnick, Hans 288
Krause- Vilmar, Prof. Dr. Dietfrid 13, 286
Kron, Abraham 198
Kron, Auguste 199
Kron, Charlotte 199
Kron, Dr. Theodor 198
Kron, Elga Lieselotte 199, 201
Kron, Emilie 198
Kron, Emma 198
Kron, Familie 198
Kron, Leib 198
Kron, Nettchen 198
Kron, Rita 198
Kron, Salomon 198, 199
Kron, Theodor 199, 200
Kron, Wolf 198
Lamm, Frau 271
Levie, Familie 59
Levie, Isidor 166
Levie, Samuel 60
Lichtenstein, Familie 202, 203, 235, 244, 252, 262
Lichtenstein, Ilse 203, 204, 274, 280
Lichtenstein, Jaqui 273
Lichtenstein, Käthe 202
Lichtenstein, Meinhard 202, 243
Lichtenstein, Schwestern 211
Liliental, Gemeindeältester 143
Lilienthal, August 157
Lilienthal, Georg Dr. 285, 286
Lilienthal, Marion 4, 65, 285, 286, 291
Linnekugel, Bürgermeister 17, 287
Loeb, Familie 60, 179
Löhnberg, Rudolf 60
Lottmann-Kaeseler,Dorothee 286
Löwenstein, Willi 167
Lübcke, Dr. Walter 236
Ludwig-Heiderich, Pfarrerin 272
Lustig, Roger 283
Malsberg, Gemeindeältester 143
Mandelbaum, Henry 250
Marcus, Abraham 57
Meierhof, Albert 33
Meierhof, Selig 151
Meierhof, Theo 33
Meister, Reto 280
Mende, Tobias 141
Meron, Moshe 283
Meyer, Familie 188
Meyer, Gemeindeältester 138
Meyer, Ilse 19, 107, 216
Meyer, Irma 193
Meyer, Joseph 93
Meyer, Louis 61
Meyer, Löw 145
Meyer, Moises 141
Meyer, Rita 274, 276
Meyer, Ronny 275
Meyer, Selig 57
Meyer, Siegfried 108
Meyer, Trude 220, 276
Meyerhof, Albert 157
Meyerhof, Josef 90
Meyerhof, Liselotte 211
Meyerhoff, Abraham 211
Meyerhoff, Betty 211
Meyerhoff, Familie 179
Meyerhoff, Frieda 129
Meyerhoff, Jacob 211
Meyerhoff, Julius 84, 157, 167
Meyerhoff, Levi 156
Meyerhoff, S. 156
Meyerhoff, Theodor 160
Meyer-Nassau, Trude 221
Michel, Erna 211
Michel, Liselotte 211, 212
Moisens, Familie 130
Moises, Familie 81
Moises, Salomon 36
Möllerich, Edith 33
Möllerich, Josef 91
Möllerich, Moritz 91
Möllerich, Willi 41
Möllerich, Wolfgang 120, 121
Möllerick, Familie 89
Möllerick, Ralph 121
Moritz, Landgraf 31, 86
Mosheim, David 60, 71, 158
Mosheim, Edmund 65
Mosheim, Eli 71

Mosheim, Familie 60
Mosheim, Firma 240
Mosheim, Hans J. 281
Mosheim, Hermann 167
Mosheim, Kaufmann 62
Mosheim, Ludwig 4
Müller, Gestapo-Chef 114
Müller, Johannes von 145
Napoleon, Bonaparte 198
Nassau, Familie 187
Nassau, Fritz 189, 246, 274
Nassau, Jessica 274
Nassau, Kurt 218, 247
Nassau, Lewis 277
Nassau, Louis 187, 218
Nassau-Meyer, Trude 220
Neubürger, Familie 82, 105
Neubürger, Isaak 82, 127
Neubürger, Israel 163
Neubürger, Levi 151
Neutze, Magdalena 16
Neutze, Thomas 14, 218
Oelsen, Manfred 192
Oelsen, Petra 192
Paesler, Maria 189
Peters, Paul 157
Pfeiffer, Studienrat 166
Potthoff, Felix 34
Raband, Ute 28
Reyr, Felscher 138
Richter, Dr. Gunnar 292
Ries, Abraham 168, 169
Ries, Helene 168, 169
Rosenbaum, Ernst 166
Rosenbaum, Jacob 40, 41
Rosenbaum, Jacob Simon 41
Rosenbaum, Michael 40
Rosenstein, Bärmann 90
Rosenstein, Grete 90
Rosenstein, Max 90
Rosenstein, Sitti 33
Rosenstock, Rosa 252, 253, 262
Rothschild, Adi 99, 213, 216
Rothschild, Ascher 67, 68
Rothschild, Bankier 41
Salokat, Herbert 271
Salomon, Emanuel 141
Salomon, Gälchen 142
Samson, Manfred 214
Samuel, Levi 71
Samuel, Lucas 141
Scheer, Regina 287
Schelvis, Jules 284
Schiff, Otto 278
Schirsching, Sandra 292
Schmücker, Otto 158
Schmul, Familie 59
Schmul, Heinemann 142
Schmul, Moises 142
Schmul, Samuel 142
Schoeler, von Ortsgruppenleiter 240
Scholmen, Lehmann 141, 142
Schönstädt, Familie 55
Schönstädt, Walter 56
Schürmann, Rainer 17
Schüssler, Julia 28
Schwarz, Anselm 144
Schwarz, Eugen 166
Schwarz, Familie 208
Schwarz, Hermann 157
Schwarz, Karoline 208
Schwarz, Mathilde 208, 209, 210
Schwarz, Minna 108
Schwarz, Moses 144
Seyppel, Hans 23
Siemon, Salomon 141
Silberberg, Geiz 143
Simon, Gebrüder 31, 86
Speier, Leyser 144
Speier, Lieser 162
Stadtler, Karl- Heinz 4, 68
Stahlschmidt, Melchior 154
Steinberg, Familie 139
Stengel, Katharina 283
Stern, Lehrer 109
Stern, Nettchen 198, 200
Sternberg, Familie 142
Stieglitz, Familie 55
Stieglitz, Hirsch 54
Stieglitz, Jacob 55
Stieglitz, Jakob 54
Stieglitz, Levi 54
Strauss, Firma 169
Strauss, Levi 126
Strauss, Löb 126
Streicher, Julius 171

Stulman, Steve 198, 200, 201
Szameit, Cathrin 44
Ullmann, Rudolf 223
Vervoort, Wolfgang 302
Vieth, Leifmann 81, 136
Vieth, Samuel 138
Vogel, Dr. Hans Jochen 287
Vogel, Dr. Hans-Jochen 11, 288
Vogel, Ernesto 279
Vonjahr, Heinz 44
Wagner-Meyer, Udo 281
Wald, Samuel 58
Wertheim, David 257
Wertheim, Familie 255
Wertheim, Hugo 109
Wertheim, J. 156
Wertheim, Johanna 257
Wertheim, Julius 83, 84, 108, 181
Wertheim, Kerry 256
Wilhelm, Christian 145
Wilhelm, David 41
Winkelmann, Michael 56, 58, 166
Winterberg, Berta 90
Winterberg, Familie 102
Winterberg, Hilde 90
Winterberg, Rosa 90
Winterberg, Salomon 90
Wöllenstein, H. 283
Wormser, Baruch 32, 83, 88, 238, 239
Zarkover, Adelheid 99, 213, 216, 271, 272, 273
Zelewitsch, Jakow 287

# Quellenverzeichnis / Literatur

*(soweit wie es möglich war, wurden die Quellen bereits bei den entsprechenden Texten bzw. Fotos genannt)*


Hess. Staatsarchiv Marburg

Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Stadtarchiv Volkmarsen

Bundesarchiv Koblenz

| | |
|---|---|
| Klaus-Dieter Alicke: | „Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum“, 2008 |
| Thea Altaras: | „Synagogen und rituelle Tauchbäder in Hessen“, 1994/2007 |
| Paul Arnsberg: | „Die jüdischen Gemeinden in Hessen“ Frankfurt, 1971 |
| Volker Berbüsse: | „Geschichte der Juden in Waldeck“ Wiesbaden, 1990 |
| Helmut Burmeister / Michael Dorhs: | „Das achte Licht“ mit Beiträgen von Monica Kingreen und Ernst Klein Hofgeismar, 2002 |
| Roland Frits Coghe: | Übersetzungen alter Urkunden der Stadt Volkmarsen, Archiv E. Klein |
| Dr. Karl E. Demandt: | „Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Niedenstein“ Wiesbaden, 1980 |
| Horst Eubel: | „Die jüdische Gemeinde Niedenstein“ in „Chronik der Stadt Niedenstein“ |
| Heinrich Friele: | „Die Rhoder Synagoge“ |
| Heinrich Friele / Karl Heinemann: | „Der jüdische Friedhof in Rhoden“ |
| Dr. Paul Görlich: | „Wolfhagen - Geschichten einer nordhessischen Stadt“, Wolfhagen, 1980 |
| Geschichtsverein Schauenburg e.V.: | „Ölzweig und Eichbaum“ Schauenburg, 2008 |

| | |
|---|---|
| Heinz Högerle, Carsten Kohlmann, Barbara Staudacher: | „Ort der Zuflucht und Verheißung“ Shavei Zion 1938 – 2008 Rexingen, 2008 |
| Renate Ise, H.J. Mosheim, Horst Schaake: | „Geschichten und Schicksale jüdischer Familien in Wrexen“ Diemelstadt-Wrexen, 2008 |
| Jüdisches Museum Berlin: | „Geschichten einer Ausstellung“ Berlin, 2001 |
| Paul Kailuweit: | Chronik der Stadt Volkmarsen Volkmarsen, 1950/1996 |
| Monica Kingreen: | „Die gewaltsame Verschleppung der Juden … des Regierungsbezirks Kassel“ (in: Das achte Licht) Hofgeismar, 2002 |
| Dr. Volker Knöppel: | „… da war ich zu Hause“ und andere Schriften zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Naumburg Naumburg, 1998 |
| Gustav Siegel: | „Geschichte der Stadt Wolfhagen“ Wolfhagen, 1929 |
| Wolfgang Vervoort: | „750 Jahre Stadt Volkmarsen“ Volkmarsen, 1983 |
| Michael Winkelmann: | „Auf einmal sind sie weggemacht“ Arolsen, 1992 |
| Waldeckischer Geschichtsverein: | Ortsippenbuch Nr. 57 / Adorf |


Bei der Abfassung der Texte sind sicherlich auch noch Angaben / Zitate etc. aus weiteren, z.T. evtl. nicht bekannten Quellen verwendet worden. Eine größere Ausweitung des Quellenverzeichnisses hätte meine Möglichkeiten als ehrenamtlich tätiger Herausgeber bzw. Autor überstiegen, wofür ich um Verständnis bitte. Auf Wunsch und entsprechende Hinweise bin ich gern bereit, ergänzende Angaben in einem zusätzlichen Einlegeblatt zu veröffentlichen.

Ernst Klein

# Glossar

**Alija** wörtlich „Aufstieg“, bezeichnet die Einwanderung nach Palästina, später Israel

**Aschkenas** Deutschland

**Aschkenasim** die aus Deutschland und Frankreich, später auch die aus Osteuropa stammenden Juden und ihre Nachkommen

**Bar Mizwa**
**Bat Mizwa** wörtlich Sohn bzw. Tochter des Gebotes“, Fest der Religionsmündigkeit für Jungen und Mädchen

**Chanukka** Lichterfest in Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem durch die Makkabäer

**Displaced Persons (DP)** durch die nationalsozialistische Diktatur und die Auswirkungen des 2. Weltkriegs verschleppte Menschen

**Erez Israel** Land Israel

**Hachschara** „Vorbereitung, Tauglichmachung“, die systematische Vorbereitung von Juden auf die Alija, d.h. die Einwanderung in Palästina

**Holocaust** der Völkermord an den europäischen Juden. Griechisch wörtlich: „Brandopfer“, hebräisch Shoa

**Jugendalija** siehe Alija

**Kibbuz** Gemeinschaftssiedlung auf genossenschaftlicher Basis in Israel bzw. Palästina vor der Staatsgründung

**Minjan** Mindestzahl von zehn religiös mündigen Männern, die beim Gottesdienst anwesend sein müssen

**Mikwa / Mikwe** Rituelle Badeanlage

**Palästina**

1. nach 135 n. Chr. durch den römischen Kaiser Hadrian eingeführte Bezeichnung für das Heilige Land
2. Name des britischen Mandatsgebietes (1929-1948)
3. Name des 1988 von der PLO ausgerufenen Staates auf dem Gebiet es Gazastreifens und Teilen des Westjordanlandes

**Pogrom** Russisch für „Zerstörung“, gewalttätige Ausschreitungen gegen Bevölkerungsgruppen

**Schabbat/ Sabbat** wöchentlicher Feier- und Ruhetag, der am Freitagabend beginnt und am Samstagabend endet

**Sukkot** Laubhüttenfest in Erinnerung an die vierzigjährige Wanderung der Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten

**Synagoge** griechisch für „Versammlung“
Synagogengebäude = Versammlungshaus für den Gottesdienst und oft auch Lehrhaus

**Talmud** Ergänzungen und Kommentare der rabbinistischen Gelehrten zur „Mischna“
(Auslegung und Kommentierung der Tora)

**Tora** wörtlich „Lehre“, die fünf Bücher Mose, im weiteren Sinne die gesamte schriftliche Lehre